



AALYAH ABENDROTH

ROCKSTAR
DADDY



Über das Buch

Schwanger von einem One-Night-Stand? Eine Katastrophe! Ein Rockstar als Vater meines Kindes? Der absolute Super-GAU!

Nuria liebt ihren Job als Nanny des siebenjährigen Paxton – und sie braucht ihn dringend, denn das Geld ist knapp, und dann bleiben nach einem leidenschaftlichen One-Night-Stand auch noch ihre Tage aus.

Als Paxtons Mutter wegen einer Verletzung das Bett hüten muss, springt deren Bruder ein, und das ist ausgerechnet Rockgitarrist Johnny Campbell – der Vater ihres ungeborenen Babys.

Um ihr Geheimnis zu hüten, versucht Nuria, sich von ihm fernzuhalten, denn Johnny mit seinem ausschweifenden Rockstar-Leben hat ganz sicher kein Daddy-Potenzial. Doch zwischen Wochenendausflügen und Kindergeburtstagen fühlt sie sich immer wieder wie magisch von ihm und seinen höllisch talentierten Gitarrenspielerhänden angezogen.

Aber kann er auch Verantwortung übernehmen? Steckt mehr in Johnny als ein verwegener Rockstar? Könnte er der perfekte Daddy für Nurias Baby sein? Ein Rockstar Daddy?

Über die Autorin

„Rockstar Daddy“ ist bereits die 9. Buchveröffentlichung von Aaliyah Abendroth. Mit ihren Romanen bewegt sie sich zwischen romantischen Coming-of-Age-Geschichten für Jugendliche/junge Erwachsene (Young Adult Romance) und prickelnden Liebesromanen für ältere Leserinnen (New Adult Romance). Eins jedoch haben all ihre Bücher gemeinsam: Sie stecken voller Musik. Egal ob sensibler Singer-Songwriter oder fluchender Rockstar – Aaliyahs Figuren lieben, leiden und leben für die Musik. Ihre Rockstarromane sind tiefgründige, emotionsgeladene Lovestorys mit einem Schuss Lebensweisheit und jeder Menge spritziger Dialoge: zum Lachen, Weinen und Dahinschmelzen.

Neben Liebesromanen schreibt Aaliyah Abendroth auch Kinderbücher und ist außerdem als Songtexterin und Songwriterin tätig.

Aktuelle Infos über ihre Autorentätigkeit gibt es auf Aaliyahs Homepage <https://aaliyah-abendroth.com>. Dort können sich Interessierte auch für ihren Autoren-Newsletter anmelden.

Playlist

Eigens für dieses Buch wurde der Pop-Punk-Song „Jingle Bell Rock on a Summer Night“ geschrieben, produziert und veröffentlicht. Du kannst ihn dir **kostenlos anhören und herunterladen**, wenn du meinen Autoren-Newsletter abonnierst:

<https://bit.ly/aaliyahs-newsletter>

Da dieser Roman voller Musik steckt, gibt es auch eine **Playlist** mit allen Songs, die im Buch erwähnt werden. Hör sie dir einfach unter diesem Link auf **Spotify** an:

<https://spoti.fi/3QKnRBw>

LiveonRelease 🎵 Johnny Johnny
LiveonRelease 🎵 Emotional Griptape
Green Day 🎵 Sassafras Roots
Simple Plan 🎵 Welcome to My Life
Rise Against 🎵 Satellite
Good Charlotte 🎵 Riot Girl
Live 🎵 I Alone
Marcy Playground 🎵 Sex and Candy
Jimmy Eat World 🎵 The Middle
Good Charlotte 🎵 Waldorf Worldwide
Avril Lavigne 🎵 Complicated
Biffy Clyro 🎵 Space
Billy Joe Armstrong 🎵 Kids in America
The Clash 🎵 Should I Stay or Should I Go?
Jakob Danger 🎵 Meet Me in the Hallway
Puddle of Mudd 🎵 She Hates Me
Nirvana 🎵 Smells Like Teen Spirit
justthe3ofus 🎵 Jingle Bell Rock on a Summer Night
Gayle 🎵 abcdefu
Blink-182 🎵 She's Out of Her Mind
nothing,nowhere. 🎵 Pieces of You
Bryan Adams 🎵 Inside Out
Nirvana 🎵 Dumb
Radiohead 🎵 Creep

Neck Deep 🎵 Torn
Bon Jovi 🎵 Roller Coaster
Adele 🎵 Skyfall
The Hunna 🎵 NY to LA
Phantom Planet 🎵 California
Weezer 🎵 Beverly Hills
Lady Gaga 🎵 Paparazzi
Misfits 🎵 Teenagers from Mars
The Rembrandts 🎵 Just the Way It Is, Baby
Butt Trumpet 🎵 I've Been So Mad Lately
Murderdolls 🎵 Motherfucker I Don't Care
Good Charlotte 🎵 Riot Girl
Olivia Rodrigo 🎵 good 4 u
The All-American Rejects 🎵 Gives You Hell
Beach Boys 🎵 Surfin' U.S.A.
Angels & Airwaves 🎵 The Adventure
Green Day 🎵 American Idiot
Nathan Gray feat. Tim McIlrath 🎵 Rebel Songs
Ed Sheeran 🎵 Perfect
Brian McFadden 🎵 Real to Me
Rage Against the Machine 🎵 Wake Up

KAPITEL 1

Nuria

Ich hätte wissen müssen, dass es keine gute Idee ist, Kelly zu dieser *Baby-Shower-Party* zu begleiten. Versteht mich nicht falsch, ich liebe Kinder. Sonst würde ich nicht für Kelly als Nanny ihres Sohns Paxton arbeiten. Aber wenn Amerikas erfolgreichster Rockstar Vater wird und beschließt, dieses Ereignis auf seinem riesigen Hollywood-Anwesen zu feiern, ist die Gästeliste lang. Und VIP-lastig. Rockstarlastig.

Ehrlich, ich habe noch nie so viele Prominente auf einem Haufen gesehen. Egal, wohin ich blicke: Es glitzert und glamourt ... zwischen ganz viel Schwarz, Leder und einer Unmenge Tattoos. Die Crème de la Crème des Rock-Kosmos befindet sich just in diesem Moment auf einer Fläche von schätzungsweise 4.000 Quadratmetern am Mulholland Drive, oberhalb von L.A., und gratuliert Davian Hope zu seiner bevorstehenden Vaterschaft.

Davian Hope. Sein letztes Album hat mehr Geld eingespielt, als ich in meinem ganzen Leben verdienen werde. Im Grunde muss ich ihm dafür dankbar sein, denn Kelly würde mich mit Sicherheit nicht so gut bezahlen, wenn ihr Bruder Johnny nicht in Davians Band spielen würde. Damit ist er maßgeblich an Davians Erfolg beteiligt, und das ist auch der Grund, warum ich heute hier bin: Kelly kennt Davian durch ihren Bruder schon seit seiner Jugend. Man muss sich das mal vorstellen: Sie hat als Teenager gegen Amerikas heißesten Rockstar auf der Playstation gezockt, mit ihm Nirvana-Platten gehört und sich die leckeren Cookies aus der Konditorei ihrer Mom mit ihm und Johnny geteilt.

Davian und Kellys Bruder Johnny waren damals sehr gute Freunde, und sie sind es immer noch. Kelly hat erzählt, dass Dave, wie sie ihn nennt, häufig bei ihnen abhing, weil er sich als Einzelkind in seinem eigenen Zuhause oft langweilte. Sie steht auch heute noch mit ihm in Kontakt; und obwohl Kelly weder ihren Bruder noch Davian häufig zu Gesicht bekommt, weil die beiden so viel unterwegs sind, hat Davian sie zu seiner *Baby-*

Shower-Party eingeladen.

Kelly meinte, Davians Freundin hätte eine kleine Schwester, die ungefähr in Paxtons Alter sei, und dass sich die beiden unbedingt kennenlernen müssten. Vielleicht würde Paxton das helfen, seine Schüchternheit abzulegen. Pax ist sieben Jahre alt und der liebste Junge, den man sich vorstellen kann. Aber Kelly hat recht: Er ist extrem schüchtern und tut sich schwer damit, Freundschaften zu schließen.

Darum halten wir gerade nach Davians schwangerer Freundin Ausschau. Sie heißt Harmony Peace und ist Songtexterin. Die Liedtexte fast aller Davian-Hope-Songs stammen aus ihrer Feder. Er muss sie wirklich lieben, denn er hat sogar ein Album nach ihr und ihm benannt: „Hope & Peace Forever“ hielt sich monatelang auf Platz 1 der US-amerikanischen Albumcharts.

Leider ist Harmony Peace, genau wie Davian Hope, nirgends zu sehen. Dafür aber jemand anderes ... jemand, dem ich nie wieder begegnen wollte. Mein Herz schlägt augenblicklich schneller. Das hier ist nicht gut. Es könnte mich meinen Job kosten. *Er* darf mich auf gar keinen Fall entdecken.

Ich verstecke mich unauffällig hinter Kelly, die etliche Zentimeter größer ist als ich und einen Arm um Paxton gelegt hat.

„Vielleicht ist Davians Freundin drinnen. Sollen wir mal hineingehen?“, schlage ich, nicht ganz uneigennützig, vor.

Denn Steven Russell steht keine zwanzig Meter von uns entfernt. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis er mich entdeckt. Ich sollte mich schleunigst verdrücken. Das kann ich aber erst, wenn wir Harmony Peace und ihre kleine Schwester gefunden haben. Kelly sagte, Davians Freundin hätte dafür gesorgt, dass Paxton während der Party beaufsichtigt wird. Ihre Eltern haben sich bereit erklärt, sich um die anwesenden Kinder zu kümmern, damit deren Eltern die Party genießen können.

Sobald Paxton bei Harmonys Eltern ist, habe ich also Feierabend. Wobei ich mir noch nicht ganz sicher bin, ob das wie geplant klappt, denn Paxton ist wirklich schüchtern. Ich bezweifle ja, dass er sich einfach bei fremden Leuten *abgeben* lässt. Notfalls bleibe ich eben bei ihm. Das habe ich Kelly versprochen. Ich muss nur höllisch aufpassen, dass ich mich von Steven fernhalte.

„Gute Idee! Lass uns drinnen nachsehen“, stimmt Kelly mir

zu, und ich atme erleichtert auf.

Sie steuert den Eingang zu Davians Nobelvilla an, und ich folge in ihrem Schatten.

Drinne ist es angenehm kühl und deutlich leerer als in dem riesigen Garten.

„Kelly, wie schön, dich wiederzusehen!“, schallt uns plötzlich eine fröhliche weibliche Stimme entgegen.

Im nächsten Moment schwebt uns auch schon eine Frau mit einem deutlichen Kugelbauch entgegen und lächelt Kelly an.

„Oh, und du musst Paxton sein. Endlich lerne ich dich auch mal kennen.“ Sie geht in die Knie, was aufgrund ihres kugelrunden Vorbaus gar nicht so einfach ist, und strahlt Kellys Sohn aus rehbraunen Augen an. „Hi, ich bin Harmony.“

Sie streckt ihm ihre Hand entgegen, doch statt sie zu nehmen, umklammert er Kellys Beine und schiebt seine Nase in die offene Jeansjacke seiner Mutter.

„Ach, Pax“, seufzt Kelly – und an Harmony gewandt: „Nimm es nicht persönlich! Ich habe dir ja gesagt, er ist schüchtern. Gib ihm zehn Minuten!“

Wenn Harmony gekränkt ist, lässt sie es sich nicht anmerken. Im Gegenteil, sie lächelt ihn weiter an.

„Guter Junge! Die Welt braucht mehr von deiner Sorte. Draufgänger sind überhaupt nicht mehr gefragt, glaub mir!“

Ich erkenne von der Seite, dass Paxtons Mundwinkel zucken. Er scheint sie zu mögen. Und mir geht es ähnlich, denn sie hat recht: Die Welt braucht keine Draufgänger. *Ich* brauche keine Draufgänger. *Never again!*

„Behauptest du gerade allen Ernstes, dass du nicht auf Draufgänger stehst?“, ertönt plötzlich eine lachende Stimme hinter uns.

Ich muss mich nicht umdrehen, um zu wissen, dass sie Davian Hope gehört.

Oh. Mein. Gott. Ich befinde mich in einem Raum mit Amerikas größtem Rockstar. Und wahrscheinlich auch Amerikas größtem Draufgänger.

„Habe ich nie“, antwortet Harmony und wirft ihrem Freund ein amüsiertes Schmunzeln zu. „Es ist eher so, dass ich dich *trotz* deiner draufgängerischen Art liebe. Und weil du der romantischste Draufgänger bist, den ich kenne.“

Ein Räuspern löst sich aus Davians Kehle.

„Um Himmels willen, *Baby*, du kannst mich doch nicht in aller Öffentlichkeit als romantisch outen!“ Er sieht sich gespielt nervös um, zieht eine Augenbraue nach oben und flüstert dann: „Ich habe schließlich einen Ruf zu verlieren.“

„Komm schon, Davy, wir sind doch hier unter uns“, erwidert sie zwinkernd und drückt ihrem Freund dann einen sanften Kuss auf den zu einem Grinsen verzogenen Mundwinkel.

Ich seufze innerlich und frage mich, ob Davian Hope und Harmony Peace wirklich dieses Traumpaar sind, das sie zu sein scheinen. Ob er ihr treu ist? Er ist immerhin ein *fucking* weltberühmter Rockstar. Er könnte jede haben. Und doch wirken Harmony und er so vertraut wie ein altes Ehepaar; sie werden in wenigen Wochen Eltern, nicht zu vergessen.

Man müsste meinen, dass ein gemeinsames Kind Grund genug ist, „sesshaft“ zu werden und sich nicht mehr außerhalb des eigenen Heims zu vergnügen, aber wie ich aus eigener Erfahrung weiß, gilt diese Regel nicht für Rockstars. Darum bin ich nach wie vor skeptisch und traue dem Frieden nicht, selbst wenn er in Form eines so charmanten Lächelns daher kommt wie dem von Davian Hope. Wer weiß schon, was der Kerl auf Tour, weit weg von zu Hause, treibt. Steven hat auch ein wahnsinnig charmantes Lächeln ...

Ich schlucke und wische mir mit der Hand über den rechten Nasenflügel, als könnte ich damit die Erinnerung vertreiben.

„Apropos ‚unter uns‘“, sagt Kelly und holt mich damit zurück in die Gegenwart, „darf ich euch Nuria vorstellen? Sie ist Paxtons Nanny und ...“ Ein ehrliches Lächeln bildet sich auf ihrem Gesicht. „... die beste Freundin, die man sich wünschen kann. Sie gehört jetzt quasi zur Familie.“

Harmony quietscht kurz freudig auf und legt mir dann ihre schlanken Arme um den Hals.

„Willkommen in der Familie, Nuria! Bist du auch aus der Gegend?“, fragt sie mich mit leuchtenden Augen, während sie darauf achtet, mich nicht mit ihrem Kugelbauch umzustoßen.

Schwangere Frauen umgibt immer diese ganz besondere Aura. Sie leuchten von innen wie von außen. Bei Harmony scheint sich dieser Effekt noch zu verzehnfachen. Sie strahlt aus jeder Pore Sympathie aus. Kein Wunder, dass Davian Hope sie

zur Mutter seines Kindes auserkoren hat.

„Ich bin ursprünglich aus New York, aber nach dem College hat es mich nach L.A. verschlagen, und irgendwie bin ich hier hängen geblieben“, erwidere ich schulterzuckend.

„Oh, ein NY-City-Girl, wie cool! Wahrscheinlich trägst du deshalb dieses unfassbar hippe Kleid. Ihr New Yorkerinnen seid uns Cali-Girls modetechnisch immer ein halbes Jahrzehnt voraus.“

Ihre Begeisterung wirkt ehrlich, und eine verlegene Röte schleicht sich auf meine Wangen.

„Nuria entwirft ihre Kleider alle selbst. Sie studiert Modedesign“, erklärt Kelly und klingt dabei so stolz, als wäre sie meine Mutter.

Dabei ist meine Mom echt sparsam mit Komplimenten. Ich kann mich nicht erinnern, wann sie mich das letzte Mal für etwas gelobt hat. Aber mir fallen sicher ein Dutzend Dinge ein, die sie an mir kritisiert.

„Wow, das erklärt einiges!“, erwidert Harmony. „Entwirfst du auch Umstandsmode? Die hiesigen Designer glauben anscheinend alle, dass man als Schwangere automatisch XXL-Brüste bekommt. Alle Kleider, die ich bisher anprobiert habe, waren oben viel zu weit“, klagt sie mir ihr Leid.

„Eigentlich entwerfe ich nur Kindermode – und ab und zu etwas für mich selbst. Aber vielleicht kann ich dir helfen, eins dieser XXL-Kleider abzuändern“, biete ich an.

„Mein Kleid hat sie auch aufgepeppt“, wirft Kelly ein und deutet auf die Reißverschlüsse an ihrem Kleid, die ihm diesen gewissen verwegenen Touch verleihen.

Harmony strahlt.

„Das wäre fantastisch! Lass uns nachher Telefonnummern austauschen.“ Dann wendet sie sich an Paxton: „Jetzt aber mal zu dir, junger Mann: Was hältst du davon, wenn wir uns in Richtung Indianerdorf begeben? Hat deine Mama dir erzählt, dass es hier ein Indianerdorf gibt, in dem du heute übernachten darfst?“

Paxton schaut Harmony erst irritiert an. Doch mit dem Indianerdorf hat sie sein Interesse geweckt, weshalb er zögerlich nach ihrer Hand greift. Ich werfe Kelly einen fragenden Blick zu. Doch sie zuckt nur mit den Schultern.

„Kommt ihr kurz ohne mich klar? Ich will mal nach meinem

Bruder sehen. Der müsste längst da sein“, wendet sie sich an mich.

Ich nicke stumm und nehme dann Paxtons andere Hand, um ihn zu besagtem Indianerdorf zu begleiten.

Wir verlassen die Villa und gelangen über einen zweiten Ausgang in den hinteren Teil des Gartens, der offensichtlich den Kindern vorbehalten ist. Tatsächlich! Um einen großen Lagerfeuerplatz herum wurden mehrere tipiartige Zelte aufgebaut, sodass das Ganze wie ein Indianerlager wirkt.

„Harmony, da bist du ja endlich! Hast du die Federn mitgebracht? Und die Haarklammern zum Festmachen?“

Ein etwa zehnjähriges Mädchen stürmt auf uns zu und sieht Harmony fragend an.

„Oh, tut mir leid, Libby, ich wurde unterbrochen. Schau mal, das hier ist Paxton, Johnnys Neffe. Er braucht auf jeden Fall auch noch einen ordentlichen Federschmuck. Wartet ihr kurz hier? Dann hole ich die Kiste mit den Verkleidungsutensilien.“

Libby verdreht genervt die Augen.

„Ja, und vergiss die Haarklammern nicht!“, ruft sie Harmony hinterher.

Dann wendet sie sich an Paxton und mich: „Sorry, meine Schwester ist total vergesslich, seit sie schwanger ist. Ihr Kopf ist wie ein überreifer Schweizer Käse: voller Löcher. Irgendwann wird sie sich noch selbst vergessen.“

Ihr Vergleich lässt mich schmunzeln.

„Kein Problem. Wir sind ja gerade erst angekommen. Magst du uns das Dorf kurz zeigen?“, frage ich Libby und beobachte dabei Paxtons Reaktion.

Normalerweise schaut er sich erst einmal in Ruhe alles aus der Ferne an, wenn er einen neuen Ort betritt. Doch die Indianerkulisse scheint ihn derart zu faszinieren, dass er Libby ohne zu zögern folgt, als sie uns hinter sich her winkt.

„Das hier ist das Häuptlingszelt. Da schlafen meine Väter drin“, sagt sie und deutet auf ein großes Tipi, in dem problemlos zwei Erwachsene Platz haben.

„Väter?“, fragt Paxton, bevor ich selbst nachhaken kann. „Wie viele hast du denn?“

Er wirkt ehrlich interessiert.

„Drei“, antwortet Libby prompt, und ich ziehe zweifelnd die

Stirn kraus.

„Wieso hast du drei Väter? Ich habe nicht mal *einen*“, murrte Paxton, und ich muss unwillkürlich seufzen.

Dass Paxton ohne Vater aufwächst, ist der Grund dafür, dass Kelly mich als seine Nanny eingestellt hat. Und es ist auch der Grund dafür, dass ich den Job überhaupt angenommen habe, denn nach Stevens überstürzter Kündigung habe ich mir geschworen, nur noch für alleinerziehende Mütter zu arbeiten.

„Ich kann dir einen abgeben, wenn du willst“, erwidert Libby lapidar, „aber ich warne dich, die können echt nervig sein.“ Dann formt sie mit ihren Händen einen Trichter und ruft: „Dad? Daddy? Pop? Wo steckt ihr?“

Ich bin wirklich gespannt, wer Libbys ominöse drei Väter sein sollen. Und tatsächlich tauchen jetzt hinter einem der Zelte zwei Köpfe auf. Aber Moment mal ... ist das nicht ...?

„Ich bin Aaron Meyers, hi“, stellt sich der Größere von beiden vor und reicht mir die Hand.

Das ist ein Witz, oder? Der berühmte Drehbuchautor, aus dessen Feder der Hollywood-Megaerfolg „Boulevard of Broken Hope“ stammt, schüttelt mir gerade die Hand.

„Hi“, antworte ich zögernd und muss kurz schlucken.

Dieser Mann ist eine lebende Legende, *die* Hollywood-Koryphäe schlechthin!

„Und du bist ...?“ , fragt er mich.

Dabei zucken seine Mundwinkel amüsiert.

„Nuria“, beeile ich mich zu sagen. „Nuria Jones. Ich bin Paxtons Nanny.“

Ich deute auf Pax, und Aaron Meyers höchstpersönlich klopft ihm väterlich auf die Schulter. Eine winzige Geste, die mein Herz binnen Sekunden schmelzen lässt.

„Freut mich, euch kennenzulernen, Nuria und Paxton. Das hier ist mein Freund Zachary.“

Er deutet auf den unfassbar hübschen jungen Mann neben sich, der liebevoll einen Arm um Libbys Schulter gelegt hat.

„Mein *Daddy*“, ergänzt Libby grinsend, während ebenjener uns beiden ein Lächeln schenkt, „und mein *Pop*“, sagt sie, indem sie auf Aaron Meyers deutet. Dann streckt sie ihren Zeigefinger in die entgegengesetzte Richtung und fügt mit einem schiefen Grinsen hinzu: „Mein *Dad* ist da hinten. Der mit den

dunklen Haaren und dem Dreitagebart. Also ... such dir einfach einen aus. Oder von mir aus nimm sie alle drei. Ich habe ja noch Mom.“

Libby lacht schallend, während Paxton sie mit großen Augen anstarrt.

„Willst du uns schon wieder loswerden?“, murrte Aaron, wuschelt Libby dabei aber so liebevoll durch die Haare, dass ihm klar sein muss, dass sie nur einen Scherz gemacht hat.



Zehn Minuten später hat uns Libby das komplette Indianerdorf gezeigt: Davian und Harmony – oder ihre fleißigen Helfer – haben anscheinend keine Mühen gescheut, denn alles ist von vorne bis hinten durchdacht und wirkt total authentisch: perfekt für eine spannende Kinder-Indianerabenteuernacht.

„Libby, komm, du wolltest mir noch dabei helfen, das Feuerholz aufzuschichten“, ermahnt ihr Dad sie bereits zum zweiten Mal.

Die Zehnjährige rollt genervt mit den Augen.

„Ehrlich, Pax, sei froh, dass du keinen Vater hast. Väter sind sooooo anstrengend!“, kommentiert sie die Bitte ihres Vaters.

Während des Rundgangs hat sie uns erzählt, wie sie zu ihren drei Vätern gekommen ist: Ihr „Dad“ ist ihr leiblicher Vater, der sich noch vor ihrer Geburt von ihrer Mutter getrennt hat. Er kommt aber offenbar gut mit Libbys Mom aus, sodass Libby ihren Dad regelmäßig sehen kann. Aaron und Zachary sind ihre Stiefväter. Wenn ich sie richtig verstanden habe, leben beide mit Libby und ihrer Mutter zusammen. Sie scheint eine bemerkenswerte Frau zu sein. Eine Frau, die offen zwei Männer liebt. Und von ihnen geliebt wird. Ich könnte mir nicht vorstellen, mit zwei Männern gleichzeitig zusammen zu sein. Wie geht das? Teilt man sein Herz in der Mitte? Oder schlägt es wirklich voll und ganz für beide? Und sind die beiden nicht eifersüchtig aufeinander? Aus Libbys Erzählungen habe ich herausgehört, dass sie einander ebenfalls lieben, also im Grunde eine bisexuelle Dreiecksbeziehung führen. Es klingt verrückt, aber auf mich wirken sie total entspannt, und es stimmt mich nachdenklich. Nur weil ich es mir selbst nicht vorstellen kann, heißt es ja nicht, dass es nicht funktioniert oder gar falsch ist. Die drei scheinen sehr

glücklich miteinander zu sein. Wahrscheinlich sind Libbys Eltern sogar glücklicher als die meisten „normalen“ Ehepaare. Und wenn man ganz offiziell zwei Partner hat, sinkt mit Sicherheit auch die Wahrscheinlichkeit, dass einer fremdgeht.

Ich schlucke ... weil mich dieser Gedanke unweigerlich an Steven erinnert, der hier irgendwo auf dieser Party hängt, und dem ich auf keinen Fall unter die Augen treten will.

„Ich habe dafür zwei Mommys“, sagt Paxton leise zu Libby, „jedenfalls fühlt es sich manchmal so an.“

Er wirft mir einen schüchternen Blick zu, und mein Herz zerfließt.

Ich bin gerade mal seit einem halben Jahr bei Kelly, und er stellt mich bereits auf eine Stufe mit seiner Mom? Ich streichle ihm liebevoll durch die blonden Haare, und er lehnt sich kurz an mich, während Libby ihrem Dad an der Feuerstelle zur Hand geht.

„Meinst du, du kommst hier klar?“, frage ich Paxton, und er sieht unschlüssig zu mir hoch. „Wenn irgendetwas ist, kannst du jederzeit Libbys Eltern Bescheid geben. Kelly und ich sind auch ganz in der Nähe. Sie können uns einfach anrufen, wenn du uns brauchst, okay?“

Ich merke, wie Paxton mit sich hadert. Er ist neugierig und scheint Libby zu mögen. Aber hier rennen noch mindestens ein Dutzend anderer Kinder herum, und ich weiß, dass ihn das irritiert. Immer, wenn es sehr trubelig zugeht, zieht er sich zurück.

„Na, komm!“, ermuntere ich ihn, biete ihm meine Hand an, die er dankbar ergreift, und lotse ihn zu Libby, die mit ihrem Dad bereits eine beeindruckende Pyramide aus trockenen Holzscheiten gebaut hat.

„Pax, hey, du siehst noch gar nicht wie ein Indianer aus. Komm, ich schmücke dich ein bisschen!“, ruft sie, als sie uns sieht.

Im nächsten Moment lässt sie ihren Vater mit den Holzscheiten allein, der nur schmunzelnd den Kopf schüttelt.

„Schau mal, das sind unsere Verkleidungsutensilien. Du brauchst auf jeden Fall zwei große Federn, ein paar kleine und eine Kriegsbemalung. Oder bist du Pazifist? Dann kann ich dir eine Friedenspfeife anbieten.“

Libby wühlt in der großen Kiste und zieht mehrere Federn

sowie eine lange Holzpfeife daraus hervor.

„Tatsächlich bedeutet Paxton ‚der Friedvolle‘“, werfe ich, an Libby gewandt, ein, und er nickt, während er nach der Friedenspfeife greift.

Ich weiß, dass Kelly ihn absichtlich so genannt hat – als Gegenstück zu ihrem eigenen Namen, der „die Kriegerische“ bedeutet. Yin und Yang quasi. Und ich finde, dass sein Name super zu ihm passt, weil Paxton wirklich das komplette Gegenteil seiner Mom ist: ruhig, bedächtig ... friedliebend eben. Ob er das von seinem Vater hat? Leider weiß ich nicht viel über Paxtons Dad, außer, dass er Kellys Highschool-Liebe war und weggezogen ist, bevor Kelly überhaupt wusste, dass sie schwanger war. Das ist jedenfalls das, was sie Paxton und mir erzählt hat.

„Gut, also keine Kriegsbemalung. Du brauchst aber trotzdem noch einen Indianernamen. Welche Rolle willst du denn übernehmen? Mediziner? Trommler? Häuptling? Krieger ja offenbar nicht. Ich bin die Squaw.“

Sie zeigt stolz auf ihren Haarschmuck.

„Ich trommle gern!“, antwortet Paxton wie aus der Pistole geschossen.

„Okay, dann könntest du dich vielleicht ‚flinkes Wiesel‘ nennen ... weil du zum Trommeln ja flinke Finger brauchst“, überlegt Libby, und ich nicke zustimmend.

Paxton zuckt nur gleichgültig mit den Schultern. Doch als Libby ihm zwei Drumsticks in die Hand drückt, beginnen seine Augen zu leuchten.

„Die große Trommel steht da hinten. Komm, ich zeige sie dir!“

Ich sehe den beiden lächelnd hinterher, gehe bewusst nicht mit, damit Paxton sich an Libbys Gesellschaft gewöhnt und ihm der Abschied gleich nicht so schwerfällt.

„Das war so klar!“, kommentiert Harmony, die plötzlich wieder neben mir steht, die Szene.

Ich schaue sie stirnrunzelnd an. Daraufhin ergänzt sie: „Libby hat ganz offensichtlich einen Hang zu Musikern.“

„Muss in der Familie liegen“, witzele ich.

Harmony nickt schmunzelnd. Dann schweift ihr Blick zu Paxton.

„Irgendwann wird ihm die ganze Frauenwelt zu Füßen liegen

– bei diesen blonden Haaren und den meerwasserblauen Augen. Wenn er dazu noch das musikalische Talent seines Onkels geerbt hat, wird er ein echter Herzensbrecher werden.“

„Hoffentlich nicht“, murmele ich, auch wenn ich Harmony recht geben muss.

Paxton ist verdammt talentiert. Er trommelt auf allem, was er in die Finger kriegt, herum. Manchmal kommt es mir so vor, als würde ihn das Trommeln entspannen, ihm die Sicherheit geben, die er braucht, weil sie nicht von Natur aus in ihm wohnt. Ein häufiges Phänomen bei Kindern alleinerziehender Eltern. Ob bewusst oder unbewusst, sie merken einfach, dass ihnen etwas fehlt. Oder jemand.

Wäre Paxton nicht so verdammt unsicher, würde er im Nu alle Anwesenden um sich scharen, und ja, sie würden ihm zujubeln und ihm zu Füßen liegen. Er platzt nahezu vor musikalischem Talent. Egal ob Trommel, Gitarre, Klavier oder Saxofon, er kann jedem Instrument, das er in die Hände bekommt, wohlklingende Töne entlocken. Außerdem hat er ein extrem feines Gehör und ein unfehlbares Gespür für eingängige Rhythmen und Melodien.

„Libby scheint jedenfalls einen Narren an ihm gefressen zu haben. Ich schätze, wir werden euch bald besuchen kommen. Wenn sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat ...“, lacht Harmony und deutet auf ihre kleine Schwester, die Paxton gerade ein mit bunten Federn besetztes Stirnband auf den Kopf setzt und es vorsichtig zurechtupft.

In diesem Moment sieht Paxton zu mir, und ich nutze die Gelegenheit, um mich zu verabschieden, indem ich ihm lächelnd zuwinke.

Er winkt zurück, streckt den Daumen nach oben und widmet sich dann wieder Libby, die ihm jetzt noch eine mit Tierzähnen verzierte Kette um den Hals legt.

„Ich denke, ich werde mal nach Kelly suchen. Falls Paxton uns braucht: Ich habe Aaron und Zachary unsere Handynummern gegeben.“

Harmony nickt.

„Super, ich komme mit! So langsam muss ich mich mal wieder bei den Erwachsenen blicken lassen“, erwidert sie zwinkeend.

Zusammen gehen wir zurück ins Haus und holen uns auf dem Weg zum Garten noch einen Cocktail. Aus Solidarität gegenüber der Gastgeberin entscheide ich mich ebenfalls für einen alkoholfreien Drink. Solange sich Steven auf dieser Party befindet, ist es vermutlich sowieso besser, bei klarem Verstand zu sein.

„Harmony, *Baby*, wo hast du gesteckt? Fühlst du dich gut? Was macht unsere Prinzessin?“

Davian hat uns entdeckt und streichelt mit einer Hand liebevoll über Harmonys Bauch. Die andere hält einen angebissenen quietschbunten *Baby-Shower-Cookie*.

„Ich glaube, sie schläft. Weck sie bloß nicht!“, ermahnt Harmony ihn und stibitzt sich dann eine Hälfte des Zuckergebäcks.

Davian lacht, schiebt Harmony auch noch das letzte Stück des Cookies in den Mund und deutet in Richtung Pool.

„Judy und Steven haben noch ein Geschenk für uns. Sie sind da drüben. Magst du kurz mitkommen?“

Seine Worte lassen mich augenblicklich erstarren, und mein Herz fängt an zu stolpern.

Harmony wirft mir einen fragenden Blick zu, so als wolle sie mich ermuntern mitzukommen, doch ich schüttele energisch den Kopf.

„Wie gesagt, ich ... ääh ... suche Kelly“, stottere ich und mache kehrt, bevor Harmony auch nur antworten kann.

Eiligen Schrittes flüchte ich zurück ins Haus. Bloß weg von dem Menschen, den ich nie wieder sehen wollte. Gott, ich kann nicht fassen, dass Davian mit ihm befreundet ist. Aber was hatte ich erwartet? Davian ist ein Rockstar. Steven ist ein Rockstar. Natürlich kennen sie sich. Es ist ein einziger verfluchter Rockstar-Clan, in den ich hier hineingeraten bin. Das wird mir umso deutlicher bewusst, als ich in meiner Panik in jemanden hineinlaufe, der plötzlich meinen Weg kreuzt.

„Hoppla, wohin so eilig?“, höre ich die Stimme des Mannes, der meinen Arm hält und mich so davor bewahrt hat, meinen Drink zu verschütten oder mit den harten Steinfliesen Bekanntschaft zu machen.

Ich blicke auf, nachdem ich es geschafft habe, mit beiden Beinen wieder fest auf dem Boden zu stehen, und falle fast in Ohnmacht, als ich in Jason Hatchleys blaue Augen sehe. Rock-

star Jason Hatchley! Verdammt. Er ist an *Hotness* nicht zu überbieten, auch wenn ich weiß, dass er bereits seit Jahren glücklich vergeben ist. Verheiratet, um genau zu sein. Mit seiner ehemaligen Lichttechnikerin. Was bei Rockstars natürlich nichts zu bedeuten hat. Bei Jason Hatchley aber schon, wenn man den Gerüchten um seine Person glauben darf. Und trotzdem liege ich jetzt quasi in seinen Armen. Oder lehne zumindest an seinem Unterarm.

„T...tut mir leid. Ich suche das Bad“, stottere ich und streiche mein knallgelbes Kleid glatt.

„Oh, das ist da hinten, die Treppe hinunter“, erwidert Jason höflich und deutet auf die Stufen am Ende des Gangs.

Er schenkt mir ein Lächeln, das meinen Herzschlag für ein paar Sekunden aussetzen lässt. Keine Ahnung, wie er das macht. Es muss dieses Rockstar-Ding sein, für das ich erwiesenermaßen eine Schwäche habe. Eine Schwäche, die mich fast in den Ruin getrieben hätte, und der ich nie wieder nachgeben darf.

Also löse ich mich von Jason „Rockgott“ Hatchley, leere meinen Drink, stelle das Glas in der Küche ab und steuere auf die Treppe zu.

Johnny

Durch den Wind! Das beschreibt mich in diesem Moment ziemlich gut. Nicht nur, weil es heute wirklich windig ist und sich die Fahrt mit offenem Verdeck nicht sonderlich vorteilhaft auf meine Frisur ausgewirkt hat. Nein, Sienna hat mich heute Morgen mit einem Haufen Fragezeichen zurückgelassen, und nun muss ich zusehen, dass ich auf andere Gedanken komme. Nicht so leicht, wenn man sich auf einer Party von Davian Hope befindet, auf der es nur so von gut aussehenden Frauen wimmelt. Frauen, die einem sofort an die Wäsche wollen, wenn man sie nur ansieht. Spätestens aber, wenn man sie anlächelt. Oder ... ach ... egal ... Ich habe Sienna versprochen, dass ich keine von ihnen anrühren werde. Keine Affären mehr. Ich habe ihr mein Wort gegeben und nicht vor, es zu brechen, denn ich will sie nicht enttäuschen. Vor allem aber tue ich es für *mich*.

Wenn es nur nicht so verdammt schwer wäre! Direkt am Eingang ist mir Hillary Rose begegnet. Ja, *die* Hillary Rose, Model

für Chanel und diese neue Hipster-Marke ... Black & White? Black on? White off? Hab's vergessen. Hillary jedenfalls, immer noch genauso sexy wie vor zwei Jahren, als wir nach der Platinfeier von „Hope & Peace Forever“ in ihrem Hotelzimmer gelandet sind und sie mir den unglaublichsten Orgasmus meines Lebens beschert hat. Der Gedanke lässt mich schlucken. Genauso wie die Worte, die sie mir vor weniger als zehn Minuten ins Ohr geflüstert hat: „Ich habe gehört, dass es in diesem Haus eine Menge ungenutzter Schlafzimmer gibt.“

Fuck, Hillary Rose ist nicht nur HM, sie ist VHM. *Very hot material*. Ich weiß, ich sollte aufhören, ständig in Abkürzungen zu reden oder zu denken, außerdem eine kalte Dusche nehmen und drittens ... drittens ist es scheiße, von Frauen als „Material“ zu sprechen. Siennas Worte, nicht meine. Aber wie immer hat sie recht ...



Zehn Minuten später trete ich aus der Dusche im Keller von Davians Villa, trockne mich ab, ziehe mich an und bringe meine Haare wieder in Form. Wirklich viel zu formen gibt es da nicht: Sie fallen in blonden Strähnen über meine Ohren, und ich streiche sie aus Gewohnheit zurück. Die Ähnlichkeit mit Kurt Cobain ist nicht zu übersehen. Ohne Mist, mit diesen Haaren, den stechend blauen Augen und dem markanten Kinngrübchen unter meinem dunkelblonden Stoppelbart könnten wir Brüder sein. Ich bin jetzt genauso alt wie Kurt, als er seinem Leben ein Ende gesetzt hat, und irgendwie kann ich ihn sogar verstehen. 27 ist ein Scheißalter. Vor allem, wenn alle um einen herum sesshaft werden, nur man selbst nicht. Jason hat geheiratet, Davian und Harmony bekommen ein Baby. Kelly hat Paxton, der dieses Jahr schon acht wird. Selbst Travis ist seit zwei Jahren fest liiert. Und ich? Ich habe Sienna! Sienna, die mir heute Morgen erklärt hat, warum Sesshaftigkeit etwas Erstrebenswertes sei. Dass meine Freunde deshalb glücklich seien, weil sie tief und innig lieben. Etwas, das ich Siennas Meinung nach nicht tue. Ich verwechsle Liebe mit Lust, Leidenschaft mit Lautstärke, Hingabe mit Aufgabe. Sienna ist verdammt klug – und die einzige Frau, die mir je gesagt hat, dass ich eine Sexpause brauche. Jede andere Frau würde ihr widersprechen, und das ist genau das

Problem. Hillary Rose, Maggie Parker, Keira Pollard ... ich habe keine Ahnung, wie ich es schaffen soll, keinen Sex mit ihnen zu haben, wenn sie es doch so offensichtlich darauf anlegen. Und auf dieser Party sind.

Ich reiße die Badezimmertür schwungvoller auf als nötig, weil ich wütend auf mich selbst bin, wütend auf die Beule in meiner Hose, deren Größe sich durch die kalte Dusche nur geringfügig verkleinert hat – und werde im nächsten Moment umgeworfen.

Bevor ich überhaupt realisiere, was geschieht, stolpere ich zurück ins Bad und lande unsanft auf dem Duschvorleger. Ich schließe für einen kurzen Moment die Augen, reibe mir ächzend mein Steißbein und bemerke erst in der Bewegung, dass etwas auf mir liegt ... *jemand!!!* Heilige Scheiße, ist es wirklich schon so weit gekommen, dass ich ohne Vorwarnung flachgelegt werde?!?

„T...tut mir leid. *Fuck!* Ich meine ... verflixt! Das wollte ich nicht“, höre ich eine verzweifelte weibliche Stimme ganz nah an meinem Ohr.

„Ich denke, *fuck* beschreibt die Situation ziemlich gut“, brumme ich und schlage die Augen auf.

„Wie bitte?“, haucht die Stimme, und in diesem Moment werde ich mir meines Fehlers bewusst.

Sie liegt auf mir. Ich habe immer noch einen Ständer. Und sie beißt sich so sexy auf die Unterlippe, dass ich wünschte, da wäre kein Stoff zwischen uns. Das hier ist ein klares *Fuck*-Szenario.

„Du bist ziemlich ... umwerfend“, sage ich mit rauer Stimme, darum bemüht, nicht auf ihre Lippen zu starren, und drücke sie an den Schultern ein wenig nach oben, bis sie nicht mehr auf mir liegt, sondern ... sitzt.

Klasse, Johnny! Das hat jetzt richtig viel gebracht. Nicht.

Sie ist federleicht, ein Fliegengewicht, und jetzt lächelt sie plötzlich. Mir wird heiß.

„Umwerfend!“, nickt sie und streicht sich eine schwarze Locke hinter das Ohr.

Sie reibt sich nervös über die Nasenflügel und wirkt sichtlich zerknirscht. Aber heilige Scheiße, kann sie jetzt bitte aufhören, ihre Unterlippe mit den Zähnen zu bearbeiten, damit Long John

in meiner Hose nicht zu Big Boss wird und die Kontrolle über mein Handeln übernimmt?

„Absolut umwerfend“, bestätige ich, „aber ich schätze, ich muss da etwas klarstellen: Wir werden keinen Sex haben. Nicht hier. Nicht heute. Sorry, Süße, so läuft das nicht.“

Ihre Augen weiten sich, und im nächsten Moment starrt sie mich mit offenem Mund an. Himmel, diese Unterlippe sollte verboten werden!

„Hast du gerade ...?“, setzt sie an, mir zu antworten, stockt dann aber. Unsere Blicke treffen sich. Kurz flackert ein Feuer in ihren Augen auf, doch im nächsten Moment fängt sie sich. Ihre linke Augenbraue schnellt nach oben. Dann fährt sie in einem zuckersüßen Tonfall fort: „Das trifft sich gut, denn ich werde garantiert keinen Sex mit einem Rockstar haben. Nicht hier. Nicht irgendwo anders. Nicht heute. Nicht in tausend Jahren. Gut, dass wir das geklärt haben.“

Sie presst die Lippen aufeinander und verschränkt ihre Arme unter der Brust. Den Brüsten. Äußerst wohlgeformten Brüsten. Sie drückt sie damit unbewusst ein Stück nach oben, was ihnen noch mehr Volumen verleiht, als sie ohnehin schon haben.

Ich bin verloren!

„Könntest du dann vielleicht ...?“, besinne ich mich schließlich und deute mit einer Armbewegung an, dass sie sich bitte von mir erheben soll.

Ich kann nur beten, dass sie die fette Beule in meiner Jeans nicht bemerkt.

Sie nimmt einen tiefen Atemzug, lässt dann ihre Arme neben sich fallen und rappelt sich in einer umständlichen Bewegung auf.

Ein erleichtertes Seufzen entweicht meiner Kehle. Ich drehe mich ächzend auf die Seite, will mich ebenfalls aufrichten, doch ein dumpfer Schmerz lässt mich auf halbem Wege innehalten.

„Bist du okay?“

Ihre Stimme klingt sorgenvoll, und ihr Blick ist es noch mehr.

Er erinnert mich an Moms Blick, wenn Davian und ich früher voller blauer Flecken von irgendwelchen Punkrockkonzerten nach Hause kamen, weil wir uns im Moshpit zu sehr verausgabt hatten. Wann bitte hat mich eine Frau zuletzt so angesehen? Wann hat sich überhaupt jemals eine Frau außer Mom oder

Kelly Sorgen um mich gemacht?

Meine Hand liegt schützend auf meinem unteren Rücken: Da, wo der Schmerz herrührt.

„Wird schon gehen“, brumme ich und richte mich vollständig auf, jedoch nicht, ohne meine Augenbrauen dabei leidvoll zusammenzuziehen.

„Mist, du hast dich verletzt. Lass mich mal nachsehen. Vielleicht müssen wir das kühlen.“

Das Einzige, was hier gekühlt werden muss, ist mein Schritt, verdammt! Vor allem, wenn ihre Hand, wie jetzt, ohne Vorwarnung den Stoff meines T-Shirts hebt und sich kühl auf die Haut meines Rückens legt.

Ich stöhne.

„Tut das weh?“, fragt sie, die Stimme immer noch voller Sorge, während ihre schlanken Finger über meine Wirbelsäule tasten.

Nein, Baby, mach einfach weiter. Noch ein bisschen tiefer, bitte! Oh, verdammt! Tut mir leid, Sienna, ich kann es einfach nicht abstellen.

„Ein Kühlpack wäre wahrscheinlich wirklich gut“, zwingt mich ich zu sagen, um sie dazu zu bringen, ihre Finger von meinem Rücken zu nehmen.

„Ich denke nicht, dass etwas gebrochen ist“, informiert sie mich, und ich spüre ihren Atem an meinem Oberarm. Himmel, sie ist wirklich klein! Und verdammt hübsch. „Sonst könntest du jetzt nicht stehen. Aber vielleicht ist es geprellt. Warte kurz hier! Ich hole dir etwas.“

Einen runter, bitte! Bitte hol mir einen runter! Sonst platze ich.

Siennas Worte kommen mir wieder in den Sinn, während das engelsgleiche Wesen von mir ablässt und aus dem Bad verschwindet: „Du glaubst, es kontrolliert dich ... dass du Sex brauchst, um ausgeglichen zu sein. Tatsächlich ist es andersherum: Wenn du ausgeglichener wärst, könntest du völlig zwanglos Sex haben. Ohne Druck, ganz unbefangen. Weil du es *willst* und nicht, weil du es *musst*.“

Doch genau so fühlt es sich an: wie ein innerer Zwang. Etwas, über das ich keine Kontrolle habe. Das ich tun muss. Eine Sucht.

Ich rufe mir eine der Entspannungstechniken ins Gedächtnis, die mir meine neue Fitnesstrainerin gezeigt hat: Progressive Muskelentspannung. Ich bilde mit der rechten Hand eine Faust, konzentriere mich ... anspannen, Spannung halten, loslassen ...

„Ich habe leider kein Kühlpack gefunden. Aber das hier sollte auch helfen“, höre ich plötzlich wieder ihre Stimme.

Im nächsten Moment schiebt sich etwas Eiskaltes auf meinen Rücken, unter den Saum meiner Unterhose, und ich zucke erschrocken zusammen.

„Um Himmels willen, was ist das?“

Ich drehe mich fragend zu ihr um, während sich die Kälte wie stechende Nadeln in meine Haut frisst und den dumpfen Schmerz, den ich bis eben an dieser Stelle gespürt habe, überlagert.

„Ich habe etwas *Crushed Ice* aus dem Sektkühler geklaut und in ein Stück Stoff gewickelt“, erklärt sie mir. „Das sollte reichen, um eine Schwellung zu verhindern.“

Schwellung! Fuck, warum verknüpft mein Kopf alles, was sie sagt, mit Sex?

„Wow, bist du ... Ärztin oder so?“, frage ich sie im Versuch, die Gedanken an Schwellkörper und ihre Funktion im männlichen Körper zu verdrängen.

Dabei sehe ich ihr fest in die Augen, um zu verhindern, dass mein Blick unbewusst eine Etage tiefer landet, und stelle fest, dass sie wirklich bildhübsch ist: Ihre Augen sind fast schwarz, ihre Gesichtshaut ist makellos, und die vollen Lippen glänzen in einem auffälligen Pinkton. *Fuck*, ich sollte sie nicht anstarren. Aber was soll ich dann tun, verdammt?

„Nein“, antwortet sie mit einem Lächeln, das irgendetwas in meinem Inneren anknüpft, von dem ich bisher nicht einmal wusste, dass es existiert, „aber ich habe erst vor Kurzem in einem Wochenendtraining meine Erste-Hilfe-Kenntnisse aufgefrischt.“

Ich nicke andächtig in der Hoffnung, dass sie noch mehr sagen wird, weil mir ihre Anwesenheit auf unerklärliche Art und Weise die Sprache verschlägt. Doch sie lächelt nur, und mein linker Mundwinkel verzieht sich ebenfalls zu einem Lächeln.

„Das nenne ich mal einen Glücksfall“, raune ich, lehne mich seitlich ans Waschbecken und verschränke locker die Arme vor

der Brust, ohne meinen Blick von ihren faszinierend dunklen Augen zu lösen. „Also ...“, setze ich an weiterzusprechen, doch in diesem Moment fällt mir auf, dass ich noch nicht einmal ihren Namen weiß. Darum unterbreche ich mich selbst, räuspere mich und sage: „Herrje, ich bin echt unhöflich. Ich habe mich noch nicht einmal vorgestellt. Ich bin Johnny, hi.“

Ich reiche ihr die Hand, und sie ergreift sie zögerlich. Gegen ihre zarten Hände gleichen meine Löwenpranken. Doch sie lässt zu, dass ich ihre kühlen Finger mit meinen umschließe, die sich dagegen glühend heiß anfühlen. Für den Bruchteil einer Sekunde schießt brennende Hitze durch meinen Körper. Die zarte Haut ihrer Hände ist das komplette Gegenteil meiner vom Gitarrespielen rauen und verhornten Fingerkuppen, so wie sie selbst das komplette Gegenteil von mir ist: zierlich, sanft, mit dunklen Augen und schwarzen Korkenzieherlocken, die ihr weich über die Schultern fallen.

„Sehr witzig“, erwidert sie augenrollend unter dichten, langen Wimpern, während sich unsere Hände viel zu schnell voneinander lösen. Auf meinen irritierten Blick hin fügt sie amüsiert hinzu: „Ich weiß, wer du bist, und dass das nur ein fauler Trick ist, um meinen Namen zu erfahren. Aber sorry, Süßer, so läuft das nicht“, verwendet sie genau den gleichen Satz, den ich vorhin gesagt habe, als ich ihr erklärte, dass wir keinen Sex haben werden.

Ein schallendes Lachen löst sich aus meiner Brust.

Sieh an, schlagfertig ist sie also auch.

„Du willst mir deinen Namen nicht verraten?“, vergewissere ich mich. „Nicht einmal, wenn ich dich explizit danach frage?“

Sie verzieht die Lippen zu einem Schmunzeln, wickelt dabei eine ihrer Korkenzieherlocken um den Zeigefinger und erinnert mich damit ein wenig an Sienna, die die gleiche Angewohnheit hat, wenn ich ihr eine meiner berühmt-berühmten sehr direkten Fragen stelle.

„Du kannst ja raten“, schlägt sie mit einem frechen Grinsen vor. „Es sei denn, mein Name interessiert dich überhaupt nicht. Dann können wir den Teil auch einfach überspringen.“

Ich starre schon wieder auf ihre Lippen, die sich im selben Moment zu einem Schmolmmund verziehen. Einem äußerst sinnlichen Schmolmmund.

„Ich mag Ratespielchen“, gehe ich auf ihre Provokation ein, „und nein, wir sollten diesen Teil auf keinen Fall überspringen. Ich muss schließlich wissen, wer mir das hier eingebrockt hat.“ Ich nicke über die Schulter in Richtung meiner Kehrseite, die sich mittlerweile wie betäubt anfühlt. „Allerdings musst du mir eine kleine Starthilfe geben. Vielleicht den Anfangsbuchstaben?“, schlage ich vor und ziehe eine Augenbraue fragend nach oben.

Sie fährt sich mit Daumen und Zeigefinger über beide Nasenflügel.

Dann zuckt sie mit den Schultern und sagt: „N.“

Ich lächle.

„Norah“, starte ich einen ersten Versuch. „Würde gut zu dir passen. Deine Augen erinnern mich ein wenig an Norah Jones.“

Sie bricht in schallendes Gelächter aus, und ich habe keine Ahnung, warum, bis sie, noch immer bebend vor Lachen, antwortet: „Volltreffer! Allerdings nur, was den Nachnamen betrifft.“

„Jones ist dein Nachname?“, frage ich irritiert, und sie nickt.

„Okay, Miss Jones, ich schätze, dann bist du eine ... Nicole?“ Sie schüttelt den Kopf. „Nadia?“ Erneutes Kopfschütteln. „Naomi!“ Sie lacht, und in diesem Moment schnalle ich erst, dass mein Nachname, kombiniert mit diesem Vornamen, *Naomi Campbell* ergeben würde, was irgendwie ... schräg wäre.

„Du wirst sowieso nicht darauf kommen“, unterbricht sie mich. „In meinem Geburtsjahr hat in den ganzen USA nur jedes 23-millionste Baby meinen Namen bekommen. Er ist ziemlich selten.“

Jetzt ist meine Neugier erst recht geweckt.

„Ich habe ein Faible für Raritäten“, erwidere ich zwinkernd. Und es stimmt: Allein meine Plattensammlung enthält unzählige limitierte Juwelen der Musikgeschichte. Nicht zu vergessen, meine E-Gitarre, die von Derryl Holland höchstpersönlich bemalt wurde und damit zu einem Unikat von unschätzbarem Wert geworden ist. „Aber bevor wir diese Raterunde fortsetzen können, muss ich wissen, wie lange du mich eigentlich noch betäuben willst. Die Redewendung ‚sich den Arsch abfrieren‘ bekommt jedenfalls gerade eine ganz neue Bedeutung für mich.“

Ich zeige mit dem Daumen hinter mich, wo immer noch ein

eiskaltes provisorisches Kühlpack in meinen Boxershorts steckt.
„Hm, lass mal sehen“, erwidert sie, und ihre Stimme klingt rau ... sexy.

Zu sexy, um ignorieren zu können, dass sie mich erregt.

Im nächsten Moment spüre ich ihre zarten Finger erneut unter dem Bund meiner Unterhose. Die Kälte verschwindet – und weicht einem hitzigen Glühen.

Nuria

„Ich denke, das reicht“, sage ich betont neutral. „Tut es noch weh? Vielleicht musst du eine Ibuprofen nehmen. Könnte ein paar Tage dauern, bis die Stelle nicht mehr schmerzt.“

Ich beuge mich über das Waschbecken und wickele die verbliebenen Eiswürfel aus, die einer nach dem anderen hineinfallen.

„Es wird schon gehen“, brummt Johnny und verfolgt mit seinen faszinierenden blauen Augen jede meiner Bewegungen.

Ich wringe den orange leuchtenden Stofffetzen aus und streiche ihn anschließend glatt. Es ist eins der Stoffmuster, die ich mir heute Morgen im *Fabric Planet Store* in Oakwood besorgt habe, um später eine Jacke für Paxton zu nähen. Er ist ein begeisterter Paw-Patrol-Fan. Das ist diese Kinderserie, in der sechs Hunde mit verschiedenen Superkräften für Ordnung in der Abenteuerbucht sorgen. Sein Lieblingshund ist Zuma, dessen Spezialgebiet Wasserrettungen sind. Bei der Paw Patrol ist jedem Hund eine bestimmte Farbe zugeordnet, und Zumas Ausrüstung ist orange. Deshalb wünscht sich Paxton von ganzem Herzen eine orangefarbene Jacke, und ich habe ihm versprochen, eine zu nähen. Damit schlage ich gleich zwei Fliegen mit einer Klappe, denn es ist gleichzeitig das Abschlussprojekt meines „Shape Pattern Design“-Kurses am Beverly Hills Design Institute.

Ich sehe mich nach einem Föhn um und entdecke ihn in einer Halterung neben dem riesigen Wandspiegel.

„Nathalia“, sagt Johnny plötzlich, und als ich nicht reagiere, fährt er fort: „Nailah. Nyomi. Noella. Nellie. Nyra.“

Ich sehe, dass er auf sein Handy schaut, und kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen.

„Du schummelst“, sage ich, kurz bevor ich den Föhn anschalte.

Ich puste ihm die warme Luft absichtlich ein paar Sekunden lang ins Gesicht und grinse, als seine blonden Haarsträhnen in alle Richtungen fliegen. Dann halte ich den Föhn auf das Stoffstück und genieße still den Anblick, den er mir bietet: Rockstar mit zerzaustem Haar. Mir wird heiß. Und das liegt nicht an der warmen Luft des Föhns. Kelly hatte recht: Er sieht Kurt Cobain nicht nur ähnlich; er hat auch denselben jugendhaften Charme, der ihn gleichzeitig süß, sexy und verletzlich wirken lässt. Er weckt meine Neugier: Neugier auf den Mann hinter der verwegenen Fassade, denn es ist sonnenklar, dass sich ein ganzes Universum hinter diesem schönen Gesicht mit dem niedlichen Kinngrübchen verbirgt. Und dass sich der Wunsch, es zu ergründen, so penetrant in meinem Kopf einnistet, ist ein äußerst besorgniserregendes Zeichen. Schließlich ist er nicht nur ein Rockstar, sondern Kellys Bruder! Paxtons Onkel! Sein hinreißend zerzauster Out-of-bed-Look sollte mein Herz nicht schneller schlagen lassen. Oder jedenfalls nicht *so* schnell!

„Wir hatten keine Regeln darüber festgelegt, wie ich deinem Namen auf die Spur komme“, sagt er mit einem frechen Grinsen, nachdem ich den Föhn wieder ausgeschaltet und in seine Wandhalterung zurückgesteckt habe. „Daher: Nalani? Nashwa? Nessa? Nerissa? Nicolette? Nicky? Nolene? Nuala?“

Ich schüttele den Kopf, und Johnny stößt einen frustrierten Laut aus, der mich schmunzeln lässt, während ich den trockenen Stoffetzen wieder in meiner Handtasche verstaue.

„Zeig mal her, deine Liste!“, sage ich schließlich und deute auf sein Handy.

Er reicht es mir, ohne zu zögern, und ich werfe einen Blick auf die URL in seinem Browser: *babygirlnames.net*

Ich scrolle auf der Seite mit den N-Namen bis ganz nach unten, scanne das Ende der Liste und gebe ihm sein Handy zurück.

„Nicht dabei“, sage ich gespielt bedauernd. „Ich schätze, du musst deine Strategie ändern.“

Sein Mund klappt auf, und ich sehe, wie es hinter seiner Stirn arbeitet.

Dann erhellt sich seine Miene plötzlich.

„Little Miss Jones, dir ist schon klar, dass du dieses Badezimmer erst verlässt, wenn ich deinen Namen weiß?“, fragt er mit einem Funkeln in den Augen, das mir eine Gänsehaut über den Rücken jagt.

„Nein, Mister Rockstar, das wäre Nötigung und ist strafbar. Du musst schon andere Wege finden. Apropos Wege ... und finden: Du weißt nicht zufällig, ob es in diesem Haus irgendwelche ... nun ja ... privaten Ecken gibt ... also ... solche, in die sich normalerweise keine anderen Partygäste verirren?“

Gott, mein Stottern ist an Peinlichkeit kaum zu überbieten! Ich kann nur hoffen, dass er meine Frage nicht falsch interpretiert, denn das Letzte, was ich brauche, ist ein Rockstar, der Rockstar-Dinge mit mir tut, während ich versuche, einem anderen Rockstar, der Rockstar-Dinge mit mir getan hat, aus dem Weg zu gehen.

Johnnys hochgezogene Augenbraue spricht Bände. Doch im nächsten Moment scheint er sich wieder zu fassen.

„Du ... benötigst also etwas Privatsphäre?“, will er wissen, und ich nicke enthusiastisch. „Darf man den Grund erfahren?“

Ein Seufzen entweicht meiner Kehle. Ich kann ihm unmöglich sagen, dass sich mein Ex-Lover zusammen mit seiner On-Off-Freundin auf dieser Party aufhält und ich ihm auf keinen Fall begegnen möchte. Zumal dieser sich blendend mit dem Gastgeber, der gleichzeitig Johnnys bester Freund ist, zu verstehen scheint. Nein, nein, bloß kein Risiko eingehen!

„Ich ... also ...“, stottere ich und beiße mir dabei verlegen auf die Unterlippe.

„Herrje, könntest du bitte damit aufhören ...?“, unterbricht Johnny mein Gestammel, stockt aber im nächsten Moment. Dann strafft er seine Schultern und sagt: „Entschuldige. Ich wollte nicht ... uff ... ich schätze, ich brauche auch etwas Privatsphäre. Was hältst du davon, wenn wir uns in Davians Tonstudio verschanzen und ein bisschen Musik hören? Bei Musik kann ich am ehesten entspannen. Und vielleicht kommt mir dann noch eine zündende Idee, wie ich deinen Namen herausfinde, ohne Davian nach der Gästeliste fragen zu müssen.“

„Ich bezweifle, dass ich auf der Gästeliste stehe“, erwidere ich nüchtern, „aber Musik hören klingt gut. Ist dieses Tonstudio ... also ... ist es abschließbar?“

Johnnys linke Augenbraue schießt nach oben.

„Abschließbar?“

Sein Blick ist so durchdringend, dass mein Herz heftig gegen meine Brust trommelt.

„Na ja ... damit wir ... ungestört Musik hören können“, stammele ich, merke aber selbst, dass das ziemlich merkwürdig klingt.

Johnny holt tief Luft, vergräbt seine Hände in den Jeanstaschen und sieht mich dann ernst an.

„Wir werden keinen Sex haben, Miss Jones. Du wirst nicht versuchen, mich zu verführen. Versprich es mir!“

Ich nicke schluckend und frage mich, wieso er diese Tatsache bereits zum zweiten Mal so hervorhebt. Als hätte er Angst, sich eine Krankheit einzufangen.

„Kein Interesse, versprochen!“, bekräftige ich und halte ihm, wie um einen Vertrag zu besiegeln, meine Hand hin.

Er nimmt sie zögernd in seine, und meine Hände kribbeln, mein Herz schlägt augenblicklich schneller. Verräter-Herz! Verräter-Hände! Es scheint, als würde sich mein ganzer Körper gegen mich verschwören.

„Okay, komm mit!“, murmelt er, nachdem seine Hand meine nicht mehr umschließt. „Aber bevor ich mich mit dir im Tonstudio einschließe, verrätst du mir, warum du nicht auf der Gästeliste stehst. Weiß Davian, wer du bist?“

Er zieht seine linke Augenbraue skeptisch nach oben, und ich kann nicht anders, als schallend loszulachen.

„Ich wurde ihm und seiner hinreißenden Freundin vorhin vorgestellt“, antworte ich glucksend, während er mir die Badezimmertür aufhält. „Hast du etwa Angst, dass ich ein Serienkiller bin, der sich auf Promipartys einschleusen lässt, um dort wehrlose Rockstars umzubringen? Nein, ich bin nur eine +1 auf der Gästeliste.“

„Die namenlose Nanny“, füge ich in Gedanken hinzu, als wir in den Gang im Untergeschoss der Villa treten.

Wer weiß, ob sich Davian meinen Namen überhaupt gemerkt hat. Ich wette, er lernt jeden Tag zwanzig neue Leute kennen. Er kann sich gar nicht alle Namen merken.

„Und deine Begleitung ist ein *Er*?“, fragt Johnny weiter, während er mich den gut ausgeleuchteten Gang entlang an einem

Heimkino und einem Fitnessraum vorbeiführt.

Ich schüttele den Kopf.

„Gut. Sonst hätte ich dir jetzt gesagt, dass deine Begleitung ein kompletter *Fail* ist“, sagt er ernst.

Ich hingegen grinse.

„Wieso? Weil sie es zugelassen hat, dass ich dich über den Haufen renne?“

Jetzt lacht er ebenfalls.

„Nein, weil sie es zulässt, dass du dich mit mir im Tonstudio einschließt.“ Er wirft mir einen brennenden Blick zu, der mich kurz schwanken lässt. „Solltest du dich nicht unter die Leute mischen, Champagner schlürfen, am Pool abhängen und Spaß haben?“

„Die gleiche Frage könnte ich dir auch stellen“, antworte ich ausweichend.

„Ich hab’s nicht so mit diesem Baby-Kram“, erwidert er schlicht.

Dann öffnet er die Tür, an der „Studio“ steht. In der Mitte hängt ein Schild, das einen auffordert, einzutreten und Spaß zu haben: *Come in, have fun!*

Johnny dreht es um, sodass der Schriftzug nun zu *Recording in progress. Do not disturb!* wechselt. Anscheinend ist der Raum doch nicht abschließbar. Allein das „Bitte nicht stören“-Schild schützt uns vor ungebetenem Besuch. Doch ich beruhige mich mit dem Gedanken, dass Steven und Judy ganz sicher kein gesteigertes Interesse daran haben, während Davians und Harmonys *Baby-Shower-Party* das Tonstudio aufzusuchen.

„Möchtest du keine Kinder?“, frage ich Johnny, nachdem er die Tür hinter uns geschlossen hat.

„Ich wäre ein denkbar schlechter Vater. Und ein noch schlechterer Ehemann“, gibt er unumwunden zu.

„Weil ...?“, frage ich, ohne großartig darüber nachzudenken.

Immerhin ist er Kellys Bruder, und Kelly ist eine großartige Mutter. Wenn sich ihr Erbgut nur zu 20 Prozent deckt, ist er schon ein besserer Vater als die Mehrheit der amerikanischen Männer, da bin ich mir sicher. Andererseits ... vielleicht hat er auch recht: Wer will schon einen Rockstar als Vater seiner Kinder? Ich ganz sicher nicht!

Johnnys Antwort bestätigt mir genau das: „Weil ich nicht für

eine feste Beziehung gemacht bin. Die Einzige, der ich treu bin, ist Tori.“ Er sieht mich durchdringend an, bevor er hinzufügt: „Meiner Gitarre.“

Dann holt er eine große Blechdose aus einem Regal direkt neben der Tür. Als er sie öffnet, weht mir der Geruch von *Salted-Caramel-Fudge*-Bonbons entgegen, und mir entweicht automatisch ein tiefes „Mmmmmh“, als er mir die Dose entgegenhält.

Ich stecke mir eins der gesalzenen Karamellbonbons in den Mund, und Johnny nimmt sich ebenfalls eins. Dann stöpselt er ein paar lose herumliegende Kabel in Steckdosen, schlendert zu einem der Standrechner und schaltet ihn ein. Im nächsten Moment flackern mehrere Bildschirme auf, er lässt sich vor einem von ihnen in einem Drehstuhl nieder, und ich sehe fasziniert zu, wie er sich an dem Computertisch durch ein buntes Menü navigiert.

„Hast du einen Lieblingsinterpreten?“, fragt er mich, genüsslich kauend, während er sich durch verschiedene Ordner klickt und ich meine kleine Handtasche auf der Lehne des Chillsofas abstelle, das am anderen Ende des Raums steht.

Ich laufe zu ihm zurück und trete dann direkt hinter ihn, um einen Blick auf den Bildschirm zu werfen, der gerade aktiv ist.

„Du meinst ... von allen Interpreten dieser Welt? Ohne Einschränkungen?“, frage ich skeptisch.

Mein Musikgeschmack ist nicht gerade das, was andere als „massenkompatibel“ bezeichnen würden. Um genau zu sein, ist er ziemlich speziell.

„Exakt. Nenn mir einen Interpreten und einen Song. Wenn er nicht auf dieser Festplatte ist, existiert er nicht. Ehrlich, Davian besitzt jedes verdammte Album seit der Erfindung der Schallplatte. Auch EPs, Bootlegs, B-Seiten, Liveaufnahmen. Es gibt nichts, was er nicht hat.“

„Uuuh!“, mache ich und merke, wie sich dabei eine Gänsehaut auf Johnnys Oberarm bildet, weil mein Kopf neugierig über seiner Schulter schwebt. „Dann hätte ich gern ‚Emotional Griptape‘ von LiveonRelease.“

Johnny dreht sein Gesicht zu mir und ist meinem plötzlich verdammt nah. So nah, dass ich den salzig-süßlichen Karamellduft in seinem Atem wahrnehme.

„Du kennst LiveonRelease?“

Seine Stimme ist nur ein Hauchen, aber ich verstehe ihn bestens.

„Ich könnte dich dasselbe fragen“, erwidere ich und klinge kratziger als normal. „Ich habe sie erst entdeckt, als sie sich schon aufgelöst hatten. Aber sie sind trotzdem eine meiner absoluten Lieblingsbands.“

Er scrollt sich durch eine lange Ordner-Liste, während er antwortet: „Sie hatten diesen Song namens „Johnny Johnny“, erinnerst du dich?“ Ich nicke. „Davian hat ihn mir vorgespielt – wegen des Namens – und na ja, die *Lyrics* waren nicht besonders schmeichelhaft, falls du verstehst, was ich meine.“ Ich nicke erneut. In dem Song geht es um einen Typen namens Johnny, der in irgendeinem namenlosen *Suburb* wohnt und den ganzen Tag nur Videospiele zockt. „Aber ich mochte den Sound und die Gitarre, vor allem diesen Teil mit dem *Fingerpicking*.“ Er summt die Melodie, die ich sofort wiedererkenne. „Ich habe mir das komplette Album besorgt und versucht, die Gitarre zu imitieren. Es war großartig. Man könnte sagen, Britt Black hat mir das Gitarrespielen beigebracht.“

Er lacht und stoppt bei L. Ich habe keine Ahnung, was ich antworten soll. Das hier ist einfach nur seltsam. Es gibt wirklich nicht viele Menschen, die LiveonRelease kennen, und noch weniger Menschen, für die die Songs der kanadischen Girlpunkband eine tiefere Bedeutung haben. Dass ich meine Leidenschaft für ihre Musik ausgerechnet mit Johnny Campbell teile, fühlt sich fast wie etwas Schicksalhaftes an.

Nein, nein! Ich sollte nicht immer zu viel in alles hineininterpretieren. Ich habe am eigenen Leib erfahren, wohin mich das bringt.

Nach ein paar weiteren Klicks erschallen die ersten Gitarrenriffs von „Emotional Griptape“ und kurz darauf klingt die Stimme von Colette Trudeau mit ohrenbetäubender Lautstärke durch die Studioboxen. Ein Grinsen legt sich auf mein Gesicht, und Johnnys Augen beginnen zu strahlen. Ich sehe, wie seine Finger im schnellen Takt mit der Gitarre über sein schwarzes AFI-Band-Shirt streichen, und als sich der Refrain ankündigt, blicken wir einander an und grölen beide gleichzeitig: „*Emotional griptape, better get yours today or watch me skate*“

awaaaaa-ay!“

Ich fühle mich immer noch völlig high, als der Song langsam verklingt. Doch bevor der Raum gänzlich in Stille versinkt, hat Johnny bereits den nächsten Track geladen: „Sassafras Roots“ von Green Day. Gute Wahl! Ich hebe einen Daumen nach oben und nicke im Takt mit dem eingängigen Punkrock-Rhythmus, während Johnny sich von seinem Drehstuhl erhebt und mir bedeutet, mich zu setzen und weitere Titel zur Playlist hinzuzufügen. Ich überlege kurz und klicke schließlich eine Auswahl meiner absoluten Lieblingstracks zusammen. Dann stehe ich auf und lasse mich von der chilligen Atmosphäre des Songs mitreißen, dessen Text wie die Faust aufs Auge zu unserer seltsamen zufälligen Zusammenkunft passt: *So why are you alone wasting your time when you could be with me wasting your time?*

Johnny singt den letzten Refrain in ein imaginäres Mikro, und ich stimme mit ein: Wir fragen einander, ob wir damit einverstanden sind, die Zeit des anderen zu verschwenden, immer und immer wieder, bis der Song endet. Und ja, ja, ja, verdammt, es ist genau das, was ich tun will: meine Zeit damit verschwenden, Musik zu hören, mich treiben zu lassen, an nichts zu denken und einfach nur Spaß zu haben.

Johnny scheint es ähnlich zu gehen. Er wechselt zwischen Luftgitarre spielen, Singen und sich übermütig im Kreis drehen. Auch meine Füße hält längst nichts mehr still, und bei „Welcome to My Life“ von Simple Plan pogen wir beide unkontrolliert durch den Raum und grölen uns die Seele aus dem Leib: *To be hurt, to be lost ...*

Es ist so unfassbar befreiend, dass ich am liebsten die ganze Welt umarmen möchte. Stattdessen springe ich in Johnnys Arme, lasse mich von ihm herumwirbeln, wieder absetzen, und bei „Satellite“ von Rise Against schweben wir zusammen durch das weiträumige Studio, wie Satelliten, verlieren uns völlig in der Musik, denn: *you won't find the beat until you lose yourself in it.*

Wir verlieren uns, und gleichzeitig finden wir uns. Ich fühle mich verstanden, euphorisch, glückstaumelnd ... und vielleicht ist es diese einzigartige Mischung, die dafür sorgt, dass ich mich hinreißen lasse, Johnnys Gesicht in meine Hände zu nehmen, als

seine Lippen bei Good Charlottes „Riot Girl“ synchron zu Joel Madden die Worte *Don't you know that all I really want is you?* formen.

Ich ziehe sein Gesicht an meins heran, kann meinen Blick nicht von den sexy geschwungenen Lippen abwenden, die exakt das singen, was jede Frau hören möchte: *Got it all and all I really want is youuuuuuu!*

Ich weiß, dass ich ihn nicht so anstarren, ihm nicht so nahe sein und ihn schon gar nicht *so* festhalten sollte. Daran erinnern mich die wie ein Donnerwetter erneut einsetzenden Drums und Gitarren des Refrains, und ich lockere meinen Griff bereits, als Johnnys Lippen plötzlich und völlig unerwartet auf meine fliegen, er seine Hände in meinen Locken vergräbt und sich seine Zunge ungestüm um meine schlingt, als wäre sie sein Rettungsanker, sein Hoffnungsschimmer und mein Mund sein letzter Ausweg.

Unser Kuss ist leidenschaftlich und voller Verlangen. Er lässt mich in Flammen aufgehen, zu Asche zerfallen und im nächsten Moment wieder auferstehen. Mir wachsen Flügel, und ich schwebe über einem Meer aus roter Glut, fange erneut Feuer und brenne lichterloh, als sich seine Hände unter meinen Po schieben, mich hochheben und zur anderen Ecke des Raums tragen. Dorthin, wo sich das überdimensionale Chillsofa befindet, dessen Design Sitzsäcken nachempfunden ist. Ich sinke in die kuschelweichen Polster, spüre Johnnys Hände, die suchend über den Stoff meines Kleides fahren und, nachdem sie fündig geworden sind, durch den Stoff hindurch meine empfindlichen Brustwarzen massieren.

Heiße Erregung breitet sich wellenartig in mir aus, flutet meinen Unterleib und lässt mich unbeherrscht aufstöhnen. Meine Finger wandern unter Johnnys T-Shirt, schieben es ungeduldig nach oben und reißen es ihm förmlich vom Leib. Mein Kleid und seine Jeans folgen binnen Sekunden. Ich spüre sein Gewicht auf mir, seine Zunge in mir, seine Hand, die sich unter meinen Slip und in meine feuchte Hitze schiebt. Mein Stöhnen wird lauter, und im Hintergrund höre ich die Stimme von Ed Kowalczyk über ruhigen Gitarrenklängen, welche sich gemeinsam mit meiner Erregung zu einem leidenschaftlichen Rausch steigern: *I alone love you, I alone tempt you.* Es könnte keinen

passenderen Song zu dem geben, was Johnny mit mir anstellt. Er weiß genau, wo er mich berühren muss, wie er mein Innerstes zum Klingen bringt. Ich nehme ihn tief in mir auf, ziehe mich um seine Finger zusammen und bin kurz davor zu explodieren, als er plötzlich innehält.

Ein frustriertes Stöhnen entweicht meiner Kehle.

„Nicht ... aufhören!“ , keuche ich und wölbe mich seiner Hand entgegen.

Seine Finger setzen sich erneut in Bewegung, jedoch deutlich langsamer als zuvor.

„Schhhhhhh!“ , höre ich seine raue Stimme an meinem Ohr. „Ich lasse dich nicht allein über die Klippe springen. Wir springen zusammen.“

Unbändige Lust flackert in Johnnys Augen, als seine Hand kurz von mir ablässt und sich zusammen mit der anderen am Verschluss meines BHs zu schaffen macht, der kurz darauf zu Boden fällt.

Ich fackele nicht lange, schiebe meine Finger seitlich unter die Spitze meines Slips und streife ihn mir über Po und Beine nach unten. Dann kralle ich meine Hände in den Stoff von Johnnys Boxershorts und lasse sie meinem Slip folgen.

Seine Erregung springt mir förmlich entgegen, und ich reiße kurz erstaunt die Augen auf. Er ist nicht besonders dick, aber – Oh. Mein. Gott. – er ist verdammt lang. Allein die Vorstellung, ihn *so* tief in mir zu spüren, lässt mich feuchter werden als ein indischer Sommermonsun.

„*Fuck, Baby*, du bist so nass, ich werde qualvoll in dir ertrinken“, stöhnt Johnny, während ich dem hypnotischen Zauber erliege, den er immer noch mit seinen Fingern an meiner hitzigen Mitte heraufbeschwört.

Meine Augen schließen sich flatternd, fliegen jedoch alarmiert auf, als ich erneut seine Stimme an meinem Ohr höre: „Hey ... Schönheit ... ich weiß, ich habe es dir schon gesagt, aber Sex stand nicht auf meinem Plan für heute.“ Er sieht mich eindringlich an. „Was ich damit sagen will, ist: Ich habe keine Gummis dabei. Ich hoffe, du bist besser vorbereitet.“

„Was?“ , rufe ich verwirrt. „*Fuck*, nein. Ich meine ja, doch, in meiner Handtasche“, stammele ich und deute auf die Clutch, die ich vorhin auf der Sofalehne abgestellt habe.

Tatsächlich befindet sich in der Innentasche meines Portemonnaies ein einzelnes Kondom, ein Spaßgeschenk meiner College-Freundin Nisha zu meinem 21. Geburtstag. Ich habe es nie gebraucht. Die Männer, mit denen ich bisher verkehrte, waren, was Verhütung anging, alle bestens vorbereitet.

Ich greife mit der Hand über die Armlehne, ziehe meine Handtasche zu mir herunter und öffne mit zittrigen Fingern den Reißverschluss, weil Johnnys Zunge währenddessen unerhörte Dinge mit meinem Ohrläppchen anstellt, die es mir schwer machen, mich zu konzentrieren.

Als ich es endlich geschafft habe, das Päckchen aus meiner Geldbörse zu ziehen, nimmt er es mir zusammen mit meiner Clutch aus der Hand. Die Tasche landet neben dem Sofa auf dem Boden, und er verschließt meine Lippen mit einem atemberaubenden Kuss, raubt mir das Stöhnen aus dem Mund und jeglichen vernünftigen Gedanken aus dem Verstand.

Seine Hände, seine Zunge und seine Lippen spielen ein wildes Punkrockkonzert auf meiner Haut, und es dauert nicht lange, bis ich das Reißen von Folie über meinem unregelmäßigen Keuchen höre. Mein Atem stockt, dann versinkt er in mir. Erst quälend langsam. Dann plötzlich heftig und intensiv. Ich bin mir sicher, dass mein Stöhnen das gesamte Tonstudio erfüllt, als er beginnt, sich rhythmisch in mir auf und ab zu bewegen. Ich spüre seine Härte, sein Gewicht, sein Herz, das in raschen Schlägen gegen meins hämmert. In seinem Blick liegt unbändiges Verlangen, ein Spiegelbild meiner selbst. Immer drängender versenkt er sich in mir, und ich komme ihm bereitwillig entgegen, bewege meine Hüften vor und zurück, winde mich lustvoll unter ihm.

„Ich will deinen Namen schreien, wenn ich komme“, keucht Johnny, während die Erregung, die durch meinen Körper pulsiert, mit jeder Sekunde stärker wird. „Sag mir verdammt noch mal deinen Namen, *Baby*, jetzt!“

Meine Schenkel beben, und die Lust türmt sich wie eine monströse Welle in mir auf. Mit jedem Stoß trägt sie mich höher.

„Nuria“, hauche ich. „Ich heiße Nuria.“

Johnnys Augen schließen sich. Er stößt einen gedämpften Laut aus, und seine Gesichtsmuskeln ziehen sich angespannt zu-

sammen.

„Nuria, Gott, du bist mein Untergang“, stöhnt er. „Aber ich werde dich mitnehmen. Wir springen zusammen.“

Ich kralle meine Finger in seine Schultern, weil ich allein von der Art, wie er meinen Namen sagt, kommen könnte, und will ihm antworten, dass er sich verdammt noch mal sputen muss, weil ich *so* kurz davor bin. Doch meine Antwort geht in einem Lustschrei unter, als er so tief in mich stößt, dass die Welle über mir zusammenbricht und ich mich bereitwillig von ihr verschlingen lasse.

„Nuria! Nuria, spring!“, höre ich Johnnys heisere Stimme, während er sich zuckend in mir ergießt.

Johnny

Ich ziehe die Sofa-Tagesdecke über unsere nackten, schwitzenden Körper, vergrabe mein Gesicht an ihrem Hals, in ihren Locken, genieße das vertraute Gefühl vollkommener Entspannung, die reinste Form der Zufriedenheit. Bis etwas in meinem Kopf klingelt.

„Nuria?“, frage ich atemlos.

Sie lächelt mich an, und ihr Strahlen überdeckt für einen Moment alles, sogar das Klingeln in meinem Kopf. Dann gebe ich mir einen Ruck, ziehe mich aus ihr heraus, streife das Kondom ab und wickele es in ein Taschentuch, das sie mir reicht.

Ich lasse mich neben sie sinken, lege meinen Arm um ihren Rücken, ziehe sie fest zu mir heran und suche ihren Blick.

„Wie häufig, sagtest du, ist dein Name?“

Ich höre, wie sie schluckt.

„Ich bin eine von 11 aus meinem Jahrgang in den gesamten USA“, antwortet sie leise.

Das Klingeln wird zu einer bösen Vorahnung, als ich frage: „Und du bist hier mit ...?“

Sie beißt sich verlegen auf die Unterlippe, und ich schließe seufzend die Augen, bevor ich mir selbst antworte: „Kelly und Paxton. Scheiße.“

„Ich hatte das genauso wenig geplant wie du“, flüstert sie, und der Blick aus ihren dunkelbraunen Augen offenbart pure

Aufrichtigkeit, „aber ich werde jetzt nicht sagen, dass ich es bereue. Vergiss es!“

Ihre Miene ist entschlossen und ich kann nicht anders, als sie noch einmal zu küssen.

„Nein, du hast recht“, murmele ich in unseren trägen, zärtlichen Kuss, der immer noch nach salzigem Karamell schmeckt. „Dafür war es zu gut.“

Ein spitzbübisches Grinsen legt sich über mein Gesicht, während meine Zunge ihre Unterlippe nachzeichnet und ich gedankenverloren eine ihrer süßen Korkenzieherlocken um den Zeigefinger wickele. Es ist so leicht, sich in Nurias Weichheit zu verlieren: ihren weichen Lippen, dem weichen Blick, der unfassbar weichen Haut über ihren Hüften, ihrem Hintern ... und dennoch ist es eine beschissene Idee, rufe ich mich zur Besinnung.

„Ich denke, es ist trotzdem besser, wenn Kelly nichts hiervon erfährt. Sie würde mir die Hölle heißmachen! Und dir auch! Sobald es um Paxton geht, ist sie kompromisslos“, lasse ich die Stimme meines Verstandes sprechen.

Nuria nickt zaghaft. Wenn meine Worte sie verletzt haben, lässt sie es sich nicht anmerken. Trotzdem fühle ich mich wie das letzte Arschloch, und das leise von innen an meine Stirn klopfende schlechte Gewissen gegenüber Sienna – aber mehr noch gegenüber mir selbst – macht es nicht besser.

„Mir ist völlig klar, dass es kein weiteres Mal geben wird“, erwidert Nuria, doch ihre Augen sagen etwas anderes, und ihr Schlucken unterstreicht das noch zusätzlich. *Fuck*, sie gehört eindeutig nicht zu den Frauen, die One-Night-Stands haben und okay damit sind. Trotzdem fügt sie mit gezwungen fester Stimme hinzu: „Das hier war eine einmalige Sache, und du hast recht: Kelly würde uns dafür ordentlich zusammenfalten. Also sollten wir es lieber unerwähnt lassen.“

Dann schlägt sie die Tagesdecke zurück und angelt nach ihrem BH, den ich vorhin achtlos auf den Boden geschleudert habe. Fast bereue ich meine vernunftgeleiteten Worte, weil ich viel lieber hier nackt mit ihr liegen bleiben und mich in ihrer Weichheit verlieren würde. Wieder und wieder.

Stattdessen schlüpfte ich ebenfalls in meine Boxershorts und Jeans. Ich habe gerade den Reißverschluss geschlossen, als ich

sehe, dass im vorderen Teil des Raums die rote Warnleuchte angeht.

„Oh, *fuck*, wir bekommen Besuch“, murmele ich, denn sobald das rote Lämpchen über der Tür leuchtet, bedeutet das, dass jemand hereinkommen möchte. Die eiserne Tonstudioregel besagt, dass man erst klingeln muss, wenn das „*Recording in Progress*“-Schild an der Tür hängt. Nur klingelt es dann natürlich nicht, um die Aufnahme nicht zu stören, sondern es leuchtet besagtes rotes Lämpchen über der Tür. „Bleib kurz, wo du bist!“, rufe ich Nuria zu. „Ich kläre das.“

Sie sieht mich mit schreckgeweiteten Augen an, kauert sich dann aber mit der Decke auf das Sofa.

Schnell sammle ich ihre herumliegenden Sachen ein und schiebe sie zu ihr unter die Decke, bevor ich mit großen Schritten zur Studiotür laufe. Ich öffne sie nur einen Spalt, um zu sehen, wer der Eindringling ist, der unsere traute Zweisamkeit stört.

„Habe ich’s doch geahnt!“, schallt mir Davians Stimme entgegen.

Ich sehe meinen Kumpel stirnrunzelnd an.

„Was geahnt?“, frage ich mit einer hochgezogenen Augenbraue, darauf bedacht, die Tür keinesfalls weiter zu öffnen, um Nuria nicht in Verlegenheit zu bringen.

Doch ein kurzer Blick nach hinten zum Sofa verrät mir, dass sie sich auf dem weichen Sitzpolster ausgestreckt und die Tagesdecke komplett über Kopf und Füße gezogen hat. Schlaues Mädchen!

„Dass du *hier* steckst. Kelly sucht dich schon überall. Also ... wieso bist du hier unten, statt deiner Schwester Hallo zu sagen? Hast du etwas ausgefressen?“ Davian mustert mich fragend, und – Gott – wenn er wüsste, wie nahe er damit der Wahrheit kommt ... Dann zieht er plötzlich die Stirn kraus. „*Fuck*, es ist nicht das, was ich denke, oder? Himmelherrgott noch mal, Johnny!“

Sein vorwurfsvoller Blick trifft mich mit voller Wucht.

„Nein, ist es nicht“, lüge ich. „Ich habe nur Musik gehört. Ich brauchte ein bisschen Abwechslung von diesem Weichspülerrock, der die ganze Zeit am Pool läuft.“

Davian fixiert mich mit seinen meerwasserblauen Augen, und ich verschränke abwehrend die Arme vor der Brust. Großer

Fehler! Denn natürlich nutzt er die Gelegenheit, um die Tür ganz aufzustoßen und sich an mir vorbei ins Studio zu schieben.

„Und dafür musstest du dich deines T-Shirts entledigen?“, fragt er mich mit einer hochgezogenen Augenbraue. „Ehrlich, Johnny, du bist der schlechteste Lügner, den ich kenne.“ Dann hält er sich demonstrativ die Nase zu. „Selbst ein Anosmatiker würde merken, dass in diesem Raum gevögelt wurde. Das ganze Studio riecht nach Sex!“

Er lässt die Hand von seiner Nase sinken und beginnt den Refrain von „Sex and Candy“ zu singen. Dabei schüttelt er unentwegt den Kopf.

„Anosmatiker?“, frage ich stirnrunzelnd und folge ihm in den Raum.

„Menschen ohne Geruchssinn, und jetzt lenk nicht ab! Ich dachte, du wolltest einen Schlusstrich unter deine wahllosen sexuellen Affären ziehen.“

Ich starre ihn völlig entgeistert an. Wieso muss er jetzt damit anfangen, wenn Nuria alles mithören kann?

„Ich *habe* einen Schlusstrich unter meine ‚wahllosen sexuellen Affären‘ gezogen“, erwidere ich grollend und setze die drei Wörter dabei mit Zeige- und Mittelfingern in Anführungszeichen. „Aber ich wüsste nicht, was *dich* das angeht. Willst du dich nicht lieber um deine schwangere Freundin kümmern, statt mir Vorhaltungen über mein Sexleben zu machen?“

Er läuft zu dem großen weißen Kasten, der das Bedienfeld der Lüftungsanlage enthält, und schaltet sie ein. Ein leises Brummen ertönt. Dann dreht er sich erneut zu mir um.

„Es geht mich insofern etwas an, dass dies *mein* Studio ist und ich den Gedanken, dass du hier irgendeins deiner Hollywood-Püppchen flachgelegt hast, unerträglich finde. Ehrlich, Mann, konntet ihr nicht eins der Schlafzimmer benutzen? Und außerdem ... außerdem mache ich mir Sorgen.“ Er sieht mich mit gerunzelter Stirn, die Hände in seinen Gesäßtaschen vergraben, an, und ich schlucke.

„Brauchst du nicht“, wehre ich ab. „Ich habe alles im Griff.“

Noch eine Lüge. Ich habe ziemlich offensichtlich überhaupt nichts im Griff.

Davians Kehle entweicht ein leises Seufzen.

„Ich dachte, es läuft gut mit Sienna?“, fragt er leise. „Seid ihr

noch ...? Ich meine ...“

Ich atme tief aus, bevor ich antworte: „Dave, bitte! Hör auf, dir um alles und jeden Sorgen zu machen. Mit Sienna läuft es super. Wir haben uns heute Morgen erst gesehen, und alles ist okay.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie es okay findet, wenn du hier ...“

„Dave! Halt verdammt noch mal die Klappe!“, unterbreche ich ihn. Dann besinne ich mich eines Besseren und sage: „Hör mal, kannst du mir fünf Minuten geben, bevor du Kelly auf mich hetzt? Ich ... will hier noch kurz aufräumen.“

Er schüttelt kapitulierend den Kopf.

„Ich gebe dir zehn, keine Minute länger. Und weil ich dich wirklich, wirklich liebe, werde ich deiner Schwester gegenüber kein Wort über unser Zusammentreffen hier unten erwähnen. Du schuldest mir etwas, Campbell! Vergiss nicht, die Lüftung nachher wieder auszumachen.“

Damit dreht er sich um und verlässt das Studio. Ich schließe leise die Tür hinter ihm und lehne mich kurz mit dem Rücken dagegen. Meine Hände wandern automatisch in meinen Haarschopf, streichen die blonden Strähnen zurück, und ein tiefer Seufzer entweicht meiner Kehle. Dann fällt mein Blick auf das Sofa.

„Tut mir leid“, sage ich in Nurias Richtung. „Manchmal ist er einfach unausstehlich!“

Nuria

Ich wickele mich aus der Decke, unter der ich die ganze Zeit still ausgeharrt habe. Gott sei Dank ist Davian Hope davon ausgegangen, dass Johnnys „wahllose sexuelle Affäre“ bereits verschwunden war. Nicht auszudenken, wenn er mich hier entdeckt hätte.

Ich zerre meine Sachen unter der Decke hervor, ziehe mir das Kleid über den Kopf und schlüpfe in meine gelben Ballerinas.

„Rockstars sind grundsätzlich unausstehlich“, erwidere ich schnippisch, nachdem ich den Reißverschluss meiner Clutch geschlossen habe, die nun locker um mein Handgelenk baumelt.

Dann hebe ich das Taschentuch auf, in dem die feucht-fröh-

lichen Reste unseres zweifelhaften Vergnügens eingewickelt sind, laufe zu Johnny, und drücke es ihm in die Hand.

„Hier, das solltest du diskret entsorgen. Wir wollen ja nicht, dass Davian ...“

Johnny sieht mich stirnrunzelnd an.

Dann unterbricht er mich, noch während er mir das Taschentuch abnimmt: „Warte mal, Nuria, bist du sauer?“

Ich stoße scharf die Luft aus.

„Ich? Ganz sicher nicht. Es war schon immer mein Traum, eine ‚wahllose sexuelle Affäre‘ zu sein.“

Ich reiße die Studiotür auf. Doch Johnny hält mich zurück.

„Gott, Nuria, das waren Davians Worte, nicht meine.“

„Und Davian scheint dich ziemlich gut zu kennen“, entgegnete ich scharf. „Mach’s gut, Johnny Campbell! Aber bitte halte dich das nächste Mal an deine Ansage, dass wir keinen Sex haben werden! Nie. Wieder.“

Ich reiße mich von ihm los und kann mir nicht verkneifen, noch einen wehleidigen Blick auf sein astreines Sixpack zu werfen. *Bye-bye*, heißer Rockstar! Du hast glanzvoll bewiesen, dass ihr alle gleich seid und ich in Zukunft einen *noch* größeren Bogen um eure Spezies machen sollte.



Johnny läuft mir nicht hinterher. Er ruft auch nicht nach mir. Logisch! Warum sollte er? Ich war eine von vielen, und dieser Gedanke schmerzt mehr, als er sollte. Im Grunde war mir bereits vorher klar, dass es etwas Kurzweiliges, Unwiderrufliches und vor allem Endgültiges werden würde: eine Momentaufnahme. Kein Monumentalfilm in epischer Länge. Nur ein Schnappschuss. Weshalb ich mich unter normalen Umständen nicht darauf eingelassen hätte. So bin ich einfach nicht. Ich habe keinen Sex ohne Gefühle. Nicht mehr. Und das ist genau das Problem. Ich habe mich hinreißen lassen, weil da plötzlich all diese Gefühle in mir waren. Hervorgerufen durch die Songs, die ich liebe, die ich seit meiner frühen Jugend in Dauerschleife höre, die mich aufmuntern, wenn ich einen schlechten Tag habe. Und Johnny kennt sie. Alle. Es war, als würde er dadurch *mich* kennen. Als würden unsere Seelen für einen Moment verschmelzen.

Ich habe keine Ahnung, wohin ich jetzt gehen soll. Ich will weder Johnny noch Steven begegnen. Selbst Kelly könnte ich gerade nicht in die Augen sehen, ohne mich zu verraten. Sie kennt mich einfach zu gut. Vielleicht sollte ich lieber nach Hause fahren. Das hier ist einfach nicht meine Welt.

Also laufe ich nach oben, schlängele mich durch die immer mehr werdenden Partygäste und werfe noch einmal einen Blick in den hinteren Garten, um mich zu versichern, dass es Paxton gut geht. Ich sehe ihn nicht sofort. Erst als mein Blick auf den Typen fällt, der mir, keine zwei Meter entfernt, den Rücken zugewandt hat, bemerke ich ihn. Der Typ ist niemand Geringeres als Jason Hatchley ... und Paxton teilt sich seinen Schoß mit Libby.

Ich trete näher und höre, wie der heißeste Rockstar der Welt sagt: „Ich weiß nicht, ob Libby es dir schon erzählt hat, Pax, aber bei uns in Arizona gibt es noch Indianer. Meine Omi hat früher einen Verein geleitet, der sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung einsetzt, und deshalb kannte sie sehr viele Indianergeschichten.“

„Erzählst du uns eine?“, fragt Paxton, und mein Herz zieht sich schmerzhaft zusammen, weil ich nicht weiß, ob es gut ist, wenn er Vertrauen zu einem gottverdammten Rockstar fasst, denn auch wenn Jason Hatchley für einen Rockstar eine ziemlich weiße Weste hat, kann ich ihn überhaupt nicht einschätzen.

Als ich ihn vorhin fast umgerannt habe, wirkte er nett und zuvorkommend. Aber ist es nicht häufig so, dass der erste Eindruck täuscht?

„Also gut“, höre ich Jasons markante Stimme. „Diese hier mochte ich am liebsten. Meine Omi musste sie mir bestimmt an die hundertmal erzählen. Sie handelt von einem Indianer namens Falkenschwinge; er war schon sehr alt.“

„Und bestimmt ganz weise!“, ruft Libby.

„Ja, natürlich. Alt und weise. Und eines Abends saß er mit seinem Enkel Tatonka am Lagerfeuer. Die Sonne war bereits untergegangen, und es war ganz still, bis auf das Knacken der Äste in den Flammen. Da sagte er zu seinem Enkel: ‚Weißt du, wir Indianer fühlen uns oft, als wären da zwei Wölfe in unserer Brust.‘ Und Tatonka fragte: ‚Was machen die Wölfe dort?‘ Sein Opa sah ihn lange an, bevor er antwortete: ‚Sie kämpfen um

unser Herz. Der eine Wolf ist sanft, einfühlsam und nachsichtig. Der andere ist rücksichtslos, brutal und rachsüchtig.“

„Und wer gewinnt den Kampf?“, fragt Libby.

Ihre Stimme klingt aufgeregt und neugierig.

Jason neigt seinen Kopf ein wenig zur Seite, bevor er antwortet: „Die gleiche Frage hat Tatonka seinem Opa auch gestellt. Er fragte: ‚Welcher der beiden Wölfe erobert unser Herz?‘ Und Falkenschwinge antwortete: ‚Derjenige, den wir füttern.‘“

Mein Herz schmilzt, weil ich nicht glauben kann, dass dieser Mann, der Stadien füllt und die Billboard Charts fest im Griff hat, privat so feinfühlig – und kinderlieb – ist.

„Er ist zum Verlieben, oder?“, säuselt eine mir nur allzu bekannte Stimme hinter mir.

„Gott, Kelly, du kannst mich doch nicht so erschrecken!“, schimpfe ich, während ich zu ihr herumfahre.

„Aber keine Chance. Er ist verheiratet und treuer als der Rauhaardackel unserer Nachbarin. Ich wünschte, man könnte ihn klonen. Stell dir das mal vor: Wenn jede Frau auf der Welt ihren eigenen Jason Hatchley hätte – wir würden den ganzen Tag lächeln, Eheberater würden arbeitslos werden ... bestimmt gäbe es auch keine Kriege mehr ... und soooooo viel gute Musik.“

Ihr Blick verschleiert sich bei der Vorstellung, und ich muss unwillkürlich grinsen.

„Hör mal, ich wollte eigentlich nach Hause fahren und mich nur kurz von Pax verabschieden. Meinst du, ihr kommt hier ohne mich klar?“, frage ich Kelly, ohne auf ihre Schwärmerei einzugehen.

„Was denn? Jetzt schon? Wir haben doch noch gar nichts getrunken.“

Sie sieht mich entsetzt an, und ich ziehe ein wehleidiges Gesicht.

„Tut mir leid. Ich bin irgendwie nicht in Partylaune. PMS“, flunkere ich.

In Wahrheit habe ich meine letzte Periode vor gerade einmal zwei Wochen bekommen, und ich hatte noch nie in meinem Leben irgendwelche körperlichen Beschwerden im Zusammenhang mit meinem Zyklus.

„Och, Nuria!“, brummt Kelly, scheint es aber nicht darauf anzulegen, mich zum Bleiben überreden zu wollen.

„Ich weiß“, seufze ich. „Ich hatte mich auch auf einen lustigen Abend gefreut, aber ehrlich, ich wäre heute keine prickelnde Gesellschaft.“

Wie zur Bestätigung verziehe ich meine Gesichtszüge so, dass sie noch leidender aussehen, und Kelly knickt endgültig ein.

„Okay, Süße. Dann ruh dich aus, und koch dir einen Tee! Frauenmantelkraut wirkt Wunder bei prämenstruellen Beschwerden. Ich habe noch ein ganzes Glas unten in meiner Kräuterschublade.“

„Danke“, sage ich lächelnd. „Wir sehen uns morgen.“

Sie nickt.

„Ja, aber nicht vor dem Mittag. Paxton kommt erst nachmittags zurück. Vielleicht hast du Lust, mit mir zu brunchen? In South Bay gibt es dieses süße, kleine Café ...“

Kelly ist der genießerischste Mensch, den ich kenne. Sie probiert ständig neues Essen aus, und die Restaurants, die sie aus sucht, sind immer besonders. Es tut mir in der Seele weh, ihre Einladung ablehnen zu müssen, aber ...

„Ich treffe mich doch morgen mit Annie. Für unser Uni-Projekt. Da werde ich sicher nicht vor dem Abendessen zurück sein. Lass uns das trotzdem ganz bald nachholen, okay?“

„Okay“, seufzt Kelly, legt ihre Arme um meinen Hals und drückt mich fest an sich.

„Leg mir die Taxirechnung auf meinen Schreibtisch, ja?“

Ich nicke, auch wenn ich nicht vorhabe, sie für das Taxi bezahlen zu lassen. Sie kann schließlich nichts dafür, dass ich eher aufbreche und wir nicht zusammen nach Hause fahren können.

„Amüsier dich gut!“, rufe ich ihr noch hinterher, bevor sie wieder im Haus verschwindet.

Dann drehe ich mich zu Paxton um. Er sitzt nicht mehr mit Libby auf Jason Hatchleys Schoß, sondern hält einen langen Stock mit irgendetwas Essbarem ins Lagerfeuer. Neben ihm steht Libby und gestikuliert wild. Jason ist nirgends zu sehen.

„Pax?“, spreche ich ihn von der Seite an, während ich neben ihm in die Hocke gehe.

Er dreht sich lächelnd zu mir um und deutet auf seinen Stock.

„Guck mal, Nuri, wir grillen Maiskolben!“

„Mmmh, die sehen lecker aus!“, erwidere ich mit einem

Blick auf seinen und Libbys Holzstab. Dann betrachte ich ihn kurz lächelnd. „Und dieser Federschmuck hier steht dir ausgezeichnet.“

„Ja, oder? Er sollte öfter rosa tragen. Es sieht echt gut aus“, wirft Libby ein.

Zwei der Federn sind rosa, die anderen sind hellblau, lindgrün und fliederfarben.

„Klar, er ist der klassische Frühlingstyp. Ihm stehen alle hellen Farben“, stimme ich ihr zu.

Paxton runzelt zweifelnd die Stirn, doch er widerspricht Libby nicht. Sie scheint ihn fest im Griff zu haben, was irgendwie süß ist, weil Paxton zwar schüchtern ist, sich aber selten zu etwas überreden lässt, das er nicht hundertprozentig mag. Da kann er wirklich stur sein.

„Hört mal, ihr beiden, ich mache mich jetzt auf den Heimweg“, sage ich dann und wende mich noch einmal an Paxton: „Deine Mommy ist noch hier, keine Sorge! Wir sehen uns dann morgen Abend, ja?“

Er nickt. Dann gibt er Libby kurz seinen Stock, bevor er sich in meine Arme wirft.

„Wusstest du, dass alles, was man seinen Mitmenschen an Garstigkeit antut, nach sieben Jahren wieder zu einem zurückkehrt?“, flüstert er mir ins Ohr.

„Ist das so?“, frage ich ihn.

Er löst sich aus meinen Armen und sieht mich ernst an.

„Ja, das ist, was die Indianer glauben. Hat Jason gesagt. Er weiß total viel über Indianer. Er stammt nämlich aus Arizona. Hast du das gewusst? Seine Granny hat ihm früher immer Indianergeschichten erzählt.“

Paxton klingt so kindlich enthusiastisch, dass es mir schwerfällt zu glauben, er würde über den Rockgott Jason Hatchley reden. Aber da ich die drei vorhin belauscht habe, konnte ich mich höchstpersönlich von Jasons Erzähltalent überzeugen.

„Ich kann dir auch Indianergeschichten vorlesen, wenn du möchtest. Ich frage Kelly gleich morgen, ob wir zusammen nach Rancho Park fahren und ein paar neue Bücher aussuchen dürfen, okay?“

Die *Children's Book World* in Rancho Park ist ein riesiger Buchladen, in dem es jedes Kinderbuch gibt, das je erschienen

ist. Jedenfalls kommt es einem so vor, wenn man dort durch die Regale streift, weil die Auswahl schier unendlich ist.

„Ja!“, freut sich Paxton.

Dann wendet er sich wieder an Libby, um seinen Grillstock zurückzunehmen.

„Ich glaube, der ist gut“, sage ich mit Blick auf Paxtons Maiskolben. „Lasst es euch schmecken, ihr beiden!“

Ich tätschle Libby und ihm noch einmal sanft die Schultern. Dann mache ich mich auf den Heimweg.

Johnny

„Johnny! Hey!“

Die durchdringende Stimme meiner Schwester lässt mich innehalten und für den Bruchteil einer Sekunde zusammenzucken, weil ich mir nur allzu bewusst darüber bin, was ich vor nicht einmal einer halben Stunde mit ihrer Nanny angestellt habe.

Ich könnte mir immer noch in den Allerwertesten treten, dass es von allen Frauen auf dieser Feier ausgerechnet Nuria sein musste, mit der ich mein Versprechen gegenüber Sienna und mir selbst gebrochen habe.

„Hey, Miss Sis!“, begrüße ich Kelly betont locker, indem ich mir ein Lächeln auf die Lippen zwingen, das binnen Sekunden zu einem echten, unverfälschten Strahlen wird, weil ich meine Schwester wirklich vermisst habe. „Du siehst gut aus. Wo hast du diesen heißen Fummel her?“, frage ich sie und deute auf ihr Minikleid.

„Ach, das ist nur ein Billigteil von Forever 21. Aber Nuria hat mir diese Reißverschlüsse hineingenäht, die es zu einem ‚heißen Fummel‘ machen.“

Sie deutet auf die kurzen Ärmel des Kleids, die am Oberarm durch je einen Reißverschluss zusammengehalten werden, was ziemlich sexy aussieht, weil es in jedem menschlichen Wesen, das auf Frauen steht, sofort diesen Auspack-Drang weckt.

Nicht, dass ich großes Interesse daran hätte, meine Schwester aus ihrem Kleid zu schälen – Gott bewahre –, aber ich bin mir sicher, dass es diesen Effekt auf jeden anderen heterosexuellen Mann auf Davians Party hat.

Dass die erste Frau, die Kelly mir gegenüber erwähnt, ausgerechnet Nuria ist, lässt mich kurz innehalten. Es wird sich mit Sicherheit nicht vermeiden lassen, dass ich ihr irgendwann wieder begegne, und ich spüre die Spannung bereits jetzt, wenn ich nur daran denke.

„Apropos Nuria, du hast sie leider verpasst. Ich wollte sie dir eigentlich vorstellen. Wir sind zusammen hergekommen. Aber ihr ging es nicht gut. Darum ist sie schon wieder gegangen.“

Ein scheußliches Ziehen teilt meinen Bauch. Sie ist meinetwegen gegangen. *Fuck, fuck, fuck!* Wieso konnte ich nicht die Finger von ihr lassen? Und wieso musste Davian unbedingt auf meinen Ausschweifungen der letzten Jahre herumreiten? Es ist ja nicht so, dass ich nicht selbst erkannt hätte, dass das ein Problem ist. Ich war schon einen ganzen Monat „trocken“. Und ich wäre es verdammt noch mal geblieben, wenn Nurias Lippen bei „Riot Girl“ nicht so verdammt nahe an meine gekommen wären.

„Ja, schade“, erwidere ich und hasse mich dafür, dass ich meine Schwester anlüge.

Die wievielte Lüge ist das heute eigentlich schon? Erst Davian, jetzt Kelly. Vor allem aber belüge ich mich selbst. Sienna tut mir jetzt schon leid, weil sie am Ende wieder diejenige sein wird, auf der ich all diesen Scheiß ablade.

„Es wird sich sicher ein andermal eine Gelegenheit ergeben, sie kennenzulernen“, füge ich flunkernd hinzu, denn ich werde mich hüten, Nuria noch einmal unter die Augen zu treten, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt.

„Stimmt, die Tour ist vorbei. Müsstest du jetzt nicht unendlich viel Zeit haben?“

Ich seufze. Ja, das ist genau das Problem. Ich hatte gehofft, dass wir nach der Tour am neuen Album arbeiten, aber Davian hat gesagt, dass er eine Pause einlegen will. Eine Babypause. Ich kann ihn total verstehen. Man wird schließlich nur einmal in seinem Leben zum ersten Mal Vater, und er will dieses Jahr rund um die Uhr für Harmony und ihr gemeinsames Töchterchen da sein. Keine Tour, kein Album, höchstens ein paar Pressetermini. Er hat es mit uns besprochen, und wir haben zugestimmt. Aber wussten wir wirklich, worauf wir uns einlassen? Ich fühle mich bereits jetzt so rastlos, dass ich am liebsten meine Sachen packen und wieder lostouren möchte. Oder zumindest gemein-

sam mit den Jungs jammen. Davian hat das nicht ausgeschlossen. Ich denke, er braucht es genauso wie ich. Wie wir alle. Aber es ist auch so, dass wir seit einiger Zeit nicht mehr so gut harmonieren. Davian hat einen äußerst bedenklichen Hang zu leisen, ruhigen Tönen entwickelt. Unser letztes Album bestand zu mehr als der Hälfte aus rührseligen Balladen, und selbst die Up-Tempo-Nummern wirkten insgesamt zu glatt und weichgespült. Während unser erstes Album laut und dreckig war, war unser letztes leise und fleckenlos. Als hätte man eine Flasche Hygienespray draufgekippt und es eine ganze Nacht lang darin einweichen lassen. Spiegelblank, staubfrei, stubenrein. *Lame*. Es ist Davians Album, nicht meins.

„Ja, sehr viel Zeit“, murmele ich, „aber ich habe jede Menge Pläne.“

Das stimmt nicht ganz. Ich habe mir vorgenommen, auf ein paar Konzerte zu gehen, die Bühne mal wieder von unten zu sehen, statt selbst oben zu stehen. Und ich will Paxton endlich seinen lang gehegten Wunsch nach einem Schlagzeug erfüllen, aber das muss ich noch mit Kelly besprechen, weil wir dafür die Garage oder den Keller umbauen müssen; sonst dreht sie durch, wenn Pax übt.

Viel mehr Pläne gibt es nicht. Es kommt auch ein bisschen darauf an, wie es mit Sienna laufen wird ... ob sie mir nur einen Arschtritt verpasst oder mich in der Luft zerreißt, wenn ich ihr meinen neuesten, unfassbar dämlichen Fauxpas beichte. Denn da werde ich nicht drum herumkommen. Sie hat mich schwören lassen, dass ich immer ehrlich zu ihr bin, und mir im Gegenzug versprochen, dass sie es auch immer sein wird. Ich wünschte manchmal, sie wäre weniger ehrlich, weniger direkt. Sie hat dieses unfassbar nervige Talent, ihren Finger genau in die Wunde zu legen; und auch wenn ich weiß, dass es genau das ist, was ich brauche, wünschte ich manchmal, sie wäre ein wenig subtiler, feinfühlicher, weicher ... mehr wie Nuria.

Ich seufze innerlich beim Gedanken an ihre unfassbar weiche Haut, ihr alles überstrahlendes Lächeln, die Wärme in ihrem Blick. Sie hat ein Arschloch wie mich eindeutig nicht verdient.

„Pax würde sich bestimmt freuen, seinen Onkel häufiger zu Gesicht zu bekommen. Er ist immer noch ziemlich schüchtern. Ein wenig männliche Führung schadet ihm gewiss nicht“, unter-

bricht Kelly meine Gedanken.

„Ich wollte ihm ein Schlagzeug kaufen“, wage ich einen ersten Vorstoß. „Ich wette, es würde seinem Selbstbewusstsein guttun, wenn er die Möglichkeit hätte, sich nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause an den Drums auszupowern.“

Kelly sieht mich überrascht an.

„Oh, würdest du das tun? Er wäre begeistert!“, ruft sie enthusiastisch. „Er spielt ja schon einige Zeit in der Schulband, und es läuft echt gut.“

Ich hatte mit mehr Widerstand gerechnet. Manchmal ist es wohl wirklich am besten, wenn man die Dinge einfach ausspricht.

„Klar! Wir müssten nur schauen, wo er üben kann. Entweder bauen wir die Garage aus, oder wir richten ihm im Keller einen schalldichten Proberaum ein.“

Kelly winkt ab.

„Oh, lass das mal meine Sorge sein. Da findet sich schon eine Lösung.“

Sie lacht, so wie immer, wenn ich ein Problem aus etwas mache, das in ihren Augen keins ist.

„Ich habe nur angeboten zu helfen“, sage ich, die Hände abwehrend vor meine Brust gehoben.

„Danke, Jo-Bro, ich komme bestimmt darauf zurück!“, erwidert sie gut gelaunt. „Und jetzt komm mit, damit wir Davian und Harmony endlich unser Geschenk überreichen können.“

Ah! Das Geschenk! Ich bin Kelly so dankbar, dass sie es übernommen hat, ein Geschenk für die beiden auszusuchen. Ich bin unfassbar schlecht in diesen Dingen. Ehrlich, mit Babys kann man mich jagen ...

KAPITEL 2

Nuria

Den Montagvormittag verbringe ich wie üblich am Design Institute in Beverly Hills. Ich freue mich schon riesig auf die zwei Praxis-Einheiten im *Pattern Lab* des Instituts. Doch vorher erzählt uns Professor Nakagawa erst eine Stunde lang etwas über Techniken der Schnittabwandlung im Modedesign. Ich mache mir fleißig Notizen, auch wenn ich gedanklich bereits wieder bei der Kinderkollektion bin, an der ich in diesem Studienjahr arbeite: Das Besondere daran ist, dass die Sachen, die ich entwerfe, sowohl von Mädchen als auch von Jungen getragen werden können. Kelly hat mich dazu inspiriert, als sie mir von einer ihrer Freundinnen aus dem Selbstverteidigungskurs erzählte: Alessia war schwanger, wollte sich aber hinsichtlich des Geschlechts ihres Babys überraschen lassen. Beim Kauf der ersten Babysachen ist ihr dann aufgefallen, dass es erstaunlich wenig Unisex-Kleidung für Babys und Kinder gibt. Dabei wäre das nicht nur in ihrem Fall praktisch gewesen, sondern auch für Familien, die erst einen Jungen und danach ein Mädchen oder andersherum bekommen, damit die Kleidungsstücke wiederverwendet werden können. Ganz abgesehen von den aktuellen Gender-Diskussionen, in denen das Thema „typisch Mädchen, typisch Junge“ ebenfalls hitzig diskutiert wird. Ich selbst glaube nicht, dass es mehr Dachdeckerinnen und Elektronikerinnen geben wird, wenn man aufhört, Mädchen in rosa Kleider zu stecken. Mädchen *sind* anders als Jungs. Sie sollten nur nie das Gefühl bekommen, dass sie etwas Bestimmtes nicht dürfen, nur weil sie ein Junge oder Mädchen sind. Kein Junge sollte sich *falsch* fühlen, weil ihm rosa Indianerfedern gefallen, und kein Mädchen dafür rechtfertigen müssen, Häuptling spielen und damit den Stamm anführen zu wollen.

Daher besteht meine Kindermode-Kollektion nicht nur aus neutralen Farben wie orange, gelb und grün, sondern es gibt bei vielen meiner Sachen Akzente in rosa, pink, lila und blau, allerdings in einer Form, bei der das Unisex-Design erhalten bleibt. Im Grunde ist das nichts Neues. So gut wie jede große Mode-

marke hat in der Vergangenheit Rosa- und Lilatöne in ihre Männerkollektionen integriert oder typische Männerschnitte für Frauensachen verwendet: Holzfällerhemden, *Boyfriend*-Jeans und so weiter. Aber der Kindermodebereich hinkt hier eindeutig hinterher, und das will ich ändern.

Voller Elan packe ich am Ende der Vorlesung meine Sachen zusammen und steuere bereits auf den Ausgang zu, als mich Professor Nakagawa, zusammen mit zwei anderen Studentinnen, zu sich ruft.

In meinem Kopf schrillen sämtliche Alarmglocken. Wir haben letzte Woche unsere Schnittmuster-Entwürfe abgegeben, und ich befürchte, dass meine Mappe seinen hohen Ansprüchen nicht genügt. Professor Nakagawa ist eine Mode-Ikone. Das Institut zahlt ihm mit Sicherheit ein irrsinniges Honorar, damit er uns dieses Jahr unterrichtet. Zu Recht, denn ich habe in diesem einen Jahr bei ihm so viel mehr gelernt als in den beiden Jahren zuvor. Darum bereue ich auch nicht, den Kredit aufgenommen zu haben, um mein Modedesign-Studium regulär beenden zu können.

„Miss Martinez, Miss Jones, Miss Foster“, nickt uns Professor Nakagawa zu, als wir uns um sein Pult versammelt haben.

Der Vorlesesaal hat sich bereits geleert, sodass wir die einzigen noch verbliebenen Studentinnen sind.

„Ihre Schnittmuster im Kindermodebereich haben mir – neben der Präsentation der Kollektionsideen selbst – außerordentlich gut gefallen.“ Eine Gänsehaut zieht sich über meinen Rücken und ich schnappe kurz nach Luft. Er lobt uns! „Ich sehe viel Potenzial darin und möchte Ihnen daher ein Angebot machen: Zum Ende des Studienjahres wird eine von Ihnen die Chance bekommen, ihre Kollektion in der Frauenzeitschrift *CosmoMom* zu präsentieren. Ich denke, Sie wissen, dass die *CosmoMom* das auflagenstärkste Mütter-Magazin der Staaten ist. Die Chefredakteurin hat mir zugesichert, dass es in der Vorweihnachtsausgabe ein Ein-Seiten-Interview mit der Designerin – also einer von Ihnen – sowie eine fünfseitige Präsentation ihrer Kollektion geben wird. Um Ihnen das einmal in Zahlen zu verdeutlichen: Das entspricht einem Werbewert von 600.000 US-Dollar, die eine sechsstufige Printanzeige bei der *Cosmo-*

Mom üblicherweise kostet. Außerdem bringe ich die Gewinnerin mit einem erfahrenen Investor aus der Modebranche in Kontakt, der sie dabei unterstützen wird, in kürzester Zeit in Produktion zu gehen und den weltweiten Vertrieb zu regeln. Allerdings kann ich dieses Angebot leider nur einer von Ihnen machen, und deshalb gilt es jetzt, noch einmal alle Energie in die Anfertigung der Prototypen Ihrer Modelle zu stecken. Ich will Ihnen keine falschen Hoffnungen machen, denn der Abgabetermin für die Prototypen ist bereits am 19. Juni. Fragen Sie sich also bitte ehrlich, ob Sie in der Lage sind, innerhalb von sechs bis sieben Wochen ein Resultat abzuliefern, das die CosmoMom-Redaktion überzeugen kann. Ich gebe Ihnen bis Freitag Zeit, sich das Ganze zu überlegen. Dann besprechen wir die Details.“

Sprachlos starre ich Professor Nakagawa an, und meinen Kommilitoninnen scheint es ähnlich zu gehen. Selbst meine Freundin Annie, die sonst ein nicht zu stoppendes Plappermaul ist, hat offenbar ihre Stimme verloren.

Ein sanftes Lächeln bildet sich auf Professor Nakagawas Lippen, als ich ein leises „Danke“ hauche. Annie und Paula bedanken sich ebenfalls, und dann bricht doch noch Annies Quassel-Gen durch, als sie unserem Prof auf jede erdenkliche Weise versichert, dass sie sich ins Zeug legen wird wie nie zuvor und er sich auf sie verlassen kann, weil sie vorhat, Tag und Nacht an den Prototypen zu arbeiten.

Ich selbst bin noch viel zu überwältigt von der Wahnsinnschance, die sich mir hier bietet: Ein garantierter Investor und ein Sechs-Seiter in der CosmoMom. Das ist besser als ein Sechser im Lotto. Es würde mir den Start in der Branche nicht nur enorm erleichtern, es würde ihn überhaupt erst möglich machen, denn ich habe keinerlei Rücklagen, die ich in den Aufbau eines eigenen Business investieren könnte. Ganz im Gegenteil: Ich zahle immer noch meinen Kredit ab und bräuchte auf jeden Fall einen Investor, wenn ich meine Kollektion gewinnbringend produzieren und vertreiben wollen würde. Realistischer ist es, erst einmal praktische Erfahrungen bei einem bestehenden Modelabel zu sammeln und Kontakte in der Branche zu knüpfen, bevor ich mich irgendwann einmal nebenberuflich selbstständig mache. Erst dann brauche ich mir ernsthafte Gedanken

über einen Investor für meine Kollektion zu machen.



Die zwei Stunden im *Pattern Lab* des Instituts vergehen viel zu schnell. Ich habe die Stoffauswahl getroffen und erste Färberversuche unternommen. Außerdem habe ich passende Garne herausgesucht und ihre Kompatibilität mit den Stoffen getestet. Aber wenn ich wirklich in sieben Wochen die Prototypen der kompletten Kollektion einreichen soll, brauche ich einen handfesten Plan. Und Zeit! Zeit, die ich mit meinem jetzigen Job als Paxtons Nanny nicht habe. Oder zu wenig davon. Andererseits ist er sehr viel besser bezahlt als die üblichen Studentenjobs. Ohne ihn könnte ich meinen Kredit nicht abbezahlen.

„*Vielleicht ... wenn ich mich richtig gut organisiere ...*“, überlege ich, während ich das Gebäude verlasse.

„Nuria, da bist du ja!“, ruft Kelly und holt mich damit aus dem Was-wäre-wenn zurück ins Hier-und-Jetzt.

Wir sind zum Mittagessen verabredet, und sie wartet bereits auf dem Institutsparkplatz in ihrem silberfarbenen Range Rover auf mich.

„Hey!“, begrüße ich sie lächelnd, während ich mich auf den freien Sitz neben ihr fallen lasse.

Kelly zieht mich in eine feste Umarmung. Dann schnallt sie sich an und parkt aus. Sie hat mich überredet, endlich dieses süße, kleine Café in South Bay auszuprobieren, in das sie mich gestern Nachmittag schon schleppen wollte. Eigentlich ist es ein bisschen zu hochpreisig für mich. Aber Kelly hat angeboten, mich einzuladen. Also konnte ich schlecht Nein sagen. Zumal Paxton heute Schulband-Probe hat und deshalb erst am späten Nachmittag abgeholt werden muss. Wir haben also alle Zeit der Welt ... nun ja ... je nachdem, wie man es sieht; denn eigentlich habe ich ab jetzt überhaupt keine Zeit mehr für irgendetwas anderes außer der Fertigstellung meiner Kollektion.

„Wie war dein Tag bisher?“, fragt mich Kelly, während sie den Wagen über den La Cienega Boulevard in Richtung Süden lenkt.

Ich habe keine Ahnung, wie ich ihr die Neuigkeit übermitteln soll, ohne dass sie neben mir loskreischt und vor lauter Euphorie das Lenkrad verreit. Denn so ist Kelly: Sie ist der herzlichste

Mensch, den ich kenne, und manchmal habe ich das Gefühl, dass ihr das Glück ihrer Mitmenschen wichtiger ist als ihr eigenes. Nachdem ihre Freundin aus dem Selbstverteidigungskurs das Baby bekommen und Kelly es zum ersten Mal im Arm gehalten hat, hat sie tagelang nur gestrahlt, als wäre sie selbst Mutter geworden.

„Ich habe eine einmalige Chance bekommen“, sage ich vage, um Kelly vorsichtig darauf vorzubereiten.

„Wie meinst du das?“

Sie wirft mir einen schnellen fragenden Blick zu, bevor sie ihn wieder auf die Straße richtet.

„Mein Professor hat mich heute nach der Vorlesung zu sich gerufen – mich, Annie und Paula.“ Ich mache eine kurze Pause, um Kelly genug Zeit zu geben, das Gesagte zu verarbeiten. „Und er hat gesagt, dass ihm unsere Schnittmuster außerordentlich gut gefallen.“

Auf Kellys Gesicht geht die Sonne auf, sobald ich meinen Satz beendet habe.

„Was? Das ist ja der helle Wahnsinn! Ein Kompliment von Nakagawa, Nuria! Glaubst du mir nun endlich, dass du wirklich, wirklich gut bist? Wenn selbst *er* es sagt!?“

Ich sonne mich ein paar Sekunden lang in ihrem fröhlichen Lächeln, bevor ich antworte: „Es ist nicht nur das. Er hat uns eine Riesenchance offenbart, aber ich bin mir nicht sicher, ob ich sein Angebot annehmen kann.“

„Was?“, ruft Kelly, und ihre rechte Augenbraue zuckt fragend in die Höhe. „Welche Chance? Was hat er dir angeboten?“

Ein leises Seufzen entweicht meiner Kehle.

„Eine von uns bekommt einen Sechs-Seiter in der CosmoMom, wo ein Interview abgedruckt und ihre Kollektion präsentiert wird. Außerdem vermittelt Professor Nakagawa derjenigen einen Investor und damit die Sicherheit, dass ihre Kollektion in Produktion gehen kann und weltweit vertrieben wird. Die Sache hat nur zwei Haken. Erstens: Die CosmoMom-Redaktion wird sich nur für *eine* von uns dreien entscheiden; die anderen beiden haben Pech gehabt. Und zweitens: Der Abgabetermin für die Prototypen ist bereits in sieben Wochen.“

Kelly schweigt einen Moment, und ich kann sehen, wie es in ihrem Kopf arbeitet.

Erst runzelt sie die Stirn; dann lockern sich ihre Gesichtszüge plötzlich, und sie strahlt mich voller Begeisterung an.

„Aber das ist doch toll!“, ruft sie. „Du hast eine Ein-Drittel-Chance, deinen Traum zu verwirklichen und der Welt die beste Kindermode-Kollektion zu präsentieren, die es je gegeben hat! Woran zweifelst du noch? Du *musst* diese Chance nutzen!“

Mit zusammengekniffenen Augenbrauen sehe ich zu ihr hinüber.

„Ich will deine Begeisterung nicht bremsen, Kelly, aber ich glaube nicht, dass ich es schaffe, innerhalb von sieben Wochen Prototypen für die *komplette* Kollektion zu erstellen. Um den Kurs zu bestehen, muss man *einen* Prototypen abliefern. Das hätte ich locker geschafft. Aber hier reden wir von mindestens zwanzig!“, erkläre ich ihr ernst.

„Oh!“

Kelly schluckt, während der Verkehr vor einer Ampel ins Stocken gerät und wir schließlich ganz zum Stehen kommen. Sie dreht sich zu mir und mustert mich nachdenklich.

„Wie viele Prototypen würdest du denn in sieben Wochen schaffen?“, fragt sie mich, und ich muss innerlich schmunzeln, weil sie einfach nicht aufgibt.

„Ich weiß es nicht, ehrlich gesagt“, antworte ich mit einem Schulterzucken. „Zwei pro Woche würde ich mir zutrauen, wenn ich wirklich fokussiert arbeite und ...“ Ich deute vage in Richtung des Pazifiks, den man von hier aus nicht sieht. „... auf Ausflüge, Lunches, Brunches und sonstige Freizeitbeschäftigungen verzichte.“

Kelly seufzt. Doch als sich der Verkehr langsam wieder in Bewegung setzt, bildet sich erneut ein Lächeln auf ihrem Gesicht.

„Und wenn wir uns so organisieren, dass du Pax nicht jeden Tag von der Schule abholen musst, sondern beispielsweise nur ... dreimal pro Woche statt fünf?“, schlägt sie vor und grinst mich vielsagend an.

„Wie soll das gehen, Kelly? Du hast gerade dieses superwichtige Projekt mit einer knallharten Deadline. Da kannst du doch nicht einfach früher Schluss machen, um Pax abzuholen. Erst recht nicht zweimal pro Woche!“, wende ich ein.

„Doch! Ich hänge die Stunden einfach abends dran, wenn Pax

im Bett ist. Vielleicht kann ich Harmony auch überreden, ihn hin und wieder freitags abzuholen, damit er den Nachmittag mit ihrer kleinen Schwester verbringt. Libby und er verstehen sich super. Das würde er bestimmt toll finden.“

„Aber Harmony ist hochschwanger! Du willst ihr doch nicht etwa die Aufsicht über zwei Kinder aufbürden?! Und dass du meinewegen deine freien Abende einbüßt, um zu arbeiten, geht ebenfalls zu weit. Ehrlich, Kelly, ich glaube, ich sollte mir nichts vormachen und Professor Nakagawa absagen.“

Ein trauriges Lächeln umrahmt meine Lippen, doch Kelly schüttelt den Kopf.

„Wie bitte? Nichts da!“, ruft sie, während sie sich links einordnet, um auf den San-Diego-Freeway in Richtung Long Beach aufzufahren. „Wir finden eine Lösung, wie du genug Zeit zum Anfertigen der Prototypen bekommst. Komm schon, es sind doch nur sieben Wochen, Nuria! Ich habe überhaupt kein Problem damit, für sieben Wochen mal ein paar Tage lang abends zu arbeiten. Im Grunde ist das sogar von Vorteil, weil der Firmensitz meines Auftraggebers in Japan ist und durch die Zeitverschiebung abends die beste Zeit ist, um mit seinen Leuten zu telefonieren. Ich meine, stell dir das mal vor: deine Kollektion in der CosmoMom! Allein beim Gedanken daran muss ich schon vor Freude losheulen. Solch eine Chance bekommst du nie wieder!“

In diesem Punkt hat Kelly recht: Solch eine Chance bekomme ich nie wieder. Dass Professor Nakagawa seine Beziehungen für uns spielen lässt, ist ein einmaliges Angebot. Wenn er die Möglichkeit hätte, jeder von uns eine solche Chance zu geben, hätte er es mit Sicherheit getan. Aber er hat ganz klar gesagt, dass sich die Redaktion der CosmoMom für *eine* Kollektion entscheiden wird und der Investor dann genau diese finanzieren will.

„Ach, Kelly“, seufze ich und kann nicht verhindern, dass mir Tränen in die Augen treten. „Kannst du mir eine Scheibe von deinem grenzenlosen Optimismus abschneiden? Ich meine, was, wenn wir uns jetzt für diese sagenhafte Chance den Arsch aufreißen, und am Ende entscheidet sich die Redaktion doch für eine der anderen Kollektionen? Dann haben wir den Riesenaufwand für nichts und wieder nichts betrieben. Ich hätte mich ver-

geblich bemüht und du völlig umsonst deine Abende geopfert. Ich weiß nicht, ob ich mir das verzeihen könnte. Du hast auch ohne das alles schon so viel für mich getan, für das ich dir nie ausreichend danken kann.“

Ich schniefe kurz. Doch Kelly legt beruhigend ihre Hand auf meine.

„Hey ... was redest du da?“, sagt sie mit sanfter Stimme. „Das, was du für Pax und mich tust, ist mit keinem Geld der Welt auszugleichen. Wir lieben dich, Nuria, das weißt du, oder? Und wir wollen, dass du glücklich bist. Außerdem glaube ich, dass es mir guttun wird, mehr Nachmittage mit Pax zu verbringen. Wenn ich ihn morgens zur Schule bringe, ist er selten in Erzähllaune, und abends, wenn er müde ist, bekomme ich auch meist nicht mehr viel aus ihm heraus. Ich habe das Gefühl, er ist mir in letzter Zeit etwas ... entglitten. Jetzt, wo die Idee im Raum steht, kann ich es kaum erwarten, ihn hin und wieder von der Schule abzuholen, ihm zuzuhören, zu erfahren, was ihn beschäftigt. Ich habe es richtiggehend vermisst. Und was meinen Optimismus angeht“, fügt sie lächelnd hinzu, „ich würde es nicht Optimismus nennen. Es ist eher so eine Art ... Lebenserfahrungssucht. Ich meine ... selbst wenn du nicht ausgewählt wirst, hast du am Ende ganz sicher richtig viel gelernt: Nicht nur, wie man zwanzig Prototypen in sieben Wochen fertigstellt, sondern auch, dich effizient zu organisieren, Prioritäten zu setzen, strukturiert, zielstrebig und professionell zu arbeiten ... lauter *Soft skills*, auf die es heutzutage sowieso viel mehr ankommt als auf die *Hard skills*. Ich meine, was nützt dir ein Mensch mit dem größten handwerklichen Geschick, wenn er ein völliger Chaot ist und sich nicht an Absprachen, Deadlines und Leistungsvereinbarungen hält? Selbst wenn du nicht als Gewinnerin aus diesem Wettbewerb hervorgehst, denke ich, dass wir nach diesen sieben Wochen beide sehr viel gewonnen haben: du jede Menge *Soft Skills* und ich einen Haufen *Quality Time* mit meinem Sohn. Ehrlich, Nuria, lass uns einen Plan schmieden, wie wir das zeitlich hinbekommen. Ich kann es kaum erwarten!“

Als sie den Range Rover am Rand der Highland Avenue parkt, schüttele ich ungläubig den Kopf.

„Gott, du solltest Motivationscoach werden, echt, Kelly, ich weiß nicht, was ich sagen soll außer ... danke.“

Ich zucke hilflos mit den Schultern, wische mir die Träne von der Wange, die sich vorhin aus meinem Augenwinkel gelöst hat, und sehe sie voller Dankbarkeit an.

Sie schnallt sich ab, grinst schief und zieht mich erneut in eine Umarmung.



Eine halbe Stunde später haben wir jeder ein *Cheese Omelet* vor uns und genießen den „*Ocean View*“, nach dem das kleine Café benannt ist, das eine Viertelmeile oberhalb des Manhattan Beach liegt und einen freien Blick auf den Pazifik bietet.

Die Wartezeit haben wir damit verbracht, einen detaillierten Plan für mein Studienprojekt auszuarbeiten: Zuerst ging es darum, die Anzahl der Stunden abzuschätzen, die ich brauchen werde, um meine Prototypen zu erstellen. Dann haben wir geschaut, wie wir diese Stunden auf die nächsten sieben Wochen verteilen können, damit ich rechtzeitig fertig werde. Es stellte sich heraus, dass zwei zusätzliche Nachmittage in der Woche völlig ausreichend sind. Damit blieben mir sogar noch ein freies Wochenende und ein kleiner Puffer für unvorhergesehene Termine in der Woche. Es sieht wirklich nach einem realistischen Vorhaben aus.

Kellys Optimismus scheint ansteckend zu sein. Jedenfalls habe ich jetzt, da es einen klaren Plan gibt, das Gefühl, es wirklich schaffen zu können.

„Weißt du was?“, unterbricht Kelly meine Gedanken und nimmt einen kleinen Schluck ihres Kaffees. „Wir könnten gleich morgen anfangen. Wollte Paxton nicht in diesen großen Kinderbuchladen in Rancho Park?“

„Die *Children's Book World*?“, frage ich.

„Richtig!“, bejaht Kelly. „Ich werde ihn aus der Schule abholen und dann mit ihm dorthin fahren. Dann kann er sich ein paar neue Bücher aussuchen, und wir können sie gleich im Anschluss lesen. Er muss sowieso mehr lesen üben, oder?“

Ich nicke.

„Er lässt sich lieber vorlesen, als dass er selbst liest, aber es gibt ein paar spezielle Bücher, die für Leseanfänger geeignet sind. Du kannst danach fragen. Bestimmt haben sie welche, die ihn interessieren. Er ist neuerdings ganz heiß auf Indianeraben-

teuer“, erwidere ich zwinkernd und lächle beim Gedanken an gestern Abend, als Paxton mir voller Enthusiasmus von der Übernachtungsparty bei Davian erzählt hat.

Libby scheint ihn mit ihrer Begeisterung angesteckt und völlig um den Finger gewickelt zu haben. Als er von ihr sprach, haben seine Augen die ganze Zeit geleuchtet.

„Ja, die Party war ein voller Erfolg“, entgegnet Kelly und erwidert mein Lächeln. „Es ist so schade, dass du nicht geblieben bist. Ehrlich, da waren ein paar echt heiÙe Typen. Es war eine einzige Sixpack-Parade; wir hätten so viel Spaß zusammen gehabt! Weißt du noch, als wir in Venice Beach waren und heimlich die ganzen Surfer Boys benotet haben?“ Sie kichert, und ich verdrehe lachend die Augen. „Der Typ, dem du eine 10 gegeben hast?“ Sie sieht mich breit grinsend an. „Und unser Gesichtsausdruck, als er sich am Strand fünf Meter von uns entfernt über den Typen gekniet hat, dem *ich* eine 10 gegeben habe, und sie heftig angefangen haben zu knutschen? Gott, das werde ich nie vergessen!“ Sie wischt sich imaginären Schweiß von der Stirn und ergänzt: „Von dieser Sorte waren mindestens zwanzig auf der Party, aber hetero, ehrlich, Nuria, ich wusste überhaupt nicht mehr, wo ich hingucken sollte.“

Ich werfe Kelly einen amüsierten Blick zu, weil ich mir bildlich vorstellen kann, wie ihre Augen beim Anblick all der heißen L.A.-Surfer-Boys immer größer werden. Ich für meinen Teil dachte bis vorgestern, dass ich gegen diese Art Mann immun bin. Immerhin war ich vier Jahre lang von Steven und seinen Freunden umgeben, und wenn mich diese Zeit eins gelehrt hat, dann, dass gutes Aussehen nicht alles ist.

Trotzdem habe ich mich am Samstag zu einem One-Night-Stand mit genau diesem Typ Mann hinreiÙen lassen, der zu allem Überfluss auch noch Kellys Bruder ist. Ich kann nicht einmal sagen, dass ich es bereue, weil der Sex mit ihm absolut atemberaubend war. Aber er ist eben „dieser Typ Mann“. Der nur für das Eine gut ist. Von dem man keine Verbindlichkeiten erwarten darf. Der einem das Herz bricht, wenn man doch Verbindlichkeiten und mehr als das Eine erwartet.

Ich hoffe, dass ich ihm nie wieder begegne, auch wenn das ziemlich utopisch ist: Immerhin ist er Kellys Bruder! Ein Rockstar, der gerade eine Welttournee beendet hat. Was auch der

Grund dafür sein dürfte, dass ich ihn erst jetzt kennengelernt habe, obwohl ich schon ein halbes Jahr bei Kelly wohne. Gott, ich bete wirklich, dass wir uns nicht so bald wiedersehen. Vielleicht habe ich Glück, und er erinnert sich dann gar nicht mehr an mich. Doch wie ich mein Glück kenne ...

Johnny

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Johnny. Ich ... brauche einen Moment, okay?“

Siennas Stimme ist leise, fast nur ein Hauchen.

Sie sitzt mir in meinem Wohnzimmer gegenüber, im Sessel, das Kinn auf die Hände gestützt, ich auf der Couch, leicht nach vorn gebeugt, die Unterarme auf den Oberschenkeln liegend.

Gerade eben habe ich ihr gestanden, was am Samstag mit Nuria passiert ist, und in meinem Magen rumort ein Gefühlscocktail aus Scham, Erleichterung und – das ist das Seltsame – Trotz. Denn obwohl ich kein bisschen stolz darauf bin, mein Wort gebrochen und Sienna enttäuscht zu haben, bringe ich kein „Ich bereue es“, kein „Es war ein Fehler“ über die Lippen. Nicht einmal ein „Es tut mir leid“, weil Leid das Letzte ist, was ich empfunden habe, als ich mich in Nurias Weichheit verloren habe.

„Ich weiß, ich bin eine einzige Enttäuschung“, murmele ich und meine es auch so.

Denn *fuck*, wie schwer kann es schon sein, auf einer Party keinen Sex zu haben? Oder generell mal für zwei Monate keine Affären zu haben? Zwei verfluchte Monate! Das war mein Versprechen an Sienna ... dass ich mich an diesem Wochenende von Hillary Rose, Maggie Parker, Keira Pollard und ihresgleichen fernhalte. Und was tue ich stattdessen? Entweihe Davians Tonstudio mit der einzigen Person auf dieser Party, von der ich selbst dann die Finger hätte lassen sollen, wenn Sienna mich nicht darum gebeten hätte.

„Nein, Johnny, sag so etwas nicht!“, höre ich Siennas weiche Stimme nur wenige Zentimeter von mir entfernt.

Sie hat sich ebenfalls nach vorn gebeugt und versucht, Blickkontakt mit mir herzustellen. Doch ich kann ihr jetzt unmöglich in die Augen sehen. Was soll das überhaupt heißen: *Sag so etwas nicht!* Will sie mir allen Ernstes weismachen, dass sie

mich nicht für eine einzige Enttäuschung hält? Sie ist viel zu nachsichtig mit mir. Sie sollte mir einen verdammten Arschtritt verpassen, so wie sie es sonst auch immer tut – verbal zumindest. Sie sollte mich rausschmeißen! Okay, das hier ist *meine* Wohnung, aber ich hätte zumindest eine gepfefferte Schimpftirade erwartet. *Das* hätte ich verdient. Nicht ihr beschissenes Verständnis. Ehrlich, so kenne ich sie gar nicht.

„Vielleicht wäre es besser, das Ganze abubrechen, Sienna“, äußere ich vorsichtig meinen nächsten Gedanken. „Du und ich ... ich weiß nicht ... ich habe das Gefühl, wir drehen uns im Kreis. Versteh mich nicht falsch, ich weiß, dass du nur mein Bestes willst, aber ... ich glaube, ich packe das nicht. Ich werde dich nur wieder und wieder enttäuschen und ... deine Zeit verschwenden.“

Ich schlucke. Meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und mein Hals fühlt sich an, als hätte ich einen kompletten Tag in der Mojave-Wüste ohne einen einzigen Tropfen Wasser verbraucht.

„Johnny, komm schon, sei kein Frosch! Wer bist du denn? Ein winselndes, in Watte gepacktes Weichei, das beim kleinsten Gewitter Reißaus nimmt?“ Okay, das klingt schon eher nach Sienna. „Nur weil ein Vorhaben nicht auf Anhieb klappt, heißt das doch nicht, dass es auf immer und ewig zum Scheitern verurteilt ist. Ich bin weder enttäuscht, noch finde ich, dass du meine Zeit verschwendest. Du und ich ... wir haben eine solide Basis, oder nicht?“ Sie sieht mich eindringlich an. „Wir vertrauen einander. Vertrauen ist der Grundstein für jede Beziehung. Darum bin ich mir sicher, dass wir das hinbekommen.“ Ich nicke, und ihr Blick wird augenblicklich wieder weich. „Ich will dich nicht verlieren. Und ich glaube, du denkst auch nicht ernsthaft darüber nach, alles hinzuschmeißen. Wir packen das, Johnny. Zusammen.“

Sie nimmt meine Hände in ihre und drückt sie zweimal fest. Ihre Lippen bilden einen geraden Strich, an dessen Ansätzen ein sanftes Lächeln aufflackert.

„Bist du dir wirklich sicher, dass du mich noch haben willst?“, frage ich sie und kann den Zweifel in meiner Stimme nicht verbergen.

Siennas Lächeln wird zu einem ausgewachsenen Grinsen.

„Weißt du noch, was ich dir bei unserer ersten Begegnung gesagt habe, Johnny?“

Ich lege die Stirn in Falten und blicke sie ratlos an.

„Dass ich ein ungehobelter, sexsüchtiger Rockstar mit Bindungsangst bin?“, frage ich mit einem ironischen Grinsen.

Sienna reißt entrüstet den Mund auf.

„Ich habe dich nie als ungehobelt bezeichnet!“, verteidigt sie sich, und ich muss laut lachen.

„Als ob es das besser machen würde“, entgegne ich mit einem Zwinkern. „Gib es doch zu: Du stehst darauf ... du hast eine Schwäche für sexsüchtige Rockstars mit Bindungsangst.“

Sie verzieht ihre Lippen erneut zu einem schmalen Strich, der das Lächeln dahinter dennoch nicht verbergen kann.

„Sieht ganz so aus“, antwortet sie schmunzelnd.

Sie hält immer noch meine Hände. Doch diesmal bin ich derjenige, der ihre drückt.

„Und dafür bin ich dir echt dankbar, Sienna. Also ... versuchen wir es noch mal?“

Sie lacht.

„Unbedingt, Johnny!“

KAPITEL 3

Nuria

Fünfzehn Tage ist diese dämliche *Baby-Shower-Party* jetzt her, und ich habe es geschafft, mich voll und ganz auf meine Prototypen zu konzentrieren und so gut wie keinen Gedanken an Johnny Campbell zu verschwenden. Bis Kelly *gestern* erwähnte, dass er heute zu Besuch kommt, weil er ein Schlagzeug für Paxton besorgt hat, das er am Nachmittag vorbeibringen will.

Gestern, als ich eigentlich meine Regel hätte bekommen sollen. Und nicht bekam. Immer noch nicht bekommen habe, um genau zu sein. Was völlig ungewöhnlich ist, weil ich sie seit Jahren fast auf die Stunde genau an Tag 28 – immer morgens – bekomme. Als die prophylaktische Slipeinlage heute Morgen wieder strahlend weiß und unbefleckt war, schlich sich zum ersten Mal der beunruhigende Gedanke in meinen Kopf, dass ich schwanger sein könnte. Schwanger von Johnny Campbell. Und seitdem geistert er mir ständig im Kopf herum. Er und diese unsägliche Nummer, die wir vor fünfzehn Tagen in Davian Hopes Tonstudio geschoben haben. Ich bin die ganze Situation tausendmal in meinem Kopf durchgegangen: Wir haben ein Kondom benutzt, er hat sich zeitnah aus mir zurückgezogen. Er ist ein verdammter Rockstar, der weiß, wie man verhütet.

Aber da ist auch diese andere Stimme, die sagt, dass Kondome keinen hundertprozentigen Schutz bieten. Außerdem war das verfluchte Ding über zehn Jahre alt. Ich hatte nie ernsthaft vor, es nach all der Zeit noch zu benutzen. Gott, was, wenn ich wirklich schwanger bin? Von Johnny Campbell. Kellys Bruder! Einem Typen, der von sich selbst sagt, dass er ein schlechter Vater und Ehemann wäre, weil er nicht für feste Beziehungen gemacht ist und es obendrein – ich zitiere – „nicht so mit diesem Babykram“ hat.

Warum muss er ausgerechnet heute hier auftauchen? Als würde er ahnen, dass wir beide im eventuell größten Schlamassel stecken, in dem man nur stecken kann. Nicht, dass wir das nicht sowieso schon tun würden. Ihn persönlich wiederzutreffen, ist an sich schon Schlamassel genug, weil da trotz allem

diese Gefühle sind, die mir weismachen wollen, dass das zwischen uns mehr war. Aber nicht zu wissen, ob sein verfluchter Rockstar-Samen mit meiner Eizelle verschmolzen ist, ist *mehr* als ein Schlamassel.

Ich kann Johnny in diesem Schwebestand unmöglich unter die Augen treten, und heute ist Sonntag. Ich bin also nicht einmal in der Lage, mir einen Schwangerschaftstest zu besorgen, weil keine der Apotheken in der näheren Umgebung sonntags geöffnet hat. Lieber Gott, steh mir bei! Lass mich nicht schwanger sein. Nicht von ihm! Nicht so! Einfach ... gar nicht!

Ich hätte irgendeine Verabredung verschieben sollen, als Kelly mir sagte, dass ihr Bruder heute zu Besuch kommt. Aber ich war viel zu schockiert, um adäquat auf ihre Ankündigung reagieren zu können. Und nun liege ich hier auf meinem Bett in meinem Dachgeschosszimmer, direkt neben Paxtons, und starre die dämliche Handyuhr an, die mir verrät, dass Johnny jeden Moment hier sein müsste.

Ich könnte Kopfschmerzen vortäuschen. Oder Müdigkeit. Ich fühle mich tatsächlich müde, schon seit ein paar Tagen. Vielleicht brüte ich einen Infekt aus. Das könnte meine verspätete Regel erklären. Ich klammere mich an diesen dünnen Strohhalm, auch wenn ich innerlich weiß, dass es äußerst unwahrscheinlich ist. Ich lag schon mit 39 Grad Fieber und einer heftigen Bronchitis im Bett, und meine Monatsblutung kam trotzdem auf den Tag genau.

Auf meinem Handy blinkt das Chat-Symbol auf. Kurz darauf lese ich: *Rate mal, wie viel meine Bitcoins inzwischen wert sind.* Dahinter prangt ein Smiley mit Dollarzeichen-Augen.

Die Nachricht ist von Emeline, Stevens vierzehnjähriger Tochter. Trotz meines Rauswurfs, quasi über Nacht, schreiben wir uns hin und wieder, und ich bin froh, dass sie den Kontakt zu mir nicht abgebrochen hat. Immerhin haben wir vier Jahre unter einem Dach gewohnt. Ich habe Emeline aufgeklärt, ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden, als sie ihre erste Regelblutung bekam, war ihre Schulter zum Anlehnen, wenn sie sich mit ihrer besten Freundin stritt, ihre Mom vermisste oder eine Klassenarbeit in den Sand setzte. Wir standen uns wirklich nahe, hatten tausend Insiderwitze, und irgendwie ist das noch immer so.

Wenn du Millionärin geworden bist, musst du mir ein Eis

spendieren, schreibe ich zurück.

Steven ist eine Spielernatur. Ich möchte wirklich nicht wissen, wie viel Geld er schon durch Glücksspiel verzockt hat. Oder durch irgendwelche Aktien- und Immobilienspekulationen. Natürlich hat er sich auch mit Kryptowährungen beschäftigt und in Bitcoins investiert. So kam es, dass er Emeline kurz nach ihrem Einzug ein Handy schenkte, ihr über eine App eine Bitcoin Wallet einrichtete und ihr tausend Dollar in Bitcoins sendete mit den Worten: „Rühr sie nicht an. Lass sie einfach in der Wallet liegen. Irgendwann werden diese tausend Dollar eine Million wert sein; dann kannst du sie dir auszahlen lassen.“

Tatsächlich haben wir in den folgenden Jahren immer wieder zusammen in Emelines App nachgeschaut, wie viel ihre Bitcoins zum aktuellen Zeitpunkt wert waren, und der Wert ist ständig gestiegen. Also: richtig krass gestiegen. Bei unserem letzten Check hatte ihre Wallet einen Gesamtwert von knapp 30.000 Dollar.

Wenn ich Millionärin bin, kaufe ich dir alles, was du willst. Immerhin hast du mich damals davon abgehalten, mir die Bitcoins auszahlen zu lassen und davon dieses lächerliche 850-Dollar-Puppenhaus zu kaufen.

Ich muss grinsen, als ich Emelines Nachricht lese. Sie wollte zu jenem Zeitpunkt wirklich ein ganz bestimmtes Puppenhaus aus einem Antiquitätengeschäft in der Melrose Avenue haben, das irrsinnige 850 Dollar kostete, und fragte mich deshalb, wie sie es schaffen würde, sich das Guthaben aus ihrer Bitcoin Wallet auszahlen zu lassen. Natürlich habe ich es ihr nicht verraten. Stattdessen philosophierten wir beide jedes Mal, wenn der Guthabenwert wieder einmal gestiegen war, was wir uns kaufen würden.

Ja, ein Glück, schreibe ich zurück. Und nun sag schon: Wie viel könntest du verpassen?

Emelines Antwort lässt ein wenig auf sich warten. Doch dann lese ich: *65.000 Dollar.*

Wow! Warum hat Steven *mir* eigentlich nie eine Bitcoin Wallet eingerichtet? Selbst wenn er mir nur 100 Dollar in Bitcoins gesendet hätte, wären es jetzt schon 6.500 Dollar ... die ich verdammt gut gebrauchen könnte.

Verrückt, schreibe ich zurück. Vielleicht solltest du es dir

doch langsam auszahlen lassen. Der Wert kann doch nicht ewig weiter steigen?! Aber ich kenne mich mit Kryptowährungen nicht aus ...

Emeline tippt eine Antwort, die kurz darauf aufblinkt: *Dad sagt, ich soll noch warten. Die aktuelle Wirtschaftslage deutet darauf hin, dass der Wert weiter steigt. Ich denke, bei 100.000 lasse ich sie mir auszahlen. Und dann lade ich dich in den Pacific Park in Santa Monica ein und wir machen einen drauf.*

Meine Lippen verziehen sich zu einem sanften Lächeln. Emeline hat in ihrem Leben schon einiges durchgemacht, aber sie ist so herzerreißend süß. Und sie fehlt mir.

Ich will ihr gerade antworten, doch das Türklingeln lässt mich aufschrecken. Scheiße! Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Mein Magen zieht sich schmerzhaft zusammen, und der Schweiß bricht mir aus. Ich muss irgendetwas tun, um mich zu beruhigen, aber was?

Mein Blick fällt auf das Fläschchen mit Lavendelöl, das mir Emeline von ihrer letzten Frankreich-Reise mitgebracht hat, als sie ihre Großeltern besucht hat. Ich stehe eigentlich nicht auf diese Art von Duft, aber Emeline sagte, es hätte eine beruhigende Wirkung.

Ich zögere nicht lange, greife nach dem Flakon in meinem Krimskramsregal und schraube den Deckel ab. Sofort steigt mir der unverkennbare Duft in die Nase. Ich nehme drei tiefe Atemzüge und spüre in mich hinein. Mein Herz schlägt immer noch viel zu schnell und laut in meiner Brust. Ich tröpfele mir eine kleine Menge Öl auf den Zeigefinger und verreihe es dann unter meiner Nase. Wenn das nicht hilft, dann weiß ich auch nicht weiter.

Unten wird die Tür geöffnet. Dann ertönen Stimmen. Kelly. Paxton. Johnny. Und noch jemand. Eine weibliche Stimme. Scheiße! Lass es bitte nicht seine Freundin sein. Diese ... wie hieß sie gleich? Sienna?

Mein Puls ist schon wieder auf 180. Dieses verfluchte Lavendelöl ist kein bisschen beruhigend! Vielleicht sollte ich das Zeug lieber trinken! Gibt es nicht auch Lavendeltee? Gott, ich will einfach nur sterben.

Ich wische mir das widerliche Öl von der Haut unter meiner Nase, schnappe mir meine Noise-Cancelling-Kopfhörer, ein Ge-

schenk von Steven zum 30. Geburtstag, und setze sie auf. Ja, sie sind das Einzige, was mir von ihm geblieben ist. Die Kopfhörer verbinden sich mit meinem Uni-Laptop, und ich rutsche ein wenig nach oben, um meine *Feel-Good-Playlist* zu starten. Musik ist das Einzige, was mich jetzt noch retten kann. Als die ersten Töne von „The Middle“, meinem Lieblingsssong von Jimmy Eat World, erklingen, drehe ich die Lautstärke noch etwas höher. Ich lasse mich von der eingängigen Melodie sowie Jim Adkins' charismatischer Stimme mitreißen, die mir „*Everything, everything'll be alright, alright*“ zuruft, und ja, ich will ihm glauben, dass alles okay sein wird, dass ich klarkommen werde ... irgendwie.

Johnny

Ich habe mich vor diesem Tag gefürchtet, aber gleichzeitig bin ich neugierig. Vielleicht sogar auf eine perfide Art und Weise freudig erregt. Kelly hat Nuria am Telefon mit keinem Wort erwähnt, aber ich gehe davon aus, dass sie da ist, wenn ich das Schlagzeug bei Kelly ablade. Immerhin wohnt sie bei meiner Schwester. Kelly hat mir irgendwann einmal erzählt, dass sie das Zimmer neben Paxton bewohnt: das mit dem eigenen Bad. Ich kann nicht verhindern, mir vorzustellen, welchen Anblick sie mir in der großen Eckbadewanne bieten würde ... schaumbedeckt, mit feuchtem Haar ...

„*Ruhig Blut, Johnny! Nur weil seit der verfluchten Baby-Shower-Party kein Tag vergangen ist, an dem du nicht an ihre herrlich weichen Brüste, ihren verschleierten Blick und das heisere Stöhnen aus ihrem verführerischen Mund gedacht hast, bedeutet das nicht, dass sich irgendetwas davon wiederholen wird. Außer in deinen beschissenen feuchten Träumen!*“, ermahne ich mich selbst, während ich den Motor des Bandbusses abstelle und damit auch Good Charlotte zum Schweigen bringe, deren „Waldorf Worldwide“ gerade noch durch die Boxen dröhnte.

Ich nehme einen tiefen Atemzug, ziehe den Zündschlüssel heraus und löse meinen Anschnallgurt. Mein Schritt schmerzt, als ich aus der Fahrerkabine springe, und ich verfluche mich für meine schmutzigen Gedanken über dieses durch und durch reine, unverdorbene Wesen, diesen Engel, dessen Name pas-

senderweise „Licht“ oder „Erleuchtung“ bedeutet. Ja, ich habe es gegoogelt. Und dass der Name Nuria hierzulande so selten ist, liegt daran, dass er ursprünglich aus dem hebräisch-arabischen Raum stammt, vor langer Zeit aber für eine berühmte katalanische Marienstatue übernommen wurde, sodass er heutzutage vorrangig in Spanien Verwendung findet.

„Hey Biggie Boy!“, begrüßt mich Kelly und legt einen Arm um meine Schulter.

„Hey Missy Sissy!“, gehe ich auf ihre neueste Spitznamen-
kreation ein und drücke sie fest an mich, bevor ich die Fahrertür
schließe. „Wo hast du denn deinen kleinen Rockstar gelassen?“
Ich sehe mich suchend in der Einfahrt um. Dann rufe ich laut in
Richtung Haustür: „Lieferung für Paxton Campbell!“

Keine zwei Sekunden später reißt mein Neffe die Haustür auf
und stürzt jaulend auf mich zu.

„Onkel Johnny! Endlich!“ Paxton rennt mich fast um, als er
seine Arme um meine Hüften schwingt und seinen Blondschof
an meinen Bauch presst. „Ist es da drin?“, fragt er, während er
auf den alten Bandbus deutet.

„Ja, aber lass uns noch kurz warten, bis Granny da ist. Sie
müsste jeden Moment hier sein. Dann stärken wir uns erst ein-
mal mit Kuchen, und danach bauen wir es zusammen auf. In
Ordnung?“

Paxton nickt, obwohl ich ihm ansehe, dass er am liebsten
sofort loslegen würde. Doch Moms Gebäck ist das beste weit
und breit, und sie ist extra den Weg von Santa Barbara hierher
gefahren, um uns drei zu sehen.



Zehn Minuten später sitzen wir in Kellys riesigem Wohn-
zimmer. Paxton zeigt mir ein Buch mit Indianergeschichten, das
er erst vor Kurzem bekommen hat, und Kelly deckt den Tisch.
Mom schneidet die Limettentorte an, die sie mitgebracht hat,
und drapiert eine Auswahl ihrer stadtbekanntesten Cookies auf
einer weiteren Tortenplatte. Nur von Nuria fehlt jede Spur. Ob
sie sich bewusst abgeseilt hat, weil sie wusste, dass ich komme?
Der Gedanke verursacht ein flaes Gefühl in meiner Magen-
gegend. Bitte, lieber Gott, wenn es dich gibt, lass sie mich nicht
hassen!

„Bis hierhin hat Nuri mir vorgelesen“, sagt Paxton und zeigt auf eine Stelle in seinem Indianerbuch. Mein Blick folgt seinem Zeigefinger, und er sieht mich erwartungsvoll an. „Liest du weiter?“

Ich ziehe überrascht die Stirn kraus.

„Wäre es nicht gemein Nuri gegenüber, wenn wir ohne sie weiterlesen? Dann weiß sie gar nicht, was als Nächstes passiert“, äußere ich meine Zweifel.

„Du hast recht! Ich hole sie. Grannys Cookies kann sie sowieso nicht widerstehen.“

Er lacht leise, drückt mir das Buch in die Hand und springt auf.

Mein Herz schlägt augenblicklich schneller. Sie ist hier? In diesem Haus? Ganz in meiner Nähe? *Holy shit*, es passiert also doch!

Mit einem Mal ist die Nervosität wieder da: die Angst, aber auch die freudige Erwartung. Ich lasse mich ins weiche Polster der Sofalehne sinken, schließe für einen Moment die Augen und atme tief ein.

Keep cool, Johnny! In meinem Kopf dröhnt immer noch die Stimme von Joel Madden, die singt: *Everything's gonna be alright now ...* Hoffentlich behalten Good Charlotte recht.

Nuria

Im Inneren meiner Kopfhörer läuft die junge Avril Lavigne gerade zur Höchstform auf, indem sie mich zum wiederholten Male fragt, warum ich die Dinge so verkompliziere. Natürlich meint sie nicht mich, sondern irgendeinen Typen, der sich ständig verstellt und nie er selbst ist, weil er glaubt, es würde ihn cooler wirken lassen. Ich fühle mit Avril, denn nichts ist schlimmer, als wenn dir jemand die ganze Zeit etwas vormacht ...

Der Song endet, und ich höre ein dumpfes Klopfen, das nicht aus meinen Kopfhörern kommt. Da. Noch einmal. Ich stöhne, weil das nur bedeuten kann, dass Kelly an meine Zimmertür klopft und mich überreden will, mit ihr hinunterzukommen. Soll ich sie einfach ignorieren und so tun, als hätte ich das Klopfen nicht gehört? *Bullshit!* Dann wird sie in spätestens fünf Sekunden selbst die Tür öffnen.

Also erhebe ich mich von meinem Bett und reibe mir überrascht über den rechten Nasenflügel, als ich Paxton vor meinem Zimmer entdecke.

Ich nehme die Kopfhörer ab und sehe ihn fragend an.

„Pax? Ist alles okay?“

Seine Mundwinkel heben sich, während er antwortet: „Ja. Ich dachte nur, du möchtest vielleicht auch ein paar von Grannys Cookies abhaben. Es gibt *Chocolate Chip Cookies*, *Peanut Butter Butterscotch Cookies*, *Salted Caramel Coconut Cookies* ...“, zählt er auf, und mir läuft augenblicklich das Wasser im Munde zusammen.

Ich habe eine schreckliche Schwäche für jede Art von Cookies, aber für *Salted Caramel Coconut Cookies* würde ich ohne Mist töten. Es ist diese Mischung aus süß und salzig – Dinge, die eigentlich nicht zusammengehören –, die diese Sorte so einzigartig macht. Vielleicht habe ich auch eine generelle Schwäche für Gegensätze ... Dinge, die auf den ersten Blick nicht zusammengehören ... wie pinkfarbene Akzente auf Männerjacken ... oder Salzkaramell.

Mein Magen gibt ein eindeutiges Geräusch von sich, das Paxton laut auflachen lässt.

„Komm, du wirst sie lieben!“, sagt er, greift nach meiner Hand und zieht mich mit sich nach unten.

In dem Moment, als wir das Wohnzimmer betreten, fällt mir ein, dass ich mir weder die Haare gekämmt noch mich darum gekümmert habe, mir etwas Angemessenes anzuziehen. Stattdessen stehe ich hier mit meinen von den Kopfhörern zerwühlten Locken, einem viel zu weiten Pulli, der an der linken Schulter heruntergerutscht ist, sowie meiner zehn Jahre alten Abercrombie-Jogginghose, die an den Knien bereits aufgerissen ist. Kann es *noch* peinlicher werden?

„Sorry, ich muss noch mal hoch“, sage ich schnell und füge dann erklärend hinzu: „Mich umziehen. Ich bin überhaupt nicht familiensonntagstauglich angezogen.“

„Quatsch, Mommy hat auch nur ihren Jogginganzug an!“, widerspricht mir Paxton. „Und Granny und Onkel Johnny ist es doch völlig egal, wie du aussiehst.“

„Ich habe auch Löcher in den Hosen“, wirft Johnny grinsend ein und hebt dabei sein Knie an, um uns seine durchlöchernte

Jeans zu zeigen.

Nur dass seine wahrscheinlich 500 Dollar gekostet hat, während ich meine Jogginghose in einem Second-Hand-Shop für nicht einmal 20 Dollar erstanden habe.

Als sich unsere Blicke treffen, zwinkert er mir zu, und ich vergesse für einen kurzen Moment zu atmen. Hat er mir gerade wirklich ...

Ich sehe mich kurz im Raum um, weil ich erwartet hatte, Johnnys Freundin, diese Sienna, hier irgendwo zu sehen. Aber außer Kelly und ihrer Mom ist weit und breit kein weibliches Wesen in Sicht. Dann muss es Cristy Campbells Stimme gewesen sein, die ich vorhin gehört habe. Ich bin ihr noch nicht allzu oft begegnet, habe nur Paxton hin und wieder zu ihr nach Santa Barbara gefahren oder ihn von dort abgeholt.

„Nuria, kennst du meinen Sohn schon?“, unterbricht Miss Campbell meine Gedanken.

Ich schüttele den Kopf, auch wenn ich am liebsten antworten würde, dass ich bereits das zweifelhafte Vergnügen mit ihm hatte. Aber das würde alles nur verkomplizieren, also gebe ich mir einen Ruck und laufe zum Sofa, von dem er sofort aufspringt, um mir eine Hand auf die Schulter zu legen: die bedeckte, wohlgemerkt.

„Hi, Nuria, schön, dich zu sehen“, sagt er und fügt überflüssigerweise hinzu: „Ich bin Johnny.“

„Weiß ich doch“, erwidere ich zwinkernd.

Er lacht, lässt seine Hand wieder sinken und hinterlässt einen winzigen Streifen glühender Haut auf meiner Schulter: Genau an der Stelle, an der er mein Shirt berührt hat.

„Wollte nur nicht, dass du es vergisst“, raunt er so leise, dass nur ich es hören kann.

Als ob ich ihn jemals vergessen könnte! Oder das, was vor exakt fünfzehn Tagen in Davians Tonstudio zwischen uns passiert ist.

Meine Wangen glühen, und ich kann von Glück reden, dass das bei meinem dunklen Teint nicht weiter auffällt.

„Setz dich, Nuria!“, höre ich Miss Campbell sagen. „Ich hoffe, du hast Hunger. In der Konditorei sind eine Menge Cookies übrig geblieben.“

Sonntag ist der einzige Tag der Woche, an dem die Kondi-

toerei ab mittags geschlossen ist. Das hat mir Kelly einmal erzählt, als sie über die Besonderheiten ihrer Familie gesprochen hat. Ich erinnere mich noch genau an das Gespräch. Es war ganz zu Beginn; ich war höchstens eine Woche hier gewesen. Sie hatte ihre Familie als „einziges Chaos“ bezeichnet, aber betont, dass es ein „liebenswertes Chaos“ sei: Auch wenn sie so gut wie keinen Kontakt zu ihrem Vater hat, weil er kurz vor ihrer Geburt abgehauen ist, gibt es dieses innige Band zwischen ihr, ihrer Mom und ihrem Bruder. Nur hat Miss Campbell mit der kleinen Konditorei im Zentrum von Santa Barbara alle Hände voll zu tun, und ihren Bruder bekommt sie ebenfalls kaum zu Gesicht, weil er als Rockgitarrist mit Davian Hope durch die Welt tourt.

„Nuria liebt Cookies!“, sagt Paxton und schiebt mir die Kekspalte direkt vor die Nase.

„Bestimmt ist sie deswegen so süß“, entgegnet Kelly, die gerade mit einem Tablett voller Kaffeetassen hereinkommt.

Ich drehe nur lachend die Augen, weil es mir furchtbar unangenehm ist, wenn Kelly öffentlich von mir schwärmt. Ehrlich, es sind nicht nur Komplimente, die sie mir macht. Manchmal gerät sie regelrecht in Entzückung darüber, wie ich mit Paxton umgehe, und lässt das dann jeden wissen: seine Lehrer, die Schuldirektorin, ihre Freundinnen vom Selbstverteidigungskurs, Miss Campbell ... Dabei mache ich einfach nur meinen Job.

„Welche ist deine Lieblingssorte?“, fragt Johnny mit einem Blick auf die Kekspalte.

Meine Augen wandern über die Auswahl und bleiben an den *Salted Caramel Coconut Cookies* hängen, die Paxton eben schon angepriesen hat, als er vor meiner Tür stand.

Ich schnappe mir eins und beiße hinein, während Kelly die Kaffeetassen verteilt.

„Mmmmmh“, seufze ich, „es geht nichts über *Salted Caramel Coconut Cookies*.“

Johnnys linke Augenbraue fliegt nach oben, und er starrt mich an, als wäre ich ein Marsmännchen. Dann fängt er sich wieder und nimmt sich ebenfalls eins der *Salted Caramel Coconut Cookies*.

„Wo du recht hast ...“, sagt er schulterzuckend, bevor er von seinem Keks abbeißt.

Jetzt bin ich diejenige, die ihn anstarrt, weil ich meinen Blick nicht von diesen sündhaft sexy Lippen lösen kann, die besser küssen als jeder ...

„Stopp, stopp, stopp! Was denkst du denn da, Nuria? Es wird nie wieder Küsse mit Johnny Campbell geben! Sexy Lippen hin oder her, er ist tabu!“, ermahne ich mich selbst.

Trotzdem kann ich nicht verhindern, grenzdebil vor mich hinzulächeln, weil wir offensichtlich nicht nur denselben Musik-, sondern auch denselben Cookie-Geschmack haben.

„Das ist witzig“, bemerkt Miss Campbell auch prompt. „Ich habe sie eigentlich nur für Johnny gebacken und mitgebracht. Im Laden finden sie kaum Abnehmer. Die Leute sind entweder Team Schoko oder Team Erdnuss.“

„Geschmacklosigkeit ist eine weitverbreitete Seuche“, kommentiert Johnny zwischen zwei Bissen. Dann beugt er sich von seinem Sessel zu mir herüber. „Aber wir beide wissen, was wirklich gut ist, nicht wahr?“, raunt er in mein Ohr und jagt mir damit eine Gänsehaut über den ganzen Körper.

Wirklich gut ist, wie er küsst ... wie er mich genau an den richtigen Stellen berührt ... sich in mir bewegt ... meinen Namen schreit. Scheiße, ich sollte das nicht denken! Nicht, wenn er nur wenige Zentimeter von mir entfernt sitzt und Kelly, Paxton und seine Mom sich im selben Raum befinden.



Ich mache drei Kreuze, als Johnny, Paxton und Kelly eine halbe Stunde später im Keller verschwinden, um dort das Schlagzeug aufzubauen, das er mitgebracht hat.

Während ich mit Miss Campbell den Tisch abräume, erzählt sie mir lustige Anekdoten aus Kellys und Johnnys Kindheit, zum Beispiel, als Kelly mit drei Jahren zum jährlichen Check-up beim Kinderarzt war, der ihren Sprachstand testen wollte. Er hielt einen farbigen Stift hoch und sagte: „Sprich mir nach, Kelly: rot!“ Aber Kelly schwieg beharrlich und sagte auch nach mehreren Aufforderungen nichts. Als sie die Praxis verließen, fragte Miss Campbell ihre Tochter, warum sie geschwiegen hatte, und Kelly antwortete: „Der Stift war nicht rot. Er war bordeaux.“

Ich lache, weil das genauso gut ich selbst sein könnte. Farben

sind meine Welt. Und Kellys. Als Grafikerin und Webdesignerin kennt sie die kleinen, aber feinen Unterschiede zwischen magenta, fuchsia, kirschrot und bordeauxrot. Mit ihr kann ich mich stundenlang über die neuesten Kleiderkreationen der L.A.-Künstlerszene auslassen, über Stoffmärkte schlendern, im Internet nach farblich passenden Accessoires zu einem bestimmten Paar Schuhe suchen. Sie liebt meine Designideen und lässt mich sogar ihre Kleider ändern. Wir haben beide einen Hang zu kräftigen Farben, auch wenn Kelly eher ein Sommertyp ist und ihr daher eigentlich nur kräftige Blau- und Lilatöne stehen sowie besagtes Bordeauxrot, während ich so ziemlich jede knallige Farbe tragen kann.

Ich habe gerade die letzte Kaffeetasse in den Geschirrspüler gestellt, als plötzlich Johnny – mit einer großen Kiste bepackt – in der Küchentür steht.

„Hey, hättet ihr zufällig eine Schere für mich, mit der ich das Packband hier aufbekomme?“, fragt er uns.

Ich stehe für einen kurzen Augenblick wie angewurzelt da, weil ich meinen Blick nicht von seinen angespannten Armmuskeln lösen kann. Die Kiste scheint schwer zu sein, und sein fester Griff um den Karton strahlt pure Männlichkeit aus.

Mein Herz stolpert, als ich antworte: „Geh schon mal vor! Ich hole dir eine.“

Johnny nickt; sein rechter Mundwinkel wandert nach oben und gibt ihm diesen verwegenen Look, der mich jedes Mal wieder in Teufels Küche bringt. Dann dreht er sich um und steuert die Kellertreppe an.

Hektisch ziehe ich die Besteckschublade auf, in der meines Wissens nach auch eine Schere liegt. Ich will gerade danach greifen, als ich aus dem Keller ein Rumsen und kurz darauf einen markerschütternden Schrei höre. Miss Campbell sieht nicht weniger erschrocken aus als ich selbst. Doch die dem Schrei folgende Stille lässt uns kurz innehalten. Erst, als die Stille durch ein leises Wimmern unterbrochen wird, setzen wir uns beide gleichzeitig in Bewegung.

Ich sehe Kelly neben Johnny am untersten Treppenabsatz sitzen und nehme gleich drei Stufen auf einmal, um schnellstmöglich zu ihnen zu gelangen. Mein Herz klopft unruhig in meiner Brust und bleibt für wenige Sekunden stehen, als ich die

Situation erfasse: Kellys Fuß hat sich im Treppengeländer verklemmt, und Johnny tastet ihren Knöchel ab, der sich eindeutig dunkelblau verfärbt hat. Außerdem hat sie sich das Schienbein aufgeschürft.

„Wir brauchen Desinfektionsspray und etwas zum Kühlen!“, ruft Johnny, als er mich entdeckt.

„Desinfizieren und Kühlen“, wiederhole ich für mich selbst und renne die Treppen zurück nach oben. Ich greife nach der Flasche mit Handdesinfektionsmittel; dann reiße ich die Tiefkühltruhe auf, nehme zwei Kühlpacks heraus, wickele sie in rasender Geschwindigkeit in zwei Handtücher ein und stürze erneut nach unten.

„Hier!“, japse ich und reiche sie Kelly, die immer noch vor Schmerzen wimmert.

Immerhin klemmt ihr Fuß jetzt nicht mehr zwischen den Gitterstäben, wirkt aber seltsam verdreht.

Sie platziert das erste Kühlpack vorsichtig auf der verletzten Stelle, doch kaum berührt es ihre Haut, schießen ihr erneut Tränen in die Augen.

„Ach du Sch...ande, ich rufe einen Krankenwagen“, sage ich alarmiert und renne nach oben in mein Zimmer, weil dort mein Handy liegt.

Nachdem der Notruf erledigt ist, suche ich nach der stärksten Ibuprofentablette, die ich finden kann, fülle ein Glas mit Wasser und laufe zurück in den Keller.

„Hier, die habe ich bei meiner letzten Mittelohrentzündung genommen. Die hauen ordentlich rein“, sage ich zu Kelly, als ich ihr die Tablette mit dem Wasserglas reiche. Sie nimmt mir beides dankbar ab. Dann sehe ich zu Johnny, der das Desinfektionsmittel in den Händen hält, und frage: „Was ist überhaupt passiert?“

Er scheint noch unter Schock zu stehen. Jedenfalls antwortet er nicht sofort, und es ist Paxton, der an seiner Stelle sagt: „Wir haben die restlichen Kisten ausgeladen, und Mommy ist mit einem riesigen Karton die Treppe hinuntergelaufen. Ich war schon unten, und Onkel Johnny kam mit einer weiteren großen Kiste hinterher. Aber weil Mommy wegen der großen Kiste die Stufen so schlecht sehen konnte, ist sie ganz langsam gelaufen, und Onkel Johnny ist mit seinem eigenen Karton quasi in sie

hineingerauscht. Dadurch ist Mommy ins Straucheln geraten und mitsamt der Kiste die Treppe hinuntergefallen.“

„Und mit dem Fuß im Geländer hängen geblieben?“, frage ich atemlos.

Paxton nickt.

„Glaubst du, es ist gebrochen?“

Er sieht mich mit großen Augen an, und ich muss unwillkürlich schlucken.

„Keine Ahnung, ich bin keine Ärztin“, erwidere ich leise, „aber der Krankenwagen ist in weniger als zehn Minuten da. Vielleicht ist es nur geprellt. Prellungen sind oft viel schmerzhafter als Knochenbrüche.“

Wie zur Bestätigung schluchzt Kelly erneut laut auf, nachdem sie die Tablette geschluckt und das Glas neben sich abgestellt hat.

„Scheiße, es tut mir so leid, Kelly“, murmelt Johnny, während er ihr beruhigend über den Rücken streichelt.

„Nicht fluchen!“, ermahne ich ihn, und er lächelt schwach.

Als es fünf Minuten später klingelt, öffnet Miss Campbell die Tür und führt die Sanitäter ins Untergeschoss.

Sie heben Kelly, die dabei wie ein angeschossener Hund aufjault, auf eine Trage und transportieren sie ab.

„Ich nehme Kellys Wagen und fahre mit in die Klinik“, sagt Johnny, als wir alle um den Krankenwagen herum stehen. „Bleibt ihr so lange bei Paxton? Ich halte euch auf dem Laufenden, okay?“

Ich nicke nur, unfähig, noch etwas zu sagen.

Ich hatte geahnt, dass dieser Tag in einem Desaster enden würde, aber das Ausmaß des Desasters wird mir erst jetzt bewusst.

Johnny

Zwischen den Untersuchungen streichle ich immer wieder beruhigend über Kellys Arm und mache mir innerlich die schlimmsten Vorwürfe: Warum bin ich nicht langsamer gelaufen? Warum habe ich nicht gewartet, bis sie unten ist, bevor ich selbst die Treppe betrat? Warum habe ich sie überhaupt diese riesige Kiste schleppen lassen?

Andererseits hat es offenbar wirklich nur ihren Fuß und das Schienbein erwischt. Kopf, Schultern, Arme, Rücken und Hüfte scheinen okay zu sein. Nicht auszudenken, wenn sie sich den Schädel oder die Wirbelsäule gebrochen hätte!

Die nächsten Stunden sind ein einziges Warten, Bangen und Ausharren.

„Mister Campbell?“, spricht mich schließlich eine Krankenschwester an.

Dieselbe, mit der ich vorhin sämtliche Formalitäten geklärt habe, denn wie sich herausstellte, hat Kelly nur eine PI: *Public Insurance*. Die staatliche Versicherung zahlt gerade das Nötigste, weshalb sie Kellys Fuß lediglich röntgen wollten, obwohl ein MRT oder CT eine genauere Diagnose ermöglicht hätte. Ich habe also unterschrieben, dass ich die Kosten für alle Maßnahmen übernehme, die erforderlich sind, um eine bestmögliche Diagnose und Behandlung zu gewährleisten. Danach ging plötzlich alles ganz schnell: Kellys linker Fuß und das rechte Bein wurden geröntgt und anschließend sowohl ein MRT als auch ein CT angefertigt.

„Ihre Angehörige ist jetzt auf Station 2, und Sie können gleich mit ihrer behandelnden Ärztin sprechen. Kommen Sie, ich führe Sie hin.“

Ich folge der Pflegerin und merke, wie mein Herz nervös hinter meinen Rippen pocht. Mein Handy vibriert zum wiederholten Mal in meiner Jeanstasche. Doch ich nehme nicht ab, weil ich sowieso noch keine Neuigkeiten habe. *Tut mir leid, Mom! Du musst dich genauso gedulden wie ich.*

„Hier ist es.“

Die Krankenschwester deutet auf eine Tür, die sich bis auf die Nummer, die darüber leuchtet, nicht von den anderen Türen im Gang unterscheidet.

„Danke“, murmele ich und schenke ihr ein schwaches Lächeln.

Als ich eintrete, sehe ich Kelly in halb liegend, halb sitzender Position auf dem Krankenhausbett. An ihrem Arm ist eine Kanüle befestigt, und ihr linker Fuß steckt in einer Art Stiefel. Der rechte Unterschenkel ist komplett eingegipst.

„Scheiße!“, sage ich mit Blick auf den Gips.

„Das kannst du laut sagen!“, stöhnt sie und wischt sich mit

dem Handrücken über die Stirn. „Schienbein und Sprunggelenk sind gebrochen. Ich habe jetzt erst einmal einen Liegegips und eine Orthese. Wenn der Gips abkommt, bekomme ich da auch eine Orthese. Die ersten Wochen darf ich nicht auftreten und den Fuß nicht belasten, damit alles gerade zusammenwächst. Danach muss ich zur REHA zum Muskelaufbau. Ich habe keine Ahnung, wie das gehen soll. Wer kümmert sich denn in der ganzen Zeit um Paxton?“

Ich schlucke.

„Mach dir um Pax keine Sorgen. Wichtig ist, dass *du* wieder gesund wirst“, sage ich leise und lasse mich neben ihr aufs Bett sinken. „Hast du sehr schlimme Schmerzen?“

Auf Kellys Mundwinkeln deutet sich ein Lächeln an.

„Sie haben mich intravenös mit irgendwelchen harten Schmerzmitteln gedopt. Ich fühle mich wie betäubt und kann gerade gar nicht richtig nachdenken.“

Ich lehne mich ans Bettende, verschränke meine Finger ineinander und sehe Kelly mitfühlend an.

„Das musst du auch nicht. Nicht jetzt. Mom und Nuria sind ja bei Paxton, und zur Not bin ich auch noch da.“

„Ja, ich weiß, aber Mom hat die Konditorei und Nuria ihr Uni-Projekt“, antwortet meine Schwester und unterdrückt ein Gähnen.

„Da findet sich schon eine Lösung“, sage ich einlenkend. „Wir können ja beide eine Nacht darüber schlafen.“

Als die Ärztin zehn Minuten später hereinkommt, frage ich sie, wann Kelly nach Hause darf, und sie erklärt uns, dass sie meine Schwester noch etwa 4 bis 5 Tage auf der Station behalten werden, bis die Schmerzen so weit abgeklungen sind, dass sie keine Infusionen mehr braucht.

Ich frage ebenfalls, welche Möglichkeiten der häuslichen Pflege es für den Zeitraum gibt, in dem Kelly ihren Fuß schonen muss und noch nicht belasten darf. Sie verspricht mir, eine Liste mit den besten Pflegeangeboten zusammenzustellen, aus denen ich dann eins wählen kann, und ich werde den Gedanken nicht los, dass sie mit mir flirtet.

Sie ist noch ziemlich jung, allerhöchstens 30, sieht wie ein typisches „California Girl“ aus, und unter anderen Umständen hätte ich mich sicher auf einen Flirt eingelassen, aber heute ist

mein Kopf nicht frei für spontanes Geschäker. Ich will einfach nur Kelly und Paxton in Sicherheit wissen. Und Mom anrufen, um sie auf den neuesten Stand zu bringen.

Nuria

Die Sonne verschwindet bereits hinter den Umrissen der L.A.-Skyline. Paxton liegt endlich im Bett, nachdem seine Oma uns mitgeteilt hat, dass es Kelly so weit gut geht, sie aber noch einige Tage im Krankenhaus bleiben muss. Miss Campbell selbst ist bereits vor zwei Stunden aufgebrochen, weil ihr morgiger Tag in der Konditorei früh startet. Ich habe ihr gesagt, dass ich mit Paxton zu Abend esse, ihn ins Bett bringe und sie sich keine Sorgen machen soll. Ich selbst mache mir sehr wohl Sorgen, denn am Telefon klang es nicht so, als würde Kelly in Kürze wieder auf die Beine kommen. Wir werden sie morgen nach der Schule besuchen und uns selbst ein Bild von ihrem Gesundheitszustand machen. Pax hat den ganzen Nachmittag gemalt, damit er seiner Mommy zur Aufmunterung ein paar Zeichnungen mitbringen kann. Seine Kreativität scheint unerschöpflich zu sein.

Ich bin gerade dabei, die Jalousien zu schließen, als ich das Geräusch eines sich öffnenden Türschlosses höre. Augenblicklich halte ich inne. Kelly liegt im Krankenhaus, und ihre Mom ist zurück nach Santa Barbara gefahren. Das kann nur eins bedeuten ...

„Nuria? Bist du hier?“

Johnnys gedämpfte Stimme bestätigt meine Befürchtung.

„Ich bin im Wohnzimmer. Paxton schläft schon“, antworte ich ihm so leise wie möglich, aber laut genug, damit er es hört.

Kurz darauf tritt er durch die Tür, und bei seinem Anblick überzieht eine leichte Gänsehaut meinen Rücken: Er trägt immer noch dasselbe T-Shirt, das er heute Nachmittag anhatte: Ein Bandshirt von Bayside, einer meiner liebsten Punkrockbands; dazu diese löchrigen Jeans, wie sie Kurt Cobain in den 90ern getragen hat; und seine Haare sehen aus, als hätte er sie sich stundenlang gerauft. Was wahrscheinlich der Fall war, so lange, wie er im Krankenhaus ausharren musste.

„Was machst du hier?“, frage ich ihn, den Blick auf seine

sexy geschwungenen Lippen gerichtet, die mich unweigerlich an unsere heißen Küsse in Davian Hopes Tonstudio erinnern.

Er sollte nicht hier sein, nicht um diese Uhrzeit. Einfach ... gar nicht.

„Ich musste Kellys Wagen zurückbringen“, antwortet er leise.

Richtig! Mit dem alten Bandbus zum Krankenhaus zu fahren, wäre eine denkbar schlechte Idee gewesen. Am Ende hätte noch jemand vermutet, dass Davian dort eingeliefert wurde, und es hätte einen Paparazzi-Auflauf gegeben.

„Außerdem müssen wir reden“, fügt er ernst hinzu, und meine Kehle ist plötzlich staubtrocken.

„Was ist los? Kelly geht es doch den Umständen entsprechend gut, oder?“, frage ich alarmiert, folge ihm dann aber zur Couch.

„Setz dich! Ich hole uns etwas zu trinken. Das hier könnte länger dauern.“

Er deutet auf das Sofa und verschwindet kurz in die Küche.

Ich merke, wie meine Hände schwitzig werden, und reibe sie mir an meiner Jogginghose ab. Was bitte will er *jetzt* mit mir besprechen?

Mein Herz rast, als er mit zwei Wassergläsern zurückkommt, sie vor uns abstellt und sich mir schräg gegenüber auf den Sessel setzt.

„Zuerst einmal: Tut mir leid, dass ich mich nicht eher gemeldet habe. Es hat ewig gedauert, bis Kelly eine finale Diagnose hatte.“

„Schon gut“, unterbreche ich ihn. „Sie war ja nicht in Lebensgefahr. Paxton hat es erstaunlich gut aufgenommen. Er war so tapfer.“

Ich hätte erwartet, dass er panisch wird, wenn er sieht, wie seine Mutter die Treppe hinunterstürzt und sich dabei verletzt. Aber er war die Ruhe in Person, hat alles getan, um zu helfen, auch als die Sanitäter bereits da waren. Und er hat Kelly total lieb getröstet, als sie vor Schmerzen weinte.

Johnnys Gesichtszüge werden kurz weich; doch im nächsten Moment bildet sich wieder diese ernste Furche auf seiner Stirn.

„Genau über Pax müssen wir reden“, sagt Johnny und streicht seine wirren Haare zurück.

Völlig umsonst, weil sie ihm sofort wieder ins Gesicht fallen.

„Ich bringe ihn morgen zur Schule, und ich hole ihn auch wieder ab“, erkläre ich ihm. „Danach besuchen wir Kelly. Er hat ihr ganz viele Bilder gemalt.“ Ich deute auf den Stapel vor mir auf dem Wohnzimmertisch. „Dann schauen wir weiter.“

Johnny betrachtet kurz die Bilder, greift wahllos ein paar heraus und lässt seinen Blick über die feinen Bleistiftlinien streifen. Auf seinem Gesicht spiegeln sich tausend Emotionen. Bestimmt ist er stolz auf seinen Neffen. Doch im nächsten Moment lässt er die Zeichnungen wieder sinken und sieht mich erneut ernst an.

„Die Lage ist ziemlich klar: Kelly wird noch ein paar Tage im Krankenhaus bleiben, bis die Schmerzen auf ein Level sinken, auf dem sie mit Tabletten beherrschbar sind. Aber sie darf ihren Fuß und das Bein in den nächsten Wochen nicht belasten. Sie wird ...“ Er zögert. „... erst einmal bewegungsunfähig sein, nicht laufen können, wahrscheinlich die ersten Wochen komplett im Bett verbringen müssen. Und danach kann sie Fuß und Bein erst nur leicht belasten, nach und nach mehr, und wenn sie keine Orthese mehr braucht, muss sie eine REHA zum Muskelwiederaufbau machen. Kurz gesagt: Kelly fällt für mindestens sechs Wochen aus ... es könnten auch acht werden ... oder zwölf. Das hängt davon ab, wie gut ihre Verletzungen heilen und ob sie nicht doch noch operiert werden muss.“

Ich schlucke. Sechs bis zwölf Wochen, in denen ich mich rund um die Uhr um Paxton kümmern muss. Und noch keine Ahnung habe, ob ich vielleicht schwanger bin und wenn ja, wie es mir dabei gehen wird. Ganz zu schweigen von meiner Kollektion, die ich jetzt wohl endgültig vergessen kann.

Noch bevor ich weiterdenken kann, sagt Johnny: „Mir ist klar, dass du dich in der Zeit nicht allein um Pax kümmerst. Kelly erwähnte ein Uni-Projekt ... und natürlich kann niemand von dir verlangen, Überstunden zu machen oder auf deinen dir zustehenden Urlaub zu verzichten.“

Er streicht sich erneut durch die Haare.

„Aber es ist ein Notfall!“, werfe ich ein.

Johnnys Lippen verziehen sich zu einem sanften Lächeln.

„Ja, und für Notfälle hat man eine Familie.“

Die Art, wie er es sagt, erwärmt mein Herz. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig es ist, in Zeiten der Not als

Familie zusammenzuhalten. So klein diese Familie auch sein mag.

„Eure Mom ist in Santa Barbara. Sie ...“

„... kann da nicht weg, ich weiß. Deswegen müssen wir zusammen eine Lösung finden. Für Kelly organisiere ich eine häusliche Pflege. Daran soll es nicht scheitern. Aber Pax ... Wie sehr bist du mit deinem Uni-Projekt eingespannt?“

Er sieht mich an, und die Sorgenfalten auf seiner Stirn lassen mein Herz stolpern.

„Ich habe einen Abgabetermin in fünf Wochen. Für diesen Zeitraum haben wir uns so organisiert, dass Kelly Pax zur Schule bringt, weil ich vormittags am Institut bin. Meine Kurse enden alle um die Mittagszeit. Danach hole ich ihn ab und verbringe den Nachmittag mit ihm, damit Kelly in Ruhe arbeiten kann. Zweimal pro Woche übernimmt Kelly das Abholen und die Nachmittagsbetreuung, damit ich an meinem Projekt arbeiten kann. An diesen Tagen arbeitet sie normalerweise abends. Sie hat gerade ein ziemlich großes Projekt mit einem japanischen Kunden. Ich hoffe nur, sie kann auch aus dem Bett daran weiterarbeiten.“

Kelly ist freiberufliche Webdesignerin und Grafikerin. Aktuell verpasst sie der Homepage einer großen japanischen Supermarktkette ein Redesign, was anscheinend sehr zeitaufwendig ist. Jedenfalls flucht sie die ganze Zeit über den grottenschlechten Code der jetzigen Version.

„Das hoffe ich auch. Aber wir bekommen das schon hin. Zur Not besorge ich ihr einen ergonomischen Aufbau für ihr Bett, von dem aus sie ihren Laptop und das Grafiktablet bedienen kann. Die Frage ist wirklich, was wir mit Paxton machen. Vielleicht kann *ich* ihn zur Schule bringen. Aber er muss ja vorher auch frühstücken, sich anziehen, Zähne putzen, seine Schultasche packen ...“, zählt Johnny auf.

„Das kann *ich* übernehmen“, biete ich an.

Auch wenn normalerweise Kelly diejenige ist, die Paxton weckt und sich um seine Morgenroutine kümmert, habe ich es schon ein paarmal gemacht, wenn sie Kundentermine hatte und bereits sehr früh aus dem Haus musste, um ihren Flieger nicht zu verpassen.

„Ja, vorübergehend vielleicht“, sinniert Johnny. „Aber es

kann keine Dauerlösung werden. Und abends muss auch jemand da sein, der mit ihm isst, ihn ins Bett bringt ... Es wäre fantastisch, wenn du das morgen übernehmen könntest. Vielleicht auch noch übermorgen. Ich kann ihn zumindest zur Schule bringen, damit du deine Kurse nicht verpasst ... und ich werde in der Zwischenzeit versuchen, jemanden zu finden, der uns kurzfristig unterstützt.“

„Eine zweite Nanny?“, frage ich und starre Johnny mit offenem Mund an.

Er zuckt hilflos mit den Schultern.

„Vielleicht. Mal sehen. Ich weiß nicht, ob so kurzfristig überhaupt jemand verfügbar ist. Kelly sagte, sie hat monatelang Bewerbungsgespräche geführt und Kennenlernnachmittage mit Pax organisiert, bevor sie sich für dich entschieden hat.“

„Ist das so?“, frage ich überrascht.

Ich habe Kelly nie gefragt, wie oder warum sie sich für mich entschieden hat. Ich weiß nur, dass die Zusage sehr schnell kam und ich unendlich glücklich darüber war.

„Die meisten Kandidatinnen sind damals an Paxtons Veto gescheitert“, erzählt Johnny und grinst dabei schief. „Keine Ahnung, was du mit ihm gemacht hast, dass er dich nicht wie all die anderen hat abblitzen lassen. Du scheinst eine sehr anziehende Wirkung auf sämtliche Mitglieder der Familie Campbell zu haben.“

Im nächsten Moment lehnt sich Johnny nach vorn, nimmt meine Hände in seine und fixiert mich mit diesen klaren blauen Augen. Die Wärme seiner Finger auf meinen kriecht direkt in meine Arme und von dort in meine Brust.

„Verflucht anziehend“, raunt er viel zu nah an meinem Gesicht, und mein Herz hämmert rasend schnell in meinem Brustkorb. Flirtet er etwa schon wieder mit mir?

„Tu das nicht!“, entgegne ich heiser und weiche ein paar Zentimeter zurück.

Er schließt kurz die Augen, und ich höre, wie er schluckt.

„Tut ... mir leid“, erwidert er stockend. Im selben Moment lässt er meine Hände los, die sich daraufhin sofort wieder kalt anfühlen – und mit ihnen auch mein Herz. „Ich weiß, wir hatten einen ... ungewöhnlichen Start.“ Sein verlegenes Grinsen macht es mir schwer, ihm wirklich böse zu sein. „Aber ich will, dass

du weißt ...“ Seine Brust bebt, und er setzt einen gequälten Gesichtsausdruck auf. „Nuria, verdammt, ich weiß nicht, was ich mit dir machen soll. Ich habe jeden verfluchten Tag an dich gedacht, und dann tauchst du hier auf in diesem ...“ Seine Hand rudert in der Luft und zerrt plötzlich an meinem alten Pulli, den ich immer noch nicht gewechselt habe. „... diesem höllisch heißen schulterfreien Fummel und ... und ... durchbohrst mich mit deinen dunklen Augen, dass mir schwindelig wird. Tut mir leid, echt, ich habe alles versucht, aber sobald ich dich ansehe ... sehe ich nicht Paxtons Nanny oder die Freundin meiner Schwester. Ich sehe nur diese heißblütige Frau mit dem besten Musikgeschmack aller Zeiten und den sinnlichsten Lippen der Welt, die dazu noch meine *Salted-Caramel-Coconut-Cookies*-Liebe teilt.“

Ich weiß, ich sollte vernünftig sein. Ihm sagen, dass wir beide einen kühlen Kopf bewahren müssen. Für Kelly. Für Paxton. Und vor allem, um nicht noch mehr Chaos in dieser mehr als kritischen Situation anzurichten. Doch sein Geständnis lässt die Mauer der Vernunft gefährlich wanken, und als er schließlich doch wieder nach meiner Hand greift und mir diesen feurig-verlangenden Blick zuwirft, stürzt sie endgültig ein.

„Wir sollten nicht ...“, wage ich einen letzten Versuch, doch Johnnys Stimme an meinem Ohr unterbricht mich: „Wir sollten nicht so tun, als wäre das zwischen uns eine wahllose sexuelle Affäre gewesen. Du weißt genauso gut wie ich, dass das nicht der Fall ist, denn es war verdammt besonders, und es wäre verrückt zu behaupten, dass da ... keine Verbindung zwischen uns ist. Ich spüre sie, ganz deutlich. Und ich glaube, du spürst sie auch.“

Scheiße, Scheiße, Scheiße! Er weiß genau, was er sagen muss, um mein Herz zu öffnen ... wobei es eher einem Aufreißen gleicht, denn als sich seine Lippen auf meinen Hals legen und seine Zunge ganz sanft mein Ohrläppchen berührt, fühle ich mich wie vom Blitz getroffen. Er steckt meine Nerven in Brand, und mein Körper bebt vor Verlangen nach mehr. Ich hatte verdrängt, wie gut sich seine Lippen und Zunge auf meiner Haut anfühlen, in welchem unkontrollierbaren Zustand der Ekstase sie mich versetzen können. Es ist völlig unnormal, wie stark ich auf ihn reagiere.

„Wir sollten nicht ...“, sage ich noch einmal, neige meinen Kopf ein wenig und sehe ihm in die Augen, ertrinke in seinem verschleierte Blick. „... aufhören. Wir sollten auf keinen Fall aufhören“, flüstere ich mit heiserer Stimme, weil es schier unmöglich ist, das Verlangen nach ihm abzustellen.

Als bedeuteten meine Worte die Erlösung, wirft Johnny sich mit seinem gesamten Gewicht auf mich, drückt mich sanft, aber bestimmt in die Sofapolster und fängt meine fiebrigen Lippen mit seinen ein. Ich öffne den Mund, spüre seine Zunge, heiß und berauschend wie ein *Hot Toddy*, aber nicht in der Standardversion mit kochendem Wasser, Whisky, Honig und Zitrone, sondern in der *Spiced*-Version mit reichlich Ingwer.

Das Prickeln auf meinen Lippen, das vertraute Kitzeln seiner Bartstoppeln auf meiner Haut, seine Hände, die sich unter meinen weiten Pulli schieben und genau wissen, wohin sie gehören: All das lässt mich innerhalb weniger Sekunden in Flammen aufgehen.

Johnny

„Nuria“, stöhne ich, als sich ihre Finger auf meine Hüften legen, unter mein T-Shirt kriechen und zielstrebig zu meinen Brustwarzen wandern.

Es ist, als würde sie mit ihren kleinen, graziilen Fingern zaubern, denn selbst die winzigste Berührung ihrer Hände raubt mir den Atem, verwandelt den Flammenwerfer in meiner Hose binnen Sekunden in einen explosiven Sprengkörper.

Ich kann nicht anders, ich *muss* in ihr sein, ertrage den Gedanken an Stoff zwischen uns nicht länger. Also streife ich ihr den heimtückischen Pulli über den Kopf, öffne ihren BH und schäle sie in Windeseile auch aus den restlichen Klamotten. Nuria tut es mir gleich, indem sie mich meines T-Shirts und meiner Jeans entledigt. Bevor die Hose bei den anderen Kleidungsstücken auf dem Boden landet, fische ich aus der Gesäßtasche das Kondom, das ich vorhin auf dem Weg vom Krankenhaus hierher aus einem Automaten gezogen habe, und reiße die Verpackung auf. Nuria setzt sich auf, nimmt es mir ab, dreht sich mit mir auf die Seite und drückt mich dann in die Sofakissen.

Himmel, woher nimmt dieses zarte Geschöpf nur die Kraft?

Im nächsten Moment befreit sie *Long John* aus seinem Gefängnis. Meine Boxershorts landen auf dem Klamottenberg neben der Couch, und als sie mir das Kondom mit ihren heißen, vollen Lippen überstreift, zittert mein Unterleib vor Anspannung.

Gott, ich wünschte, da wäre keine zweite Haut zwischen meiner Härte und ihren Lippen, denn allein die Hitze ihres Mundes lässt mich lustvoll zusammenzucken.

Als sie sich schließlich über mich beugt, ihr Lustzentrum provozierend über meinem schweben lässt, packe ich sie an den Hüften und reiße sie zu mir herunter, reibe meine mehr als bereitete Härte ein paarmal an ihrem Venushügel und entlocke ihr damit ein verlangendes Stöhnen.

„Komm schon, Nuria, lass mich in dich!“, flehe ich sie an.

Ihre Finger streicheln zärtlich über meine Brust, und für einen Moment vergesse ich die Lust, den Drang, das brennende Verlangen, mich in ihr zu spüren, genieße einfach nur ihren verträumten Blick und schwelge im Gefühl der Nähe, das weit über alles Körperliche hinausgeht. Ich habe nicht gelogen, als ich sagte, dass da eine Verbindung zwischen uns ist. Ich spüre sie, und ich bin mir sicher, dass Nuria sie auch spürt.

Als ihre Hand nach unten gleitet, meine Härte fest umschließt und sie dann quälend langsam in ihren Lustbrunnen einführt, schießt unbändige Hitze in meinen Unterleib. Das Blut rauscht wie ein Wasserfall durch mich hindurch; ich vergesse, wo oben und unten ist, habe nur noch einen Wunsch: sie ganz auszufüllen, mich langsam mit ihr höher zu schaukeln und schlussendlich in ihr zu ergießen.

Nurias gedämpftes Stöhnen und ihr schwerer Atem zeigen mir, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Ihre Hitze umschließt mich, und dann senkt sie sich so tief auf mich, dass ich scharf die Luft einziehe. Als sie endlich beginnt, sich langsam und rhythmisch auf mir zu bewegen, lege ich meine Arme um ihre Schultern, ziehe sie noch näher zu mir heran, komme ihr ein wenig entgegen und vergrabe meine Nase zwischen ihren weichen Brüsten, bevor meine Zunge eine ausgiebige Kostprobe ihrer herrlich runden Knospen nimmt. Sie sind mindestens so hart wie mein Power Pack, das mit jeder ihrer Bewegungen lustvoller in ihr pulsiert.

Unser Spiel ist langsam, aber intensiv, und die Spannung

kaum auszuhalten. Ich verliere mich in jedem einzelnen Detail: in Nurias bezauberndem Karamellduft, den dunklen Wimpern, ihren schwarzen Locken, den feuchten Lippen, ihren Küssen, die sich über meine Haut brennen, darin *einbrennen*, die mir unter die Haut gehen und glühende Brandspuren in meinem Inneren hinterlassen. Mein Herzschlag hämmert laut in meiner Brust und in ihrer feuchten Hitze, die mich tief in sich aufnimmt, sich immer wieder fest um mich zusammenzieht und mich damit nur noch mehr belebt, anfeuert, aufputscht. Wir versinken in einem leidenschaftlichen Rausch, und Nuria ist mein Rauschmittel, der Stoff, der mich beflügelt und süchtig macht: Süchtig nach ihrer Wärme, Weichheit, Nässe und dieser eigenartigen Verbundenheit, die ich so noch nie empfunden habe.

Auf einmal beschleunigt sie den Rhythmus, nimmt mich noch tiefer in sich auf.

„Nuria, nicht! Ich halte das ... nicht länger ... aus ... verdammt!“, zische ich, bevor sie erneut auf mich sinkt, sich zitternd um mich zusammenzieht, während ich hart und tief in sie stoße und endgültig ins Bodenlose falle.

Nuria

Erschöpft lasse ich mich auf ihn sinken, vergrabe mein Gesicht in seiner Halsbeuge, fühle mich wie betäubt. Meine Haut kribbelt überall: Kleine Nadelstiche, die bezeugen, dass meine Nervenenden gerade bis aufs Äußerste gereizt wurden und noch immer zum Zerreißen gespannt sind.

Die Nachbeben lassen Johnny mehrmals scharf einatmen; doch er lässt mich gewähren, drängt mich nicht, ihn freizugeben. Am liebsten würde ich den Moment einfrieren, ausstopfen, oder in eine dieser bunten Schneekugeln rieseln lassen und uns für immer darin einsperren.

Johnnys raue Fingerkuppen streichen über meinen verschwitzten Rücken, verfangen sich in meinen Haaren und fahren dann sanft über meinen Wangenknochen.

„Gott, Nuria, du bist so verdammt schön“, höre ich ihn dicht an meinem Ohr sagen. „Du bist fleischgewordene Poesie, weißt du das? Ein Gedicht ...“

Ich nehme einen tiefen Atemzug. Dann hebe ich meinen Kopf

und sehe ihn blinzelnd an, weil ich mir nicht sicher bin, ob ich ihn richtig verstanden habe.

Meine Hand gleitet nach unten, hält das Kondom fest, während ich mich zurückziehe und die einzige echte Verbindung zwischen uns kappe. Johnny dreht sich kurz zur Seite, entsorgt es provisorisch und schmiegt sich dann sanft an mich.

„Welche Art von Gedicht bin ich denn?“, frage ich ihn, während er weiter die Konturen meines Gesichts nachfährt. „Oh, ich weiß, wahrscheinlich so ein total albernes von Oliver Herford ... oder eins, bei dem sich keine einzige Zeile reimt“, sinniere ich, weil er unmöglich ernst meinen kann, was er gerade gesagt hat, auch wenn sich der Moment sehr viel vertrauter anfühlt, als er sollte.

„Du kannst nicht besonders gut mit Komplimenten umgehen, oder?“, fragt Johnny und drückt mir einen zärtlichen Kuss auf die Stirn, der mich augenblicklich dahinschmelzen lässt.

„Ich kann schwer einschätzen, wann sie ernst gemeint sind“, gebe ich zu.

Johnnys Mundwinkel heben sich, und meine Augen folgen ihnen.

„Ich meine alles, was ich sage, genau so, wie ich es sage, Nuria. Nenn mich arrogant, aber ich habe es nicht nötig, mich bei irgendjemandem einzuschleimen. Nicht mehr.“ Er sieht mich schmunzelnd an. „Um auf deine Frage zurückzukommen: Du bist definitiv kein Klassiker ... eher ...“ Er tippt sich ans Kinn und zieht dabei die Stirn kraus. „Eher ein Kleinod der Dichtkunst ... vielleicht eins der frühen Gedichte von Marilyn Hacker.“

„Du kennst Gedichte von Marilyn Hacker?“

Ich reiße erstaunt die Augen auf.

„Kelly ist ein Fan“, sagt Johnny schlicht, während er mich weiter fest im Arm hält. „Ich habe ihr mal einen signierten Gedichtband besorgt ... und ein wenig darin gelesen, bevor ich ihn ihr geschenkt habe. Ich war ziemlich beeindruckt, muss ich zugeben.“

Eine Gänsehaut breitet sich auf meinen Armen aus. Anscheinend hat Kelly nicht nur mich mit ihrer Marilyn-Hacker-Verehrung angesteckt, und ich kann nicht verhindern, dass mir der Gedanke gefällt.

„Dieser Gedichtband hieß nicht zufällig *Love, Death, and the Changing of the Seasons*“?, frage ich ihn.

„Doch! Doch, genau so hieß er“, erwidert Johnny lächelnd. „Hast du ihn gelesen?“

Ich nicke.

„Unzählige Male. Welches Gedicht daraus hat dich am meisten beeindruckt?“

Ich weiß nicht, warum ich ihn das frage. Tief in meinem Inneren gehe ich davon aus, dass er sich an kein einziges erinnert. Doch wieder überrascht er mich.

„Das, in dem sie sich selbst dafür verflucht, dass sie diesen Typen ganz offensichtlich so sehr will, dass es auf ihn wirkt, als würde sie ihn brauchen.“

Mein Herz setzt mindestens zwei Takte aus, weil das mein absolutes Lieblingsgedicht von Marilyn Hacker ist: *You did say, need me less and I'll want you more*.

Ich habe es bestimmt hundertmal gelesen, und mein Herz ist dabei hundertmal gebrochen, weil ich es genau nachfühlen konnte, denn ich wollte nie jemanden so sehr wollen, wie ich Steven gewollt habe. Ich habe vorher in meinem Leben nichts gebraucht, weil ich nie viel hatte und nicht mehr als das erwartet habe, nicht mehr als den bedingungslosen Zusammenhalt innerhalb meiner an zwei Fingern abzählbaren Familie. Und dann wurde ich von einem auf den anderen Tag in diese völlig andere Welt geworfen: Wie Aschenputtel, nur dass es nicht bei einer Nacht blieb ... und mein Prinz sich nicht auf die *Eine* festlegen und zu seiner Prinzessin machen wollte.

„Hör auf, so perfekt zu sein!“, flüstere ich, während mein Zeigefinger gedankenverloren über den dünnen schwarzen Tintenstreifen oberhalb seiner Brust fährt, auf dem links die Silhouette einer Katze prangt. Es sieht aus, als würde die Katze auf einer Wäscheleine balancieren, aber rechts erkenne ich eine Schleife. Also ist es wohl keine Wäscheleine, sondern ... Geschenkband?

Johnnys Brust hebt sich, und ein leises Lachen löst sich aus seiner Kehle.

„Glaub mir, Nuria, ich bin alles andere als perfekt und will es auch gar nicht sein. Der Reiz des Unvollkommenen, *you know* ...“

Meine Lippen verziehen sich zu einem sanften Lächeln.

„Haben deine Tattoos eine Bedeutung?“, frage ich ihn, den Finger immer noch auf seiner festen Brust.

„Das da ...“ Er umfasst meinen Zeigefinger behutsam mit seiner Hand und schiebt ihn dann auf die schwarze Katze. „... ist Kurt, mein Kater. Vielleicht wirst du ihn irgendwann einmal kennenlernen. Ich hoffe, du hast keine Tierhaarallergie.“

Ich schüttele den Kopf.

„Und das hier?“, frage ich, während ich meinen Finger in seiner Hand sanft nach rechts schiebe.

„... ist der dünne Faden, auf dem er balanciert ist, als ich ihn von der Straße geholt und behalten habe. Er war damals kurz vorm Verhungern, weil er eine Zahnfleischentzündung hatte und nicht mehr richtig kauen konnte. Sein Leben hing quasi am seidenen Faden. Aber gleichzeitig war er auch ein Geschenk des Himmels. Ich glaube, wir sind seelenverwandt, Kurt und ich.“

Er sagt es mit einer Ernsthaftigkeit, die keinen Zweifel an seiner Überzeugung lässt, und die Wärme in seinem Blick, als er über das tierische Findelkind redet, trifft mich mitten ins Herz.

„Die Schleife symbolisiert das Geschenk?“, frage ich, ebenfalls um Ernsthaftigkeit bemüht, damit ich seine Aussage nicht ins Lächerliche ziehe.

Innerlich jedoch grinse ich, weil ich es herzerreißend süß finde, wie er über seinen Kater redet.

„Genau so ist es“, bestätigt er und lächelt dabei. Dann sieht er plötzlich wieder ernst aus. „Nuria?“ Ich hebe den Kopf, sehe ihm direkt in seine hellen Augen. „Warum hast du dich heute Nachmittag vor mir versteckt?“

Falsche Frage! Verdammt, das kann er doch jetzt nicht bringen!

Ich kaue nervös auf meiner Unterlippe, was Johnny ein tiefes Seufzen entlockt.

„War dir meine Nähe *so* unangenehm?“, fragt er, nicht vorwurfsvoll, sondern mit einem unverschämten Grinsen auf den Lippen. „Denn ich habe das Gefühl, dass sie dir in diesem Moment alles andere als unangenehm ist.“

Wie zur Bestätigung fahren seine rauen Finger die schmalen Kerben neben meiner Wirbelsäule entlang, und die intensive Berührung lässt mich erneut erschauern.

„Johnny“, hauche ich, „wir hatten gesagt, dass das eine einmalige Sache bleibt. Ich wollte mich einfach nur an unsere Abmachung halten. Du siehst ja selbst, was passiert, wenn wir ...“

Seine Lippen verschließen meinen Mund, und sofort strömt wieder diese unbändige Hitze zwischen uns.

„Du hattest gesagt, dass das eine einmalige Sache bleibt“, knurrt er an meinen Mundwinkeln. „Ich hatte lediglich gesagt, dass wir es Kelly nicht ...“

Er lässt den Satz unvollendet und saugt meine Unterlippe zwischen seine Zähne und Zunge, schaltet meinen Verstand für einen kurzen Moment aus. Doch im nächsten Moment löse ich mich von ihm, sehe ihn mit rasendem Herzen an.

„Was ist das hier dann?“, frage ich ihn mit fester Stimme, obwohl sich mein Hals wie ausgedörrt anfühlt.

Will ich wirklich wissen, was Johnny darüber denkt? Es ist doch sonnenklar, wie er die Sache sieht. Davians Worte fallen mir wieder ein: *eine wahllose sexuelle Affäre*. Auch wenn er es vorhin abgestritten hat und wir vielleicht das *wahllos* streichen können: Es bleibt eine Affäre.

„Das Beste, was mir seit Langem passiert ist“, raunt Johnny.

Ich seufze. Würde er das immer noch sagen, wenn er wüsste, dass sich vielleicht just in diesem Moment ein höchstens mohnsamengroßer Winzling mit Teilen seiner DNA in meiner Gebärmutter einnistet?

KAPITEL 4

Johnny

Es war ziemlich spät, als ich mich gestern von Nuria verabschiedet habe. Sie hat gefragt, ob ich nicht lieber über Nacht bleiben möchte, aber zum einen hätte man Kurts Magenknurren dann bis nach Beverly Hills gehört, und zum anderen wäre meine zweite Nachthälfte wahrscheinlich ebenso schlaflos gewesen wie die erste. Nuria ist einfach nicht der Typ Frau, neben dem man ... Mann ... friedlich einschläft. Sie ist wie menschliches Koffein. Ein natürliches Aphrodisiakum, das die Nacht zum Tag macht. Die Dunkelheit zu Licht werden lässt. Licht – die Bedeutung ihres Namens – sie passt so gut zu ihr.

Im Radio läuft die Akustikversion von Biffy Clyros „Space“, und auch wenn ich den Song an manchen Tagen nicht ertrage, weil er das *fucking* rührseligste Stück Schmachtpoprock ist, das je produziert wurde, singe ich heute die *Lyrics* aus voller Kehle mit, weil ich mich in jeder Liedzeile wiedererkenne: Völlig verloren und in Nurias Schwerkraft gefangen, folge ich dem Licht zu ihrem Herzen. Gott, das klingt nicht nur beschissen sentimental, es klingt nach ... mehr. Mehr als ich verdiene. Mehr als gut für mich ist. Mehr als ich geben kann.

Ich drehe die Musik leiser, tippe auf das Freisprechsymbold meines Smartphones in der Handyhalterung und lasse es Davians Nummer wählen. Es klingelt dreimal, viermal ... ich will bereits auflegen, da meldet er sich doch: „Johnny? Bist du okay?“, dringt seine verschlafene Stimme durch den Lautsprecher.

„Scheiße, tut mir leid, dass ich dich geweckt habe“, sage ich reuevoll. „Soll ich lieber später anrufen?“

„Du hast meine Frage nicht beantwortet. Bist du okay? Oder warum rufst du mich mitten in der Nacht an?“, will Davian wissen.

Mein Mund zuckt, weil ich 7:15 Uhr bis gestern auch noch als tiefste Nacht eingestuft hätte, aber die Zeiten ändern sich.

„Ich wollte dich nur schon einmal daran gewöhnen, wie es ist, mitten in der Nacht aufstehen zu müssen, weil das Baby Hunger hat“, antworte ich achselzuckend. Dann füge ich etwas

ernster hinzu: „Ich muss Pax gleich zur Schule bringen, aber deshalb rufe ich nicht an. Ich brauche deinen Rat, Dave.“

Einen kurzen Moment sagt niemand von uns beiden etwas. Davian scheint es die Sprache verschlagen zu haben.

„Rat? Du? Von mir?“, fragt er schließlich in unser Schweigen und klingt hochgradig verwirrt. „Seit wann gebe ich dir Rat-schläge? Du bist der Ältere von uns beiden. Ich frage *dich* um Rat und nicht andersherum.“

Ich verbeiße mir ein Lachen, denn Davian hat recht: So war es immer zwischen uns. Bisher. Davian baute Mist, und ich reichte ihm die Mistgabel, damit er sich aus der ganzen Scheiße wieder freischaufeln konnte. Manchmal haben wir auch zusammen Mist gebaut. Und danach gemeinsam geschaufelt. Aber trotz des Altersunterschieds ist er mir inzwischen in zwei entscheidenden Punkten voraus: Er hat seit drei Jahren eine feste Freundin und wird in wenigen Wochen Vater.

„Ich brauche den Rat eines Mannes, der sich freiwillig an eine einzige Frau bindet“, präzisiere ich meine Bitte. „Also ... bekommst du das um diese nachtschlafende Uhrzeit hin oder soll ich später noch einmal anrufen?“

Davian räuspert sich.

„Alter, fragst du mich gerade nach Beziehungstipps? Was ist los? Macht Sienna Stress?“

„Immer“, erwidere ich ungerührt. „Aber um Sienna geht es nicht.“

„Sondern?“, will Davian wissen.

„Versprichst du mir, dass das unter uns bleibt? Harmony darf es auf keinen Fall erfahren. Sie würde es sonst brühwarm meiner Schwester erzählen.“

Ein lang gezogenes Seufzen dringt aus den Lautsprechern.

„Johnny, du bringst mich in Teufels Küche. Harmony und ich, wir haben keine Geheimnisse voreinander. Das wäre im Übrigen mein Beziehungstipp Nummer 1: Aufrichtigkeit. Denk mal darüber nach.“

Ein resigniertes Schnauben entweicht meiner Kehle.

„Okay, von mir aus erzähl es Harmony, wenn du nicht anders kannst, aber dann sag ihr, dass sie es für sich behalten muss. Kein Wort zu Kelly. Verstanden?“

„Verstanden“, murmelt Davian. „Also, was hast du diesmal

wieder ausgefressen?“

„Ausge...?! Sag mal, wann bist du eigentlich meine Mutter geworden?“

Davian lacht schallend.

„Willst du mir etwa sagen, du rufst mich um 7:15 Uhr, ergo mitten in der Nacht, an, ohne irgendeine Riesenscheiße ausgefressen zu haben?“ Er wartet kurz. Doch als ich nichts sage, fügt er fragend hinzu: „Eine Riesenscheiße, das weibliche Geschlecht betreffend?“

Mein tiefes Brummen übertönt das Motorengeräusch.

„Nein“, erwidere ich kopfschüttelnd. „Nein, nein, nein. Riesenscheiße trifft es nicht einmal annähernd. Ich habe mit Paxtons Nanny geschlafen.“

„Wie bitte? Aber Sienna ...“

„Zweimal“, sage ich schnell. „Eigentlich dreimal. Gestern haben wir zweimal hintereinander ...“ Davians Stöhnen geht in meinem Redeschwall unter. „... und jetzt bekomme ich sie nicht mehr aus dem Kopf. Das ist mir in den letzten Jahren kein einziges Mal passiert. Ich hatte nie das Bedürfnis nach mehr als einer gemeinsamen Nacht. Ich meine, du kennst mich: Mit Frauen ist es entweder Freundschaft oder Sex. Dazwischen gibt es nichts.“

„Doch“, unterbricht mich mein Kumpel. „Liebe. Grob gesagt vereint Liebe Freundschaft mit Sex. Kann es sein, dass du dich verliebt hast?“

Ich schlucke.

„Das ist ein großes Wort, Dave.“ Eine Gänsehaut überzieht meine Arme, und ich zögere. „Außerdem verspüre ich null freundschaftliche Gefühle für Nuria. Sie ist der Prototyp einer WIW.“ WIW ist unsere geheime Abkürzung für *Woman I want*. Und zwar im Bett. „Ich will einfach nur ... wieder und wieder mit ihr schlafen. Klingt das ... logisch?“

Davian stößt einen tiefen Seufzer aus.

„Es klingt ziemlich eindeutig danach, als hättest du dich verliebt“, beharrt er, hält kurz inne und fährt dann fort: „Vielleicht ist sie doch eher eine WIWNAF?“ *Woman I want now and forever*. „Weißt du, ich fand Harmony auch verdammt heiß, als wir diese Songwriting-Woche am Grand Canyon zusammen verbracht haben. Ich hatte einen Dauerständer.“

„Bitte?“ höre ich eine weibliche, verschlafene Stimme im Hintergrund und kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen: So viel zum Thema „*Wir haben keine Geheimnisse voreinander.*“

„Was ich aber eigentlich sagen will, ist: Ich fand sie so unfassbar heiß, weil ich tief in mir gespürt habe, dass da mehr zwischen uns ist. Es war nicht nur eine sexuelle Anziehung, sondern eine ... seelische. Weißt du ... dieses Gefühl zusammenzuhören, innerlich verbunden zu sein ... mich nicht erklären zu müssen, sondern einfach ... verstanden zu werden.“

„Scheiße, du klingst noch sentimentaler als Biffy Clyro“, schnaube ich, komme aber nicht umhin, mir einzugestehen, dass Davians Beschreibung ziemlich gut wiedergibt, wie ich mich in Nurias Gegenwart fühle.



„Wow, fahren wir *damit* zur Schule?“

Paxton starrt mit weit aufgerissenen Augen auf meinen McLaren 570S Cabriolet, dessen Flügeltüren sich gerade geöffnet haben.

„Träum weiter, Pax!“ , antworte ich lachend, während ich aussteige. „Wir nehmen den Range Rover. „Hast du alles dabei?“

Ich deute auf seinen Schulrucksack, den er über einer Schulter trägt, und ignoriere seinen enttäuschten Gesichtsausdruck.

„Ja“, seufzt er.

Dann dreht er sich noch einmal zur Haustür um. Ich folge seinem Blick und sehe Nuria im Türrahmen. Sie winkt uns mit dem Autoschlüssel zu, und ihr Lächeln lässt meine Eingeweide unbeholfen durcheinanderpurzeln. *Fuck, fuckity, fucking shit!* Wenn sich Verliebtsein *so* anfühlt, dann weiß ich, warum ich es jahrelang vermieden habe. Es macht einen schwach ...

„Danke“, sage ich, nachdem ich die wenigen Meter zu ihr überbrückt habe.

„Die Papiere sind im Handschuhfach. Ich brauche ihn spätestens 15 Uhr zurück“, sagt sie, während sie mir den Schlüssel in die Hand drückt.

Ihre Finger berühren meine nur für den Bruchteil einer Sekunde, aber es reicht aus, um mir eine Gänsehaut über die Arme zu jagen.

„Keine Sorge, ich bringe ihn gleich wieder her, nachdem ich

Pax abgesetzt habe.“

Und dann küsse ich dich um den Verstand!

„Ja, okay“, antwortet sie, allerdings nicht auf meine Gedanken. „Wahrscheinlich bin ich dann schon weg. Ich muss mich beeilen. Mein Kurs startet auch um acht.“

Fuck, also keine Küsse. Dabei hatte ich gehofft, wir könnten die sturmfreie Zeit, wenn Paxton in der Schule ist, nutzen, um ...

„Schade“, raune ich, indem ich mich dicht zu ihr hinunterbeuge.

Meine Mundwinkel heben sich kurz, als ich bemerke, dass sich die Härchen an ihrem Hals aufstellen.

Nuria tritt einen Schritt zurück. Weicht sie mir etwa aus?

„Bis ... später!“, stammelt sie atemlos.

„Ich kann es kaum erwarten“, sage ich so leise, dass nur sie es hören kann.

Dann drehe ich mich um und scheuche Paxton in Kellys Wagen.

Nuria

Den Vormittag verbringe ich am Design Institute in Beverly Hills. Der üblichen Theorie-Stunde bei Professor Nakagawa folgen normalerweise zwei Praxiseinheiten im *Pattern Lab* des Instituts. Doch heute lasse ich sie sausen, weil ich mich endlich ans Nähen der orangefarbenen Jacke machen muss, die Teil meiner Kollektion ist. Deshalb begeben wir uns auf direktem Weg ins Nählabor. Das monotone Surren der Nähmaschine lässt die Anspannung des Morgens und des vergangenen Tags ein für alle Mal von mir abfallen. Ich mag es, Schnittmuster zu entwerfen und überhaupt den ganzen kreativen Prozess, der der Herstellung vorausgeht; aber zuzusehen, wie das Kleidungsstück letztendlich real entsteht und Form annimmt, motiviert mich am meisten. Wahrscheinlich habe ich das von meiner Mom geerbt. In der Änderungsschneiderei, die sie seit über dreißig Jahren an der Greenpoint Avenue in Queens betreibt, habe ich Nähen gelernt und meine Liebe zu Stoffen entdeckt. Mom hat mir gezeigt, wie man Löcher stopft, Hosen kürzt und Hochzeitskleider ändert. Als Jugendliche habe ich häufig in der Schneiderei ausgeholfen. Aber ich habe auch gelernt, mir meine eige-

nen Sachen zu schneiden, und es geht nichts über das Gefühl, ein fertiges, rundum perfektes neues Kleidungsstück in den Händen zu halten oder sogar am eigenen Körper zu tragen.

Die Zeit vergeht wie im Flug. Vor einer Stunde hat sich Annie zu mir gesellt, und wir arbeiten beide konzentriert an unseren Prototypen. Meine Jacke nimmt langsam Form an. Doch ich merke auch, wie mein Magen immer lauter knurrt, weil es bereits früher Nachmittag ist. Als Annie mich nach einer weiteren Stunde und etliche Magengrummler später fragt, ob ich Lust auf ein spätes Mittagessen habe, stimme ich dankbar zu.

Ich gehe häufig mit Annie lunchen. Wir haben uns während des Studiums angefreundet, und ich mag ihre quirlige Art. Selbst wenn wir jetzt im Grunde Konkurrentinnen sind, will ich nicht, dass sich durch das Projekt etwas an unserer Freundschaft ändert.

Ich denke, Annie geht es genauso. Wir wissen beide, dass wir gleichhart für diese Chance arbeiten, und wenn Annie die CosmoMom-Redaktion am Ende überzeugen sollte, werde ich mich auf jeden Fall für sie freuen. Sie verdient diese Unterstützung genauso wie ich.

Wir verlassen zusammen das Nählabor. Doch genau in dem Moment, als sie sich bei mir unterhakt, klingelt mein Handy. Ich zerre es umständlich aus dem Rucksack und schlucke kurz: Es ist Johnny. Wir haben gestern Abend unsere Handynummern getauscht. Hoffentlich ist Paxton nichts zugestoßen!

„Ja?“, melde ich mich hastig und bedeute Annie, etwas langsamer zu laufen.

Wir sind auf dem Weg zu unserem Stammbistro an der großen Kreuzung Wilshire Boulevard, Ecke San Vicente Boulevard, um uns dort eine der leckeren hausgemachten Suppen für je fünf Dollar zu holen. Annie lebt supersparsam, weil ihr Nebenjob als Archivarin in einem Fotografie-Museum mehr schlecht als recht bezahlt ist. Darum ist mit der Zeit diese Suppen-Lunch-Tradition entstanden.

„Nuria? Ist es gerade unpassend? Du klingst gehetzt“, höre ich Johnnys Stimme am Telefon.

„Nein, nein, alles okay“, beruhige ich ihn. „Ich bin auf dem Weg zum Mittagessen. Weshalb rufst du an?“, frage ich über den Verkehrslärm hinweg.

„Mittagessen? Um diese Uhrzeit?“, fragt er mit jener Stimme, die sofort wieder glühende Funken durch mich hindurch stieben lässt. „Eigentlich wollte ich dich auf einen Kaffee einladen. Ich habe ... nachgedacht.“

„Nachgedacht?“, wiederhole ich fragend.

„Ja, über die Situation mit Kelly und Pax. Bist du ... allein?“

Mein Blick schweift zu Annie neben mir.

„Nein, ich bin verabredet. Ich habe bis eben genäht und nehme jetzt ein spätes Mittagessen zu mir. Aber wir sehen uns doch sowieso später im Krankenhaus, oder?“, entgegne ich und presse das Handy noch ein wenig fester an mein Ohr.

Annie sieht mich fragend von der Seite an. Doch ich gebe ihr zu verstehen, dass sie sich noch einen Moment gedulden soll.

„Ist deine Verabredung sexy?“, will Johnny wissen, ohne auf meine Frage einzugehen.

„Sehr sexy!“, antworte ich lächelnd mit einem Seitenblick auf Annie.

Johnnys Stöhnen jagt mir einen heißkalten Schauer über den Rücken.

„So sexy, dass du das Mittagessen nicht absagen und stattdessen mit mir ...?“

„Netter Versuch!“, unterbreche ich ihn. „Aber nein, keine Chance, dass ich diese Mittagessenverabredung absage. Ich habe sowieso nur eine halbe Stunde Zeit. Sonst schaffe ich es nicht rechtzeitig zur Schule. Wir unterhalten uns später, okay?“

„Okay“, knickt er ein, jedoch nicht, ohne noch ein „Ich liebe unsere Unterhaltungen“ durch den Hörer zu raunen, bevor er auflegt.

Hitze strömt in meine Wangen. Wieso klingt alles, was er sagt, anzüglich? Und lag da wirklich Eifersucht in Johnnys Frage nach meiner Verabredung? Oder bilde ich mir das nur ein?

„Ich fühle mich geehrt“, sagt Annie, nachdem ich ebenfalls aufgelegt habe. Als ich überrascht meine Stirn runzele, erklärt sie lachend: „Offenbar wollte dich mir jemand ausspannen. Aber du bist standhaft geblieben. Wer war es?“

Ich sehe Annie abwägend an. Sie weiß von Kelly und Paxton. Aber dass Kelly einen weltberühmten Bruder hat, weiß sie nicht. Und schon gar nicht, wie kompliziert meine Beziehung zu eben-

jenem Bruder seit dieser verfluchten *Baby-Shower-Party* ist. Ich hatte ihr heute Morgen vor Beginn der Vorlesung nur kurz erzählt, dass ich mir Sorgen um meinen Projektplan mache, weil Kelly im Krankenhaus liegt und noch unklar ist, wann sie wieder laufen kann.

„Kellys Bruder“, sage ich, um Unverfänglichkeit bemüht, als wir das Bistro betreten. „Er versucht gerade, jemanden zu finden, der mich mit Pax unterstützt, solange Kelly sich nicht um ihn kümmern kann.“

„Und das wollte er dir beim Lunch sagen?“, fragt Annie mit hochgezogenen Augenbrauen, während sie mir die Tür aufhält.

„Bei einem Kaffee. Aber nein, ich weiß nicht, was er mir sagen wollte. Er meinte, er hat noch einmal darüber nachgedacht. Wahrscheinlich hat er selbst gemerkt, dass es utopisch ist, innerhalb weniger Tage jemanden zu finden, der zu Paxton passt. Er ist ein bisschen ... speziell.“

„Paxton oder Kellys Bruder?“, will Annie wissen, als wir uns in die Schlange vor der Theke einreihen.

„Beide!“, erwidere ich lachend. „Aber jeder auf seine Art. Na ja, von Paxton habe ich dir ja erzählt. Du weißt, wie schüchtern er ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er von heute auf morgen zu einer wildfremden Person Vertrauen fasst. Es hat Wochen gedauert, bis er sich von mir wecken und ins Bett hat bringen lassen.“

Annie nickt verstehend.

„Ich hoffe für dich, dass ihr eine andere Lösung findet. Du darfst auf keinen Fall das Projekt abbrechen! Oder dein Studium. Ich meine ... du hast so hart dafür gekämpft.“

Sie wirkt besorgt, und ich weiß genau, was sie meint.

Als ich meinen Job als Emelines Nanny von einem auf den anderen Tag verloren habe, war sie diejenige, die mir an jenem Abend Unterschlupf gewährt hat, obwohl sie in einer superkleinen WG mit zwei Freundinnen lebt und ihr Zimmer gerade einmal zehn Quadratmeter umfasst. Annie hat das Drama um meinen Rauswurf hautnah miterlebt, auch wenn sie bis heute nicht weiß, dass es der weltberühmte Rockstar Steven Russell ist, dessen Tochter ich vier Jahre lang betreut habe. Ich habe seinen vollständigen Namen nie in ihrer Gegenwart erwähnt. Sie weiß nur, dass er stinkreich ist und mir das Herz gebrochen hat.

Annie war auch diejenige, die mir so lange ins Gewissen geredet hat, bis ich mich entschieden hatte, die Uni trotz meiner plötzlich äußerst prekären finanziellen Situation nicht abzubrechen. Letztendlich hat sie mich dazu überredet, meine Mutter zu bitten, als Bürgin für den Kredit herzuhalten, den ich aufnehmen musste, um die Kursgebühren zu bezahlen und die drei Monate zu überbrücken, bis ich den neuen Job bei Kelly gefunden hatte.

Dank Annie, dieser nervigen, aber absolut liebenswerten Quasselstrippe, habe ich es geschafft, wieder Fuß zu fassen und mein Studium fortzusetzen. Daher weiß ich, dass man alles erreichen kann, wenn man sich nur irgendwie am Riemen reißt und nicht aufgibt.

Ich werfe Annie einen zuversichtlichen Blick zu.

„Klar, ich habe schon Schlimmeres gemeistert.“

Meine Stimme klingt fest, aber in mir drinnen brodeln es. Ich denke an den Schwangerschaftstest in meiner Tasche, den ich mir gleich heute Morgen in der Apotheke neben dem Instituts-hochhaus besorgt habe. Im Grunde weiß ich bereits, wie das Ergebnis lauten wird, weil meine Monatsblutung nach wie vor durch Abwesenheit glänzt. Auch wenn ich bis auf ein bisschen Müdigkeit keinerlei Anzeichen für eine Schwangerschaft verspüre, kann ich mir nichts vormachen: Ich habe ein exzellentes Körpergefühl, und dieses Gefühl sagt mir, dass etwas anders ist.

Wir bezahlen unsere Suppen und setzen uns damit an einen der Tische im hinteren Bereich des Bistros. Annie erzählt mir von ihrem Kollegen, der sie regelmäßig zur Weißglut treibt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie Matthew mag – und er sie. Aber anscheinend können sie es einander nicht zeigen, weshalb sie sich regelmäßig gegenseitig in den Wahnsinn treiben.

Mein Blick schweift kurz zur anderen Seite des Bistros. Ich will Annie gerade fragen, wie sie mit ihren Prototypen vorankommt, da flackern auf dem TV-Screen über der Theke Bilder auf, die die hausgemachte Suppe in meinem Bauch gefährlich hin und her wogen lassen: In der Promi-Klatsch-Sendung geht es offenbar um Davian Hope. Ein Video zeigt ihn mit seiner schwangeren Freundin, wie sie ein Baby-Bekleidungs-geschäft verlassen. Die Schlagzeile darunter lautet: *Davian Hope genießt Baby Break*. Doch bereits eine Sekunde später wird sie von einer neuen Headline abgelöst: *So nutzen seine Bandkollegen*

die kreative Schaffenspause. Ich zucke unwillkürlich zusammen, setze einen gequälten Blick auf. Was werden sie über Johnny berichten?

Annie folgt meinem Blick, zieht fragend die Stirn kraus. Doch ich kann meine Augen nicht vom Bildschirm lösen. Johnny auf diesem Monitor zu sehen, fühlt sich völlig unwirklich an. Er steht auf einem roten Teppich, neben ihm Sienna Miles. Oh. Mein. Gott. Sienna Miles. Ist das die Sienna, die Davian erwähnt hat, als er unerwartet ins Tonstudio geplatzt ist? Die Laufschrift unter dem Video lautet: *Johnny Campbell widmet sich Charity-Projekt.* Anscheinend hat er Sienna Miles zu einer Charity-Gala begleitet. Oder sie ihn.

Im nächsten Moment wechselt die Schlagzeile jedoch zu: *Rockgitarrist auch bald unter der Haube? Johnnys heiße Dates!* Im Schnelldurchlauf wird er mit verschiedenen Frauen eingeblendet. Großer Gott, es sind wirklich viele! Mein Magen zieht sich schmerzhaft zusammen, als auf einige der zuvor eingeblendeten Frauen an Johnnys Seite genauer eingegangen wird. Am Ende blinkt über dem hypothetischen Paar jeweils eine Prozentzahl, die wohl die Wahrscheinlichkeit eines „*perfect match*“ angeben soll. Ich schlucke. Sienna Miles bekommt 85 Prozent, eine gewisse Violet Benson sogar 97 Prozent; alle anderen liegen darunter.

„Er ist wirklich eine Augenweide“, kommentiert Annie die Bilder – und meinen hoch konzentrierten Blick. „Ich schätze, er könnte jede von ihnen haben. Oh, ich wette, er *hat* jede von ihnen gehabt.“

Ein ersticktes Lachen entfährt meiner Kehle.

Ja, das ist der echte Johnny Campbell. Dem die Frauen zu Füßen liegen. Und er? Er muss einfach nur zugreifen. Wie lange es wohl dauert, bis er einer Frau überdrüssig wird und nach der nächsten greift? Ich will nicht darüber nachdenken; doch ich spüre, wie sich mein Herz schmerzhaft zusammenkrampft ... verzweifelt versucht, den Johnny auf dem Monitor mit dem Johnny in Einklang zu bringen, der mich gestern Nacht im Arm gehalten und mir gesagt hat, ich sei Poesie. Ich wünschte, ich könnte mir sagen, dass es nur eine Masche ist, auf die ich hereingefallen bin, aber nichts an Johnny wirkt aufgesetzt. Vielleicht ist er wirklich dieser Typ, der sich voller Leidenschaft auf

Frauen einlässt und das Interesse verliert, sobald sie mehr von ihm wollen ... sobald es *kompliziert* wird. Steven ist eindeutig dieser Typ. Und ich wette, Johnny ist es auch. Es muss so ein Künstlerding sein. Ein Rockstar-Ding. Warum nur fühle ich mich so davon angezogen? Ich kenne die Antwort: weil ich selbst voller Leidenschaft bin. Weil ich platze, wenn ich sie nicht ausleben kann. Alles, was ich tue, tue ich mit Passion: meinen Job als Nanny, meine Kleiderkreationen, essen, tanzen, Musik hören, Sex ... Nichts davon mache ich halbherzig. Entweder ganz oder gar nicht. Das hat mir schon häufig den Arsch gerettet. Mich davor bewahrt zu kapitulieren, das Handtuch zu werfen, depressiv zu werden, wenn alles über mir zusammenge-
stürzt ist. Aber es hat mich auch immer wieder an Typen wie Steven Russell und Johnny Campbell geraten lassen.

„Möchtest du noch den Rest meiner Suppe?“, holt Annie mich unvermittelt aus meinen Gedanken.

Sie deutet auf ihre Schüssel, und ich nicke abwesend.

„Ist alles gut? Du wirkst so ... nachdenklich.“

Ich richte meine Augen auf ihr besorgtes Gesicht. Dann ziehe ich ihre Schüssel zu mir herüber.

„Tut mir leid, ich mache mir nur Sorgen um Paxton“, und das ist nicht einmal geflunkert. „Weißt du, er hat in der Schule ein paar Probleme, und jetzt kommt auch noch der ganze Stress wegen Kellys Unfall dazu. Ich kann nur hoffen, dass es ihn nicht völlig aus der Bahn wirft“, antworte ich ihr mit der halben Wahrheit. Na ja, eher der Viertelwahrheit.

„Hey, das wird schon. Was hast du gerade gesagt? Du hast schon Schlimmeres gemeistert!“

Meine Lippen verziehen sich zu einem sanften Lächeln.

„Du hast recht“, erwidere ich leise. „Es gibt keine Probleme, nur Herausforderungen.“



„Gott, Kelly, *beide* Beine! Wie kann man nur so viel Pech haben?“

Ich sehe meine beste Freundin und Arbeitgeberin mitfühlend an. Doch sie nickt nur geistesabwesend.

„Mommy ist echt der tollpatschigste Mensch, den ich kenne“, pflichtet mir Paxton bei. „Wahrscheinlich versteht ihr euch des-

halb so gut. Du stolperst auch über jeden noch so kleinen Kieselstein“, hält er mir vor.

Ich muss kurz an den Moment denken, in dem ich Johnny Campbell umgerissen habe, weil ich über die Zierleiste an der Badezimmertür in Davian Hopes Millionenvilla gestolpert bin. Augenblicklich wird mir wieder heiß.

„Du bist ganz schön frech, junger Mann“, entgegnet Kelly. „Warte nur ab, bis ich wieder laufen kann. Dann werde ich dich so lange durchkitzeln, bis du Tränen lachst.“

Ein teuflisches Grinsen bildet sich auf ihrem Gesicht, und Paxton, der neben ihr auf dem Bett sitzt, rückt sofort ein paar Zentimeter von ihr ab.

„Haben die Ärzte gesagt, ab wann du voraussichtlich wieder laufen kannst?“, unterbreche ich die Kabbeleier der beiden.

Ein Seufzen entweicht ihrer Kehle.

„Es ist völlig unklar. Die Angaben schwanken zwischen vier und zwölf Wochen, je nachdem, wen man fragt. Das Problem scheint aktuell das Schienbein zu sein. Dadurch, dass ich es mir aufgeschürft habe, hat es sich etwas entzündet. Jetzt bekomme ich ein Antibiotikum: Intravenös, weil es so besser wirkt. Schau dir mal diese fette Kanüle an! Ich hoffe wirklich, dass es hilft und ich vor dem Wochenende entlassen werde. Harmony und Dave wollten uns doch besuchen kommen. Mit Libby.“

Kelly sieht zu Paxton, dessen Augen bei der Erwähnung von Libbys Namen aufleuchten.

„Wir bekommen das schon hin“, versuche ich Kelly – und in gewisser Weise auch mich selbst – zu beruhigen. „Pax hat dir übrigens etwas mitgebracht.“

Ich zwinkere ihm zu und deute auf seinen Schulrucksack.

„Hier!“, sagt er stolz, während er Kelly einen Stapel mit Bildern aus seiner Kunstmappe reicht. „Die sind alle für dich.“

Seine Mom reißt erstaunt die Augen auf.

„Für mich? Wow, Pax ... danke, das ist so lieb von dir!“

Sie streicht ihm zärtlich über den Arm und betrachtet dann eingehend jedes Bild. Als sie zum letzten kommt, das Paxton mit einem liebevoll gezeichneten Herzrahmen verziert hat, muss sie kurz blinzeln.

„Die sind alle wunderschön“, haucht sie. Dann zieht sie ihren Sohn zu sich heran und drückt ihm einen dicken Kuss auf die

Stirn. „Was ist jetzt eigentlich aus dem Schlagzeug geworden?“, will sie schließlich wissen.

In dem Moment öffnet sich die Tür, und Johnny tritt ein.

„Das Schlagzeug bauen wir morgen auf“, sagt er ohne eine Begrüßung, „während Nuria eure Sachen packt.“

Drei Augenpaare sehen ihn völlig entgeistert an.

„Hi“, hebt er seine Hand nun doch zum Gruß – und an Kelly gerichtet: „Wie geht es dir, Schwesterherz?“

Er tritt an ihr Bett, und ich mache einen Schritt zur Seite, versuche zu verarbeiten, was er gerade gesagt hat.

Doch Kelly ist schneller als ich: „Wie soll es mir schon gehen? Siehst du diese Kanüle in meinem Arm? Und die blauen Flecken daneben? Der Krankenpfleger hat drei Anläufe gebraucht, um sie richtig zu platzieren. Er tat mir fast mehr leid als ich mir selbst. Aber was du da gerade gesagt hast ... *Sachen packen?* Wie meinst du das?“

Johnny wuschelt seiner Schwester liebevoll durch die Haare. Dann blickt er uns nacheinander an.

„Ich habe nachgedacht“, sagt er mit fester Stimme, „und nachdem sie mir bei der Vermittlungsagentur keine großen Hoffnungen gemacht haben, dass wir in den nächsten Tagen eine zweite Nanny für Pax bekommen, habe ich beschlossen ...“ Er macht eine Pause, fährt sich nervös durch die blonden Haare. „...dass *ich* mich um Pax kümmern werde.“

Mein Herz setzt mindestens drei Schläge aus, bevor es in doppelter Geschwindigkeit weiter schlägt. Johnny will sich um Paxton kümmern?

Johnny

Ich habe intensiv darüber nachgedacht, weil mir das mit Paxton keine Ruhe gelassen hat. Nuria kann ihn nicht von früh bis spät beaufsichtigen. Sie hat ihr Uni-Projekt, und Mom ... uns ist allen klar, dass sie neben der Konditorei kaum Zeit hat.

Nachdem ich dann heute Morgen mit der Agentur telefoniert hatte, die Nuria vor einem halben Jahr an Kelly vermittelt hat, stand mein Entschluss fest.

Ich weiß, es ist völlig verrückt, weil ich keinen blassen Schimmer habe, wie man sich um ein Kind kümmert, aber

streng genommen bin ich derjenige, der Kelly das hier eingebrockt hat; ich habe in den nächsten Monaten keinerlei berufliche Verpflichtungen, und Pax ist ein echt lieber Kerl. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er Schwierigkeiten machen wird.

„Du?“

Meine Schwester fixiert mich mit ihren großen blauen Augen und sieht aus, als hätte sie einen Geist gesehen.

„Na ja, mit ein bisschen Hilfe von Nuria sollte das doch zu schaffen sein, oder?“

Ich blicke sie mit hochgezogenen Brauen an und beginne plötzlich zu zweifeln, ob mein Angebot wirklich so eine gute Idee ist. Dabei mache ich mir weniger Sorgen darum, wie ich mit Paxton klarkommen werde. Schließlich war ich derjenige, der ihm in den ersten Monaten seines Lebens die Windeln gewechselt, das Fläschchen gegeben und ihn in den Schlaf gesungen hat. Nein, ich Sorge mich mehr darum, wie ich mit Nuria umgehen soll. Selbst mit einem Meter Abstand ist das Knistern zwischen uns spürbar.

„Bist du dir sicher? Ich meine ... was wird dann aus Kurt?“

Ich nehme einen tiefen Atemzug und schließe kurz die Augen. Das ist der zweite Punkt: Mein Kater ist eine reine Wohnungskatze. Als ich ihn damals von Santa Barbara mit nach L.A. genommen habe, hat es Wochen gedauert, bis er sich neu eingewöhnt hatte.

„Kurt bleibt, wo er ist. Daher dachte ich, Pax könnte in der Zeit zu mir ziehen“, erwidere ich ruhig.

Paxton stößt einen lauten Jauchzer der Begeisterung aus, was mich augenblicklich grinsen lässt.

In der Villa in Beverly Hills, die ich vor ein paar Jahren für Kelly und Paxton gekauft habe, damit sie ein sicheres Zuhause haben, in dem sie sich wohlfühlen, wäre Kurt verloren. Kelly mag große Häuser mit jeder Menge Platz, einem weitläufigen Garten und viel Grün. Ich selbst lebe in einem Apartment mit Dachterrasse mitten in Central Los Angeles am Windsor Boulevard. Es ist nicht so klein wie das winzige Haus direkt hinter Moms Konditorei in Santa Barbara, in dem Kelly und ich aufgewachsen sind, aber es ist auch nicht so riesig, dass man sich darin verlaufen kann. Ich mag es lieber klein und gemütlich. Vor allem aber brauche ich die Geräusche der Stadt um mich. Völ-

lige Ruhe ertrage ich nicht. Darum lebe ich mit Kurt in diesem Apartment mitten in L.A., und ich werde meinem Kater sicher keinen weiteren Umzug zumuten.

„Aber was ist dann mit Nuria?“, fragt Kelly. „Wo soll sie wohnen? Du hast doch nur *ein* Gästezimmer.“

Ein frivoler Gedanke schießt mir durch den Kopf, den ich sofort wieder verwerfe.

„Sie kann mein Schlafzimmer haben“, antworte ich dann, „und ich ziehe auf die Couch im Musikzimmer.“

Ich werfe Nuria einen verstohlenen Blick zu, kann nicht abschätzen, ob sie entsetzt oder erfreut ist. Ihr Gesicht ist völlig ausdruckslos.

„Ernsthaft?“, fragt Kelly und hebt zweifelnd eine Augenbraue nach oben.

„Ist mir lieber, als Kurt wieder wochenlang allein zu lassen“, bekräftige ich meinen Vorschlag.

Auf der letzten Tour hatte ich einen Katzensitter engagiert, der ihn regelmäßig gefüttert und auch mit ihm gespielt hat, aber so bald will ich ihm das nicht wieder antun.

„Ich weiß nicht ...“, antwortet meine Schwester und blickt nun ebenfalls zu Nuria. „Was sagst *du* denn dazu?“

Als würde sie plötzlich aus einem Traum erwachen, schüttelt sie sich kurz und sieht uns dann mit ihren großen, dunkelbraunen Augen an.

„Wir sollen zu *dir* ziehen?“, fasst sie das Gesagte ungläubig zusammen.

„Ja, nur vorübergehend. Bis Kelly wieder laufen kann“, antworte ich schnell. „Ich weiß, es ist nicht ganz so komfortabel wie bei euch in Beverly Hills. Aber du hättest dein eigenes Zimmer, wenn auch ohne eigenes Bad.“

Ich sehe sie hoffnungsvoll an. Im Grunde ist es alternativlos.

„Ich weiß nicht“, erwidert Nuria leise. „Kann ich kurz darüber nachdenken?“

Ich nicke; dann strafft sie ihre Schultern.

„Ich gehe mir einen Kaffee holen. Soll ich euch auch einen mitbringen?“, fragt sie Kelly und mich, doch wir schütteln beide den Kopf.

Nuria

Die Gedanken in meinem Gehirn schlagen Purzelbäume. Ich soll die nächsten vier bis zwölf Wochen an Johnnys Seite für Paxton da sein? An der Seite des Mannes, mit dem ich vor Kurzem den besten Sex meines Lebens hatte, der aber kein Typ für feste Beziehungen ist? Und trotzdem irgendein Ding mit Sienna Miles am Laufen hat, das ich noch nicht ganz checke? Dem Mann, der möglicherweise etwas mit dem Ausbleiben meiner Regel zu tun hat?

„*Nur vorübergehend*“, höre ich Johnnys Stimme in meinem Kopf.

Als könnte ich es auch nur eine *Stunde* in seiner Nähe aushalten, ohne mich wieder in seine Arme zu wünschen.

Vor dem Kaffeeautomaten bleibe ich stehen. Mein Blick schweift über die Auswahl, doch ich nehme sie gar nicht richtig wahr, bin in Gedanken immer noch bei Johnnys Lösung. Notlösung. Übergangslösung.

„*Es ist nur eine Übergangslösung*“, sage ich mir immer wieder.

Und es ist besser, als mich komplett allein um Paxton kümmern zu müssen. Vor allem angesichts der Tatsache, dass ich keine Ahnung habe, welche Schwangerschaftssymptome mich in den nächsten Wochen noch zusätzlich zu meinem Uni-Projekt belasten werden.

Ich werfe einen Dollar in den Schlitz an der Seite, und ein übler Gedanke schleicht sich in meinen Kopf: Wenn Johnny für die nächsten Wochen Paxtons Ersatz-Vormund wird, ist er auch so etwas wie mein Ersatz-Boss, was meine Situation deutlich verkompliziert. Er ist dann wie Steven für mich. Boss und Geliebter. Dennoch habe ich im Grunde keine andere Wahl. Ich werde mit Paxton bei ihm wohnen, mich aber um jeden Preis von ihm fernhalten müssen. Ja, streichen wir das „*und Geliebter*“. Wir brauchen klare Fronten, wenn das Zusammenleben zwischen uns dreien reibungslos verlaufen soll. Wenn es mir nur nicht so unendlich schwerfallen würde, seinem *Bad-Boy-Charme* zu widerstehen ...

Mit meinem Kaffee in der Hand kehre ich zurück zu Kellys Zimmer.

„Und? Und? Und? Ziehen wir zu Onkel Johnny?“, empfängt

Paxton mich ungeduldig.

Er ist total aufgedreht, findet den Gedanken, für ein paar Wochen bei seinem „coolen“ Onkel zu wohnen, wahrscheinlich fantastisch.

„Mir fällt keine bessere Alternative ein. Also ... kann ich wohl schlecht Nein sagen“, erwidere ich und schaffe es nicht, die Niedergeschlagenheit in meiner Stimme zu verbergen.

Die nächsten Wochen werden mit Sicherheit die kräftezehrendsten meines Lebens. Ich wünschte, ich könnte Kelly sagen, was das alles für mich bedeutet. Sie ist nicht nur meine Chefin, sondern auch die beste Freundin, die ich je hatte. Ich will sie nicht anlügen müssen. Oder ihr etwas so Wichtiges verschweigen. Aber bevor ich nicht hundertprozentig sicher bin, was gerade in meinem Körper vor sich geht, kann ich mich niemandem anvertrauen. Diesen Kampf muss ich alleine kämpfen. Vorerst.

„Du kannst jederzeit sagen, wenn es dir zu viel wird“, geht Kelly auf meine sich in Grenzen haltende Begeisterung ein.

„Wir schaffen das schon“, versucht Johnny, die Stimmung zu heben, indem er locker einen Arm um meine Schulter legt und mir ein zuversichtliches Lächeln schenkt.

Wenn er nur wüsste, dass er damit das exakte Gegenteil bewirkt. Seine Nähe ist Gift für mich. Ich brauche Abstand. Und doch sehne ich mich so sehr danach, erneut von ihm in den Arm genommen zu werden.



Nachdem wir die organisatorischen Details des Umzugs geklärt haben, macht Johnny sich wieder auf den Weg, und ich bleibe mit Kelly und Paxton zurück.

Abwartend sieht sie mich an.

„Was?“, frage ich eine Spur zu scharf, doch es scheint ihr nicht aufzufallen.

„Ich bin gespannt, wie er sich schlägt“, sinniert sie. „Gott, ich hoffe, er treibt dich nicht zur Weißglut. Sei nachsichtig mit ihm, ja? Ich meine ... er ist ein echt toller Onkel, aber sich rund um die Uhr um ein Kind zu kümmern ... ich schätze, er kann jede Unterstützung gebrauchen.“

Zur Weißglut, ha! Wenn sie wüsste, wie nahe sie damit der

Wahrheit kommt, denn er macht mich wirklich rasend ... genau genommen ist es mein Herz, das jedes Mal in seiner Nähe rast.

Ich erlaube meinen Gedanken, für einen kurzen Moment zum gestrigen Abend zurückzuschweifen. Gleich zweimal hintereinander haben wir uns auf dem Sofa in Kellys Wohnzimmer geliebt. Aber nicht nur deshalb wird es mir mit Sicherheit schwerfallen, mich ihm gegenüber ab sofort neutral zu verhalten. Unser erstes Mal in Davian Hopes Villa war berauschend, aber das gestern war ... bedeutsam. All die süßen Dinge, die er mir gesagt hat, und dazu diese Zärtlichkeit in seinem Blick. Es war so viel mehr als nur eine gemeinsame Nacht. Es war tiefschürfend. Dennoch weiß ich nur zu gut, dass ich nicht die einzige Frau in Johnnys Leben bin. Der TV-Bericht heute Mittag hat es mir sehr deutlich vor Augen geführt: Selbst wenn ich ihm *jetzt* etwas bedeute, morgen wird eine andere diese tiefschürfende Seite in ihm zum Klingen bringen, und ich werde nur ein einzelnes loses Blatt in seinem Ex-Lover-Daumenkino sein.

Dennoch müssen wir uns jetzt zusammenreißen, um Paxton in der neuen Situation nicht noch zusätzlich zu überfordern. Denn auch wenn er sich auf die Zeit bei Johnny freut, werden ihm die Veränderungen in vielerlei Hinsicht zu schaffen machen. Wir werden uns alle erst daran gewöhnen müssen. Die Frage ist, ob ich mich je an Johnnys Nähe gewöhnen kann.

„Wir bekommen das schon hin“, wiederhole ich seine Worte.

„Nur blöd, dass du dann gar nicht auf deinem neuen Schlagzeug spielen kannst, wenn ihr übermorgen schon zu Johnny zieht“, sagt Kelly plötzlich an Paxton gewandt.

„Ach, kein Problem. Ich kann doch bei Onkel Johnny schon mal auf seinen E-Drums üben“, sagt Paxton mit einem euphorischen Funkeln in den Augen.

Mein Herz blüht auf; seine Begeisterung ist geradezu ansteckend. Ich bin mir sicher, dass es Paxton guttun wird, mehr Zeit mit seinem Onkel zu verbringen. Etwas männlicher Einfluss in seinem Leben kann auf keinen Fall schaden, erst recht, da die beiden musikalisch so auf einer Wellenlänge liegen. Nur ich ... ich brauche diesen männlichen Einfluss weiß Gott nicht. Ich brauche eher den Rückhalt einer lieben Freundin, die mir sagt, dass alles gut wird ...

KAPITEL 5

Nuria

Eine unruhige Nacht liegt hinter mir, und ich atme tief durch, als ich das Haus endlich für mich allein habe. Die drei Minuten, in denen Johnny hier war, um Paxton abzuholen und in die Schule zu bringen, kamen mir vor wie drei Stunden. Seine Anwesenheit ist wie ein Bewusstseinsverstärker. Sie macht, dass ich alles intensiver wahrnehme: seine Bewegungen und Gesichtszüge, seinen typisch kalifornischen Akzent, das Leuchten in seinen Augen, meinen eigenen Atem und Herzschlag, jedes Sauerstoffmolekül in der Erdatmosphäre ... Es ist, als würde die Luft flirren, wenn er in der Nähe ist. Keinen klaren Gedanken kann ich dann fassen.

Doch genau das muss ich jetzt tun. Konzentration ist gefragt, denn ich habe einen straffen Zeitplan. Zwar muss ich heute erst um zehn am Institut sein, aber davor gibt es einiges zu tun.

Das Wichtigste zuerst: Ich greife in meine Tasche, nehme die schmale Pappschachtel heraus und laufe damit ins Badezimmer. Mein Griff um die Verpackung ist so fest, dass ich sie fast zerquetsche.

Ruhig Blut, Nuria, du weißt sowieso, wie das Ergebnis lauten wird.

Es ist ein Frühtest, weil die Apothekerin sagte, Frühtests seien genauer, auch wenn man sie *nach* dem Ausbleiben der Regel macht.

Meine Blase platzt inzwischen fast. Ich habe extra gewartet, damit ich den Test mit dem ersten Morgenurin machen kann, wie es mir die Apothekerin empfohlen hat.

Mit zittrigen Fingern fummle ich das Plastikteil aus der Verpackung. Es sieht aus wie ein digitales Fieberthermometer, nur dass unten statt des Messensors ein Teststreifen befestigt ist, der den Urin aufsaugt.

Ich lese mir die Anleitung sorgfältig durch. Dann befolge ich die einzelnen Schritte. Ein integrierter Countdown, der anzeigt, wie lange es noch dauert, bis ich mit dem Ergebnis rechnen kann, lässt mein Herz von Sekunde zu Sekunde schneller schla-

gen. Und dann ist es plötzlich da, das Ergebnis. Einfach so. Ohne Pauken und Trompeten. Ohne Donnerschlag. Obwohl es sich in meinem Magen wie einer anfühlt: *Schwanger 2-3 Wochen.*

Ich wusste es bereits vorher, und trotzdem starre ich wie gelähmt auf das Display. Fragen über Fragen fluten meinen Kopf, und auf keine davon habe ich eine Antwort.

Der Anruf bei meiner Frauenärztin ist noch ernüchternder: Als ich frage, wie hoch die Chancen für ein falsch positives Ergebnis stehen, sagt mir die Schwester wortwörtlich: „Miss Jones, es gibt keine falsch positiven Ergebnisse. Wenn der Test sagt, dass Sie schwanger sind, können Sie davon ausgehen, dass Sie schwanger sind. Es gibt nur falsch negative Ergebnisse, falls die Konzentration des Schwangerschaftshormons noch zu niedrig ist. Aber da Ihre Regel seit vier Tagen ausbleibt, wüsste ich nicht, was an ‚Schwanger 2-3 Wochen‘ verkehrt sein sollte.“

Oh, ich könnte ihr 954863642748 Gründe aufzählen, was verkehrt daran ist, dass ich von Johnny Campbell schwanger bin! Aber es würde nichts an dem verfluchten Ergebnis ändern.

Ich packe den Test zurück in das Tütchen und dieses wieder in die Pappschachtel, weil ich mich nicht dazu überwinden kann, ihn wegzuwerfen. Vielleicht muss ich das Ergebnis noch ein paarmal lesen, um es wirklich zu glauben. Allerdings ist es zu riskant, die Packung hier herumliegen zu lassen. Also nehme ich sie mit in mein Zimmer, ziehe die Schublade mit meinen Dessous auf und schiebe sie ganz untendrunter, weil weder Kelly noch Paxton es wagen würden, in meiner Unterwäsche-Schublade herumzuwühlen.

Als Nächstes werfe ich mich auf mein noch ungemachtes Bett, seufze kurz und streiche zitternd über meinen Bauch. Er ist bis auf die kleinen Fettpölsterchen, die ich schon immer hatte und wahrscheinlich auch in fünfzig Jahren noch haben werde, genauso flach wie vorher. Nichts deutet darauf hin, dass ich schwanger bin. Mir ist weder übel, noch gelüftet es mich nach sauren Gurken in Kombination mit Schokolade. Was gut ist, sonst würde Johnny mit Sicherheit früher oder später Verdacht schöpfen, und das wäre eine Katastrophe! Er darf auf keinen Fall erfahren, dass ich schwanger bin. Niemand darf das. Nicht, bis ich einen Plan habe, wie ich damit umgehe.

Müde öffne ich die Banking-App auf meinem Handy und logge mich ein. Als ich den Kontostand sehe, seufze ich. Fünfzig Dollar – und das neue Gehalt kommt erst in ein paar Tagen. Ich checke die Zahlungsausgänge und bleibe an der letzten Rate meines Kredits hängen: 898 Dollar. Sechs Raten fehlen noch. Dann bin ich endlich schuldenfrei und kann das Kapitel Steven Russell ein für alle Mal abschließen.

Trotzdem ärgere ich mich, dass ich in den letzten Monaten nicht sparsamer gelebt habe. Ich hatte unheimlich viele Ideen für neue Kindersachen, habe jede Menge Geld für Stoffe, Nähgarn und Bücher mit Schnittmustern ausgegeben und war häufig mit Kelly lunchen oder brunchen. Da ich die Höhe der monatlichen Kreditraten nicht ändern und somit meine Schulden bei der Bank auch nicht vorzeitig begleichen kann, dachte ich, es hat keinen Sinn, mehr zu sparen als nötig. Mein Gehalt ist zwar vergleichsweise hoch, aber wenn man wie ich jeden Monat fast tausend Dollar davon an die Bank zurückzahlen muss, bleibt am Ende trotzdem nicht sooooo viel übrig.

Ich überlege kurz ... rechne ... überschlage ... Wenn ich ab sofort wirklich sparsam lebe, werde ich noch mindestens sechs volle Gehälter brauchen, um meinen Kredit abzubezahlen und genug Rücklagen für die Zeit nach der Geburt meines Babys ansammeln zu können. Diese Rechnung klappt allerdings nur, wenn ich mit dem Baby zurück zu Mom nach New York ziehe oder Kelly mich weiterhin kostenlos bei sich wohnen lässt, denn die Miete für eine eigene Wohnung in L.A. kann ich mir von den Rücklagen nicht leisten.

Kelly ... wie wird sie wohl reagieren, wenn sie es erfährt? Abgesehen davon, dass sie mit Sicherheit enttäuscht sein wird, dass ich es ihr so lange verschwiegen habe: Wird sie mir glauben, wenn ich irgendeinen Vater erfinde, den es überhaupt nicht gibt? Ich kann ihr schließlich unmöglich sagen, dass Johnny der Vater meines Kindes ist, solange er es nicht selbst weiß. Und ob ich es ihn wissen lassen kann, steht zum jetzigen Zeitpunkt noch völlig in den Sternen. Dafür kenne ich ihn einfach nicht gut genug, kann seine Reaktion nicht abschätzen. So sehr ich ihn nicht auf dieses eine Wort – „Rockstar“ – und den Lebensstil, der damit einhergeht, reduzieren möchte ... so schwer fällt es mir, das nicht doch zu tun, denn die Zeit mit Steven hat mich

geprägt: Ich habe hautnah miterlebt, wie er mit dem Fakt umgegangen ist, dass er plötzlich eine Tochter hatte. Emelines Mutter war drogenabhängig und ist an einer Überdosis gestorben, als ihre Tochter zehn Jahre alt war. Steven hatte sie bei einem One-Night-Stand in Paris geschwängert. Doch obwohl er ihr Unterhalt zahlte, hat er sich nie um seine Tochter gekümmert. Bis zu dem Tag, an dem Emelines Mutter starb und er sie in die USA holen und zu sich nehmen musste. Aber selbst danach hat er wenig echtes Interesse an Emeline gezeigt. Stattdessen hat er *mir* den „Job“ überlassen, mich um sie zu kümmern. Ich habe vier Jahre lang einen Großteil seiner Sorgepflichten übernommen, weil er sich nie wirklich Zeit für seine Tochter genommen hat. Deshalb weiß ich aus eigener Erfahrung, dass Rockstars als Väter völlig ungeeignet sind. Ich meine, was soll ein Kind mit einem Vater wie Steven? Der nie da ist. Der spielsüchtig ist. Der nicht treu sein kann. Völlig unstet ist. Da wäre es ohne Vater tausendmal besser dran. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Mom und ich sind ohne Dad auch gut klargekommen. Und diese Option will ich mir auf jeden Fall offenhalten. Johnny hat selbst gesagt, dass er ein schlechter Vater wäre. Wieso also sollte ich ihm mein Kind anvertrauen?

Andererseits: Für Paxton übernimmt er gerade die volle Verantwortung. Ich muss ihm zumindest die Chance geben, sich als fähig und würdig zu erweisen.

Meine Gedanken driften zurück zu unserem Nachmittag im Tonstudio: Wie nah ich mich ihm plötzlich gefühlt habe. So verbunden durch die Songs, die für beide von uns eine ähnlich starke Bedeutung hatten. Wäre er nicht ein berühmter Rockstar mit einem elendig ausschweifenden Rockstarleben, und würde er nicht Sienna Miles und Dutzende andere Hollywoodsternchen daten, sähe ich durchaus eine kleine Chance für ein „Happy End“: Wir lernen uns besser kennen, verlieben uns ineinander; ich sage ihm, dass ich von ihm schwanger bin; wir ziehen zusammen und freuen uns auf das Baby. Aber nichts von dem wird passieren, weil er genauso bindungsunfähig ist wie Steven: Er betrügt seine Freundinnen und sagt von sich selbst, er wäre ein denkbar schlechter Ehemann. Das sagt ja wohl alles! *Bye-bye, happy end!*

Johnny

Nachdem ich Paxton erneut an der Schule abgesetzt habe, mache ich mich auf den Weg zu Sienna. Ich komme selten in die Praxis am Bedford Drive. Auch wenn sie ganz versteckt gelegen ist und Sienna sich um höchste Diskretion bemüht, bevorzuge ich es, wenn sie zu mir kommt.

Ihr Mann, Brandon Shield, hat Davian vor ein paar Jahren mit seiner posttraumatischen Belastungsstörung geholfen. Er ist eine Koryphäe auf seinem Gebiet, weshalb Davian ihn mir empfohlen hat. Doch nachdem ich mich bei ihm vorgestellt hatte, hat er mich an seine Frau weitervermittelt: Sienna Shield ist ebenfalls Psychologin und auf Sexualtherapie spezialisiert. Wie er macht auch sie auf Wunsch Hausbesuche. Doch da ich heute ohnehin bereits in Beverly Hills bin, besuche ich sie in ihrer Praxis. Daran werde ich mich wohl gewöhnen müssen, denn sobald Paxton mit Nuria bei mir einzieht, sind Hausbesuche ohnehin passé.

Als ich eintrete, begrüßt mich Sienna mit ihrem üblichen Lächeln. Doch ich bin mir sicher, dass es ihr in den nächsten fünfzehn Minuten vergehen wird. Ich bin mit Abstand ihr schwierigster Patient. Jedenfalls glaube ich das langsam.

Sie nimmt mich mit in einen der großen, sonnendurchfluteten Behandlungsräume. Alles hier suggeriert: *Fühl dich wohl! Entspanne! Heile!*

Sienna bedeutet mir, mir eine der gemütlichen Sitzgelegenheiten auszusuchen, und ich entscheide mich für den bunt gestreiften Hängesessel, der von der Decke baumelt.

„Wie geht es dir heute, Johnny?“

Es ist immer ihre erste Frage, und normalerweise antworte ich, dass es mir gut geht. Weil es mir tatsächlich meistens gut geht. Heute allerdings hole ich etwas weiter aus, erzähle ihr von Kellys Unfall und den weitreichenden Folgen.

„Nuria wird also bei dir wohnen?“, vergewissert sie sich noch einmal.

Ich nicke, gespannt, was sie dazu zu sagen hat. Immerhin kennt sie unsere Vorgeschichte und war nicht gerade begeistert, als sie von meinem Rückfall erfahren hat. Rückfall! Ich weigere mich immer noch, dieses Wort im Zusammenhang mit Nuria zu

verwenden. Es klingt so negativ. Dabei ist alles, was ich mit Nuria verbinde, positiv.

„Dann zählt sie ab sofort in die Kategorie ‚job-verbundene Angestellte‘“, konstatiert Sienna. „Du weißt, was das bedeutet?“

Sie sieht mich unter ihren großen Brillengläsern fragend an, und ich stoße genervt den Atem aus.

„Es bedeutet gar nichts, weil sie überhaupt nichts mit meinem Job zu tun hat“, wende ich ein. „Sie ist *Kellys* Angestellte, nicht *meine*.“

Sienna zieht beide Augenbrauen alarmiert nach oben. Vermutlich hat sie nicht mit Widerspruch gerechnet. Und schon gar nicht mit so heftigem.

„Aber aktuell“, entgegnet sie ruhig, „arbeitet ihr zusammen. Du kümmerst dich um deinen Neffen, und Nuria unterstützt dich dabei. Es ist ganz objektiv ein Abhängigkeitsverhältnis.“

Ein tiefes Seufzen entfährt meiner Kehle.

„Nuria von *mir* abhängig?“ Meine Mundwinkel zucken. „Wohl eher andersherum.“

„Wieso glaubst du das?“, will Sienna wissen.

Ich schlucke. Dann erzähle ich ihr, was am Sonntag passiert ist, nachdem ich aus dem Krankenhaus zurückkam. Wie Nuria und ich uns geliebt haben. Lasse kein Detail aus. Dabei beobachte ich Siennas Miene genau. Verfolge wachsam, wie ihr ihre Gesichtszüge mehr und mehr entgleiten. Ich sehe ihr die Bestürzung an. Wahrscheinlich fragt sie sich gerade, ob sie jemals einen so hoffnungslosen Fall wie mich hatte.

„Du weißt, dass das ein weiterer Rückschritt ist, oder?“

Ihre großen Augen mustern mich besorgt. Ich zucke mit den Schultern.

„Ich finde, es ist ein Fortschritt. Ich hatte noch nie das Bedürfnis, mehrmals mit ein- und derselben Frau zu schlafen. Und ich würde es wieder tun.“ Sienna zuckt sichtbar zusammen. „Weil Nuria gerade die einzige Frau ist, mit der ich es tun will. Ich verspüre nicht das geringste Verlangen nach Sex mit einer anderen Frau. Davian ist der Meinung, ich hätte mich verliebt.“

Da! Ich habe die Bombe platzen lassen. Das Unausgesprochene ausgesprochen.

„Spürst du denn ...“ Sienna ringt nach Worten. „... mehr als nur sexuelle Anziehung, wenn du an Nuria denkst?“

Ich lehne mich in dem Hängesessel zurück, verschränke die Arme vor der Brust und sehe nachdenklich aus dem Fenster.

„Schon, ja. Wir liegen extrem auf einer Wellenlänge. Aber hauptsächlich möchte ich mit ihr schlafen.“ Ich erschauere. „Gott, ich kann mir nichts Besseres vorstellen, als für den Rest meines Lebens in ihr zu sein.“

Ich höre Sienna geräuschvoll ausatmen. Sie notiert sich etwas auf ihrem Schreibblock. Dann steht sie plötzlich auf, läuft nachdenklich zum Fenster und wieder zurück.

„Ich bleibe dabei. Es ist in der derzeitigen Situation nicht förderlich, wenn ihr diese Art von Beziehung pflegt. Ihr steht in einem Abhängigkeitsverhältnis. Das ist keine gute Basis für eine gesunde Beziehung. Und was du brauchst, ist eine gesunde Beziehung, Johnny. Wie wir es besprochen haben: Schritt 1 – kein Sex mit job-verbundenen Angestellten. Das hat die ersten Wochen super geklappt, und es sollte auch in Zukunft oberste Priorität für dich haben. Schritt 2 – eine generelle Sexpause. Wir hatten uns vorerst auf zwei Monate geeinigt mit der Option, die Pause auf ein halbes Jahr auszuweiten. Durch deinen Rückfall starten wir noch einmal von vorn. Es nützt nichts. Du musst lernen, die Kontrolle zu behalten. Nicht wieder in alte Muster zu verfallen.“

„Und wie soll das gehen?“, rufe ich aufgebracht. „Nuria wird die ganzen nächsten Wochen in meiner Nähe sein. Sie wird verdammt noch mal in meinem Bett schlafen. Kannst du dir vorstellen, welche Wünsche das in mir weckt? Ganz sicher nicht den Wunsch nach einer Sexpause!“

Ich werde selten laut, und bisher habe ich gegenüber Sienna immer versucht, meiner vernünftigen Seite das Reden zu überlassen. Doch jetzt spricht nur noch Verzweiflung aus mir.

„Keine Sorge, Johnny!“ Sie lächelt mich wohlwollend an. „Es gibt jede Menge Tricks, die dir dabei helfen werden, die Kontrolle zu behalten. Ein paar davon bespreche ich heute mit dir. Außerdem bekommst du noch eine Hausaufgabe, und beim nächsten Mal schauen wir, wie es dir damit ergangen ist. Alles Schritt für Schritt. Wir müssen nichts überstürzen.“

Ich nicke einsichtig, auch wenn ich mir gerade nicht einmal ansatzweise vorstellen kann, welcher Trick dafür sorgen soll, dass ich bei Nurias Anblick nicht mehr den Wunsch verspüre,

mich tief in ihr zu versenken. Gibt es ein Medikament gegen lebhaftes Sexfantasien?

Nuria

Ich werde mit Johnny reden müssen. Spätestens morgen Abend nach dem Umzug. Gerade ist er mit Paxton im Keller und baut das Schlagzeug fertig auf, während ich alles zusammensuche, was wir bis Samstagvormittag brauchen werden.

Johnny hatte die Idee, das Wochenende mit Paxton bei Kelly zu verbringen, gesetzt den Fall, dass sie dann schon nach Hause darf. So kann er sich gleichzeitig um seine Schwester kümmern, meinte er. Allerdings frage ich mich, ob er sich damit nicht übernimmt. Er wollte, dass ich mir die beiden Tage freinehme, so wie es mir laut Vertrag zusteht. Aber ich denke, ich werde lieber auf Abruf bleiben.

Mein Blick schweift zum Schreibtisch. Meine Nähmaschine hat einen eigenen Koffer; sie ist ziemlich schwer. Aber für das ganze Zubehör brauche ich auch noch einen Karton. Vielleicht finde ich im Keller noch einen. Ich gebe mir einen Ruck und laufe langsam die Treppen hinunter. Auf halbem Wege höre ich Johnnys Stimme. Er telefoniert.

„Ich war vorhin bei Sienna“, sagt er, bemüht, leise zu reden, doch ich verstehe ihn klar und deutlich.

Mein Herz bricht. Er trifft sich also immer noch mit Sienna Miles?! Das Gruselige daran ist, dass ich Sienna Miles echt gern mag. Sie ist nicht nur eine verdammt gute Schauspielerin, sie ist auch eine sehr talentierte Designerin. Ich liebe all ihre Kollektionen. Außerdem setzt sie sich für etliche Charity-Projekte ein, unter anderem eins, das Kinder und Jugendliche, die sich für Modedesign interessieren, mit Sachspenden unterstützt. Meine über tausend Dollar teure JUKI-Nähmaschine war eine solche Sachspende. Ich muss Sienna Miles also auf ewig dankbar sein. Und wie danke ich es ihr? Indem ich mit ihrem Freund schlafe! Mich verflucht noch mal von ihm schwängern lasse!

Ich schlucke hart, will gerade umdrehen und mich wieder in mein Zimmer verziehen, als ich Johnnys nächste Worte höre: „Nein, Dave, schlimmer: Sie will, dass ich die Sache mit Nuria beende.“

Ich vergesse für einen kurzen Moment zu atmen. Sienna Miles weiß von meiner Affäre mit Johnny Campbell?! Haben sie ... so etwas wie eine offene Beziehung? Großer Gott, es war immer mein Traum, Sienna Miles einmal persönlich zu treffen und mich bei ihr dafür zu bedanken, dass sie dieses Charity-Projekt unterstützt. Aber jetzt werde ich ihr niemals mehr unter die Augen treten können, weil das Einzige, das sie von mir weiß, ist, dass Johnny sie mit mir betrogen hat. Und *ich* weiß nun, dass sie das nicht toleriert. Wahrscheinlich will sie, was jede Frau will: ihn für sich allein. Ich kann sie verstehen. Ich habe noch nie begriffen, warum Menschen offene Beziehungen führen. Es hat immer diesen faden Beigeschmack von: Du bist nicht genug; vielleicht finde ich noch einen Besseren.

Auf Zehenspitzen laufe ich die Treppen zurück nach oben und schleiche mich wieder in mein Zimmer. Was für ein Schlammassel! Ich muss definitiv mit Johnny reden. Wenn er unbedingt zweigleisig fahren will, bitte. Aber ohne mich. Ich will nicht die „andere“ Frau sein. Die, die einer anderen den Freund ausspannt. Oder am Ende eiskalt abserviert wird, weil sich irgendwo ein neues oder wahlweise auch altes, länger nicht bespieltes Spielzeug findet, das plötzlich doch wieder interessant wird. Nie wieder!

Gerade als ich die Tür hinter mir geschlossen habe, klingelt mein Handy. Emeline! Ich schlucke. Sie ruft mich nie an. Wir schreiben uns nur hin und wieder Nachrichten.

„Süße? Ist alles okay?“, melde ich mich kurzatmig.

„Wenn dir deine beste Freundin gesteht, dass sie unsterblich in deinen Dad verliebt ist, was würdest du tun?“, höre ich ihre zitternde Stimme.

„Scheiße“, sage ich, gefolgt von einem Stöhnen, weil ich Emeline gegenüber sonst nie Schimpfwörter verwende.

„Das kannst du laut sagen.“ Sie klingt völlig niedergeschlagen. „Ich habe sie rausgeschmissen. War das falsch?“

Ein Seufzen entweicht meiner Kehle.

„Ach, Emeline, was ist schon richtig und falsch?“ Pause. Ich schalte sie auf Lautsprecher, damit ich nebenher weiter packen kann. „Ich weiß, das hilft dir gerade überhaupt nicht weiter. Wie hat sie es dir denn gesagt? Ich meine, Leslie war doch schon immer ein Fan seiner Musik. Vielleicht ... vielleicht interpretiert

sie selbst einfach zu viel in ihre Gefühle hinein ... in das, was sie beim Hören seiner Lieder fühlt.“

So wie ich damals.

„Nuria, sie ist fünfzehn und er fünfunddreißig! Es muss ihr doch klar sein, dass das keine echte Liebe sein kann. Aber das ist, was sie behauptet. Sie hat mir einen Brief geschrieben und ihn mir in meinem Zimmer gegeben. Sie hat gesagt, ich werde sie danach hassen. Ich wollte ihn erst nicht lesen. Aber dann habe ich es doch getan. In ihrem Beisein. Und jetzt ...“

„... hasst du sie nicht wirklich. Du bist nur verwirrt“, versuche ich, sie zu beruhigen, während ich überlege, welche Unterwäsche ich einpacken soll.

„Wieso macht sie alles kaputt?“, höre ich Emelines weinerliche Stimme.

„Das hat sie doch nicht mit Absicht gemacht, Süße. Immerhin war sie ehrlich. Es hat sie bestimmt jede Menge Überwindung gekostet. Weißt du, was ich glaube?“

Emeline schnieft. Dann räuspert sie sich.

„Was denn?“, will sie wissen.

„Ich glaube, es ist nach wie vor eine Schwärmerei. Ich weiß, du willst das nicht hören, aber in eurem Alter ...“

„Nuria!“, ermahnt sie mich, und ich lache.

„Das ist wissenschaftlich erwiesen, Emeline. In der Pubertät ...“

Sie stöhnt.

„Ja, ja, ich weiß, da baut sich das Gehirn um, und dann macht man lauter freakige Sachen. Oder denkt, man wäre in einen alten Knacker verliebt, der zufällig ein paar schöne Melodien auf der Gitarre spielen kann. Klar, total normal. Aber er ist mein *Dad!* Und das ist ... ekelhaft!“ Ich atme hörbar aus. „Nichts gegen dich, Nuria, auch wenn ich immer noch nicht verstehen kann, was du an ihm fandest. Aber ihr seid wenigstens im gleichen Alter.“

Für einen kurzen Moment bin ich sprachlos. Emeline hat nie ein Wort über meine Affäre mit ihrem Vater verloren, nicht einmal, als er mich deshalb aus heiterem Himmel vor die Tür gesetzt hat. Natürlich war ich davon ausgegangen, dass sie etwas ahnte. Aber es jetzt aus ihrem Mund zu hören, macht das Ganze noch tausendmal realer.

„Was ich eigentlich sagen wollte, ist ...“, beginne ich erneut, nachdem ich mich wieder einigermaßen gefangen habe, „... dass die Gefühle pubertierender Mädchen einer Achterbahnfahrt gleichen. Heute noch himmelhochjauchzend in den einen verliebt – Traumprinz, Herzblatt, Augenstern – und morgen schlägt das Herz schon wieder für einen anderen. Leslie weiß doch im Grunde ihres Herzens, dass sie bei deinem Dad keine Chancen hat. Ich bin mir ziemlich sicher, dass das alles Schnee von gestern ist, sobald sie einen süßen Jungen in ihrem Alter kennenlernt, der Interesse an ihr zeigt.“

„Meinst du wirklich?“, fragt Emeline und klingt dabei so hoffnungsvoll, dass ich sie am liebsten in den Arm nehmen würde.

„Weißt du, ich habe in meiner Jugend auch für Rockstars geschwärmt. Vielleicht war ich sogar ein bisschen verliebt“, sage ich lächelnd.

„Echt? In wen?“, will Emeline wissen.

„Billie Joe Armstrong“, raune ich, woraufhin sie schallend loslacht.

„Gott, Nuria, der ist doch viel zu alt für dich!“, schimpft sie. „Du bist genau wie Leslie. Was habt ihr nur alle mit diesen alten Knackern? Aber hey, er hat zwei ziemlich süße Söhne. Jakob und Joey. Kann Leslie nicht für einen von denen schwärmen?“ Dann hält sie plötzlich inne. „Meinst du, ich sollte noch einmal mit ihr reden?“

„Auf jeden Fall!“, antworte ich nickend, auch wenn sie es nicht sehen kann. „Ihr könntet versuchen, das Thema erst einmal zu umschiffen, um euch nicht weiter daran aufzureiben. Und ja, spiel ihr doch einfach mal etwas von Jakob Armstrong vor! Sein ‚Meet Me in the Hallway‘-Cover war jedenfalls tausendmal cooler als das Original“, ermutige ich sie schmunzelnd. „Oder noch besser: Versuche herauszufinden, ob es an eurer Schule jemanden gibt, der auf sie steht. Glaub mir, sobald da in ihrem Umfeld jemand ist, wird alles andere Schnee von gestern sein.“

„War das bei dir auch so?“, fragt sie und kann dabei die Neugier in ihrer Stimme nicht verbergen.

„Oh ja. Ich habe Billie Joe eiskalt fallen gelassen, als mich Kyle Chansley gefragt hat, ob ich ihn zum Homecoming Dance begleiten möchte.“

Emeline lacht leise. Dann antwortet sie: „Ich wette, du hast ihm das Herz gebrochen.“

„Wem?“, frage ich gespielt ahnungslos.

„Billie Joe natürlich. Sonst hätte er doch *dich* geheiratet und nicht Adrienne.“

„Ich bitte dich, als er Adrienne geheiratet hat, war ich zwei Jahre alt.“

„Ich wette, wenn er dich als Zweijährige in den Armen gehalten hätte, hätte er Adrienne den Laufpass gegeben und auf dich gewartet. Hast du denn Kyle Chansley das Herz gebrochen?“

Ihr plötzlicher Themenwechsel überrumpelt mich.

„Nein“, seufze ich, „er mir. Aber ich schätze, so funktioniert Teenagerliebe: Es geht nie ohne Herzschmerz.“ Ich schweige kurz. Dann füge ich nachdrücklich hinzu: „Was dich trotzdem nicht davon abhalten sollte, dich zu verlieben.“

„Pfff!“, ist Emelines knappe Antwort.

Ich erinnere sie noch einmal daran, nachsichtig mit Leslie zu sein. Dann legen wir auf.

Ich stehe noch immer vor der aufgezogenen Schublade meiner Kommode und halte die beiden Unterwäsche-Sets in den Händen, zwischen denen ich mich nicht entscheiden kann.

„Ich bin für weiß“, höre ich plötzlich Johnnys Stimme an der Tür und zucke heftig zusammen. „Weiß steht dir ausgezeichnet.“

„Johnny!“, rufe ich erschrocken. „Du kannst doch nicht einfach ...“ Mir fehlen die Worte.

Dieser Mann ist an Dreistigkeit nicht zu überbieten! Oder doch eher ... Ehrlichkeit?

„Tut mir leid, ich wollte dich eigentlich nur fragen, ob ihr noch irgendwo Mineralwasser habt. Im Kühlschrank ist keins mehr und ...“

„Das gibt dir trotzdem nicht das Recht, einfach in mein Zimmer zu platzen!“, unterbreche ich ihn harsch.

„Ich hatte geklopft“, sagt er kleinlaut, „aber du hast nicht aufgemacht. Stattdessen habe ich dich etwas rufen hören, das ich aber nicht verstanden habe. Ich dachte, du hättest mich hereingebeten.“

Er lässt die Schultern reuevoll nach unten sinken und sieht

mich mit diesem Blick an, der auch den letzten Funken Wut innerhalb weniger Sekunden verglühen lässt. Wie macht er das nur?

„Hast du etwa mein Telefonat belauscht?“, fahre ich ihn an und lege ihm dabei warnend einen Zeigefinger auf die Brust.

„Nicht absichtlich“, antwortet er und hebt dabei seine Hände abwehrend nach oben. „Ehrlich, es tut mir leid, aber wie hätte ich weghören können, als du ihr von deinen jugendlichen Rockstarschwärmereien erzählt hast? Ich kann nicht fassen, dass du Billy Joe für irgendeinen Highschool-Spacko abserviert hast, der dir dann zu allem Überfluss auch noch das Herz gebrochen hat.“

Ich reiße empört die Augen auf und frage mich im nächsten Moment, ob er irgendetwas vom Anfang unseres Gesprächs mitbekommen hat: Dem Part, in dem es um Steven ging.

„Warte mal, Johnny, was genau hast du mitgehört?“, frage ich ihn mit zitternder Stimme.

Er zieht die Stirn in Falten, so als verstünde er meine Frage nicht.

„Ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung, worum es ging“, antwortet er, und es wirkt nicht gespielt. „Aber es klang danach, als würdest du einem Teenager Ratschläge in Sachen Jungs geben. Mit wem hast du denn telefoniert?“

Ich atme erleichtert auf. Anscheinend hat er unser Gespräch wirklich erst ab dem Zeitpunkt belauscht, als ich Emeline von meinen eigenen Rockstarschwärmereien berichtet habe.

„Mit der Tochter meines letzten Arbeitgebers“, erwidere ich so gelassen wie möglich. „Sie war ziemlich aufgelöst, weil sie sich mit ihrer besten Freundin verkracht hat, die der Meinung ist, sie hätte sich in einen Rockstar verliebt, der viel zu alt für sie ist.“

Die Information, dass es sich dabei um Emelines Vater handelt, lasse ich bewusst unter den Tisch fallen. Wenn Johnny erfährt, dass ich für Steven Russell gearbeitet habe, könnte alles auffliegen: Der Grund für meine Kündigung und die Lüge, die ich Kelly aufgetischt habe ... Ich hatte ihr damals im Bewerbungsgespräch gesagt, dass die letzte Familie, für die ich gearbeitet habe, kurzfristig umgezogen sei, ich aber wegen meines Studiums in L.A. bleiben wollte und deshalb nicht mitkommen

konnte.

„Tja, was soll ich sagen. Ich kenne Billy Joe persönlich, und er ist verdammt cool“, erwidert Johnny grinsend. „Ich kann dir also kaum vorwerfen, dass du in ihn verliebt warst. Allerdings muss ich dich enttäuschen: So süß du als Zweijährige auch ausgesehen haben magst, Nuria, er hätte Adrienne nie und nimmer den Laufpass gegeben. Die beiden sind perfekt füreinander. Ich denke, es war gut, dass du ihn dir aus dem Kopf geschlagen hast. Aber dieser Kyle ... ich weiß nicht ... vielleicht solltest du dich doch lieber an Rockstars halten. Möglicherweise an ...“ Er legt gespielt nachdenklich einen Zeigefinger ans Kinn. „... einen jüngeren ... noch rundum knackigen ... Ich meine, es ist für Frauen bekanntermaßen mit einigen Vorteilen verbunden, sich einen jüngeren Mann zu suchen.“

„Wie bitte?“ Meine linke Augenbraue schießt fragend in die Höhe. „Welche Vorteile sollten das bitte sein?“

Johnny schenkt mir ein Lächeln, das mein Blut in Wallung bringt.

„Männer haben eine geringere Lebenserwartung; wir sterben also früher. Wenn du dir einen vier Jahre jüngeren Kerl angelst, werdet ihr etwa gleichzeitig sterben und du musst den Rest deines Lebens nicht in Trauer um deinen Göttergatten verbringen.“

Ich starre ihn mit offenem Mund an, weil er es mit einer Ernsthaftigkeit sagt, die mich gleichzeitig rührt und erschüttert. Doch im nächsten Moment ziert sein Gesicht bereits wieder dieses freche Grinsen, das mein Herz zum Stolpern bringt.

„Ganz abgesehen von dem erfüllteren Sexleben, das ihr hättet, weil er länger ...“

„Johnny!“, rufe ich und halte ihm rasch den Mund zu. „Es sind Kinder im Haus.“

Er zieht meine Hand sanft von seinen Lippen, lässt sie aber nicht sofort los.

„Nur *ein* Kind, Nuria, und das ist im Keller und trommelt sich die Seele aus dem Leib. Es droht also keine Gefahr. Wie alt bist du eigentlich genau?“

Seine Augen sehen fragend auf mich herab, und für einen Moment schwebe ich auf der klaren Oberfläche seiner strahlend blauen Iriden.

„31“, antworte ich atemlos und genieße dabei das warme Gefühl, das durch seine sanfte Berührung in meine Hände strömt ... sich von dort über meine Arme bis zu meinem Herzen ausbreitet.

Johnnys Augenbraue zuckt kurz nach oben. Dann erwidert er ernst: „Wenn das mal kein Schicksal ist.“

Mein irritierter Blick lässt ihn schmunzeln, und im nächsten Moment beugt er sich auch schon zu mir herunter.

„Ich bin 27“, raunt er mir ins Ohr.

Ich schlucke schwer. Nein, nein, nein. Das hier ist völlig falsch. Ich wollte ihn auf Abstand halten, und jetzt ist er mir schon wieder viel zu nah gekommen. Und faselt außerdem wirres Zeug. Vier Jahre jünger? Zusammen alt werden? Dass ich nicht lache!

Hastig reiße ich meine Hand aus seiner und entgegne trocken: „Als ob *du* der Typ Mann bist, mit dem eine Frau alt wird. Eher werde ich Präsidentin der Vereinigten Staaten.“

Johnny verschränkt seine muskulösen Arme vor der Brust und sieht mich abwägend an.

„Lässt du mich dann auf deiner Amtseinführungsfeier auftreten? Ich spiele auch einen passenden Song“, bietet er an.

„Ach ja? Welchen denn? ‚She Hates Me‘ von Puddle Of Mudd?“

Johnny rollt mit den Augen.

„Findest du mich wirklich *so* schlimm?“ Er überbrückt den Abstand zwischen uns erneut, legt seine Hände auf meine Schultern und raunt – schon wieder gefährlich nah – an meinem Ohr: „Ich dachte eher an ‚Riot Girl‘ von Good Charlotte.“

Ein Flashback ereilt mich: Ich, wie ich Johnnys Gesicht in Davians Tonstudio an meins heranziehe, während wir zu diesem Song tanzen. Wie seine Lippen plötzlich auf meine fliegen, sich unsere Zungen umeinanderschlingen ... Stopp! Stopp! Stopp! Das *muss* aufhören! Johnny sollte nicht hier sein. Was macht dieser ungehobelte Kerl überhaupt immer noch in meinem Zimmer?

Im nächsten Moment fällt es mir wieder ein.

„Das Mineralwasser steht übrigens in der Küche, ganz unten im großen Vorratsschrank“, informiere ich ihn und versuche, meine Stimme dabei so selbstsicher wie möglich klingen zu

lassen.

Johnny lässt seine Arme von meinen Schultern sinken und sieht mich amüsiert an.

„Ist das ein Rauswurf?“, fragt er unverblümt wie eh und je.

„Ja, ich muss packen“, brumme ich und schiebe ihn betont neutral zur Tür.

Johnny drückt die Klinke bereits hinunter, doch kurz bevor er mein Zimmer verlässt, dreht er sich noch einmal um.

„Die weiße, *Baby*, nicht vergessen“, sagt er mit dieser sexy-verruchten Stimme, indem er zu meiner Unterwäscheschublade schielt.

Dabei schenkt er mir ein schelmisches Zwinkern, und ich sehe ihm wieder einmal sprachlos hinterher.

KAPITEL 6

Johnny

Heute Morgen habe ich Paxton wieder zur Schule gebracht. Als wir ankamen, wollte er erst nicht aussteigen, und ich dachte schon, er wird krank oder so. Aber dann sagte er, er würde seine Mommy so schrecklich vermissen, und brach unerwartet in Tränen aus. Es war gar nicht so leicht, ihn wieder zu beruhigen. Erst ein Anruf bei Kelly, die ihm versicherte, dass es ihr gut geht und er sie ja morgen schon wieder im Krankenhaus besuchen würde, konnte seine Tränen stoppen.

Und nun bin ich zurück in meinem Apartment in Central L.A. und raufe mir am laufenden Band die Haare: nicht nur, weil ich ständig dieses Bild von Nuria in ihrer weißen Spitzenunterwäsche vor mir habe, sondern auch, weil mich das, was Sienna gestern über Nuria gesagt hat, immer noch nachdenklich stimmt. Vor allem aber, weil ich am Versuch, meine Wohnung kinderfreundlich zu gestalten, nahezu verzweifle. Allein meine Plattensammlung! Auf mindestens der Hälfte meiner Alben befindet sich ein „*Parental Advisory – Explicit Lyrics*“-Sticker. Auch das von Alice Cooper persönlich signierte „*Raise Your Fist And Yell*“-Plakat kann ich unmöglich an der Wand hängen lassen, wenn Paxton hier keine Albträume bekommen soll. Es ist bereits das dritte, das ich entferne. Vorher mussten bereits Kiss und King Crimson dran glauben. Die Wand wirkt jetzt ziemlich kahl. Ich werde Pax einfach fragen, was er stattdessen dort aufhängen möchte. Hoffentlich nicht Taylor Swift.

Kurt miaut zustimmend, als könne er meine Gedanken lesen.

Nein, nein, beruhige ich mich selbst. Paxton ist noch zu jung, um hippe Popsternchen anzuhebeln. Außerdem steht er unter exzellenten musikalischen Einflüssen. Wer weiß, vielleicht hätten ihn die Plakate gar nicht gestört. Aber Kelly schrieb mir, ich solle sie lieber entfernen. Zumindest die „gruseligen“.

Als Nächstes ist das Bad dran. Es gibt nur dieses eine, das wir uns in den nächsten Wochen teilen müssen. Also verfrachte ich mein Rasierzeug und die elektrische Zahnbürste vom Waschbeckenrand auf die Ablage neben dem Spiegel. Während ich

noch überlege, wo wir hier drei verschiedene Handtücher platzieren und gegebenenfalls zum Trocknen aufhängen können, ohne dass Kurt sie in die Pfoten bekommt, klingelt plötzlich mein Handy. Ich greife in meine Gesäßtasche und ziehe es heraus.

„Violet, mein Herz, was gibt es?“, melde ich mich, mit der freien Hand einen Stapel Waschlappen balancierend.

„Was es gibt? Das frage ich dich! Du hast *mich* angerufen, *remember?!*“

Ich höre ihr tiefes Lachen durchs Telefon und in diesem Moment fällt es mir wieder ein.

„Stimmt! Aber du hast nicht abgenommen. Ich wollte dich fragen, ob du Lust hast, dir am Freitag mit mir den Secret Gig von POM im *Glasshouse* in Pomona anzuschauen.“

Für einen kurzen Moment ist es still am anderen Ende. Dann räuspert sich Violet.

„Du hast Tickets für ihren Geheim-Gig und fragst *mich*, ob ...?“, schallt es durch den Hörer.

„Ja, weil du der größte PissOffMotherfuckers-Fan bist, den ich kenne. Also?“

Violet kichert leise, während Kurt schnurrend um meine Beine schleicht.

„Hast du denn zwischen all deinen neuen ersatzväterlichen Pflichten überhaupt Zeit für einen Konzertabend?“

Ich stöhne.

„Hör bloß auf! Ich versuche gerade, die Wohnung kinder-sicher zu machen. Muss ich die Nagelschere eigentlich auch außerhalb von Paxtons Reichweite deponieren, oder kann ich davon ausgehen, dass er alt genug ist, um keinen Unsinn damit anzustellen?“

Violets heiseres Lachen dringt an mein Ohr.

„Johnny, ich bitte dich, er ist doch kein Kleinkind mehr. Mach dir nicht so einen Kopf! Es wird sich schon alles finden. Wann ziehen die beiden bei dir ein?“

„Heute! Ich hole Paxton von der Schule ab, und dann bringen wir den ganzen Kram zu mir. Am Montag haben wir Kelly im Krankenhaus besucht, gestern habe ich mit Paxton noch das Schlagzeug fertig aufgebaut, und Nuria hat währenddessen die Koffer gepackt“, zähle ich auf. „Ich hoffe, sie können mich am

Freitagabend entbehren. Ich muss endlich mal wieder ... raus.“

Die Nagelschere landet ebenfalls auf der Ablage neben dem Spiegel, und ich denke an Siennas Worte: Wie wichtig es gerade jetzt ist, dass ich Dinge tue, die mir guttun. Mich selbst verwöhnen. Mir etwas gönnen. Sie ist der Meinung, dass ich ein „Selbstliebe“-Defizit habe und dieses Defizit versuche, mit Sex zu kompensieren. Ihrer Theorie nach wird mein Heißhunger auf Sex nachlassen, wenn ich mich intensiver um mich selbst kümmerge. Darum ist meine Hausaufgabe bis zur nächsten Sitzung, dass ich lauter Dinge tue, die mir Spaß machen, außer Sex natürlich.

„Auch wenn ich dafür auf das Konzert verzichten müsste, ich könnte auch zu dir kommen, wenn das für dich stressfreier ist“, bietet Violet an. „Ich meine ... falls ihr noch Hilfe beim Auspacken braucht oder so?“

Jetzt bin ich derjenige, der schallend lacht, sodass Kurt zusammenzuckt und aus dem Bad flüchtet.

„Ooooooh, Violet, ich durchschaue dich“, säusele ich schmunzelnd und betrachte mich dabei im Spiegel.

Meine Haare hatten auch schon bessere Zeiten.

„Was meinst du?“, fragt sie im Versuch, unschuldig zu klingen, während ich mir eine besonders störrische Haarsträhne hinter Ohr streiche.

„Ich weiß genau, dass du nur herkommen willst, um Nuria abzuchecken. Aber das kannst du schön vergessen. Es ist sicher schon schwer genug für sie, so kurzfristig umzuziehen. Dazu noch zu *mir!* Gib ihr eine Schonfrist, bevor du über sie herfällst!“

Ein Räuspern ertönt aus dem Lautsprecher meines Handys.

„Ähem ... der Einzige, der bisher über sie hergefallen ist, bist *du*, mein Lieber! Und das gleich zweimal.“

„*Dreimal*“, korrigiere ich Violet im Kopf.

Obwohl, nein, das dritte Mal ging von Nuria aus.

Die Strähne fällt wieder nach vorn. Herrgott, Rita hat sie eindeutig zu kurz geschnitten!

„Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, du bist eifersüchtig“, stelle ich nüchtern fest, während ich die störrische Strähne mit einer uralten, schon leicht angerosteten Haarklammer von Kelly fixiere.

„Wie bitte?“, echauffiert sich Violet. „Ich kenne die Frau nicht einmal. Das Einzige, was ich über sie weiß ist, dass du ihretwegen deine Sexpause beendet hast.“

„Unterbrochen!“, korrigiere ich sie. „Ich habe sie nur unterbrochen, Violet. Herrgott, wieso erzähle ich dir das eigentlich? Ihr Frauen seid eindeutig viel zu neugierig“, sage ich, während ich noch sinniere, ob ich vielleicht übergangsweise ein Bandana tragen sollte, so wie Axl Rose zu seinen besten Zeiten.

„Da könntest du recht haben, Golden Boy. Aber so sind wir eben. In Wahrheit machen wir uns nur Sorgen ...“

„Klar, *du* machst dir Sorgen.“ Meine Worte triefen vor Ironie. „Um Nuria oder um mich?“

Ich kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Auch wenn Violet anders tickt als die meisten Frauen, die ich kenne, hat sie doch diesen urweiblichen, fast mütterlichen Beschützerinstinkt.

„Da ich sie nicht kenne und du sie mir offenbar in nächster Zeit auch nicht vorstellen willst, Sorge ich mich aktuell eher um dich. Aber ... hör mal, ich muss jetzt auflegen. Mein Uber ist gerade gekommen. Wir sehen uns dann übermorgen! Ich freu mich. Oh, und schickst du mir ein Foto von ihr?“

Ich schüttele lachend den Kopf.

„Denk nicht mal daran, Violet!“ Ich würde die Flügeltüren meines McLaren darauf verwetten, dass sie mir gerade die Zunge herausstreckt, aber da dies kein Videoanruf ist, kann ich es nicht überprüfen. „Also ... bis Freitag! Ich hole dich gegen 19 Uhr ab.“

„Du bist der beschissenste Freund, den ich je hatte!“, ruft sie.

Ich will noch etwas erwidern, doch im nächsten Moment hat sie schon aufgelegt.

Ich mag ein beschissener Freund sein, und bestimmt habe ich Violet nicht annähernd verdient: Sie ist die toleranteste, aufgeklärteste, geduldigste Frau, die ich kenne, und ich liebe ihren Humor. Aber genau deshalb kann ich sie auf keinen Fall ohne Vorwarnung auf Nuria loslassen.

„Nuria“, flüstere ich gegen den Wandspiegel.

Allein ihren Namen auszusprechen, lässt mich schon wieder hart werden. Verdammte, ich werde in den nächsten Wochen seeeeeehr oft seeeeeehr kalt duschen müssen.



Als ich am frühen Nachmittag pünktlich zum Unterrichtschluss mit unserem geräumigen Bandbus vor Paxtons Schule stehe, frage ich mich kurzzeitig, worauf um Himmels willen ich mich hier eingelassen habe.

Nuria hat mir vor wenigen Minuten eine Nachricht geschrieben, um mir mitzuteilen, dass es nur drei große und ein kleiner Koffer sowie zwei Kisten mit Paxtons Spielzeug und ihrem Nähzubehör sind, die wir in meine Wohnung bringen müssen. Und dann ... dann wird mein privater Rückzugsort zu einem Familienheim. Ich werde nicht einfach mehr um Mitternacht die Gitarre herausholen und einen auf Tom Morello machen können. Dafür plane ich aber, ausgiebig mit Paxton zu jammen und einen waschechten Rockstar aus ihm zu machen. Dieser Gedanke zaubert mir ein freudiges Grinsen ins Gesicht ... das sofort erlischt, als ich meinen Neffen sehe. Hastig öffne ich die Tür, springe aus dem Bus und laufe die paar Meter zu ihm.

„Pax, um Himmels willen, was ist denn mit *dir* passiert?“, frage ich ihn, während ich vor ihm auf die Knie gehe, um ihn genauer zu betrachten.

Er sieht mich mit glasigem Blick und zusammengekniffenen Lippen an. Sein T-Shirt, das einmal blau gewesen sein muss, ist von oben bis unten schlammbespritzt, und auch auf Paxtons Händen und Armen klebt Dreck.

„Hast du dir wehgetan?“

Ich nehme seine Hände vorsichtig in meine und scanne seine Haut, kann aber keine Verletzungen erkennen.

Paxton schüttelt den Kopf, entzieht mir dann seine Hände und sieht an mir vorbei zum Bandbus.

„Fahren wir mit *dem*?“, fragt er, plötzlich Feuer und Flamme.

Alles andere scheint vergessen.

„Ja“, erwidere ich stirnrunzelnd, „aber erst, wenn du mir erzählst, wie du es geschafft hast, *so* auszusehen.“

„Bin ausgerutscht“, antwortet Paxton nur schulterzuckend. „Hinten beim Sportplatz, wo gerade der Rasen gesprengt wird. Da hat sich auf dem Weg eine riesige Matschpfütze gebildet.“

Im nächsten Moment steht er schon am Bus und streicht bewundernd über den roten Lack. Das ehemalige Feuerwehrauto

war in den ersten Jahren unser Markenzeichen. Inzwischen benutzen wir es kaum noch, weil uns Torpedo Records für die letzten Touren immer einen riesigen Luxusliner zur Verfügung gestellt hat.

„Na los, steig ein!“, rufe ich Paxton zu und öffne ihm die Beifahrertür.

Ich helfe ihm mit der Trittstufe. Dann schließe ich die Tür und gehe um das Fahrzeug herum, um auf der Fahrerseite einzusteigen.

Bevor ich den Motor starte, schreibe ich Nuria, dass sie bitte frische Anziehsachen für Paxton bereitlegen soll.

„Dann mal los“, sage ich, nachdem ich mich vergewissert habe, dass mein Neffe in dem Booster Seat, den mir Nuria mitgegeben hat, ordentlich sitzt und korrekt angeschnallt ist.

Da sich in der Zwischenzeit einige Schaulustige um den Bus versammelt haben, muss ich mehrmals kurz hupen, damit ich ihn aus der Parklücke rangieren kann. Paxton grinst bis über beide Ohren. Ihm scheint das Spektakel zu gefallen. Ich mache mir eher Sorgen, weil ich nicht damit gerechnet hatte, dass wir mit dem alten Bus nach all den Jahren noch so viel Aufmerksamkeit erregen würden. Das Letzte, was ich will, ist, dass uns morgen Paparazzi auflauern und Bilder von Paxton und mir auf celebritytalk.com veröffentlichen.

Zum Glück scheint uns niemand zu folgen. Ich entspanne mich, schalte das Radio ein und klopfe den Takt zum „Kids in America“-Cover von Billy Joe Armstrong auf dem Lenkrad. Paxton tut es mir gleich, indem er auf seinen Oberschenkeln mittrommelt. Jetzt muss auch ich grinsen. Vielleicht werden die nächsten Wochen gar nicht so übel.



Als wir zehn Minuten später die Auffahrt zu Kellys Haus hochfahren, schallt gerade „Should I Stay or Should I Go“ aus den Lautsprechern des Autoradios. Wie passend für einen Umzugstag!

Ich stelle den Motor aus, lasse das Radio aber weiter laufen. Nur keine Panik. Es sind ja bloß ein paar Wochen. Als ich die Autotür öffne, läuft Nuria bereits auf uns zu. Sie trägt ein sportliches, eng anliegendes weißes Top, dazu einen breiten hellbrau-

nen Wildledergürtel und einen knallgelben Volantrock – knielang und halbdurchsichtig – sowie weiße Chucks, die einen schönen Kontrast zu ihren dunklen Beinen bilden. Durch das weiße Top blitzt ein ebenfalls gelber Spitzen-BH, der augenblicklich meine Fantasie beflügelt. Warum habe ich mich übermorgen noch mal mit Violet verabredet? Viel lieber würde ich Nuria mein Schlafzimmer zeigen. Oh, Halt! Das werde ich sowieso. Immerhin zieht sie heute dort ein. Die Frage ist, ob wir jemals in den Genuss kommen werden, dort das zu tun, was ich gerade mehr als alles andere mit ihr tun möchte.

Noch bevor ich meine Fantasie zu Ende denken kann, öffnet Nuria erschrocken den Mund und steuert dann schnurstracks die Beifahrerseite an.

Ich blinzele kurz, ziehe verwirrt die Augenbrauen zusammen und folge ihr.

„Pax, wer um Himmels willen war das?“ ruft sie ungehalten, während sie die Wagentür öffnet. Im nächsten Moment hat sie ihn schon abgeschnallt und herausgehoben. „War das wieder dieser Lupo? Bist du okay?“

Er wirft sich in ihre Arme, drückt sein Gesicht an ihre Hüfte, und ich sehe, wie er mehrmals zuckt. *Fuck*, was hat das zu bedeuten?

„Er sagte, er sei in einer Pfütze ausgerutscht“, informiere ich Nuria leise, während ich den Abstand zwischen uns überbrücke.

Sie wirft mir einen undefinierbaren Blick zu.

„Wir reden später darüber“, entscheidet sie mit einer Vehemenz, die keinen Widerspruch zulässt. Dann senkt sie ihren Kopf zu Paxton: „Komm, wir ziehen dir erst einmal frische Klammotten an. Ich habe dein Lieblingsshirt von Zuma herausgesucht.“

Paxton nickt kaum merklich. Dann lässt er sich, das Gesicht immer noch unter Nurias Arm vergraben, von ihr ins Haus führen.

Nachdenklich blicke ich den beiden hinterher. Hätte ich tiefer nachbohren sollen, als Paxton sagte, er sei nur ausgerutscht? Und wer in drei Gottes Namen ist Lupo? Das ist doch kein Name für ein Kind!

Als die beiden im Haus verschwunden sind, gebe ich mir einen Ruck und öffne die Seitentür des Bandbusses. Wenn ich

als stellvertretender Erziehungsberechtigter schon in der ersten Woche versagt habe, will ich mich wenigstens als Umzugshelfer nützlich machen. Ich laufe den gepflasterten Weg bis zum Eingang hoch; die Haustür steht offen. Direkt dahinter hat Nuria zwei große Koffer geparkt. Ich schnappe mir den ersten und rolle ihn hinunter zum Bus, hieve ihn hoch und stelle ihn zwischen dem Ausklappsofa, der Küchenzeile und unserem legendären Bierkastenregal ab. Gott, waren das noch Zeiten: Davian, Travis, Shane und ich mit nichts als unseren Instrumenten, ein paar Kabeln, Pedalen und drei Kästen Bier. Drei nicht etwa, weil wir zu viert drei Kästen an einem Abend leerten, sondern weil wir uns nie auf eine Sorte einigen konnten. Während ich Budweiser, Miller und andere klassische Lagerbiere bevorzuge, schwört Travis auf Guinness, und Shane hat eine Vorliebe für obskure Amber Red Ales aus der Region, bei denen eine Flasche so viel kostet wie ein ganzer Kasten Budweiser. Davian hat nie viel für Bier übrig gehabt. Er trinkt generell nicht viel Alkohol, aber wenn, dann bevorzugt er Wein. Er ist eben ein *All Californian Boy*. Meine Ahnentafel reicht weit in den hohen Norden und Osten der USA: Ich bin dann wohl eher ein *All American Boy*. Wobei das auch nicht ganz stimmt, denn wenn man noch weiter in den Generationen zurückgeht, landet man schnell in Europa: Holland und Schweden. Irgendwoher muss das Blond in der Familie ja kommen.

Gedankenversunken laufe ich zurück zum Haus, hole den nächsten Koffer, frage mich, wann wir jemals wieder zusammen auf einer Bühne stehen werden ... *ob* wir überhaupt jemals wieder zusammen auf einer Bühne stehen werden. Travis ist gerade mit Evil Eden unterwegs und ersetzt deren Drummer, der sich immer noch oder schon wieder im Drogenentzug befindet. Shane gibt E-Bass-Stunden im High-Society-Umfeld und bastelt nebenbei an seinem Soloprojekt, das soundtechnisch in eine völlig andere Richtung geht als unsere Musik: Elektro, sehr basslastig, *obviously*. Und Davian, na ja, der wird Vater. Ich hoffe, er kommt nicht irgendwann auf die Idee, Disney-Soundtracks zu schreiben. Aber hey, wenn ich diese Happy-Family-Wochen mit Paxton gemeistert habe, werde ich ihm mit Sicherheit einige richtig tolle Tipps in Sachen Kindererziehung geben können. Zum Beispiel, dass man einem Siebenjährigen, der

einem erzählt, er sei in einer Pfütze ausgerutscht, niemals glauben und ihn stattdessen fragen sollte, ob ein gewisser Lupo etwas damit zu tun hat.

Es ärgert mich immer noch, dass ich nicht weiß, wer dieser Lupo ist, aber ich hasse ihn bereits jetzt abgrundtief. Vielleicht sollte ich mir von Nuria erst einmal eine Art *User Manual* für Paxton besorgen, um zu erfahren, wie es in der Schule läuft, mit wem er befreundet ist und mit wem nicht, wie seine Lehrer heißen, was er außer Musik noch gerne mag, wie sein Lieblingskuscheltier heißt ...

Nachdem auch der zweite Koffer im Bandbus verstaut ist, sind die Kisten und der dritte, etwas kleinere Koffer dran. Die obere Kiste ist leicht, sodass ich versucht bin, sie direkt zusammen mit dem Koffer darunter zum Bus zu tragen. Doch dann erinnere ich mich an den Kellertreppenunfall und bemerke außerdem, dass der Koffer gefühlt fünf Tonnen wiegt. Das ist mir gestern schon aufgefallen, als ich ihn die Treppe hinuntergetragen habe.

„*Fuck*, was ist denn da drin?“, stöhne ich und lasse ihn wieder sinken.

„Keine Schimpfwörter, Johnny!“, höre ich Nuria von oben rufen.

Verdammt, ich sollte mir dringend ein paar neutrale Abkürzungen zum Fluchen überlegen. Vielleicht *DAY: Damn ass you*. Oder – etwas subtiler – *NIGHT: Not in good headspace today*.

„Kannst du mir mal verraten, wie du es geschafft hast, ein Flusspferd in diesen Koffer zu stecken?“, rufe ich zurück.

Nurias Lachen schallt zu mir herunter.

„Da ist meine Nähmaschine drin. Die wiegt um die 12 Kilo. Lass uns den Koffer vielleicht lieber zusammen tragen“, schlägt sie vor, während sie die Stufen zu mir hinabkommt.

„Sehe ich aus wie ein FMTS?“, entgegne ich, gerade in Abkürzungslaune, drücke ihr die leichte obere Kiste in die Hand und nehme selbst den schweren Koffer.

Nuria sieht mich fragend an.

„*Fucking milquetoast softie*“, raune ich ihr ins Ohr, bevor ich das höllisch schwere Teil an ihr vorbei zum Bus trage.

Nuria

Hätte ich mich heute Morgen nicht einer Komplettasur unterzogen, würden jetzt sämtliche Härchen an meinem Körper senkrecht abstehen. Wie schafft er es nur, alles, was er sagt, anzüglich klingen zu lassen? Oh ja, er ist definitiv kein Milchbubisofte! Ein Blick auf seine angespannten Armmuskeln unter dem schweren Koffer, der meine heißgeliebte JUKI enthält, lässt mein Herz galoppieren wie eine von Löwen verfolgte Herde Zebras in freier Wildbahn. Lag ich wirklich am Sonntag noch in diesen Armen? Johnny ist nur heute Morgen kurz vorbeigekommen, um Paxton abzuholen und zur Schule zu bringen, allerdings ohne den Bandbus. Stattdessen hat er seinen McLaren, der mehr nach Rakete als nach Sportwagen aussieht, hier stehen lassen und Pax unter dessen großem Protest wieder nur mit Kellys Range Rover zur Schule gefahren. Männer und Sportwagen, ein echtes Phänomen!

Im Anschluss hat er den Rover wieder gegen seinen Raketenschlitten eingetauscht und mich weiter packen lassen. Wir haben kaum drei Sätze miteinander gewechselt, aber er hat mit wenigen Worten Bilder in meinem Kopf gezeichnet, die nicht so schnell verblassen.

Jetzt trage ich Paxtons Spielzeugkiste zum Bus und erinnere mich unwillkürlich an die Worte der Arzthelferin, mit der ich gestern telefoniert habe: „Sie sollten während der Schwangerschaft nicht schwer heben.“

Zum Glück ist diese Kiste angenehm leicht. Paxton hat lediglich ein paar kleinere Paw-Patrol-Fahrzeuge mit den passenden Figuren sowie ein Legohaus, das er als Einsatzzentrale verwendet, hineingepackt. Den Rest des Kartons füllt sein Zuma-Kuschelkissen aus.

Den schweren Koffer mit meiner Nähmaschine hat Johnny gerade allein zum Bus getragen, obwohl ich ihm meine Hilfe angeboten habe. Wenn seine Motivation dabei war, dass ich beim Anblick seiner angespannten Armmuskeln schwach werde, ist ihm das voll und ganz gelungen. Mein Magen fühlt sich immer noch ganz flau an.

Paxton folgt mir mit seiner eigenen kleinen Reisetasche, die seine Anziehsachen und Schuhe enthält. Ich habe so gepackt, dass wir eine gute Woche mit unseren Klamotten hinkommen.

Am Wochenende ist er ohnehin hier, und falls wir etwas Wichtiges vergessen haben, können wir es jederzeit holen. Johnnys Wohnung ist nur etwa sechs Meilen von hier entfernt. Mit dem Auto braucht man keine halbe Stunde. Paxtons Schule liegt erfreulicherweise fast genau mittig zwischen Beverly Hills und Central L.A., sodass der Schulweg von Johnnys Wohnung aus nur geringfügig länger ist.

„Das ist alles?“, fragt uns Johnny, als wir auch das letzte Gepäckstück im Bus verstaut haben.

Ich nicke.

„Ist ja nur vorübergehend“, erwidere ich schulterzuckend und beobachte erneut das Spiel seiner Muskeln, während er die mittlere Tür des Bandbusses schließt.

„Wer ist Monica?“, fragt Paxton plötzlich.

Ich folge seinem Blick und bleibe an einer hübschen Frauenhandschrift hängen. Der ganze Bus ist mit Edding-Botschaften übersät. Aber diese ist mehr als nur eine Fan-Schwärmerei.

Danke für diese unvergessliche Nacht, Johnny! 🔥 Lust auf eine Wiederholung? Ruf Monica aus NY an, lese ich und schlucke.

Ich kann das Kopfkino nicht stoppen. Johnny und irgendeine sexy New Yorkerin in diesem Bus. Was er ihr wohl versprochen hat? Und ob er ihr auch ins Ohr geraunt hat, dass sie fleischgewordene Poesie ist?

Mein Magen zieht sich plötzlich krampfhaft zusammen, und ich kann nicht sagen, ob es wegen Johnnys freizügiger Art ist ... oder ob das die ersten Symptome der Schwangerschaft sind, denn seit dem späten Vormittag spüre ich ein unangenehmes Ziehen in der Magengegend. Völlig anders als das sinnliche Prickeln, das ich am Sonntag gespürt habe, als er mir den heftigsten Orgasmus meines Lebens bereitet hat. Dennoch führen mir die mit Edding auf der Bustür verewigten Worte schmerzlich vor Augen, dass ich nicht die einzige Frau bin, die auf diese Weise von ihm beglückt wurde, und es furchtbar dumm wäre, mich ihm noch einmal auf diese Weise hinzugeben ... oder mich gar in ihn zu verlieben.

Ich höre, wie sich Johnny räuspert.

„Also ehrlich gesagt“, setzt er an, und ich werfe ihm einen alarmierten Blick zu, „habe ich keine Ahnung. Wir haben in den

ersten Jahren auf Tour so viele Leute kennengelernt. Ich kann mich nicht an jeden erinnern.“

Ich atme erleichtert aus. Er hat gerade noch einmal die Kurve bekommen.

„Aber warum hat sie dann ein Feuer hinter ihren Satz gemalt? Hat es im Bus mal nachts gebrannt?“

Gott, dieser Junge ist die Unschuld in Person. Ich hoffe wirklich, er kommt nicht nach seinem Onkel. Dabei hat er sämtliche Voraussetzungen, um ein Herzensbrecher zu werden. Er weiß es nur noch nicht.

„Ooooooh, jetzt, wo du es sagst!“, ruft Johnny und klopft sich mit den Fingerknöcheln seiner Hand gegen die Schläfe. „Monica hat das beste Chili con Carne gekocht, das ich je gegessen habe. Es war superscharf ... also ... so richtig feurig.“

„Und weil du es so lecker fandest, hat sie dir angeboten, es noch einmal für dich zu kochen?“, fragt Paxton und deutet auf den zweiten Satz: *Lust auf eine Wiederholung?*

Ich starre Johnny mit offenem Mund an, doch er zuckt nur grinsend mit den Schultern.

„Ganz genau!“, lügt er, ohne rot zu werden. „Und jetzt rein mit dir!“



Abends sitze ich auf meinem Bett, Johnnys Bett, um genau zu sein. Nicht *Kingsize*, sondern *Super-Kingsize*. Es ist frisch bezogen; dennoch hängt sein Geruch in diesem Zimmer: in den Polstern des Betts, des Sofas gegenüber, in dem flauschigen Teppich darunter, wahrscheinlich sogar in den Wandbildern – einer Dreierserie, die mir unheimlich gut gefällt. Der Künstler hat aus alten CDs blattförmige Stücke ausgeschnitten. Keine Ahnung, wie er das gemacht hat, ohne dass die Scheiben dabei zersplittert sind. Vielleicht hat er eine bestimmte Laserschneidetechnik verwendet. Auf schwarzem Hintergrund sind die durch den CD-Oberflächen-Spiegeleffekt in allen Regenbogenfarben leuchtenden Blätter aufgeklebt und ergeben zusammen eine Baumhälfte mit Ästen und Zweigen. Es wirkt total harmonisch, und ich könnte es stundenlang anstarren.

Dennoch schweifen meine Gedanken immer wieder wie von selbst zurück zu Johnny. Nachdem wir hier ankamen, hat er uns

kurz durch die Wohnung geführt und sich dann mit Paxton in sein kleines Heimstudio verzogen, wo sie über zwei Stunden zusammen gejammt haben. In der Zeit konnte ich in Ruhe unsere Sachen auspacken, mein neues Zimmer inspizieren und mir die richtigen Worte für das Gespräch zurechtlegen, das ich nachher mit Johnny führen muss ...

Johnny

Paxton schläft bereits, der Geschirrspüler läuft, und ich frage mich, ob ich Nuria heute noch einmal zu Gesicht bekomme. Nachdem wir Pax zusammen ins Bett gebracht haben, damit ich mich mit seinen Einschlafritualen vertraut machen kann, hat sie sich in ihr Zimmer zurückgezogen und seitdem nicht mehr blicken lassen. Dabei würde ich sie wirklich gern noch einmal sehen ... mit ihr reden. Ich will sie unbedingt auf Paxtons „Sturz“ ansprechen. Wenn er Probleme in der Schule hat, müssen wir darüber sprechen, gemeinsam überlegen, ob und welche Maßnahmen wir in Kellys Abwesenheit ergreifen. Außerdem sollten wir unsere Termine abgleichen und schauen, wer sich wann um Paxton kümmert. Kelly hat mich bei unserem letzten Telefonat noch einmal eindringlich darauf hingewiesen, wie wichtig dieses Uni-Projekt für Nuria ist.

Aber auch so vermute ich, dass Nuria irgendwann genervt ist, wenn ich ihr immer erst einen Tag im Voraus sage, wann ich sie brauche.

Wann ich sie brauche ... Darauf gibt es nur eine Antwort: Immer.

Seit sie meine Wohnung betreten hat, möchte ich sie nicht mehr missen. Ich habe keine Ahnung, wann mich eine Frau das letzte Mal so in ihren Bann gezogen hat. Wenn Sienna glaubt, dass mich ein Punkrockkonzert mit Violet auf andere Gedanken bringen wird, kennt sie mich echt schlecht. Mein Wunsch, eine weitere Nacht mit Nuria zu verbringen, ist so viel stärker als jede Ablenkung dieser Welt. Ich möchte nichts anderes, als mich wieder und wieder in ihrer atemberaubenden Weichheit zu verlieren.

Stopp! Aus! Ich muss auf der Stelle diesen Film in meinem Kopf beenden. Wir wollten *reden*, nicht *vögeln*. Oder vielleicht

beides?

Ich sehe einen schwachen Lichtstrahl unter Nurias Zimmertür. Zaghaft klopfe ich an. Falls sie schon schläft und nur vergessen hat, die Nachttischlampe auszuschalten, will ich sie nicht wecken.

Doch ich höre leise Schritte. Dann öffnet sich die Tür einen Spalt.

„Hey ... Johnny. Ich wollte gerade ...“

Sie bricht ab, als ich ihr meine Arme um die Taille lege und sie zu mir heranziehe.

„Du hast mir gefehlt“, hauche ich und spüre, wie sie zittert. „Ist alles okay?“, frage ich alarmiert.

Nuria beißt sich auf die Unterlippe – so sexy, dass ich mir ein Stöhnen nicht verkneifen kann. Doch im nächsten Moment greift sie nach meinen Händen auf dem Stoff ihres Tops und entfernt sie langsam, aber bestimmt.

„Hör mal, Johnny, wir müssen reden“, sagt sie mit belegter Stimme.

„Das wollte ich dir auch gerade vorschlagen. Ich wusste nur nicht, ob es nicht schon zu spät ...“

„Oh ja, zu spät ist es sowieso“, murmelt Nuria mehr zu sich selbst, doch dann schiebt sie mich in den Flur und sagt entschieden: „Lass uns in die Küche gehen.“

Mein Kopfkino springt sofort wieder an: Welche unglaublich heißen Dinge wir auf dem Küchentisch tun könnten. Oder auf der Anrichte.

„*Ruhig Blut, Johnnyboy!*“, bremse ich meine Gedanken. Dann lasse ich mich auf einem der Küchenstühle nieder. „Ich wollte dich fragen, was es mit diesem Lupo auf sich hat. Wer ist das? Macht er Probleme? Ärgert er Paxton?“

Nuria setzt sich mir gegenüber. Sie stützt die Ellenbogen auf dem Tisch ab und seufzt leise. Kurt hebt kurz den Kopf. Er hat sich bereits in seinem Körbchen zusammengerollt. Seit Paxton und Nuria hier sind, hat er sich kaum blicken lassen. Er ist Fremden gegenüber ziemlich skeptisch.

„Luis-Paul“, erwidert sie dann, „kurz: Lu-Po ... ist ein völlig verzogener Kerl, der seine Stärke immer an den Schwächeren auslässt. Er hat Paxton schon des Öfteren beleidigt, zieht ihn ständig damit auf, dass er keinen Vater hat. Er sagt dann Dinge

wie: ‚Kein Wunder, dass dein Vater abgehauen ist. So einen Schlappschwanz wie dich will doch keiner als Sohn.‘ Oder: ‚Ist deine Mutter so hässlich, dass sie kein Mann mehr haben will?‘ Es ist absolut entwürdigend. Vor Kurzem ist er das erste Mal handgreiflich geworden, als Paxton ihm Kontra gegeben und gesagt hat, dass seine Mommy jeden Mann der Welt haben könnte, wenn sie wollte, aber dass die meisten Männer eben Schwachmaten seien; das sähe man ja an Lupos Vater.‘ Meine Augen weiten sich, doch Nuria fährt fort: ‚Keine Sorge, dass das keine adäquate Antwort war und man Beleidigungen nicht mit Beleidigungen erwidern sollte, habe ich schon mit ihm besprochen. Er hat es eingesehen. Aber anscheinend wird dieser Lupo jetzt handgreiflich, weil ihm die Beleidigungen ausgehen. Keine Ahnung. Als ich vorhin nachgebohrt habe, hat Pax mir unter Tränen gestanden, dass Lupo ihn geschubst hat und er deswegen in die Pfütze gefallen ist. Ich habe ihm versprochen, dass wir mit seinem Klassenlehrer sprechen und Kelly erst einmal nichts sagen. Er wollte nicht, dass sie sich Sorgen macht. Darum hat er *dir* auch nichts gesagt.‘

Mein Brustkorb hebt und senkt sich gleichmäßig, doch in meinem Herzen tobt ein Taifun. Ich schlucke.

‚*Fuck!* Ich weiß nicht, ob ich mich beherrschen kann, wenn ich diesem Lupo jemals unter die Augen trete‘, murmele ich und kann den aggressiven Unterton in meiner Stimme nicht verbergen.

‚Johnny!‘, ermahnt Nuria mich und legt beschwichtigend eine Hand auf meinen Unterarm, was sofort Wirkung zeigt.

‚Tut mir leid. Ich hasse es nur abgrundtief, wenn Stärkere ihre Position ausnutzen und ...‘ Ich beiße meine Zähne aufeinander, lasse den Rest unausgesprochen. ‚Also rufe ich morgen in der Schule an und bitte um einen Termin mit seinem Klassenlehrer? Ich denke, ein Gespräch wäre sowieso angebracht. Er sollte wissen, dass Kelly im Krankenhaus ist und Paxton zurzeit bei mir wohnt.‘

‚Das habe ich ihm schon gesagt. Also ... dass Kelly im Krankenhaus liegt und wir gerade schauen, welche Übergangslösung wir finden. Vielleicht solltest du dich wirklich einmal persönlich bei ihm vorstellen.‘

Ich ziehe mein Handy hervor, auch wenn ich meinen Unter-

arm dafür Nurias Hand entziehen muss, und setze mir eine Erinnerung.

„Gut. Ich rede mit seinem Klassenlehrer. Und mit Paxton. Gleich morgen auf dem Weg zur Schule. Ich will nicht, dass er mir solche wichtigen Dinge verschweigt.“

„Es war ihm unangenehm, Johnny. Gib ihm Zeit! Ich meine, schau mal: Du bist sein großes Vorbild – Onkel Johnny, der weltbeste Rockgitarrist. Der Typ, der mit Davian Hope auf Tour geht, für Grammys nominiert ist, in Amerikas größter Talkshow auftritt und sich die Zunge auch am schärfsten Chili con Carne der Welt nicht verbrennt“, sagt sie mit einem süffisanten Unterton.

Ich lege den Kopf schief und sehe sie augenrollend an.

„Nuria, komm schon, was hätte ich denn sagen sollen?“

Sie beißt sich erneut auf die Unterlippe. Doch ihre Augen wirken plötzlich traurig. Ist sie etwa ...?

„Bist du eifersüchtig? *Fuck*, Nuria, das ist mindestens fünf Jahre her!“

Ich will ihre Hände in meine nehmen, doch sie zieht sie auf ihren Schoß.

„Darüber wollte *ich* mit dir reden“, sagt sie dann, ihren Blick ernst auf mich gerichtet.

„Über ... über uns?“, frage ich stockend.

Oh, *fuck*, bitte nicht! Nicht jetzt. Wieso müssen Frauen immer alles zerreden? Können wir nicht einfach genießen, was wir haben? Ich habe ihr schon mehr Gefühle gestanden, als ich je irgendeiner anderen Frau gestanden habe. Vielleicht, weil es bisher einfach nicht mehr davon in mir gab. Reicht das nicht?

„Ja, über uns“, erwidert sie leise. Dann räuspert sie sich. „Ich möchte ... Abstand ... dass wir professionell miteinander umgehen. Solange Paxton und ich hier wohnen. Du bist jetzt quasi mein Boss, und es wäre absolut unprofessionell ...“

„Ich bin nicht dein Boss!“, platzt es aus mir heraus. Sie klingt genau wie Sienna, verdammt. „Und was ist bitte unprofessionell daran, dass ich dich ...“ Ich will sagen: *heiß finde*. Aber das trifft es nicht. Weil ich Nuria nicht *nur* heiß finde. Sie berührt etwas in mir. Und dass sie hier am Küchentisch quasi mit mir Schluss macht, verletzt mich. „... dass ich dich mag?“ Ich sehe in ihre schokoladenbraunen Augen, die verdächtig glänzen. „Mehr als

mag“, korrigiere ich mich selbst, lehne mich nach vorne und lege meine Hände an ihre Wangen. „Komm schon, Nuria, wir lernen uns doch gerade erst kennen. Gib uns eine Chance!“

Ich sehe ein Flackern in ihren Augen, ein Zögern. Doch dann fällt plötzlich ein Vorhang, und ihre Miene ist wieder verschlossen.

„Es geht nicht, Johnny“, antwortet sie, legt ihre Hände auf meine und zieht sie von ihren Wangen. „Ich bin Paxtons Nanny, und du bist gerade so eine Art stellvertretender gesetzlicher Vormund für ihn. Ich möchte wirklich nicht Privates mit Beruflichem vermischen. Ich liebe meinen Job, und ich will ihn richtig machen. Dafür brauche ich klare Verhältnisse.“

Gott, sie klingt überhaupt nicht mehr wie Nuria. Eher wie Sienna. Oder eine Anwältin, die einen Vertrag aufsetzt. Wo ist ihre Wärme? Kann sie wirklich so einfach mit uns abschließen? Habe ich mir alles, was ich zwischen uns gefühlt habe, bloß eingebildet?

Nuria

Johnny lehnt sich auf seinem Küchenstuhl zurück und sieht mich mit verschränkten Armen an.

Alles in mir sehnt sich danach, ihn wieder zu spüren, seinen Duft einzusatmen, ihn meinen Namen stöhnen zu hören. Ich kann immer noch nicht glauben, dass er mir gerade gesagt hat, dass er mich „mehr als mag“, mich kennenlernen will. Es klang so ehrlich. Auch die Gedanken, die er sich um Paxton macht. Vielleicht besitzt er doch so etwas wie väterlich-fürsorgliche Gene?

„Wovor hast du Angst?“

Seine Worte treffen mich völlig unvorbereitet. Ich dachte, ich hätte ihn endlich da, wo ich ihn haben wollte: An dem Punkt, an dem er es einsieht und mir verspricht, dass er in Zukunft professionellen Abstand wahrt. Auch wenn sich mein Herz genau das Gegenteil wünscht.

„Wovor ich Angst habe? Wie meinst du das? Ich will einfach nur ...“

... dass ich mich nicht in dich verliebe. Dass du mir nicht das Herz brichst. Das Beste für mein Baby.

Nichts davon sage ich. Stattdessen wähle ich die Antwort, die

ich mir in den Stunden, die seit dem Schwangerschaftstest vergangen sind, zurechtgelegt habe, um mein Herz, vor allem aber mein Baby zu schützen: „... meinen Job richtig machen.“

Behalten vor allen Dingen. Und nicht, wie vor neun Monaten, von einem Tag auf den anderen auf die Straße gesetzt werden. Weil ich mich in meinen Boss verliebt und auf eine Liebelei mit ihm eingelassen habe. Er mich aber schnellstmöglich loswerden wollte, als seine Exfreundin wieder auftauchte, für die er immer noch Gefühle hegte. Und der ich ein Dorn im Auge war, weil sie ihn zurückwollte.

Nie wieder möchte ich einen Kredit aufnehmen müssen, um meine Miete und die Kursgebühren fürs Studium bezahlen zu können ... um die Zeit zu überbrücken, bis ich einen neuen Job finde. Vor allem nicht, wenn ich mehr denn je auf diesen Job und das damit einhergehende Gehalt angewiesen bin.

So sehr sich mein Herz danach sehnt, diesen Funken ... die kleine Flamme, die Johnny darin entzündet hat, weiterlodern zu lassen, so sehr weiß ich, dass ich das Risiko eines Flächenbrands nicht eingehen kann.

„Okay, nur damit ich das richtig verstehe: Damit du deinen Job ‚richtig machen‘ kannst“, erwidert er und deutet dabei mit Zeige- und Mittelfinger Anführungszeichen an, „dürfen wir nicht mehr miteinander schlafen?“

Gott, er ist echt der direkteste Mensch, der mir je begegnet ist.

Ich nicke, und Johnny schluckt, bevor er weiter fragt: „Uns auch nicht küssen?“

Wieder nicke ich. Dabei entgeht mir Johnnys schmerzverzerrter Gesichtsausdruck nicht. Auch mein Herz seufzt gequält.

„Ich darf dich nicht einmal umarmen?“, fragt er mich mit hochgezogener Augenbraue, was so sexy aussieht, dass ich am liebsten alles zurücknehmen und ihn auf der Stelle in sein *Super-Kingsize*-Bett schleifen würde.

„Auch keine Umarmungen“, bestätige ich. „Du behältst deine Hände bei dir, und ich behalte meine bei mir“, sage ich, und meine Stimme klingt dabei weniger fest, als ich beabsichtigt hatte. *Mist!*

„Hast du einen Freund?“, fragt Johnny mit gerunzelter Stirn, den Kopf leicht schiefgelegt.

Er sieht zum Anbeißen aus, und ich muss mich wirklich zusammenreißen, meine Hände in meinem Schoß zu behalten.

„Nein.“

Meine Stimme ist rau. Wieso will er das wissen?

„Es geht dir also wirklich nur darum, dass du deinen Job ‚richtig machen‘ kannst?“ Er lehnt sich nach vorn, legt die Unterarme auf den Küchentisch und verschränkt seine Finger ineinander. Als ich nicke, fährt er fort: „Okay. Nehmen wir an, du wärst nicht Paxtons Nanny, oder ich wäre nicht Paxtons Onkel, der gerade für seine Mutter einspringt, weil sie im Krankenhaus liegt ... würden wir dann ...?“ Sein Blick bohrt sich in meinen, und ich ahne, was gleich kommt. „... all die Dinge tun, die ich gern mit dir tun möchte?“

Ich bleibe ihm eine Antwort schuldig, weil ich ihm unmöglich sagen kann, dass meine Entscheidung gegen ihn deutlich komplexer ist. Stattdessen beginne ich wieder, mir auf die Unterlippe zu beißen, eine dämliche Angewohnheit, die ich nicht abstellen kann, wenn ich verunsichert oder verlegen bin.

„Denn wenn das so wäre, müsste ich dir auf der Stelle kündigen“, sagt er dann, und sofort tritt Panik in meine Augen.

„War ein Scherz“, beruhigt er mich mit einem spitzbübischen Grinsen. „Davon abgesehen, dass ich nicht dein Boss bin und nur Kelly dir kündigen kann, würde ich Pax das niemals antun. Er vertraut dir mehr als mir. Er liebt dich abgöttisch.“

Ich starre Johnny mit klopfendem Herzen an. Das Wort „Kündigung“ hat mir gerade einen riesigen Schrecken eingejagt, Scherz hin oder her.

„Ich liebe ihn auch. Er ist ein Goldschatz“, flüstere ich.

Johnny seufzt.

„Das ist er. Aber lenk nicht vom Thema ab: Ich kann also nichts tun, um deine Meinung zu ändern?“ hakt er noch einmal nach. „Solange wir uns gemeinsam um Paxton kümmern, machen wir einen auf platonisch?“

Johnny dreht seine Daumen abwechselnd in die eine und andere Richtung, während ich nicke.

„Das ist Folter!“, stöhnt er, hört auf, seine Daumen zu drehen, und stützt stattdessen sein Gesicht auf die Hände.

Dabei fallen ihm seine Haare in die Stirn, und er streicht sie sich ungestüm zurück. Meine Finger zucken. Sie möchten ihm

so gern durch die zerstrubbelte Frisur fahren. Doch ich darf jetzt nicht schwach werden.

„Ich gehe ins Bett“, sage ich leise und weiche seinem verzweifelt-sehnsüchtigen Blick aus, während ich mich erhebe. „Gute Nacht!“

Johnnys Kopf sinkt auf den Küchentisch, wo er ihn einfach liegen lässt.

„Gute Nacht, Nuria!“, murmelt er, ohne mich anzusehen, und allein die Art, wie er meinen Namen ausspricht, lässt mein Herz beben und gleichzeitig bluten.

KAPITEL 7

Johnny

Der nächste Tag startet ähnlich früh wie der letzte. Im Gegensatz zu Davian und den anderen Jungs in der Band bin ich kein klassischer Langschläfer, wie man es von einem Rockgitarristen erwarten würde. Aber 5:50 Uhr ist selbst für mich früh.

Nachdem Nuria mir erklärt hatte, dass Kelly Paxton normalerweise zur Schule bringt und Nuria ihn dann dreimal die Woche abholt und bis zum Abend betreut, dachte ich, es sei das Beste, wenn wir das so beibehalten, nur dass ich jetzt Kellys Part übernehme. Dennoch zehrt das frühe Aufstehen langsam an meinen Nerven. Das und Nurias Veto gegen Sex und weitere „unprofessionelle“ Zärtlichkeiten. *Fuck*, damit hat sie mich wirklich eiskalt erwischt. Ich dachte, ich höre nicht richtig. Als würde ihr das, was zwischen uns passiert ist, nichts bedeuten.

Nach letzter Nacht rechne ich nicht damit, dass sie mir freiwillig in der Küche begegnen möchte. Doch als ich meine Kaffeetasse aus der Siebträgermaschine ziehe, steht sie plötzlich hinter mir. Ich rieche sie schon, bevor ich sie höre oder sehe. Ihr süßlicher Karamellduft verrät sie.

„Guten Morgen“, murmele ich, meine Stimme immer noch rau von zu wenig Schlaf, während ich mich zu ihr umdrehe.

Nuria erwidert meinen Gruß. Ihr Lächeln überstrahlt alles. Wie kann sie nach weniger als sechs Stunden Schlaf so schön aussehen?

„Soll ich uns *Pancakes* machen? Donnerstag ist normalerweise unser *Pancake-Tag*“, erklärt sie mir. „Paxton mag sie am liebsten mit Butter und Ahornsirup.“

Da liegt so viel Liebe und Leidenschaft in ihrem Blick. Sie mag ihren Job wirklich – und Paxton. Sie wird einmal eine perfekte Mutter werden, da bin ich mir sicher.

„Ich mag am liebsten *Coconut Pancakes* mit Karamellsauce. Was hältst du davon, wenn wir uns die Arbeit teilen?“, schlage ich vor.

Nuria sieht mich überrascht an. Dann lacht sie.

„Du kannst *Pancakes* zubereiten? Sogar *Coconut Pancakes*

mit Karamellsauce?“ Dann fügt sie leise hinzu: „Die mag ich auch am liebsten.“

Meine Brust fühlt sich plötzlich leicht an, als wäre ich schwerelos und würde mich jeden Moment vom Boden lösen. *Hell, yes*, ich werde ihr die besten *Coconut Pancakes* zubereiten, die sie je gegessen hat! Mal sehen, ob sie dann in meiner Gegenwart immer noch professionell bleiben möchte.

„Ich habe eine kleine Schwester, *remember?* Unsere Mom hatte nie viel Zeit. Jetzt rate, wer für unser Frühstück zuständig war, als wir noch zur Schule gegangen sind“, sage ich, während ich zwei Pfannen aus dem Küchenschrank nehme.

Sie lächelt ihr süßes Nuria-Lächeln. Dann nimmt sie mir eine der beiden Pfannen ab.

„Verstehe. Der *Big-Brother*-Effekt. Okay, Chefkoch, los geht's. Ich mache Paxtons *Pancakes*, du unsere. Ich kann es kaum erwarten.“

Ich nicke grinsend, reiche Nuria eine Schüssel zum Anrühren des Teigs und zeige ihr, wo sie die benötigten Zutaten findet. Dann arbeiten wir beide konzentriert nebeneinander, teilen uns den Mixer und werfen einander immer wieder verstohlene Blicke zu.

„Willst du eigentlich selbst einmal Kinder haben?“, frage ich sie, während die ersten meiner *Pancakes* in der Pfanne brutzeln.

Nuria zuckt kurz zusammen. Habe ich sie mit meiner Frage erschrocken?

„Tut mir leid, das war ziemlich indiskret“, rudere ich deshalb zurück. „Ich finde nur, dass du unheimlich gut mit Pax umgehst. Du wärst bestimmt eine tolle Mami.“

Ich sehe, wie Nurias Hände anfangen zu zittern, und bin nun vollends verunsichert. Habe ich etwas Falsches gesagt? Bin ich gerade in ein Fettnäpfchen getreten? Hätte sie vielleicht gerne Kinder, kann aber keine bekommen?

Der *Pancake*, den Nuria gerade drehen möchte, zerfällt, weil sie den Pfannenwender dabei nicht ruhig hält. Offenbar habe ich einen wunden Punkt getroffen. Auch das noch!

„Sorry“, murmelt sie. „Es war nicht deine Frage, nur ... deine Nähe, die mich nervös macht.“ Ein unsicheres Lächeln huscht über ihr Gesicht. „Also ja, ich mag Kinder, und natürlich möchte ich auch selbst welche haben.“ Sie räuspert sich.

„Irgendwann.“

Etwas an der Art, wie sie „Irgendwann“ sagt, irritiert mich, aber ich steige nicht dahinter, was es ist, und sollte wohl auch besser nicht nachbohren.

Nuria

„Mache ich dich also nervös, ja?“, schwenkt Johnny auf das harmlosere Thema um und stupst mich leicht mit dem Ellenbogen an. „Dabei bin ich doch ein echt umgänglicher Typ.“

„UmWERFend!“, denke ich, sage aber: „Das wird sich noch zeigen.“

Die nächsten *Pancakes* bekomme ich besser hin, und ein paar Minuten später sitzen wir zu dritt am Frühstückstisch und genießen das Resultat unserer Arbeit.

„Köstlich, Nuri!“, sagt Paxton schmatzend. „Kann nicht immer Donnerstag sein?“

„Nichts da.“ Ich schüttele den Kopf. „Der *Pancake*-Donnerstag hat seine Daseinsberechtigung sowieso nur, weil er gleichzeitig der Ampel-Donnerstag ist. Irgendwie müssen wir die Unmengen an ungesundem Zucker, die du gerade in dich hineinschaufelst, ja mit etwas Gesundem ausgleichen.“

Paxton zieht angewidert die Nase kraus; Johnny blickt uns fragend an.

„Ampel-Donnerstag bedeutet, dass wir abends ein Gericht kochen, das mindestens drei verschiedene Gemüse enthält: ein rotes, ein gelbes und ein grünes“, erkläre ich ihm. „Falls du eine geniale Idee hast: Immer her damit!“

Ich sehe, wie es hinter Johnnys Stirn arbeitet. Dann hellt sich seine Miene plötzlich auf.

„Oh, ich weiß etwas: Chili con Carne. Das enthält rote Bohnen und Tomaten, gelben Mais und grüne Chilis.“

„Nach dem Rezept von Monica aus New York?“, fragt Paxton, und ich verschlucke mich fast an meinem Pfannkuchen.

„Nein, das ist zu scharf für dich. Wir kochen eine milde Variante“, erwidert Johnny, und ich komme nicht umhin, mir vorzustellen, welche höllisch scharfen Dinge er wohl mit Monica in seinem Bandbus angestellt hat.

Mein Herz winselt. Es will ihn nicht teilen. Nicht mit

Monica, nicht mit Sienna, mit niemandem. Doch ich habe kein Recht dazu, ihm irgendetwas vorzuschreiben. Es ist sein Leben, und er kann scharf finden, wen er will.

„Tolle Idee!“, sage ich deshalb. „Aber nur, dass das klar ist: Ich schneide keine Zwiebeln! Und die Chilis auch nicht.“

Johnny grinst.

„Nein, nein, Nuria, überlass das scharfe Gemüse lieber mir!“

Ich verdrehe betont genervt die Augen, weil mir der zweideutige Inhalt seiner Aussage nur allzu bewusst ist.

Gott, selbst wenn er genügend Abstand hält und über einen Meter von mir entfernt sitzt, macht er mich mit seiner *flirty*-anzüglich-draufgängerischen Art nervös.



Als ich Paxton am Nachmittag von der Schule abhole, wirkt er ungewöhnlich in sich gekehrt. Normalerweise erzählt er mir, ohne dass ich nachfragen muss, von seinem Tag. Speziell wenn er, wie heute, die Musik-AG besucht hat.

„Hey ... Pax ... warum so schweigsam?“, spreche ich ihn offen darauf an, während wir langsam mit dem Range Rover über den Parkplatz rollen.

Er hebt den Kopf, sieht mich aber nicht an. Stattdessen trommeln Zeige- und Mittelfinger auf den Stoff seiner Jeans.

„Arya möchte, dass wir Anfang des kommenden Schuljahres bei der Einschulungsfeier der Erstklässler auftreten. Mit drei Liedern.“

Ich werfe einen Blick zur Seite. Paxton wirkt nicht sonderlich glücklich darüber. Seltsam! Normalerweise liebt er die Auftritte mit der Schulband.

„Aber das ist doch toll, oder?“, frage ich, bevor ich auf die 6th Street abbiege und mich in den Nachmittagsverkehr einfüdele.

„Nicht wirklich“, seufzt Paxton, und ich merke, wie mein Magen vor Sorge anfängt zu rumoren.

„Wieso nicht?“, versuche ich, mehr aus ihm herauszukitzeln, und es klappt.

„Lupo macht auch mit.“

Paxtons Stimme ist nur noch ein Flüstern.

„Oh! Ich wusste gar nicht, dass er auch in der Schulband ist“,

antworte ich überrascht.

„Er hat ziemlich oft geschwänzt“, klärt Paxton mich auf, „weshalb Arya ihn bisher nicht für Auftritte ausgesucht hat. Aber diesmal soll er die Bongos spielen und ich wieder Schlagzeug, was doppelt blöd ist, weil wir beiden dann die einzigen Rhythmusinstrumente spielen und perfekt harmonieren müssen. Ich wette, er wird mich absichtlich aus dem Takt bringen!“

Ich nehme einen tiefen Atemzug und streiche ihm tröstend über die Schulter, bevor ich an der nächsten Ampel den Blinker setze.

„Weiß Arya, dass Lupo und du ...“ Ich ringe nach Worten. „... dass ihr nicht besonders gut harmoniert?“

Paxton stößt einen missbilligenden Laut aus.

„Ich glaube schon, dass sie mitbekommen hat, dass wir keine Freunde sind. Aber du kennst sie ja, sie ist wie Mommy!“

„Wie Mommy?“, frage ich irritiert.

„Ja, sie hat dieses Weltverbesserer-Gen und glaubt wahrscheinlich, dass wir plötzlich Freunde werden, wenn sie uns zusammen die Percussions überlässt. Lächerlich.“

Ich muss zugeben, dass ich Paxtons Meinung in dieser Hinsicht teile: Seine Musiklehrerin ist eine sonnige, großherzige Idealistin, die selbst in der schwärzesten Seele noch versucht, etwas Gutes zu finden. Und ja, das hat sie mit Kelly gemeinsam.

„Hast du ihr gesagt, dass du das für keine gute Idee hältst?“, frage ich Paxton, doch er zuckt nur mit den Schultern.

„Als ob sie das davon abhalten würde. Es bringt doch nichts!“, ruft er aufgebracht, die Hände zu Fäusten geballt.

„Hey“, sage ich beruhigend, „denk an die Wölfe, die um dein Herz kämpfen, Pax! So schwer es dir fallen mag, lass den wütenden Wolf nicht die Oberhand gewinnen!“

Paxton mustert mich schweigend von der Seite. Dann lässt er seine angespannten Schultern sinken.

„Mann, Nuri, ich glaube, du würdest dich echt gut mit Jason verstehen.“

Innerlich lache ich auf. Klar! Mit Rockstars kann ich besonders gut. Nicht.

Dann räuspert sich Paxton plötzlich und sieht mich ernst an.

„Weißt du, was ich mich die ganze Zeit frage?“

Ich schüttele den Kopf, während ich den Wagen in die Park-

hauseinfahrt des Krankenhauses lenke.

„Ich frage mich die ganze Zeit, was Mommy vor sieben Jahren Böses angestellt hat.“

„Wie bitte?“, rufe ich entsetzt.

Doch Paxton lässt sich nicht beirren.

„Na ja, wenn alles Böse, was man einem Menschen antut, nach sieben Jahren zu einem zurückkehrt, dann muss Mommy vor sieben Jahren etwas ziemlich Mieses getan haben. Sonst hätte sie sich doch jetzt nicht das Sprunggelenk und ihr Schienbein gebrochen.“

Ich halte an der Schranke, direkt neben dem Automaten, der die Parktickets ausspuckt, und lasse die Scheibe hinunter.

„Meinst du das ernst?“, frage ich Paxton, nachdem ich ein Ticket gezogen und die Schranke passiert habe. „Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, zu welcher abgrundtief bösen Taten deine Mommy fähig sein sollte. Du hast selbst gesagt, sie ist wie Arya: Sie sieht in allem das Gute. Wahrscheinlich würde sie sogar ihrem Sturz noch etwas Positives abgewinnen.“

Paxton nickt, und auf seinem Gesicht flackert ein kurzes Lächeln auf.

„Ich will nicht rachsüchtig klingen, aber ich finde den Gedanken, dass das Böse nach sieben Jahren zu denjenigen zurückkehrt, die anderen etwas Böses angetan haben, trotzdem beruhigend und kann es kaum erwarten, diesem Kotzbrocken von Lupo gegenüberzustehen, wenn wir beide vierzehn sind.“

„Ach, Pax ...“, seufze ich, während ich einparke.

Ich fühle so sehr mit ihm, dass ich ihn nicht einmal wegen der Verwendung des Wortes „Kotzbrocken“ ermahne, denn nichts anderes ist dieser Junge. Ich kann nur hoffen, dass die Schule ernsthafte Konsequenzen ergreift, sobald Johnny das Thema auf den Tisch legt. Ich muss ihn später unbedingt fragen, ob er bereits einen Termin mit Paxtons Klassenlehrer vereinbart hat.



„Wie war es bei Kelly? Hat sie gesagt, ob sie morgen entlassen wird?“, fragt Johnny uns, nachdem wir am frühen Abend in seinem Apartment angekommen sind und unsere Sachen abgelegt haben.

„Es geht ihr den Umständen entsprechend gut“, informiere ich ihn, „aber sie macht sich wenig Hoffnung darauf, zum Wochenende wieder zu Hause sein zu können. Die Ärzte wollen sie wegen der Wunde am Schienbein noch dabethalten. Aber sie soll morgen zumindest auf Antibiotika-Tabletten umgestellt werden. Ihr Arm sah echt furchtbar aus: total grün und blau von den ganzen Kanülenwechseln.“

Johnnys Stirn ziert eine große Sorgenfalte, die ich am liebsten glätten würde.

„Puh. Also wird es eher Montag?“, will er wissen.

„Sieht ganz danach aus, ja.“

Als wir Kelly besucht haben, war sie guter Dinge. Sie konnte bereits ein wenig vom Bett aus arbeiten, was nötig war, weil der Auftraggeber ihres aktuellen Projekts knallharte Deadlines hat. Dennoch war sie alles andere als glücklich darüber, dass die Entlassung verschoben wurde. Sie hatte sich so sehr auf das Wochenende mit Paxton gefreut. Ich glaube, er fehlt ihr mehr, als sie zugeben möchte. Und auch für Paxton ist es alles andere als leicht. Johnny hat mir erzählt, wie er gestern vor der Schule einen heftigen Heulkampf hatte, weil er seine Mommy so vermisst hat.

„Dann fällt die ursprüngliche Wochenendplanung ins Wasser“, murmelt Johnny und bohrt dabei einen Zeigefinger nachdenklich in sein süßes Kinngrübchen. Doch plötzlich erhellte sich seine Miene. „Oh, ich weiß, was wir machen. Wir rufen Dave an und fragen ihn, ob er uns trotzdem mit Libby besuchen kommt.“

Paxtons Mundwinkel heben sich.

„Ja, Libby ist cool!“, ruft er grinsend. „Und Onkel Dave auch.“

Mein Herz zieht sich wieder einmal schmerzhaft zusammen. So sehr ich Libby mag und glaube, dass sie Paxton guttut, so wenig Lust habe ich, Davian Hope erneut zu begegnen. Nicht nur wegen meiner Rockstar-Skepsis, sondern vor allem, weil er offensichtlich weiß, was zwischen seinem Bandkumpel und mir gelaufen ist, nachdem Johnny nicht nur Sienna, sondern auch *ihn* in unsere Affäre eingeweiht hat. Jedenfalls habe ich das den kurzen Gesprächsfetzen entnommen, die ich unabsichtlich mitgehört habe, als Johnny mit Davian telefoniert hat. Ich frage

mich immer noch, warum er das getan hat. Ich meine, wir hatten doch klipp und klar gesagt, dass Kelly nichts davon erfahren soll, und wenn Davian es weiß, wird Kelly es mit Sicherheit auch irgendwann wissen. Dann kann sie sich vielleicht sogar zusammenreimen, wer der Vater meines Babys ist. Herrgott, das darf auf keinen Fall passieren! Ich werde Johnny noch einmal ins Gewissen reden müssen, dass er gegenüber Davian und jedem, der sonst noch davon weiß, auf allerhöchster Verschwiegenheit beharrt.

Ich schrecke aus meinen Gedanken hoch, als mein Handy piept. Nachdem ich es entsperrt habe, leuchtet das Chat-Symbol auf, und ich lese: *Leslie hat sich wieder gefangen. Trotzdem fühlt es sich immer noch komisch an. In ihrem Spind klebt ein Bild von Dad! Oberkörperfrei!!!!* Dahinter folgen drei tränenüberströmte und ein sich übergebender Smiley.

Sag ihr, dass diese Fotos sowieso alle retuschiert sind. In Wahrheit ist seine Brust viel haariger, und das Sixpack ist eigentlich nur ein Fourpack, schreibe ich zurück.

Emeline antwortet sofort: *Ich frage jetzt lieber nicht nach, woher du das so genau weißt.* Es folgen drei weitere Kotz-Smileys, und ich kann mir ein Kichern nicht verkneifen.

Zum Glück hat sie mir nie einen Vorwurf daraus gemacht, dass ich ihrem Vater verfallen bin. Verfallen *war*. Vergangenheit ... Präteritum. Im Grunde sogar *vollendete* Vergangenheit ... Plusquamperfekt. Verfallen *gewesen war*.

Ist das etwas, an das man sich als Spross eines Rockstars gewöhnt? Dass alle Menschen, denen man begegnet und die auf Männer stehen, eine Schwäche für – und im schlimmsten Fall sexuelle Fantasien über – den eigenen Vater entwickeln? Ich stelle es mir höchst anstrengend vor und will mir gar nicht vorstellen, was es mit *meinem* Kind machen würde, sollte es je erfahren, wer sein Vater ist ...

„Hey, Nuria, hier spielt die Musik!“, reißt mich Johnny aus meiner Chat- und Gedanken-Parallelwelt. „Ich habe dich gefragt, ob du den Knoblauch hacken möchtest. Paxton will Mais und Bohnen abtropfen und mir beim Zubereiten der Gewürzmischung helfen. Ich kümmere mich um die Zwiebeln und Chili.“

Oh, richtig, das Chili con Carne!

„Klar, ich übernehme den Knoblauch“, antworte ich schnell,

„und die Zubereitung des Desserts, wenn ihr nichts dagegen habt.“

„Hauptsache, du schneidest dir nicht wieder in die Finger“, sagt Paxton, als er mir das Messer mit dem Schneidebrett reicht, und erklärt Johnny dann: „Zu Hause benutzt sie immer einen Schnittschutzhandschuh aus Edelstahlbraht zum Gemüseschneiden. Den hat Kelly ihr besorgt, nachdem sie sich innerhalb einer Woche dreimal geschnitten hatte.“

Ich stemme empört die Hände in die Hüften.

„Das lag nur daran, dass Kellys Messer alle stumpf waren. Nachdem ich sie geschärft hatte, habe ich mich nie wieder geschnitten.“

Paxton lacht.

„Ich glaube, du hast dich nie wieder geschnitten, weil du jetzt immer diesen Handschuh trägst.“

Johnny verfolgt unser Gespräch amüsiert.

„Soweit ich weiß, ist Nuria top ausgebildet in Erster Hilfe.“ Er zwinkert mir zu, und ich muss unweigerlich an unser erstes Zusammentreffen denken. *Zusammenprall* trifft es eher. „Selbst wenn sie sich schneidet“, fährt er ungerührt fort, „bin ich mir sicher, dass sie sich zu helfen weiß.“

„Danke“, sage ich und lächle leicht. „Wenigstens einer, der an mich glaubt.“



Eine gute Stunde später sitzen wir zusammen an Johnnys Küchentisch und genießen das beste – wirklich mit *Abstand* beste – Chili con Carne, das ich je gegessen habe. Johnny hat nicht verraten, wo er das Rezept für die Gewürzmischung *tatsächlich* her hat. Paxton glaubt immer noch, es sei von Monica aus New York.

„Du kannst Monica sagen“, verkündet er schmatzend, „dass ich ein großer Fan ihres Chilis bin.“

Johnny lacht.

„Ich werde es ihr ausrichten, wenn ich irgendwann wieder in New York bin.“

Paxton nickt.

„Wusstest du, dass Nuri auch aus New York kommt?“, fragt er seinen Onkel, während er sich bereits die zweite Portion auf-

tut.

Johnny wirft mir einen vielsagenden Blick zu, bevor er antwortet: „Das wundert mich überhaupt nicht. New Yorkerinnen sind bekanntermaßen Expertinnen in Sachen Schärfe.“

„Zufälligerweise stehe ich aber überhaupt nicht auf scharfes Essen“, erwidere ich schnippisch, denn ich habe seine Andeutung sehr wohl verstanden.

„Ich bezog mich auch auf die Messer. Du sagtest, du liebst scharfe Messer“, erklärt er kauend.

„Oh ja, nimm dich lieber vor mir in Acht!“, drohe ich ihm spielerisch.

„Keine Sorge, Onkel Johnny, sie kann keiner Fliege etwas zuleide tun. Sie hat sich sogar einen Spinnenfänger gekauft, damit sie die Weberknechte, die sich immer in mein Schlafzimmer verirren, damit einfangen und zurück in den Garten tragen kann.“

„Süß!“, kommentiert Johnny Paxtons Offenbarung.

Wieso erzählt er seinem Onkel das eigentlich alles? Wenn Paxton so weiter macht, wird Johnny mich bald in- und auswendig kennen, während er selbst für mich weiterhin ein einziges Rätsel bleibt.

„Und jetzt bitte eine rührende Geschichte über Johnny“, versuche ich deshalb, das Ruder herumzureißen.

Johnnys Augen quittieren meinen Versuch mit einem amüsierten Funkeln, doch Paxton scheint es nicht zu bemerken.

„Onkel Johnny kann an keinem Straßenmusiker vorbeilaufen, ohne ihm ein paar Dollarmünzen in den Hut zu werfen“, erzählt er frei heraus. „Deshalb bezahlt er fast nie mit seiner Kreditkarte, sondern immer in bar. Das Rückgeld sammelt er nämlich für die Straßenmusiker.“

Ich sehe, wie sich Johnnys Gesicht rosa verfärbt.

„Stimmt das?“, frage ich ihn schmunzelnd.

Er verdreht genervt die Augen, nickt dann aber.

„Und wieso tust du das?“, will ich wissen. „Weil du selbst Musiker bist?“

Johnny zuckt mit den Schultern.

„Ja ... und weil ich selbst jahrelang mit Davian auf der Straße gespielt habe. Ich habe mein erstes Auto von unseren Einnahmen bezahlt. Das Auto, mit dem wir zu dem Gig gefahren

sind, auf dem Davian von einem Talent-Scout entdeckt wurde. Nehmen und Geben. Wie heißt es doch gleich in Paxtons Buch? Die Indianer glauben, dass nichts losgelöst vom Rest der Welt existiert. Eins führt zum anderen. Alles ist verbunden. Das glaube ich auch. Ein Teil von mir wird immer der Junge bleiben, der auf der Stearns Wharf ‚Smells Like Teen Spirit‘ spielt. Darum fühle ich mich allen Straßenmusikern innerlich verbunden.“

Er wirkt gedankenverloren und weit weg, weshalb ich nur nicke und nicht weiter nachhake.

„In Ordnung, genug rührende Geschichten für heute“, entscheide ich und schiebe meinen leeren Teller zur Seite. „Wer will Nachtisch?“

Paxtons Hand schnell nach oben. Mit der anderen schiebt er sich in Windeseile die letzten Löffel Chili in den Mund, als befürchte er, wir könnten den Nachtisch ohne ihn verputzen.

Ich ziehe in der Zwischenzeit das Backblech aus dem Ofen, das herrlich nach Zimt, Mandeln und Kokosnuss riecht. Dann schneide ich das Dessert in gleichmäßige dreieckige Stückchen, schnappe mir einen Teller und lege eins für Paxton darauf.

„Nuri macht die besten *Caramel Heavenlies* der Welt“, erklärt er seinem Onkel mit vollem Mund. „Die musst du unbedingt kosten.“

Ich wuschle ihm liebevoll durch die Haare, während ich den Dessertteller vor ihm auf den Tisch stelle.

„Bei Karamell und Kokos kann ich auch nicht Nein sagen“, erwidert Johnny und fährt sich dabei so sexy über die Lippen, dass sich mein Unterleib sehnsüchtig zusammenzieht.

Ich fülle einen weiteren Teller mit der süßen Nachspeise und reiche ihn zu ihm hinüber.

Als er davon abbeißt, entweicht ein genießerischer Laut seiner Kehle, den ich spontan zwischen sehnsuchtsvoll und obszön einordnen würde.

Paxton prustet laut los und verschluckt sich fast an seinem Lachen.

„Ich habe es dir ja gesagt“, bemerkt er mit einem Grinsen. „Nuris Backkünste stehen Grannys in nichts nach.“

„Oh ja“, murmelt Johnny und wischt sich die Krümel vom Mund. „Nuria weiß genau, wie man das Herz eines Kondito-

rinnensohns erobert.“

Hat er das gerade wirklich gesagt? Und mir dabei schon wieder zugezwinkert? Meine Brust fühlt sich plötzlich federleicht an, als würde das Herz dahinter schweben. Das ist nicht normal. Das müssen die Schwangerschaftshormone sein. Ob man während einer Schwangerschaft empfänglicher für Komplimente ist? Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass der Körper in dieser Zeit vermehrt Bindungshormone ausschüttet. Dabei ist das Letzte, was ich gerade will, mich an Johnny Campbell zu binden. Nicht, wenn ich weiß, dass Treue für ihn ein Fremdwort ist und er mir früher oder später das Herz brechen wird ...

Johnny

Ich kann nicht sagen, *was* es ist, aber mit Nuria und Paxton zu Abend zu essen, fühlt sich so heimelig an, dass es mir regelrecht Angst einjagt. Habe ich gerade wirklich das Wort „heimelig“ benutzt? *Heimelig*? Ernsthaft?

Ich wasche mir nachdenklich die Hände und stehe vor dem großen Badspiegel, fahre mir seufzend übers Gesicht.

Irgendetwas passiert gerade mit mir. Irgendetwas Seltsames. Als wäre ich nicht ich selbst. Als wäre ich nicht Johnny Campbell, sondern irgendeine verstrahlte Version von mir. Denn Johnny Campbell würde niemals das Wort „heimelig“ verwenden. Johnny Campbell hat überhaupt keine Ahnung davon, was dieses Wort überhaupt bedeutet. Jedenfalls nicht im Zusammenhang mit einer Frau, die nicht seine Mutter oder Schwester ist.

Kurt schleicht miauend um meine Beine. Er ist gerade erst von seiner Erkundungstour auf der Dachterrasse zurückgekehrt und hat Hunger.

„Magst du Nuria?“, frage ich ihn.

Er reibt seinen Kopf ausgiebig an meiner Jeans. In Katzensprache entspricht das wohl einem Ja.

„Ich auch“, seufze ich. „Aber sie ist noch störrischer als du.“ Kurt legt den Kopf schief und sieht mich zweifelnd an. „In der einen Minute total leidenschaftlich und verkuscht, dann wieder biestig und unnahbar. Kein Wunder, dass ihr euch so blendend versteht.“

Tatsächlich hat sich Kurt heute Morgen während unseres Pfannkuchenfrühstücks auf Nurias Füße gelegt und ist ihr nicht mehr von der Seite gewichen, seit sie angefangen hat, seinen Hals zu kraulen. Ja, vielleicht bin ich ein bisschen eifersüchtig. Dass sie mir verboten hat, sie zu umarmen, finde ich furchtbar ungerecht. Ich weiß, ich höre mich wie ein Kleinkind an, aber nichts anderes ist dieses Verbot: Es ist kindisch!

„Jetzt schau nicht so unschuldig!“, maule ich Kurt an. „Du kassierst die ganzen Streicheleinheiten, die eigentlich *mir* zustehen, du elender Heuchler!“

Mein Kater lässt sich nicht von meiner Schimpftirade beirren und schleicht weiter um meine Beine herum. Klar, er hat immer noch Hunger.

Ich trockne mir die Hände ab. Dabei fällt mein Blick auf Nurias Badetuch. Vorsichtig hebe ich es an. Dann wandert der untere Zipfel wie von selbst zu meiner Nase. Ich nehme einen tiefen Atemzug und inhaliere den süßlichen Karamellduft. Gott, es riecht wirklich haargenau wie Nuria. Ich könnte mein komplettes Gesicht in dem flauschigen Stoff vergraben. Sofort fluten Erinnerungen an unseren gemeinsamen Abend in Kellys Haus meinen Kopf, und in meiner Jeans wird es plötzlich eng. Verdammte! Ich muss sie irgendwie dazu bringen, ihre beschissene Abstandsregel zurückzunehmen. Morgen sehe ich Sienna. Hoffentlich hat sie eine brauchbare Idee, wie ich es schaffe, in Nurias Gegenwart nicht ständig vor heißem Verlangen durchzudrehen.



Als wir eine Stunde später zu dritt auf dem Sofa im Wohnzimmer sitzen, Paxton zwischen uns und Kurt auf Nurias Schoß – dieser treulose schwarze Teufel! –, werfe ich vorsichtig einen Blick zu Nuria. Sie sieht gebannt auf den Bildschirm, auf dem eine Paw-Patrol-Folge läuft. Irgendetwas mit einem Piratenschatz, aber ich sehe nicht genau hin, bin viel zu abgelenkt von Nurias Nähe. Sie ist so unfassbar hübsch und das auf eine vollkommen natürliche Art und Weise: Die schwarzen Haare fallen ihr lockig bis zu den Schultern, ihre dunkelbraunen Augen strahlen eine Wärme aus, die durch ihr Lächeln noch verstärkt wird. Sie hat diese unfassbar niedlichen Grübchen, eine kleine,

süße, runde Nase und diese Art von Lippen, die man zwischen seinen Zähnen einsaugen, kosten und küssen möchte. Immer und immer wieder.

Meine hitzigen Gedanken enden abrupt, als Paxton neben mir plötzlich zusammensuckt und sich die Hände vor den Mund hält.

„Nuri, ich habe Angst!“, wimmert er leise, legt seinen Kopf auf ihrer Schulter ab und klammert sich an den Trägern ihres hübschen Kleids fest.

Nuria legt ihren rechten Arm um seine Hüfte und streichelt anschließend beruhigend über seinen Oberarm.

„Brauchst du nicht“, flüstert sie. „Die Paw Patrol kommt doch gleich, um Carlos zu retten.“

Mein Blick schweift kurz zum Bildschirm. Wahrscheinlich meint Nuria den Jungen mit dem Dschungelhut, der in einer Holzkiste sitzt und gerade von Krokodilen mit neongrün leuchtenden Augen abtransportiert wird.

„Aber das ist zu gruselig. Ich kann nicht hingucken!“, schluchzt Paxton.

Er wirkt total aufgelöst, und ein hoher, lang gezogener weinerlicher Ton entweicht seiner Kehle, als immer mehr vom Piratenfluch verzauberte Tiere mit neongrünen Augen auftauchen und die Krokodile durch den Dschungel begleiten.

„Ich bin mir sicher, dass sie Carlos gleich retten werden. Guck mal, da kommen sie doch schon“, sagt Nuria und zeigt auf den Bildschirm, wo man jetzt ein großes Schiff sieht, das auf die verwunschene Insel zusteuert.

Doch im nächsten Moment schießen lange Steinsäulen aus dem Meeresboden und machen es dem Schiff unmöglich, an Land zu gelangen.

„Nein! Nein, mach es aus!“, ruft Paxton, und ich greife bereits nach der Fernbedienung, als Nuria plötzlich meine Hand festhält und mir zuvorkommt.

Sie drückt die Pause-Taste. Dann scheucht sie Kurt von ihrem Schoß und zieht Paxton an ihre Brust.

„Hey, alles gut, Pax!“, murmelt sie und streicht ihm beruhigend über den Rücken. „Du weißt doch, dass Ryder und seine Hunde es *immer* schaffen, alle zu retten.“

„Aber Carlos ... die Krokodile ... sie werden ihn bestimmt

auffressen“, schluchzt Paxton und gräbt sein Gesicht noch tiefer zwischen Nurias Brüste.

Gott. Ich kann gar nicht hinsehen!

„Sie fressen ihn nicht auf“, erwidert sie mit sanfter Stimme. „Sie bringen ihn nur zu der Stelle, an der der Schatz verborgen liegt.“

„Aber Ryder!“, schnieft Paxton. „Er kommt nicht auf die Insel!“

Nuria fährt ihm beruhigend über seine blonden Haare.

„Ryder findet immer einen Weg. Bestimmt gibt es noch eine andere Möglichkeit, auf die Insel zu gelangen. Vertraust du mir, wenn ich dir sage, dass alles gut wird?“

Sie zieht seinen Kopf ein Stück nach oben und legt ihre Hände beschwichtigend auf seine Wangen.

Ein neuer Schluchzer schüttelt Paxtons Körper.

„Ich will lieber nicht weitergucken“, beharrt er.

„Aber dann erfährst du nicht, wie sie es schaffen, Carlos zu retten. Was hältst du davon, wenn du dich auf meinen Schoß setzt und wir die Folge dann zusammen zu Ende gucken?“

Paxton schluckt.

„Hältst du mich dann ganz, ganz fest?“, fragt er leise.

Nuria nickt, positioniert Paxton so auf ihrem Schoß, dass er sich mit dem Rücken an ihre weichen Brüste schmiegen kann, und legt ihre Arme beschützend von hinten um seinen Bauch. Der Anblick brennt ein Loch in mein Herz. Er zerreißt mich innerlich. So viele gegensätzliche Gefühle wirbeln durch mich hindurch: Alles von Mitgefühl, Sorge, Zuneigung über Zorn und Unverständnis bis hin zu irrationaler Eifersucht.

Dann drückt sie einen Knopf auf der Fernbedienung, und die Folge läuft weiter.

Paxton hält sich noch zwei weitere Male die Augen zu, doch Nuria flüstert ihm unaufhörlich Mut zu. Als der Junge mit dem Dschungelhut endlich gerettet ist und der Abspann über den Bildschirm flimmert, lobt sie ihn für seine Tapferkeit und trocknet die letzten Tränen, die noch auf seinen Wangen schimmern. Und ich kann nicht anders, als mir zu wünschen, ich wäre er, dieser kleine Junge, der von ihr getröstet wird. Den sie in den Arm nimmt. Dem sie sagt, dass alles gut wird.

Nuria

Ich wünsche Paxton süße Träume. Dann verabschiede ich mich, um Johnny und ihm noch ein paar Minuten zu zweit zu gönnen. Gestern hat er ihm zum Einschlafen etwas vorgesungen, und irgendwie gefällt mir der Gedanke, dass sich daraus ein abendliches Ritual entwickeln könnte, solange Paxton hier wohnt.

In der Küche stelle ich den Wasserkocher an, um mir einen Kräutertee zu kochen. Paxtons emotionaler Ausbruch beschäftigt mich immer noch. Mir ist klar, dass er sensibler ist als andere Kinder in seinem Alter, und es ist auch nicht das erste Mal, dass er beim Anschauen eines Films geweint hat, weil er die Spannung nicht ausgehalten hat. Aber ich frage mich, ob es richtig war, ihn dazu zu bringen, die Folge zu Ende zu schauen. Ich habe ein abgeschlossenes Studium in *Early Childhood Education*, das auch Vorlesungen in Entwicklungspsychologie beinhaltet. Doch Antworten auf Fragen wie diese bekommt man an keinem College. Die muss man selbst finden.

Ich nehme mir eine große Tasse aus dem Küchenschrank. Dann fülle ich sie mit dem heißen Wasser auf und hänge einen Teebeutel hinein. *Sweet Dreams*. Wie passend. Ich nehme die Tasse mit ins Wohnzimmer, weil ich dort auf Johnny warten will, um ihn zu fragen, ob er heute einen Termin mit Paxtons Klassenlehrer vereinbart hat.

Dass er und Lupo jetzt in der Musik-AG zusammen trommeln sollen, gefällt mir überhaupt nicht. Auch wenn ich heute versucht habe, Paxton vom Gegenteil zu überzeugen, halte ich es für keine gute Idee, die beiden länger als nötig zusammenzustecken. Nicht bevor Lupo sein Aggressionsproblem in den Griff bekommen hat. Und ich hoffe sehr, dass sich in dieser Hinsicht etwas tut, sobald Johnny mit Paxtons Klassenlehrer und dieser mit Lupos Eltern gesprochen hat.

„Hey!“

Er lehnt im Türrahmen, und ich habe keine Ahnung, wie lange er dort schon steht. Es ist eigentlich keine richtige Tür. Eher eine Art Durchgang von der Küche. Die Wohnung ist sehr offen gehalten; die Räume gehen nahtlos ineinander über. Nur Schlaf- und Gästezimmer liegen separat und sind abschließbar,

genauso wie Johnnys Musikzimmer mit dem integrierten *Home Studio*.

„Ging es?“, frage ich ihn und nicke in Richtung des freien Platzes neben mir.

Johnny stößt sich schwerfällig vom Türrahmen ab. Er wirkt erschöpft.

„Hm“, brummt er, als er sich neben mir niederlässt. „Pax wollte, dass ich ihm ‚Gallows‘ vorsinge.“ Als ich nicht reagiere, fügt er ernst hinzu: „Das ist einer unserer düstersten Songs.“

Ich weiß. Ich kenne ihn. Er ist vom Multiplatin-Album „Hope & Peace Forever“. Ich habe mal irgendwo gelesen, dass Harmony darin ihre hoffnungslose Liebe zu Davian verarbeitet hat, als sie noch dachte, er und sie hätten keine gemeinsame Zukunft, und dass sie trotzdem nie von ihm loskommen würde. Sie vergleicht Davian darin mit einem Galgen:

*Without a sense of hope, dangling from your rope.
No way to escape, your gallows is my fate.*

„Machst du dir Sorgen?“, frage ich Johnny, die bauchige Teetasse immer noch zwischen meinen Händen.

„Keine Ahnung! Sollte ich?“

Mein Blick schweift zu ihm. Seine Stirn liegt in tiefen Falten, und er wirkt ehrlich besorgt.

„Ich glaube nicht, dass er den Sinn des Textes komplett versteht. Vielleicht fasziniert ihn das Galgen-Thema, weil er sich gerade für Indianer und Cowboys interessiert.“

Johnny nimmt einen tiefen Atemzug. Dann verschränkt er seine Arme vor der Brust, sieht kurz zu mir und wieder weg. Seine Lippen bilden lediglich eine dünne Linie. Er wirkt angespannt.

„Ich habe mit seinem Klassenlehrer gesprochen“, sagt er schließlich. „Er hat mir einen Termin nächste Woche Mittwoch angeboten. In der letzten Stunde. Da hat Pax Sport und er selbst keinen Unterricht. Ich weiß nicht, ob es dein Stundenplan an der Uni zulässt, aber vielleicht könnten wir zusammen ...“ Er sieht mich flehend an. „Ich meine, du kennst Paxton besser als ich. Und diesen Lupo.“

Ein sanftes Lächeln bildet sich auf meinem Gesicht.

„Klar, kein Problem. Ich begleite dich“, erwidere ich nickend. Johnnys Gesichtszüge entspannen sich augenblicklich.

„Danke“, murmelt er. Dann deutet er auf den Fernseher. „Hast du Lust, noch einen Film mit mir zu schauen?“

Ich stelle meine Teetasse hastig ab, bin kurz versucht, ja zu sagen. Doch ich weiß, dass es keine gute Idee wäre, hier in trauter Zweisamkeit zusammen auf Johnnys Sofa einen Film anzugucken.

„Um ehrlich zu sein, wollte ich mich noch ein, zwei Stündchen an meine Nähmaschine setzen. Ich bin ein bisschen in Verzug mit meinem Uni-Projekt“, antworte ich und hoffe, dass er nicht merkt, wie heftig mein Herz in seiner Gegenwart klopft.

Johnny zieht die Stirn kraus und betrachtet mich eingehend.

„Nuria Jones“, sagt er mit fester Stimme, „weichst du mir etwa aus?“

Ich kaue nervös auf meiner Unterlippe, und mein Gewitterdonnerherz trommelt munter weiter.

„Ich muss wirklich ...“, beginne ich, doch Johnny unterbricht mich: „Denn wenn du mir ausweichst, will ich zumindest eine Erklärung. Eine ehrliche. Weil ich dir diesen ‚Ich will meinen Job richtig machen‘-Scheiß nicht abkaufe.“

Er klingt ungehalten, doch in seinem Blick spiegelt sich keine Wut. Eher ... Hoffnung?! Das muss ich mir einbilden. Wahrscheinlich ist es nur so ein Ego-Ding, weil er sonst immer bekommt, was er will, und es nicht gewohnt ist, Abfahren zu kassieren.

Da ich noch immer überlege, welche Antwort ihn wohl am ehesten besänftigen würde, fährt er ungeduldig fort: „Es gibt *doch* einen anderen, oder? Mit dem du vorhin Nachrichten geschrieben hast. Wieso sagst du mir nicht einfach, dass du einen Freund hast?“ Er zieht nachdenklich seine Stirn kraus. „Oder eine Freundin?“

Seine blauen Augen fixieren mich abwartend, und ich muss aufgrund seines Nachsatzes schmunzeln.

„Nein, da ist niemand“, antworte ich ehrlich, auch wenn ich kurzzeitig versucht bin, einen Freund zu erfinden, weil es mir vieles erleichtern würde. „Ich muss nur wirklich diese Jacke fertignähen. Und tausend andere Dinge regeln. Ich brauche nicht zusätzlich noch ein nervenaufreibendes, kräftezehrendes ... Ge-

fühlsdrama. Denn darauf würde es unweigerlich hinauslaufen.“

Johnnys Wimpern fliegen nach oben, und er starrt mich sekundenlang an. Anscheinend hat er nicht mit *so* viel Ehrlichkeit gerechnet.

„Warte mal, gibst du gerade zu, dass ...?“

„Ich gebe überhaupt nichts zu“, entgegne ich murrend und erhebe mich langsam vom Sofa.

Dann schnappe ich mir meine leere Teetasse und laufe hinter dem Sofa entlang in Richtung Küche. Doch Johnnys gekränkte Stimme lässt mich innehalten: „*Fuck*, Nuria, ich verstehe das nicht. Es ist doch nicht so, als würde ich dir etwas vorspielen. Weißt du, wie beschissen ich mich fühle, wenn ich sehe, dass sich Paxton in deine Arme wirft, von dir gestreichelt wird, Gute-Nacht-Küsschen bekommt ... und du *mir* all das verweigert?“

Ich drehe mich irritiert zu ihm um, versuche irgendein Zeichen von Ironie in seinem Gesichtsausdruck zu finden, doch er wirkt einfach nur verzweifelt.

„Meinst du das gerade ernst?“, frage ich ihn sichtlich verwirrt.

Johnny zuckt schweigend mit den Schultern, und ich atme tief durch.

„Pax ist ein Kind, das Trost brauchte“, sage ich, um Sachlichkeit bemüht. „Du bist ein Mann, der Sex braucht. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun, Johnny.“

Er streicht sich angespannt durch die blonden Haare. Dann legt sich plötzlich das mir bereits bekannte verwegene Lächeln über sein Gesicht.

„Ich finde, Trost-Sex ist eine feine Sache, der generell viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird“, verkündet Johnny mit diesem frechen Grübchen-Grinsen.

Ihm muss klar sein, dass mich seine neckende Aussage nicht umstimmen wird. Dennoch schafft er es auf diese Weise, unserer Diskussion innerhalb weniger Sekunden den Ernst zu nehmen und mir ebenfalls ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.

„Ich finde, zwei gesunde Hände zu haben, die einen jederzeit trösten können, ist eine feine Sache, der ebenfalls viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Gute Nacht, Johnny!“

Damit setze ich meinen Weg in die Küche fort, stelle die leere Teetasse in den Geschirrspüler und gehe anschließend in mein

Zimmer.



Als ich zwei Stunden später die Nähmaschine ausschalte, höre ich leise Gitarrenklänge aus dem Musikzimmer, vermischt mit Johnnys emotionsgeladener Stimme. Eine Gänsehaut überzieht meine Arme, und als ich mich kurze Zeit später ins Bad schleichen will, komme ich nicht umhin, an der halb geöffneten Tür stehen zu bleiben und ihm zuzuhören ... dieser markanten nasalen Stimme zu lauschen, in der immer ein bisschen Wehklagen mitklingt.

*Crush me, surprise me,
crash right inside me.
I'm the dark, you're the light,
You're the day, I'm the night.*

Verdammt, ich kann ihn einfach nicht *nicht* beachten, wenn er dieses verfluchte Rockstar-Ding durchzieht. Und damit meine ich nicht die Eskapaden, Affären und den ganzen Sex-Drugs-and-Rock'n'Roll-Scheiß, sondern diese zerbrechlichen Momente, in denen er der Welt etwas Neues und Einzigartiges schenkt. Wenn er leidet und dabei eins mit der Musik wird. Wenn sein einziger Rettungsanker die ihm innewohnende Leidenschaft ist, mit der er im Klärschlamm seiner vernarbten Künstlerseele herumstochert und etwas Neues erschafft. Etwas, das all den Schmerz überlagert und mit dem er irgendwann zehntausende andere vernarbte Seelen berühren und ihre Wunden heilen wird.

Er spielt das Songfragment noch einmal, diesmal in einer seichten Country-Version, die nach einer Mischung aus Kid Rock und Uncle Cracker klingt.

„Die Punkrock-Version hat mir besser gefallen“, sage ich, noch immer im Türrahmen lehndend. „Ehrlich, du hast die perfekte Pop-Punk-Stimme.“

Johnny, der mir bis eben den Rücken zugewandt hat, fährt blitzartig herum.

„Nuria! *Jeez*, wie lange stehst du da schon?“

„Ich wollte eigentlich schon vor fünf Minuten ins Bad, aber

...“

Ich zucke mit den Schultern.

Sein Blick ist weich, fast zärtlich.

„Ich finde die Punkrockversion auch besser, komme aber gerade nicht weiter.“ Er sieht mich nachdenklich an. Dann zuckt er ebenfalls mit den Schultern. „Ich hab’s nicht so mit Songtexten.“

„Dafür, dass du es nicht so mit Songtexten hast, ist dieser hier aber ziemlich gut“, wende ich mit einem Lächeln ein.

Johnny legt die Gitarre neben sich auf dem Sofa ab, springt auf und steht im nächsten Moment vor mir. Dieser Blick. Mein Herz.

„Das findest du nur, weil du voreingenommen bist“, sagt er mit genau dieser perfekten Pop-Punk-Stimme, nasal und ungeschliffen, aber voller Gefühl.

„Voreingenommen?“

Mein Blick ist fragend, und Johnnys Mundwinkel zucken, um ein Lächeln zu verbergen.

„Die meisten Menschen finden es gut, wenn man Songs über sie singt, außer der Song heißt ‚abcdefu‘.“ Der Ex-Freund-Abrechnungssong von Gayle.

Meine Lippen öffnen sich und formen ein „Oh“, das mir jedoch im Halse stecken bleibt, weil ich viel zu schockiert darüber bin, dass ich das *you* in seinem Song sein soll.

„Ja. Oh.“ Johnny klingt amüsiert. „Wirst du das deinen Kindern, Enkeln und Urenkeln erzählen? Dass der erste und vielleicht einzige Song, den Johnny Campbell je selbst geschrieben hat, nur deshalb entstanden ist, weil du im unpassendsten Moment in sein Leben gestolpert bist und ihn wortwörtlich umgehauen hast?“

Die Bedeutung seiner Worte sickert nur langsam in meinen Kopf: *Crush me, surprise me, crash right inside me*. Was um Himmels willen ist das? Eine Liebeserklärung? Aber wenn wir doch völlig unterschiedlich sind, wie Tag und Nacht ... dann ist es wohl eher eine Anti-Liebeserklärung. Oder ein Mittelding: Wir passen überhaupt nicht zusammen, und trotzdem fühlt er sich zu mir hingezogen.

Ein bisschen wie Salzkaramell. Oder Schoko-Zitronen-Eis, meine Lieblingskombination im Sommer, weil sie Sauer und

Süß perfekt vereint.

„Das überfordert mich gerade“, flüstere ich ehrlich.

Johnny schnaubt.

„Ja, mich auch. Tut mir leid, wenn du dich ... überfallen fühlst. Ich habe diese dumme Angewohnheit, immer ungefiltert zu sagen, was ich denke.“

„Das ist eine tolle Angewohnheit“, bestärke ich ihn lächelnd. „Scheint mir so ein Campbell-Ding zu sein. Auch wenn es mich zuweilen überfordert ... stehe ich irgendwie drauf.“

Ich grinse, zucke mit den Schultern; dann drehe ich mich um und will endlich ins Bad gehen. Doch Johnnys Stimme hält mich zurück: „Nuria, das habe ich ganz vergessen dir zu sagen: Ich bin morgen Abend nicht da. Könntest du Pax vielleicht ausnahmsweise alleine ins Bett bringen?“

Ich nicke.

„Klar, das kriegen wir schon hin“, antworte ich und frage mich im selben Moment, was er wohl vorhat ... vor allem: mit wem?

„Danke!“ Seine Mundwinkel heben sich. „Du kannst dir dafür gerne einen Nachmittag freinehmen, okay? Nur nicht gerade morgen. Morgen Nachmittag bin ich auch schon verplant. *Fuck*, da fällt es mir wieder ein. Ich wollte dir doch Zugriff auf meinen Terminkalender geben. Das mache ich gleich, okay?“

Ich nicke abermals.

„Ist gut, Johnny. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, WOMD!“, ruft er mir zu, während ich bereits die Badezimmertür öffne.

„Bitte was?“, frage ich irritiert.

„Google es!“, fordert er mich auf, bevor er aus meinem Blickwinkel verschwindet.

Als ich eine Viertelstunde später im Bett liege, gebe ich die vier Buchstaben in die Suchleiste meiner Handy-App ein.

„WOMD ist die Abkürzung für *weapon of mass destruction*“, lese ich perplex.

Er hält mich für eine Massenvernichtungswaffe? Wow! Irgendwie müssen wir das mit den Komplimenten noch üben ...

KAPITEL 8

Johnny

Als der Wecker am nächsten Morgen klingelt, gleichen meine Augenlider einem zu fest gebundenen Buch, das immer wieder von alleine zuklappt. Kein Wunder! Ich habe die halbe Nacht mit Tori auf dem Sofa verbracht, um mir die Finger wundzuspielen und meine Gehirnwindungen so lange auszuwringen, bis der ganze Scheiß, der sich dort in letzter Zeit abgelagert hat, aus mir herausgeflossen ist. In Form von Noten, Melodien, *Riffs*, *Lyrics* ... Was die *Lyrics* angeht, habe ich zwar nicht viel zusammenbekommen, aber wie sagte schon Cobain: „*Music is number one, lyrics are secondary.*“ Auch wenn ich ein großer Fan tiefsinniger *Lyrics* bin – nicht umsonst besitze ich eine ganze Reihe von Gedichtbänden phänomenaler Lyriker – bin ich selbst kein Poet. Ich bin Musiker. Musik hilft mir, das tägliche Chaos aus meinen eigenen Wünschen, Erwartungen, Masken und Schutzschilden und denen meiner Mitmenschen zu durchschauen, mit mir selbst ins Reine zu kommen. Meine Musik spiegelt meine Seele. Ganz ohne Worte. Mir ist dennoch bewusst, dass ein Song *Lyrics* braucht, um sein volles Potenzial entfalten zu können. Um von der Masse verstanden *und* gefühlt zu werden. Und ich weiß auch schon, wer mir dabei helfen kann, dieses Potenzial auszuschöpfen ...

Guten Morgen, mein Herz, schreibe ich Violet. Falls du heute Vormittag noch nichts vorhast – ich könnte deine Hilfe bei einem Song gebrauchen. Eine groovig-straighte Pop-Punk-Nummer. Wird dir gefallen. ;o) Gegen zehn bei mir? <3, JC

Ich setze mir einen Blocker in meinem Kalender und gebe ihn bei dieser Gelegenheit gleich für Nuria frei. So hat sie etwas mehr Planungssicherheit. Das Wochenende habe ich mir bereits komplett für Paxton reserviert, damit Sid, unser Manager, nicht auf die glorreiche Idee kommt, mir kurzfristig einen Promotermin reinzuknallen. Auch wenn das zurzeit nicht sehr wahrscheinlich ist; er akzeptiert unsere Pause. Davians Pause. Ich stoße einen tiefen Seufzer aus. Dann richte ich mich auf und lasse die Wohnzimmerjalousien über meine Smarthome-App

hochfahren. Ein atemberaubender Sonnenaufgang taucht den kompletten Raum in orange-rotes Licht. Ich springe vom Sofa, schiebe Tori zur Seite – bin ich wirklich neben meiner Gitarre eingeschlafen? – und trete ans Fenster. Die aufgehende Sonne spiegelt sich in den Glasfassaden der Hochhäuser im Westen der Stadt und blendet mich. Ein faszinierender Anblick: Sie sind das Herz von Century City. Man kann aus ihnen herausgucken, aber nicht hinein. Im Grunde nicht viel anders als unsere eigenen Herzen ...

Nuria

Heute Morgen war Johnny ziemlich still. Ich weiß nicht, ob es der Müdigkeit geschuldet war oder dem Fakt, dass ich seine impulsiven Annäherungsversuche gestern Abend erneut abgeschmettert habe. Ich lag danach selbst lange wach und habe mich gefragt, ob seine unablässigen, hartnäckigen Flirtversuche etwas mit meinen beharrlichen Zurückweisungen zu tun haben. Als ich sechzehn und zum ersten Mal richtig heftig verliebt war, nur um mir kurz darauf das Herz brechen zu lassen, gab mir meine Mom diesen Tipp: „Jungs wollen erobern. Lass sie erobern!“

Denn das Gegenteil war der Fall gewesen: Ich hatte Kyle Chansley mein Herz auf dem Silbertablett serviert, keinen Hehl aus meinen Gefühlen für ihn gemacht. Ich war eine leichte Beute gewesen und habe meine Offenheit mit einem gebrochenen Herzen bezahlt. Bin ich deshalb vorsichtiger geworden? Nicht wirklich. Ich hasse Spielchen. Dieses mädchenhafte Zögern und Schwanken, sich ewig zieren, das leidige Hin und Her, statt die Karten offen auf den Tisch zu legen: nicht meins. Auch nicht Johnnys, wie mir scheint. Das verschafft ihm in meinen Augen einen großen Pluspunkt. Und nicht nur das. Ich muss zugeben, dass ich ihn wirklich, wirklich gerne mag. Nicht nur, weil er so kompromisslos offen, ehrlich und dabei verdammt hartnäckig ist, sondern auch, weil ich spüre, dass hinter der coolen Rockstar-Fassade ein herzlicher und nicht zuletzt durchaus verantwortungsbewusster Mensch steckt. *Verantwortungsbewusst!* Das ist definitiv keine Rockstar-Eigenschaft. Eher eine Daddy-Eigenschaft. Oh Gott! Ich wünschte, ich

könnte ihm gegenüber so ehrlich sein, wie er zu mir ist. Aber dafür brauche ich Beweise ... mehr Beweise, dass er in der Lage ist, langfristig Verantwortung zu übernehmen. Und ich brauche die Sicherheit, dass mit meinem ... unserem Baby alles in Ordnung ist. Bis auf eine durchgehende, leichte Müdigkeit spüre ich bisher keinerlei Schwangerschaftsanzeichen, was mich ein wenig nervös macht. Doch der Untersuchungstermin bei meiner Frauenärztin ist erst in fünf Wochen. Vier Tage nach meinem Abgabetermin. Vorher könne man sowieso noch keine Herztöne feststellen, sagte mir die Schwester am Telefon. Ich muss mich also wohl oder übel gedulden.

Geduld brauche ich auch für das, was ich mir heute Vormittag vorgenommen habe. Nach meiner einzigen Freitagsvorlesung in *Textile Engineering* fahre ich auf dem schnellsten Weg zurück nach Hause, denn für das nächste Kleidungsstück meiner Kollektion, ein niedliches Button-Down-Hemd mit einem Regenbogen-Print auf der Brusttasche, liegt noch ein gutes Stück Näharbeit vor mir.

Ich rechne nicht damit, dass jemand da ist; doch als ich Johnnys Apartment betrete, höre ich Stimmen aus dem Wohnzimmer. Hat er ... Besuch?

Er hat mir heute Morgen einen Freigabe-Link zu seinem Terminkalender geschickt, aber ich hatte noch keine Zeit, ihn zu öffnen. Reflexartig greife ich in meine Umhängetasche und ziehe das Handy daraus hervor. Ich suche die Nachricht, klicke auf den Link und warte, bis sich der Kalender öffnet. *Violet* steht dort für den Zeitraum von 10 bis 13 Uhr – und noch einmal ab 19 Uhr bis Mitternacht: *Violet / Pomona*. Dazwischen lese ich noch einen weiteren Namen: 14 bis 16 Uhr – *Sienna*.

Ich schlucke. Aber was hatte ich erwartet? Dieser Kalender ist ziemlich genau das, was man von einem Rockstarkalender erwarten würde. Dates über Dates mit Frauen.

Moment mal ... Violet? Habe ich diesen Namen nicht erst kürzlich gehört? Oder nein, gelesen! Jetzt fällt es mir wieder ein: Als ich mit Annie zum Lunch verabredet war und diese Klatschsendung über den Flachbildschirm des Bistros flackerte ... da wurde eine gewisse Violet Benson als Johnnys Freundin gehandelt, und sie hatte das höchste Rating bekommen: 97 Prozent?

Ich beschließe, mich nicht bemerkbar zu machen, weil ich definitiv nicht Zeugin irgendwelcher Flirtereien oder gar – nein, bloß nicht weiter darüber nachdenken, Nuria! – zwischen Johnny und dieser Frau werden will. Wer ist das überhaupt? Violet Benson! Ich habe den Namen noch nie zuvor gehört.

Leise tapse ich in mein Zimmer und kann nicht verhindern, dass meine Finger die Buchstaben in die Google-Suchleiste eingeben: V I O L E T B E N S O N. Die Suchmaschine spuckt mir ein paar Social-Media-Accounts aus. Ich klicke auf Instagram und öffne das Profil: *Violet Benson / Lyricist & Composer (she/her)* steht dort. Sie postet abwechselnd Schnappschüsse von sich selbst, ihren Freundinnen – Sienna Miles ist natürlich auch dabei – und ... oha ... je weiter ich nach unten scrolle, desto mehr Bilder zeigen sie mit Mitgliedern von Bands ... berühmter Bands ... Rockbands ... Punkrockbands. Und Johnny. So viele Fotos zusammen mit Johnny. Teilweise mit ihm und den Mitgliedern irgendwelcher Punkrockbands. Es juckt mich in den Fingern zu lesen, was sie über diese Bilder schreibt. Doch ich rufe mich selbst zur Ordnung, indem ich das Handy auf mein Bett pfeffere und mich auf den Stuhl vor meinem provisorischen Nähtisch setze.

So what, dann kennen sich die beiden eben aus dem Musikbiz über irgendwelche befreundeten Bands, *who cares?* Johnny kennt sicher Dutzende Leute in seiner Branche und trifft sich hin und wieder mit ihnen.

Nur dass er Violet Benson schon länger und wirklich *gut* zu kennen scheint. Immerhin befindet sie sich gerade in seinem Wohnzimmer. Und sie sieht absolut hinreißend aus auf diesen Bildern: Ein zuckersüßes Punkrockmädchen mit pink gefärbten Zöpfen, das ein schier unerschöpfliches Arsenal an Bandshirts zu besitzen scheint, denn auf jedem Foto trägt sie ein anderes. Genau wie Johnny, schießt es mir durch den Kopf. Sie passen wirklich perfekt zusammen. 97 Prozent.

Ich schalte die Nähmaschine ein und versuche, die Gedanken an Johnny und Violet zu vertreiben. Doch es fällt mir zunehmend schwerer, mich auf das gelbe Stück Stoff vor mir zu konzentrieren. Sollte ich vielleicht doch kurz Hallo sagen und mir selbst ein Bild machen? Grummelnd lasse ich die Hände in den Schoß sinken und nehme einen tiefen Atemzug.

„Komm schon, Nuria, du schaffst das!“, flüstere ich mir selbst Mut zu.

Was kann schon passieren? Im schlimmsten Fall mag ich Violet Benson, genau wie Sienna Miles. Was bedeuten würde, dass Johnny einen ausgezeichneten Frauengeschmack hat ... mich eingeschlossen.

Ich werfe einen kurzen Blick in den Spiegel und entferne das schwarze Haargummi, damit mir meine Locken wild auf die Schultern fallen. Frech und wild – wie Violet Benson. Darauf scheint Johnny zu stehen. Denke ich das gerade wirklich? Mir ist echt nicht mehr zu helfen.

Zehn Sekunden später öffne ich die Wohnzimmertür schwungvoll – in der Hoffnung, die beiden nicht bei etwas Unanständigem zu ertappen.

Ich habe Glück: Johnny sitzt mit seiner Gitarre auf dem Schoß in einem der Sessel, und Violet liegt bäuchlings auf dem Sofa, die Füße in die Luft gestreckt. Beide wirken völlig entspannt, drehen sich aber gleichzeitig zu mir, als ich eintrete.

„Nuria! Ich dachte, du bist in Beverly Hills“, ruft Johnny und springt aus dem Sessel, die Gitarre immer noch in seiner Hand.

Er wirkt überrascht, aber ich kann nicht sagen, auf welche Art.

„Das ist die berühmte Nuria?“, fragt Violet und richtet sich nun ebenfalls auf.

„Berühmt?“, echoe ich und schaue verwundert zwischen den beiden hin und her.

„Fuck, Violet, du musst wirklich lernen, deine kleine vorlaute Klappe zu halten“, schilt Johnny sie, jedoch mit einem liebevollen Unterton.

Dann steht er bereits vor mir und legt seine freie Hand auf meine Schulter.

„Nuria, das ist Violet. Wir ...“ Er überlegt kurz. Dann fährt er hastig fort: „... feilen gerade an dem Song, den ich gestern angefangen habe. Violet ist Songtexterin. Sie hilft mir mit den Lyrics.“ Er dreht sich zu ihr, wirft ihr einen herzerwärmenden Blick zu und sagt dann: „Violet, mein Herz, das ist Nuria, Paxtons Nanny. Aber bitte ... bitte ... überfalle sie nicht gleich mit tausend Fragen, okay?“

Violets tiefes Lachen erfüllt den Raum. Sie erhebt sich eben-

falls, und erst, als sie die Sachen auf dem Wohnzimmertisch ablegt, sehe ich, dass sie die ganze Zeit einen Stift und einen Notizblock in den Händen gehalten hat.

„Hi, Nuria, freut mich, dich endlich kennenzulernen“, begrüßt sie mich.

Sie hat ungefähr meine Größe, und als ich ihr die Hand reichen will, zieht sie mich einfach in eine kurze, feste Umarmung.

„Freut mich ebenfalls“, murmele ich, nachdem sie mich wieder freigegeben hat.

„Hast du heute gar keine Vorlesungen mehr?“, will Johnny wissen, der immer noch neben mir steht.

Will er mich etwa loswerden?

„Nein, freitags habe ich immer nur eine. Aber keine Sorge, ich werde euch nicht weiter stören. Ich habe noch richtig viel Näharbeit vor mir.“

„Du störst doch nicht!“, ruft Violet und wirft Johnny dabei einen tadelnden Blick zu, der nur arglos mit den Schultern zuckt. „Johnny hat schon so viel von dir erzählt. Komm, setz dich! Zehn Minuten für einen Tee oder Kaffee wirst du doch haben, oder?“

Der warnende Blick, den Johnny ihr zuwirft, entgeht mir nicht. Oha! Selbst wenn ich keine zehn Minuten hätte, für Violet Benson würde ich sie mir nehmen. Johnny und sie scheinen ein sehr ... interessantes Verhältnis zu haben.

„Klar, Kaffee ist super“, sage ich und folge Violets Einladung, mich zu setzen.

„Wem hast du eigentlich noch alles von mir erzählt?“, frage ich Johnny, als Violet in die Küche rauscht und den Kaffeeautomaten bedient.

Sie scheint sich hier ziemlich gut auszukennen.

Johnny setzt sich ebenfalls, nimmt einen tiefen Atemzug und sieht mich reumütig an.

„Ich wünschte, ich hätte es nicht getan“, flüstert er. „Aber das Problem mit Violet ist, dass sie Gedanken lesen kann – und das meine ich völlig ernst. Du solltest dich vor ihr in Acht nehmen.“

„Kennt ihr euch ... schon lange?“, frage ich mit einem Seitenblick auf die Küche, in der Violet immer noch mit der Kaffeemaschine hantiert.

„Drei Jahre etwa“, sagt Johnny, und ein kleines Grinsen

stiehlt sich auf sein Gesicht. „Sie sollte Davian damals mit den *Lyrics* für sein neues Album helfen, aber er hatte ... na ja ... andere Vorstellungen.“

Violet kommt mit einem Tablett herein und stellt es vor uns auf dem Couchtisch ab.

„*Andere Vorstellungen* ist gut“, geht sie auf Johnnys letzten Satz ein. „Er wollte Harmony und sonst niemanden. Was Songtexte angeht, ist er *noch* sturer als du.“

„Hast du mich gerade als *stur* bezeichnet?“, echauffiert sich Johnny.

Violet lacht schallend. Dann reicht sie mir eine Kaffeetasse und fragt: „Ist er stur oder ist er stur?“

Sie wird mir immer sympathischer.

„Definitiv stur“, antworte ich schmunzelnd.

Johnny vergräbt sein Gesicht in den Händen und stößt einen wimmernden Laut aus.

„Du hast danach gefragt!“, verteidigt sich Violet.

„Ja, ja, schon gut“, murmelt Johnny und streicht sich dabei eine seiner blonden Haarsträhnen aus dem Gesicht. „Wie heißt es so schön? Gleich und gleich gesellt sich gern. Miss Oberstur!“

Violet streckt ihm die Zunge heraus. Dann wendet sie sich wieder mir zu.

„Du scheinst mir auch nicht ganz unstörrisch zu sein. Was muss ein Mann tun, um dein Herz zu gewinnen? Oder eine Frau ...“

„Violet!“, ruft Johnny aufgebracht – und an mich gewandt: „Fühl dich bloß nicht verpflichtet, ihre Fragen zu beantworten. Sie studiert Kriminologie und ist Expertin darin, Leute auszufragen.“

„Psssst, Mann, Johnny, verrät doch nicht immer gleich alles! Außerdem frage ich Nuria nicht aus; ich bin einfach an der Frau interessiert, die es geschafft hat ...“

„Wage es ja nicht!“, unterbricht Johnny sie und hebt drohend einen Zeigefinger.

Ich habe Schwierigkeiten, dem schnellen Schlagabtausch der beiden zu folgen. Was wollte Violet sagen? Was habe ich geschafft?

„*Keep cool*, Johnny Bravo!“, versucht sie, ihn zu beschwich-

tigen. „Also, Nuria, wie gewinnt man dein Herz?“

Ich ziehe meine Unterlippe zwischen die Zähne und sehe Violet nachdenklich an.

Johnny stöhnt, woraufhin sie die Augen aufreißt und schließlich nickt, als würden die beiden einander blind verstehen.

„Ich habe noch nie wirklich darüber nachgedacht“, sage ich schließlich. „Also ... ich glaube nicht, dass ich einen bestimmten ‚Typ‘ habe. Aber ich kann dir sagen, welche Typen mich abschrecken.“

Ein breites Grinsen bildet sich auf ihrem Gesicht.

„Lass hören!“, ermuntert sie mich weiterzureden.

Johnny tut so, als würde er sich die Ohren zuhalten. Doch Violet packt seine Hände und positioniert sie auf seinen Oberschenkeln.

„Typen, die nur Spielchen spielen ... sich nicht entscheiden können ... fremdgehen ... sich noch die Hörner abstoßen müssen ... keine Verantwortung übernehmen wollen.“

Violet schnalzt mit der Zunge; Johnny wirkt nachdenklich.

„Süße, du sprichst mir aus dem Herzen“, erwidert sie schließlich. „Ich mag dich.“ Und an Johnny gewandt: „Du hattest recht. Sie ist zuckersüß. Versau es bloß nicht!“

Ein dunkles Brummen entfährt Johnnys Kehle.

„Die Einzige, die hier gerade alles versaut, bist du, Schätzchen. Bis eben hatte ich nämlich noch so etwas wie eine verwegene, geheimnisvolle Aura, die mich umgab, und mit der ich es vielleicht geschafft hätte, Nuria um den Finger zu wickeln.“

Ich starre Johnny mit offenem Mund an, und mein Herz rutscht in einem Affenzahn in meine Kniekehlen. Mir war klar, dass er ehrlich und offen ist, aber vor mir *und* Violet zuzugeben, dass er mich „um den Finger wickeln“ will, kommt ... unerwartet.

„Sag mal, hast du überhaupt zugehört?“, braust Violet plötzlich auf. „Sie hat doch klipp und klar gesagt, dass sie nicht auf Spielchen steht. Du darfst also just *nicht* den verwegenen Playboy mimen. Frauen wie Nuria wollen Männer, die Position beziehen und zu ihrem Wort stehen. Stimmt’s?“

Ihr Blick fragt nach meiner Bestätigung, und ich nicke zaghaft.

„Ääh, so ungefähr, ja“, murmele ich.

„Ungefähr?“, hakt Johnny nach, und seine blauen Augen funkeln mich dabei neugierig an.

„Na ja“, antworte ich schulterzuckend. „Gegen ein bisschen *verwegen* habe ich gar nichts. Solange es nicht mit *verlässlich* kollidiert.“

Violet und Johnny lachen gleichzeitig auf.

„Ha! Siehst du“, schleudert er ihr entgegen.

Doch sie winkt grinsend ab.

„Fassen wir also zusammen“, sagt sie kichernd, „Nurias Herz schlägt für verlässliche Typen, die keine Spielchen spielen, aber ...“ Sie überlegt. „... trotzdem ein bisschen *verwegen* rüberkommen.“

Ich nicke. Das trifft es ziemlich gut. Das Problem ist nur, dass es solche Typen überhaupt nicht gibt. Außer vielleicht in Filmen und Büchern.

„Ich wüsste da jemanden“, flüstert sie mir zu, jedoch so laut, dass Johnny es auch hören kann. „Soll ich ihn dir vorstellen?“

Sein entsetzter Blick lässt mich leise lachen; doch ich tarne es als Husten.

„Unbedingt“, erwidere ich und versuche dabei, so ernst wie möglich zu gucken.

„Okay, komm mit!“, sagt sie und greift nach meiner Hand.

„Wie bitte?“, geht Johnny dazwischen.

„Das ist nichts, was für deine Ohren bestimmt ist. Gib uns ein bisschen Privatsphäre, Golden Boy, okay?“, wendet sie sich an Johnny, bevor sie mich hinaus auf den Balkon zieht.

Sein Protest geht im Knarren der sich schließenden Tür unter. Dann dirigiert mich Violet zu der grauen Steintreppe, die nach oben führt. Als Paxton und ich eingezogen sind, hat Johnny mir nur kurz den Balkon gezeigt und erwähnt, dass es noch eine Dachterrasse gibt. Ich habe sie aber bisher nicht betreten.

„Wow!“, sage ich, nachdem wir oben angekommen sind und ich den 360-Grad-Blick über Central L.A. genieße.

„Bist du zum ersten Mal hier oben?“, fragt mich Violet.

Ich nicke.

„Das ist ... ziemlich beeindruckend.“

„Ja“, seufzt sie, „und nachts erst. Sooooo romantisch!“

Ich spüre ein leichtes Ziehen im Magen. War sie mit Johnny hier? Um ein paar süße, romantische Stunden mit ihm zu ver-

bringen? Ist sie seine Ex-Freundin? Denn dass die beiden nicht zusammen sind – nicht mehr? – ist ziemlich klar. Sonst würde sie nicht so offen über sein Interesse an mir reden.

„Also ... wer ist er, der Mann, der gleichzeitig verlässlich und verwegen ist?“, frage ich sie geradeheraus, um mein Gedankenkarussell zu stoppen.

Violet dreht sich zu mir um und blickt mich offen an.

„Na, wer wohl?“, platzt es schließlich aus ihr heraus. Sie schüttelt den Kopf und rollt mit den Augen. „Johnny natürlich. Er ist der verlässlichste und verwegenste Kerl, den ich kenne.“

Mein Mund öffnet sich, doch es kommt kein Ton über meine Lippen.

Ich bin so überrascht, dass meine Knie plötzlich weich wie Pudding werden und ich mich setzen muss. Ich sinke auf einen der weißen Korbstühle, und Violet tut es mir gleich, lässt mich dabei jedoch nicht aus den Augen.

„Komm schon, was dachtest du denn? Dass ich ihm in den Rücken falle und dir irgendeinen anderen heißen Typen vorstelle? Ich bitte dich, er ist mein bester Freund. Und er leidet. Deinetwegen. Also ... wieso hast du Schluss gemacht?“

„Schluss gemacht?“, wiederhole ich völlig verwirrt, weil ich erst einmal all die neuen Informationen verarbeiten muss: Sie sind also beste Freunde? Und er leidet meinerwegen?

Violet seufzt.

„Na ja, er meinte, du hättest ihn nach ... du weißt schon ... eiskalt abserviert.“

Mein Schnauben vermischt sich mit dem Verkehrslärm unter uns.

„Wir waren doch nicht zusammen!“, verteidige ich mich. „Wir hatten lediglich ...“

„... Sex, okay“, unterbricht mich Violet. „Fein. Fein! Nur Sex.“ Sie stützt die Ellbogen auf ihre Knie und legt dann ihr hübsches Gesicht in ihre Handflächen. Ich kann sehen, wie es hinter ihrer Stirn arbeitet. Ist sie doch eifersüchtig und versucht nur herauszubekommen, was genau zwischen Johnny und mir gelaufen ist?

„So oder so“, sage ich, „glaube ich nicht, dass Johnny der Typ für eine ernsthafte Beziehung ist.“

Violet sieht auf.

„Das dachte ich auch immer“, murmelt sie. „Vielleicht hast du recht. Aber vielleicht auch nicht. Ich habe das wirklich ernst gemeint, als ich sagte, er sei verlässlich.“

„Das mag ja sein, aber ich bin da echt altbacken. Wenn ich mit jemandem zusammen bin, will ich, dass es exklusiv ist, und vor allem will ich das volle Programm: Händchenhalten, Dates, zusammen einschlafen und aufwachen, gemeinsam auf Familienfeiern erscheinen ...“, zähle ich auf, und Violet setzt seufzend fort: „... verloben, heiraten, Babys. Schon klar.“ *Nicht unbedingt in der Reihenfolge*, denke ich, aber ja, das ist genau, was ich will. „Und was lässt dich glauben, dass Johnny nicht der Typ für all diese Dinge ist?“

Ich stoße ein heiseres Lachen aus.

„Ich bitte dich! Hast du mal die Kerben in seinem Bettpfosten gezählt?“

Violets linke Augenbraue schießt abrupt nach oben. Dann lässt sie sie wieder sinken und stützt ihr Kinn erneut auf ihre Handballen.

„Na ja ... lass es mich mal so formulieren: Er ist kein unbeschriebenes Blatt. Aber das dürfte dir ja vorher schon klar gewesen sein. Trotzdem ist er gerade dabei ... ähm ...“ Sie räuspert sich. „... ein paar Dinge zu ändern. Zum Guten, meine ich. Und du ... also ... du bist da genau hineingerutscht. Eigentlich ein bisschen zu früh. Ich meine ... eigentlich ist er noch nicht so weit ... aber irgendwie doch. Scheiße, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll. Aber du hast etwas mit ihm gemacht. Ehrlich. Er hat nie viele Worte über seine Bettgeschichten verloren, du jedoch ... du gehst ihm nicht mehr aus dem Kopf. Er redet ständig von dir. Also ... ich habe Johnny noch nie verliebt erlebt. Daher kann ich es nicht mit Sicherheit sagen, aber sein Verhalten deutet stark darauf hin, dass er sich in dich verliebt hat ... oder auf dem besten Weg ist, sich in dich zu verlieben ... keine Ahnung. Ich möchte nur nicht, dass du all das, wofür er gerade so hart kämpft, zunichtemachst, indem du ihm das Herz brichst.“

„Ich ihm?“, hauche ich ungläubig.

Was Violet mir da gerade offenbart hat, ist ... weit mehr als eine Offenbarung. Es ist ... eine Erleuchtung? Die mich erleichtert, gleichzeitig aber auch zweifeln lässt. Einfach, weil all das

viel zu gut klingt, um wahr zu sein.

„Vielleicht solltet ihr noch einmal ganz in Ruhe über eure individuellen Beziehungsvorstellungen reden“, schlägt Violet vor. „Ich weiß, Johnny ist eher der Typ, der sich gern treiben und die Dinge auf sich zukommen lässt. Aber er spielt nicht unfair. Er hält sich an die Spielregeln; das meinte ich mit *verlässlich*. Du musst einfach nur die Spielregeln festlegen.“

Johnny

Ich. Bringe. Sie. Um.

Seit über zwanzig Minuten sind Nuria und Violet jetzt schon da draußen, und langsam verliere ich die Geduld. Auch wenn nach dem Zwinkern, das mir Violet zugeworfen hat, als sie Nuria auf den Balkon zog, klar ist, dass sie über *mich* reden – und nicht über irgendeinen anderen Typen, der perfekt zu Nuria passen würde –, wünschte ich, Violet hätte sich nicht eingemischt. So sehr ich sie in mein Herz geschlossen habe, manchmal ... oder eher ziemlich oft ... schießt sie gehörig übers Ziel hinaus. Ich weiß, dass Violet mich auch mag, und dieser Gedanke ist zumindest ein wenig beruhigend. Sie würde mich niemals vor Nuria schlechtmachen. Bloßstellen? Ja, darin ist sie Expertin. Aber nicht auf eine herabwürdigende Art und Weise. Sie ist eher der Typ, der unbequeme Wahrheiten ausspricht und ihr Umfeld dadurch zum Nachdenken und Handeln motiviert. Eine exzellente Eigenschaft, wenn man wie Violet sein Geld damit verdient, Weltverbesserer-Punkrocksongs zu schreiben. Denn das kann sie wirklich: Tyrannei anprangern, die Menschheit im Kampf gegen Unterdrückung und Sabotage mobilisieren, zu Revolutionen anstiften, Widerstand leisten ... diese süße, kleine Anarchistin! Trotzdem möchte ich sie gerade umbringen. Denn wer kann schon ahnen, was sie Nuria über mich erzählt? Am Ende hält Nuria mich für einen beziehungsunfähigen Totalversager – was gar nicht so weit von der Wahrheit entfernt wäre. Dabei möchte ich einfach nur eine Chance bekommen, ihr das Gegenteil zu beweisen.

Ich seufze, schnappe mir Tori und werfe einen Blick auf unsere Aufzeichnungen. Violet hat mir beim Rest der ersten Strophe geholfen, und zusammen haben wir einen eingängigen

Prechorus für den Song geschrieben. Langsam nimmt der Track Form an:

*Crush me, surprise me,
crash right inside me.
I'm the dark, you're the light,
You're the day, I'm the night.
Yet I shine when you smile,
'n you go pale as I try
to find out your name.
You sure kill the pain
with these hands of yours
behind closed doors.*

*You say we don't belong,
but listening to those songs
I got a feeling you're wrong.*

Der Refrain fehlt zwar noch, aber es gibt immerhin schon ein paar lose Ideen für die zweite Strophe. Also spiele ich das Stück noch einmal bis zum Refrain und probiere dann im Wechsel verschiedene Textzeilen für die nächste Strophe aus.

*Now sing along, tease me,
turn me on, please me.
Swing me around ...*

„Kiss me, lay me down!“, ruft Violet von der Balkontür.

„Jeez, da seid ihr ja endlich! Kann ich jetzt meine Beerdigung beantragen oder wurde ich begnadigt?“

Violet macht eine kippende Handbewegung, die wohl „unentschieden“ bedeuten soll. Na toll! Und dafür habe ich jetzt über eine halbe Stunde ausgeharrt?

Ich spiele die Liedzeilen noch einmal und nehme am Ende Violets Vorschlag mit auf. Dann singe ich weiter:

*Bite me, scream my name,
don't stop to play this game.*

„An der Stelle fehlt noch etwas“, sage ich, während der letzte Akkord verklingt, und zeige auf Violets Notizblock.

When I rock into you habe ich dort notiert. Mit diesem Satz soll die Strophe enden.

„*And scream my name anew, when I rock into you*“, haucht Nuria ganz nah an meinem Ohr.

Eine Gänsehaut breitet sich auf meinem Hals aus, und ich schüttele mich kurz, als ihr heißer Atem über meine Haut brennt. Sie steht direkt hinter mir, leicht über die Sessellehne gebeugt, ihren Blick auf den Notizblock vor mir gerichtet.

Wie in Zeitlupe notiere ich ihre Worte in der noch leeren Zeile. Dann lasse ich mein Plektrum erneut über die Saiten der Gitarre streichen.

*Bite me, scream my name,
don't stop to play this game
and scream my name anew
when I rock into you.*

„Puh, ist euch auch plötzlich so heiß?“, fragt Violet mit einem unschuldigen Grinsen, während sie sich imaginären Schweiß von der Stirn reibt.

Dass sich der Song in diese unanständige Richtung entwickelt, war so nicht geplant, aber allein, wie Nuria mir die vorletzte Zeile zugeflüstert hat, lässt mich zufrieden grinsen.

„Es geht nichts über einen heißblütigen Punkrocksong“, trällere ich und lehne Tori an den Sessel, bevor ich mich aus ebenjenem erhebe. „Wollt ihr etwas trinken?“

Ich deute auf die Küche, und beide nicken.

Zwei Minuten später sitzen wir zu dritt auf der Couch im Wohnzimmer und schlürfen Orangensaft.

„Werde ich je erfahren, was auf dem Dach besprochen wurde?“, frage ich die Damen zu meiner Rechten und Linken.

Violet schnaubt.

„Du kennst doch das ungeschriebene Gesetz: Was auf der Dachterrasse passiert, bleibt auf der Dachterrasse.“

Eine Abwandlung der Vegas-Regel. Danke, Violet!

„Schön“, erwidere ich mit leicht angepisstem Unterton und

lehne mich zu meiner besten Freundin hinüber. Dann flüstere ich mit süffisanter Stimme: „Ich hoffe, du weißt, dass das ein Nachspiel haben wird. Lucy ist heute Abend im *Glasshouse* dabei.“

Lucy ist die Schwester von Carlos, dem Sänger von Violets Lieblingsband, welche heute Abend diesen Geheim-Gig in Pomona spielt. Die beiden haben eine ziemlich turbulente Vergangenheit, und ihr Aufeinandertreffen könnte durchaus interessant werden.

„Ooooooh, du bist so ein böser Junge!“, zischt sie. „Wusstest du das etwa schon, als du mich gefragt hast, ob ich dich begleite?“

Ich zucke gespielt ahnungslos mit den Schultern und mache dann mit meiner Hand die gleiche unentschiedene Kippbewegung, die Violet vorhin gemacht hat, als sie mit Nuria vom Balkon zurückgekommen ist.



Drei Stunden später sitze ich erneut in Sienna Shields Praxis. Ich habe sie gerade auf den neuesten Stand gebracht, was die Entwicklungen mit Nuria betrifft, und sie hat sich fleißig Notizen gemacht.

„Danke, Johnny“, sagt sie und lächelt. „Ich würde gerne an deiner Reaktion auf Nurias Tröstversuch Paxton gegenüber ansetzen. Du sagtest, du hättest die Situation als ungerecht empfunden. Er darf sie umarmen, aber du nicht. Richtig?“

Ich nicke. Auch wenn Nuria mir im Nachhinein versucht hat klarzumachen, dass man diese Situationen nicht vergleichen kann, sagt mir mein Bauchgefühl etwas anderes. Etwas Verwirrendes.

Sienna sieht mich aufmerksam an.

„Wenn du an deine eigene Kindheit zurückdenkst, Johnny ... fällt dir eine Situation ein, in der du traurig warst und Trost brauchtest?“

Fuck, schon wieder diese Kindheitsfragen. Das macht Sienna ständig. Wir haben schon meine komplette kaputte Familie auseinandergenommen. Ich weiß, dass ich dazu neige, zu viel Verantwortung zu übernehmen – oft für Dinge, für die ich überhaupt nicht verantwortlich bin. Das liegt daran, dass ich als älte-

rer Bruder häufig auf meine Schwester aufgepasst habe, wenn Mom gearbeitet hat. Dieses Gefühl, sie beschützen zu müssen, war immer da. Umso mehr, nachdem ich dieses *eine* Mal versagt hatte und sie bei ihrem ersten Mal schwanger wurde. Weil ich sie nicht aufgeklärt hatte. Jedenfalls nicht ausreichend. Das habe ich mir jahrelang vorgeworfen. Bis mir Sienna erklärt hat, dass es nicht *meine* Aufgabe gewesen ist, Kelly aufzuklären. Es war Moms Aufgabe.

Diese Erkenntnis hat mich ziemlich aufgewühlt. Ich bin immer noch nicht an dem Punkt, an dem ich klar sagen kann: Es war wirklich nicht meine Schuld.

Darum habe ich wenig Lust, schon wieder in meiner Vergangenheit herumzustochern.

Heute habe ich mir einen der Oversize-Beanbags ausgesucht, in dem ich mich jetzt zurücklehne, die Hände hinter dem Kopf verschränke und tief durchatme.

Eine Situation, in der ich traurig war und Trost brauchte ... Eigentlich war ich selten traurig. Ich habe die Dinge immer genommen, wie sie kamen, und versucht, das Beste daraus zu machen.

„Als Granny gestorben ist“, sage ich schließlich. „Als Granny gestorben ist, war ich wirklich traurig.“

„Wie hast du davon erfahren?“, will Sienna wissen.

„Mom hat es uns beim Frühstück erzählt. Dass sie in der Nacht im Seniorenheim gestorben ist. Sie hatte schon länger Herz-Kreislauf-Probleme und war vorher operiert worden. Danach ist sie nie wieder richtig auf die Beine gekommen.“

Siennas mitfühlender Blick lässt die Gefühle von damals kurzzeitig wieder aufleben.

„Was hat ihr Tod für dich bedeutet?“, fragt sie mich.

Tja, was hat er bedeutet? In dem Moment hauptsächlich Trauer und Leere. Granny hat, bevor sie in der Seniorenresidenz aufgenommen wurde, bei uns gewohnt. Wir standen uns sehr nahe. Sie hat Mom in der Konditorei geholfen und uns nebenbei mit großgezogen. Na ja, halbgroß. Sie ist kurz vor meinem 14. Geburtstag gestorben. Sie fehlte an allen Ecken und Enden. Das tat sie schon, als sie ausgezogen ist. Ich merkte es daran, dass mir niemand mehr bei den Mathe- und Englischhausaufgaben half, dass ich oft völlig durchnässt zu Hause ankam, wenn es

nachmittags regnete, weil niemand mehr morgens den Wetterbericht hörte und mir sagte, ich müsse eine Regenjacke anziehen. Mom bereitete uns Sandwiches für die Schule vor, aber frühstücken mussten wir ohne sie, weil sie schon um 5 Uhr in der Konditorei war. Ich fing an, für Kelly und mich *Pancakes* zu backen. Das hatte Granny mir noch beigebracht. Oder wir aßen Cornflakes. Auch nachmittags waren wir völlig auf uns allein gestellt. Meine Noten wurden schlechter, und als Mom das bemerkte, bat sie Lauren, die Tochter unserer Nachbarn, mir ab und zu Nachhilfe zu geben oder uns abends ins Bett zu bringen, wenn Mom ihren wöchentlichen Freundinnenabend hatte. Lauren war fast vier Jahre älter als ich. Zu meinem vierzehnten Geburtstag schenkte sie mir das neue Bad-Religion-Album und meinen ersten Kuss.

Ja, auch das bedeutete Grannys Tod für mich: Er brachte mir Lauren. Lauren, die mich tröstete, wenn ich traurig war.

All das erzähle ich Sienna, und wie immer macht sie sich Notizen.

„Wie alt, sagtest du, war Lauren?“, fragt sie mich, die Stirn in tiefe Falten gelegt.

„Siebzehn. Ich war dreizehn-vierzehn und sie siebzehn, fast achtzehn.“

Sienna fährt sich über ihr spitzes Kinn, betrachtet mich nachdenklich.

„Wart ihr ... zusammen? Ein Paar?“

Ich schüttele den Kopf.

„Mom wäre ausgetickt, wenn sie gewusst hätte, was wir taten, wenn Kelly bei ihren Freundinnen war. Lauren sagte, wir dürften uns nicht mehr sehen, wenn Mom es erfahren würde. Es war unser ... Geheimnis.“

Siennas Blick verdunkelt sich. Ihr Zeigefinger löst sich aus der Haarsträhne, die sie eben noch gewohnheitsmäßig aufgewickelt hat, und trommelt nun nervös auf dem Schreibtisch herum.

„Beschreib mir euren ersten Kuss!“, fordert sie mich auf.

Sie klingt angespannt. So kenne ich sie gar nicht. Sie hat sich sonst ziemlich gut unter Kontrolle.

„Na ja, es war Montag, der Tag nach meinem Geburtstag. Ich kam von der Schule, und Kelly hatte ihr Cheerleader-Training. Als Lauren klingelte, machte ich auf, und sie trug diesen süßen

schwarzen Faltenrock und ein Shirt mit diesem etwas benommen dreinschauenden Nirvana-Smiley, wünschte mir nachträglich alles Gute zum Geburtstag – wir hatten uns am Sonntag nicht gesehen, weil wir mit Mom einen Ausflug nach L.A. gemacht hatten – und reichte mir ihr Geschenk. Ich packte es aus, freute mich riesig über das neue Bad-Religion-Album und fiel ihr um den Hals. Ich war fast so groß wie sie, und sie roch gut. Ich vergrub meine Nase in ihren Haaren und nahm einen tiefen Atemzug. Genau so, wie ich es immer bei Granny gemacht hatte, nur dass Lauren viel intensiver roch ... und süßer. Und dann begann sie plötzlich, über meinen Rücken zu streicheln, fuhr mit den Fingern meine Wirbelsäule nach und nahm schließlich mein Gesicht in ihre Hände.“

„Was dachtest du in diesem Moment?“, unterbricht mich Sienna. „Was hast du gefühlt?“

Ich überlege kurz. Habe ich etwas gefühlt? Habe ich etwas gedacht?

„Ich glaube, ich habe mich einfach über die CD gefreut ... und darüber, dass Lauren bei mir und ich nicht mehr allein war. Ich mochte sie. Sie war immer total lieb zu mir.“

„Mochtest du sie oder warst du in sie verliebt?“, hakt Sienna nach.

Ich zucke mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Ich habe mich einfach ... geborgen gefühlt in ihrer Gegenwart. Sie war klug und süß und total lieb.“

„Und sie hat dich geküsst? Oder du sie?“, will Sienna wissen.

„Sie mich. Ich war ein bisschen überrumpelt, um ehrlich zu sein. Ich hatte nicht damit gerechnet. Ich meine, ich wusste, was Küssen ist. Aber irgendwie gehörte das für mich zu den Dingen, die die großen Kids heimlich hinter den Büschen bei den Umkleidekabinen der Turnhalle tun.“

„Und du hattest nicht den Wunsch, dazuzugehören? Es selbst zu tun?“, fragt Sienna.

Ich überlege ... versuche mich in mein jüngeres Ich zu versetzen. Wollte ich Lauren küssen?

„Nein, ich glaube, Küssen stand damals noch nicht auf meiner Wunschliste.“

Sienna nickt, als hätte sie meine Antwort bereits geahnt.

„Was stand stattdessen darauf?“

Ein sehnsüchtiges Lächeln stiehlt sich auf meine Lippen.

„Es war eine verdammt lange Liste“, erwidere ich heiser. „Ich wollte unbedingt diesen blauen Umhang von *Megamind* haben. Den Film hatten Kelly und ich im Kino gesehen, und zwei Jungs in meiner Klasse hatten über irgendwelche *Dream-Works*-Kontakte diesen supercoolen originalen Umhang bekommen. Ein Skateboard habe ich mir auch gewünscht. Ich hing nach der Schule manchmal mit den Leuten aus meiner Klasse am Skatepark, direkt am Strand, ab, und alle bewunderten die älteren Kids, die dort ihre Stunts und Tricks vorführten. Ich wollte auch bewundert werden. Oh, apropos, das habe ich mir auch gewünscht: dass endlich wieder Ferien sind und Dave seine Granny besucht. Er wohnte damals noch in Bakersfield, und seine Granny war mit meiner Mom befreundet. Immer, wenn er seine Granny in Santa Barbara besuchte, sahen wir uns und spielten zusammen unsere Lieblingssongs auf der Gitarre nach. Ich hatte eine sehr lange Wunschliste mit Songs, die ich mit ihm spielen wollte. Wir waren unersättlich. Und ab und zu spielten wir einfach am Pier, wo die Leute dann stehen blieben und uns zuhörten und ... ja ... bewunderten, wenn wir Nirvana coverten. Ich habe mir immer gewünscht, dass mal ein Plattenboss vorbeikommt, uns hört und unter Vertrag nimmt. Na ja, Kleine-Jungen-Wünsche eben ...“

Sienna nickt, schreibt, nickt wieder, schreibt weiter.

„Kommen wir noch einmal zu diesem Kuss, Johnny“, sagt sie, als sie schließlich wieder aufsieht. „Du hast gesagt, du fühltest dich überrumpelt. Aber wie hat sich dieser Kuss *danach* angefühlt? Nach dem ... Überraschungsmoment. Hattest du Herzklopfen? Eine Gänsehaut? Schmetterlinge im Bauch?“

Ich schlucke.

„Als Schmetterlinge würde ich es nicht bezeichnen. Mir hat sich eher der Magen umgedreht. Ich fand es eine ziemlich glitschige Angelegenheit. Ich meine, ich wusste wirklich nicht, wie mir geschieht. Es war völlig überraschend und neu und ... gewöhnungsbedürftig. Aber es fühlte sich trotzdem gut an.“

„Was genau fühlte sich gut an?“, bohrt Sienna weiter.

„Wie Lauren mich streichelte, ihr süßer Duft, wie sie mich an ihre Brust drückte ...“, zähle ich auf.

„Du hast dich bei ihr geborgen gefühlt“, fasst Sienna zu-

sammen, und ich nicke. „Wie ging es dann weiter? Du sagtest, ihr hättet euch wiederholt heimlich geküsst.“

„Ja, es passierte immer dann, wenn ich mich in ihre Arme warf oder sie mich von selbst in den Arm nahm. Es war ... irgendwie beruhigend. Ich fand Gefallen daran, ergriff immer öfter die Initiative. Wenn wir uns küssten, fühlte ich mich ... sicher ... angenommen ... wertvoll.“

„Geliebt?“

„Ja, geliebt und geborgen.“

Sienna schenkt mir ein herzerwärmendes Lächeln. Dann wird ihre Miene plötzlich wieder ernst.

„Ging das, was ihr hattet, übers Küssen hinaus?“

Ich schlucke erneut, nicke.

„Wie weit?“

„Sie hat mich entjungfert.“

Siennas Augen werden kurz groß. Doch im nächsten Moment ist ihr Blick bereits wieder neutral.

„Wie alt warst du, als das passiert ist?“

Ich höre, dass ihr Atem schneller geht. Anscheinend hat sie sich doch nicht so gut im Griff, wie sie möchte.

„Immer noch vierzehn“, erwidere ich schulterzuckend.

Sie presst ihre Lippen fest aufeinander, sieht mich einige Sekunden lang schweigend an.

„Willst du mir davon erzählen?“, fragt sie vorsichtig.

Ich sehe zu ihr auf, lege die Hände in den Schoß.

„Willst du es hören?“, stelle ich die Gegenfrage, und meine Mundwinkel zucken provozierend.

Sienna wirkt immer ein wenig gehemmt, sobald es um Sex geht. Was irgendwie witzig ist. Schließlich ist sie Sexualtherapeutin.

„Es wäre hilfreich, ja“, erwidert sie und sieht mich dabei offen an.

Ich greife mir an die Schläfe, massiere kurz den Punkt, an dem all meine Erinnerungen vergraben zu sein scheinen.

„Wir haben ein paarmal auf meinem Bett herumgemacht“, beginne ich, „also ... uns gestreichelt, geküsst. Sie hat mich ihre Brüste erkunden lassen, was ich ziemlich aufregend fand. Vor allem ihre Reaktion darauf. Ich habe schnell erkannt, wie ich sie glücklich machen konnte. Dann kam der Abend, an dem es pas-

siert ist. Mom hatte ihren Freundinnenabend, und Kelly übernachtete bei ihrer Schulfreundin. Lauren sollte so lange bei mir bleiben, bis Mom zurückkam, damit ich nachts nicht allein zu Hause war. Ich war es nicht gewohnt, alleine einzuschlafen, weil Kelly und ich uns damals ein Zimmer geteilt haben. Deshalb blieb Lauren an diesem Abend da, und wie immer war sie superlieb zu mir. Sie bot sogar an, sich zu mir zu legen und so lange bei mir zu bleiben, bis ich eingeschlafen bin. Ich lag also in ihren Armen, und wir küssten uns wieder. Ich streichelte sie und entlockte ihr all diese süßen Laute. Dann nahm sie plötzlich meine Hand und führte sie nach unten. Sie war total feucht und sagte: „Das machst du mit mir.“ Dann glitt ihre andere Hand in meine Pyjamahose und legte sich um meinen Schwanz, der vor Aufregung natürlich steinhart war. Sie fing an, ihn zu massieren, und fragte: „Was spürst du?“ Ich war völlig überwältigt von dem Gefühl, das ihre Hand in meinem Schritt verursachte. Es war ... keine Ahnung ... überirdisch ... süchtig machend ... ich wollte nie wieder etwas anderes spüren. Also sagte ich ihr, sie solle bloß nicht aufhören. Sie lachte. Dann schob sie sich über mich, bat mich, ihre Brüste zu küssen und zu kneten, während sie mich weiter massierte. Ich tat es, entlockte ihr damit weitere honigsüße Laute, und dann senkte sie sich plötzlich auf mich, ihre Hände stimulierten meine Brustwarzen, und ich füllte sie aus, wusste nicht, wie mir geschieht. Ihre Feuchtigkeit um meinen Schwanz war wie ... wie ...“ Ich überlege. „... wie ein Hafen, eine sichere Zuflucht. Und das Gefühl, als sie sich auf mir zu bewegen begann, war ... spektakulär. Ich kam fast sofort.“

„Ihr habt nicht verhütet?“ , fragt Sienna.

„Lauren nahm die Pille. Es war auch *ihr* erstes Mal. Ich hatte gerade erst angefangen, mich mit Sex zu beschäftigen, bezog mein Wissen allerdings nur aus den Jugendzeitschriften der Bibliothek, die ich heimlich las, wenn dort nicht viel los war und ich mich unbeobachtet fühlte. Das Thema Verhütung hatte ich damals noch nicht auf dem Schirm. Ich kannte nur die Theorien um Orgasmen und diverse Stellungen, aber die Realität war sowieso etwas völlig anderes. *Fuck*, die Realität war so viel besser! Ab diesem Zeitpunkt wollte ich nichts anderes mehr. Ich bat Mom sogar um mehr Nachhilfe, weil ich mich so irrsinnig

danach sehnte, mit Lauren zu schlafen. Meistens ging ich zu ihr, damit wir ungestört waren. Manchmal kam ich zwei- oder dreimal an einem Nachmittag. Wir waren beide unersättlich. Es war wirklich wie eine Sucht.“

Als ich ende, hat Sienna Tränen in den Augen, und ich verstehe nur noch Bahnhof. Bis ich auf einen Schlag begreife, was hier gerade passiert ist: *Es war wie eine Sucht*. Wir haben die Ursache meiner Sucht aufgedeckt! Haben wir das? Ich sehe Sienna unsicher an.

„Tut mir leid“, sagt sie und schnäuzt kurz in ein Taschentuch. „Ich bin auch ein wenig überwältigt.“

„Wieso?“, frage ich, noch immer unsicher, was das alles zu bedeuten hat.

„Ich dachte, dich zu kennen. Nach all den Monaten. Aber wie es scheint, habe ich das Wichtigste übersehen. Und Paxtons Reaktion hat es aus dir herausgekitzelt.“

„Nämlich?“

Ich ziehe meine Stirn in Falten und lehne mich ein wenig nach vorn.

„Der Grund für deine Sexsucht ist ziemlich eindeutig: Du wurdest als Minderjähriger sexuell missbraucht.“

„Wie bitte?“ Ich springe aus dem Sitzsack und laufe zu Siennas Schreibtisch, stütze meine Hände darauf und funkele sie verärgert an. „Spinnst du jetzt total? Hast du mir überhaupt zugehört? Lauren hat mich doch nicht vergewaltigt!“

Sienna erhebt sich ebenfalls, legt ihre Hände beschwichtigend auf meine, doch ich ziehe sie weg und verschränke zornig die Arme vor der Brust.

„Du bist wütend“, stellt Sienna fest. „Das kann ich verstehen.“ Sie macht eine kurze Pause. Dann redet sie weiter: „Schaffst du es, deine Wut für drei Minuten im Zaum zu halten, damit ich dir erklären kann, was ich meine?“

Ich schnaube.

„Lauren hat mich *nicht* vergewaltigt“, insistiere ich.

Erstaunlicherweise nickt Sienna jetzt.

„Ja, das stimmt. Sie hat dich nicht vergewaltigt. Also ... willst du dich noch einmal setzen? Und mir zuhören?“

Ihr ernster Blick sorgt dafür, dass ich mich zwingen, mich zusammenzureißen. Sie ist die Expertin. Sie hat recht, ich sollte

mir wenigstens anhören, was sie zu sagen hat. Danach kann ich immer noch entscheiden, ob ich es annehme.

Ich sinke zurück in den Sitzsack, ziehe mir aber zusätzlich noch eine der bunten Decken über den Oberkörper, weil mir plötzlich kalt ist.

„Also gut, Johnny, ich denke, ich muss ein wenig ausholen. Tut mir leid, wenn es zunächst etwas trocken und theoretisch klingt, aber es ist wichtig, dass wir die richtigen Begriffe verwenden, um uns nicht misszuverstehen. Wenn ich über sexuellen Missbrauch rede, meine ich eine Situation, in der eine Person eine andere Person durch sexuelle Aktivitäten oder sexuelle Manipulation beherrscht oder ausnutzt. Sexueller Missbrauch ist äußerst vielfältig. Die gängigsten Formen sind Inzest, sexueller Missbrauch von Kindern bzw. Minderjährigen, Vergewaltigung, sexuelle Belästigung, Exhibitionismus, Voyeurismus, Geschlechtsdiskriminierung, sexuelle Ausbeutung ... um nur einige zu nennen. Schauen wir uns deinen Fall genauer an: Du warst vierzehn und damit ein Kind. Kinder sind aufgrund ihres Reifegrads grundsätzlich nicht in der Lage, frei und eigenverantwortlich in sexuelle Handlungen mit Erwachsenen – oder auf Erwachsenenart – einzuwilligen. Selbst wenn man dir eine gewisse Frühreife unterstellen würde, was mir nicht der Fall zu sein scheint, da du dich zum Zeitpunkt eurer ersten sexuellen Interaktionen kaum mit dem Thema beschäftigt hattest, bleibt es sexueller Kindesmissbrauch. Du selbst hast die Situationen als ...“ Sie schaut kurz in ihre Mitschriften. „... ‚überwältigend‘ und ‚überraschend‘ beschrieben. Dass du nicht wusstest, wie dir geschieht.“ Sie sieht mich ernst an. „Du warst eindeutig nicht reif dafür.“

Trotz der Decke auf meiner Brust überzieht eine Gänsehaut meinen kompletten Oberkörper. Sollte Sienna recht haben? War ich zu jung, um von einem Mädchen geküsst zu werden? Nicht reif genug, um mit Lauren zu schlafen?

„Häufig geht sexueller Missbrauch mit Vertrauensmissbrauch einher“, fährt Sienna fort. „In deinem Fall liegt eindeutig ein Vertrauensmissbrauch vor, weil Lauren – auch wenn sie selbst noch nicht volljährig war – eine Vertrauens- und Autoritätsperson war. Sie hatte eine Aufsichtspflicht, und als Autoritätsperson hat sie ihre Machtposition für sexuelle Handlungen miss-

braucht. Dabei sei angemerkt, dass Autoritätspersonen ihre Position selbst dann missbrauchen, wenn die Initiative nicht von ihnen selbst ausgeht und sie nur reagieren. Halten wir also fest: Du warst ein Kind und damit nicht in der Lage, sexuellen Handlungen eigenverantwortlich zuzustimmen. Außerdem befandest du dich in einer Vertrauens- und Schutzbefohlenenbeziehung mit Lauren. Selbst wenn du den Missbrauch nicht als solchen empfunden hast – das konntest du gar nicht, weil du als Kind und in deiner Position als Schutzbefohlener gar nicht dazu in der Lage warst – wurdest du sexuell missbraucht. Sexueller Missbrauch muss keine körperliche Gewalt beinhalten, wie es bei einer Vergewaltigung durch fremde Personen der Fall ist. Tatsächlich findet er meistens sehr subtil oder indirekt statt, und häufig beteuern die Täterinnen und Täter dabei, dass sie aus Liebe handeln. Konntest du mir so weit folgen?“

Ich habe meine Knie angezogen und die Arme um meine Beine geschlungen. Mir ist immer noch kalt, und meine Gedanken fahren Achterbahn: Wenn Lauren aus Liebe gehandelt hat – oder dachte, aus Liebe zu handeln – und ich mich geliebt gefühlt habe ... wie kann das dann falsch gewesen sein? Ich war vierzehn, ja, dem Gesetz nach noch ein Kind. Aber ich war auch ein Teenager. Und selbst wenn mich das, was zwischen Lauren und mir passiert ist, zunächst überrascht und überfordert hat, habe ich es schlussendlich doch genossen. Mein Körper war reif genug. Er hat auf Lauren reagiert. Ich hatte einen verdammten Dauerständer, wenn sie da war!

Als ich Sienna meine Zweifel mitteile, nickt sie zustimmend.

„Das sind alles legitime Gedankengänge, Johnny. Tatsächlich sehen sich viele Missbrauchsoffer mit diesen Sätzen konfrontiert: ‚Es hat mir ja gefallen. Mein Körper hat eindeutig reagiert.‘ Dennoch gibt das der Täterin oder dem Täter nicht das Recht, auf diese Weise zu handeln. Es bleibt Missbrauch. Aus meiner Praxiserfahrung kann ich dir versichern, dass du kein Einzelfall bist: Du hast dich gewissermaßen auf den Missbrauch eingestellt, hast ihn genutzt, um dir Zuwendung und Trost zu holen. Dinge, die du zu diesem Zeitpunkt nirgendwo anders bekommen hast. Oder jedenfalls nicht in ausreichender Menge. Weil deine Großmutter nicht mehr da war und deine Mutter kaum Zeit hatte. Da ist es ganz logisch, dass du quasi aktiv ko-

operiert hast, als Lauren deinen seelischen Bedürfnissen entgegenkam. Und wenn du dadurch Befriedigung – auch körperliche Befriedigung ... also Lust – gespürt hast, ändert das trotzdem nichts daran, dass du missbraucht wurdest. Dass dir auf diese Weise ungesunde sexuelle Denk- und Verhaltensmuster vermittelt wurden. Was mich zum nächsten Punkt bringt: die Auswirkungen. Als du zum ersten Mal in meine Praxis kamst, hast du dich als sexsüchtig beschrieben. Das ist der Grund, warum wir hier sitzen, nicht wahr? Wir wollten an deinen sexuellen Verhaltensmustern arbeiten, und ich habe dir erklärt, dass wir dazu erst einmal verstehen müssen, welche sexuellen Einstellungen du hast. Du hast mir damals gesagt, dass du das Gefühl hast, Sex sei eine unkontrollierbare Kraft. Dass du dich nicht dagegen wehren kannst, wenn dich die Lust packt. Aber ich glaube, wir haben damals ein paar Dinge übersehen. Ich denke, dass Sex für dich auch etwas ist, das du nutzt, um etwas anderes zu bekommen.“

„Nämlich?“, frage ich und sehe Sienna interessiert an.

„Dieselben Dinge, die dir damals gefehlt haben, und die du vielleicht auch heute noch manchmal vermisst“, erwidert sie. „Trost. Geborgenheit. Gesellschaft. Liebe. Sex ist dein Mittel, um dich nicht einsam zu fühlen.“

Je mehr ich über Siennas Worte nachdenke, desto einleuchtender scheint ihre Erklärung. Sie hat recht: Sexuell am aktivsten war ich immer dann, wenn wir auf Tour waren, wenn wir aufgrund der Sicherheitsvorkehrungen vor, während und nach den Shows weitestgehend von der Außenwelt abgeschottet waren ... wenn ich meine Familie und Freunde am meisten vermisst habe. Oder damals, als Davian den Fahrradunfall hatte und monatelang im Krankenhaus lag. Er war 15 und ich 17. Das Jammen mit ihm, unsere gemeinsamen Film- und Playstation-Abende, einfach seine Gesellschaft: Er hat mir schrecklich gefehlt. Und was habe ich gemacht? Ich bin jedes Wochenende ausgegangen, habe keine Party ausgelassen, mich in jedes sich mir anbietende Abenteuer gestürzt. Manchmal mit ziemlich riskanten Folgen. Gott, ich habe auf der Party von Cynthia Myers, der Freundin von Davians bestem Freund Bobby Lee, mit deren frisch geschiedener Mutter geschlafen. Wäre das jemals herausgekommen, ich wäre ein toter Mann gewesen!

„Wir haben auch über dein sexuelles Selbstbild gesprochen“, reißt Sienna mich aus meinen Gedanken. „Du hast in einer unserer letzten Sitzungen erwähnt, dass du beim Kennenlernen einer Frau immer nur auf Sex aus bist, es sei denn, sie landet in der Kategorie ‚gute Freundin‘; dann gleicht sie für dich einem asexuellen Wesen. Nach dem, was du mir heute geschildert hast, denke ich, wir können noch ein paar weitere Aussagen zu deinem sexuellen Selbstbild hinzufügen.“

Sie reicht mir eine Liste mit Aussagen, auf der ich einkreisen soll, welche davon auf mich zutreffen. Ich markiere:

In einer Welt ohne Sex könnte ich nicht leben.

Ich bin zu sehr auf Sex aus.

Ich habe sexuelle Dinge getan, die ich mir nie verzeihen werde.

Mich kann man leicht sexuell dominieren.

Ich bin ein Sexualobjekt.

Ich kann meinen Körper niemandem verweigern, der ihn will.

Ich werde nur für das geliebt, was ich sexuell gebe.

Ich bin sexuell eine leichte Beute.

„Danke.“

Sienna nimmt mir den Zettel ab, setzt ihre Lesebrille auf und studiert ihn eingehend.

„Da liegt noch ein ganzes Stück Arbeit vor uns“, sagt sie, jedoch mit einem aufmunternden Lächeln, das so gar nicht zu meiner Stimmung passen will.

Ich seufze. Mir ist immer noch kalt, und ich fühle mich völlig kraftlos.

„Du wirst doch jetzt nicht aufgeben, oder?“, fragt mich Sienna mit hochgezogenen Augenbrauen. „Du bist bereits auf einem sehr guten Weg, Johnny. Im Grunde war der Ansatz, dich mehr um dich selbst zu kümmern, genau richtig: Triff dich mit Freunden, tu Dinge, die dir Spaß machen, umgib dich mit Menschen, die dir guttun! Das gilt nach wie vor.“

„Genauso wie die Sexpause?“, frage ich in der sinnlosen Hoffnung, dass sie diese beschissene Sexpause wieder aufhebt.

„Genauso wie die Sexpause“, bestätigt sie und entlockt mir damit ein genervtes Stöhnen.

„Es ist noch zu früh, Johnny. Wir müssen zuerst an deinen sexuellen Einstellungen und deinem Selbstbild arbeiten. Wenn

all die Dinge auf dieser Liste endgültig gestrichen und durch ein positives sexuelles Selbstbild ersetzt sind, dann kannst du wieder Sex haben ... gesunden Sex. In einer gleichberechtigten Beziehung. Keiner Abhängigkeitsbeziehung.“

Sienna rückt ihr großes Brillengestell zurecht. Sie strahlt Autorität, aber auch Wärme aus. Ich vertraue ihr. Ja, wir haben auch eine Vertrauensbeziehung. Sogar eine Autoritätsbeziehung. Als meine Therapeutin ist sie mir gegenüber in einer Machtposition. Ist es wirklich so, dass jegliche sexuellen Handlungen – selbst ein an sich harmloser Flirt – in einer solchen Beziehung bereits Missbrauch sind? Dann hat Nuria recht: Wir können keine Beziehung haben, weil ich meine Machtposition ihr gegenüber ausnutzen würde – selbst wenn ich aus Liebe handeln würde ... selbst wenn sie versuchen würde, mich zu küssen, und ich ihren Kuss erwidern würde. Das klingt grotesk. Ich will keine Macht über sie haben. Ich sehe mich nicht als ihr Boss. Und doch bin ich es in gewisser Weise.

„Was mache ich denn jetzt mit Nuria?“, höre ich mich fragen und klinge wirklich verzweifelt.

Sienna nimmt ihre Brille ab, sieht mich aufmunternd an.

„Was hältst du davon, wenn du sie einfach besser kennlernst? Ganz klassisch: Unternehmt etwas zusammen, tauscht euch über eure Vorlieben und Abneigungen aus, schafft eine Basis für eine ernsthafte Beziehung!“

Ich schlucke. Sienna sagt das alles so, als sei es ein Kinderspiel.

„Und wie halte ich mich davon ab, ihr bei all diesen Kennlernaktivitäten nicht an die Wäsche zu gehen?“, frage ich mit einem süffisanten Lächeln.

Sienna tarnt ihr leises Lachen als Husten.

„Ich mag deine Ehrlichkeit“, sagt sie. „Sie wird dir im Therapieprozess eine große Stütze sein. Aber kurzfristig ...“ Sie überlegt. „... kurzfristig hilft dir vielleicht der Scheuklappen-Trick.“

„Scheuklappen-Trick?“ Ich sehe sie mit großen Augen an. „Ich soll mir Scheuklappen aufsetzen, um mich nicht von ihren höllisch heißen Rundungen ablenken zu lassen?“

Siennas schallendes Lachen erfüllt den Raum.

Schön, dass sie sich auf meine Kosten amüsiert.

„Entschuldige. Die Vorstellung war einfach zu ...“ Sie hält

kurz inne. Dann fährt sie mit einem sanften Lächeln fort: „Jetzt im Ernst. Der Scheuklappen-Trick funktioniert so, dass du versuchst, dir die betreffende Person alters- und geschlechtsneutral vorzustellen. Oder ihr gedanklich ein anderes Alter und Geschlecht ‚überstülpst‘, wenn du mit ihr interagierst. Stell dir Nuria beispielsweise als 50-jährigen Mann vor. Einfach, damit du dich nicht von Äußerlichkeiten ablenken lässt und sie rein nach ihren inneren Werten beurteilst. Du wirst sehen, dass das richtig spannend sein kann.“

Ich starre Sienna mit offenem Mund an.

„Nuria als Mann?“, wiederhole ich zweifelnd und lehne mich ein Stück nach vorn. „*Fuck*, Sienna, sie ist so was von *kein* Mann!“

„Versuch es einfach!“, ermuntert sie mich mit einem breiten Lächeln. „Du kannst es ja zuerst bei einer anderen Person testen. Einer, die keine sexuellen Wünsche in dir weckt.“

Ich lasse mich stöhnend zurück in den Sitzsack sinken.

Sienna und ihre verrückten Psycho-Nummern. Erst die Sexpause und jetzt der Scheuklappen-Trick. Was kommt als Nächstes? Stellt sie mich vor einen Spiegel und lässt mich hundertmal wiederholen, dass ich meinen Sexualtrieb kontrollieren kann? *Johnny, der Sex kontrolliert dich nicht. Du kontrollierst den Sex. Sag es! Wie ein Mantra. Immer und immer wieder.* Gott, ich werde noch verrückt! Wieso kann ich nicht einfach normal sein?

„*Normal ist sooooo langweilig*“, höre ich Violets Stimme in meinem Ohr.

Süße, verrückte Violet! Ein Grinsen schleicht sich auf mein Gesicht. Vielleicht sollte ich dem Scheuklappentrick eine Chance geben: heute Abend. Violet als 50-jähriger Altrockler – das könnte funktionieren ...

Nuria

Als Johnny von seiner Verabredung mit Sienna zurückkommt, ist er ungewöhnlich ruhig. Im Gegensatz zu heute Vormittag startet er keine neuen Flirtversuche und verhält sich auch sonst absolut ... neutral? Ist das das richtige Wort?

Hat Sienna ihn bekehrt? Darin bestärkt, die „Sache“ mit mir zu beenden? Oder ist es wegen Paxton? Versucht er in seiner Gegenwart, besonders souverän zu wirken, um ihn nicht zu ver-

unsichern?

„Kann ich euch heute Abend wirklich guten Gewissens allein lassen?“, fragt er mich bereits zum zweiten Mal, während er eine Nachricht in sein Handy tippt.

„Ja, Johnny, geh schon! Pax und ich kommen super zu zweit klar. Viel Spaß mit Violet!“

Nachdem Violet Benson heute Vormittag wie ein Wirbelwind in mein Leben gerast ist, bereitet mir Johnnys Verabredung mit ihr keinerlei Bauchschmerzen mehr. Auch wenn ich immer noch nicht weiß, ob die beiden eine mehr-als-freundschaftliche Vergangenheit haben, bin ich mir mehr-als-sicher, dass Violets Interesse an Johnny rein platonisch ist. Und umgekehrt ebenso, obwohl er sie ständig „mein Herz“ nennt. Nein, in Violet Benson habe ich eine Sympathisantin gefunden, eine treue Cheerleaderin im Team Nuria. Oder – wie Johnny es wahrscheinlich nennen würde – im Team NJF: *Nuria & Johnny Forever*. Es war fast ein bisschen *too much*, wie sehr sie sich dafür eingesetzt hat, mir meine Zweifel gegenüber ihrem besten Freund zu nehmen ... ihn mir „schmackhaft“ zu machen. Dabei bin ich immer noch der Meinung, Johnny und Violet würden perfekt zueinander passen. Die 97 Prozent in der Celebrity-TV-Sendung waren nicht unrealistisch. Sie lieben dieselben Bands, haben die gleiche große Klappe, sind beide grundehrlich und harmonieren anscheinend auch beim *Songwriting* super.

„Okay, ich bin weg. Wenn irgendetwas ist, ich habe mein Handy dabei. Schlaf gut, Pax!“

„Nacht, Onkel Johnny! Viel Spaß beim Konzert!“, ruft sein Neffe ihm hinterher.

Dann kuschelt er sich neben mich auf das große Sofa und klappt sein Indianerbuch auf.

„Liest du mir noch vor?“

Ich nicke lächelnd. Dann beginne ich: „Die Sage vom Traumfänger ...“

Paxton hört gespannt zu, wie das „Netz des Lebens“ entstanden ist ... von den guten und bösen Kräften ... wie den Indianern das Netz hilft, die guten Ideen, Träume und Visionen ihres Stammes einzufangen und die bösen hindurchfallen zu lassen.

„Iktomis letzte Worte, bevor er dem Häuptling den Traumfänger gab und ihm das Versprechen abnahm, ihn weise zu

nutzen, waren: „Der Mensch hat das Netz des Lebens nicht gewebt. Er ist nur ein Faden darin. Was immer er ihm antut, tut er sich selbst an.“

Als ich ende, gähnt Paxton bereits, will aber noch nicht ins Bett.

„Was meint Iktomi damit, dass der Mensch alles, was er dem Netz antut, sich selbst antut?“

Ich sehe ihn nachdenklich an.

„Ich denke, er meint, dass alles verbunden ist: die Natur, die Menschen, die Tiere, unser Handeln und Denken. Dass alles, was wir tun, Folgen hat. So wie es Johnny gestern gesagt hat: Ohne die Leute, die ihm bei seinen Auftritten auf dem Pier Geld zugeworfen haben, hätte er sich kein Auto leisten können und nicht mit Davian zu dem Gig fahren können, bei dem er von einem Talentscout entdeckt wurde. Alles auf der Welt ist wie in einem Spinnennetz irgendwie miteinander verwoben. Nimm die Natur als Beispiel: Wenn wir sie zerstören, zerstören wir langfristig uns selbst, weil sie die Grundlage allen Lebens ist. Wenn wir einem Tier oder Menschen Unrecht antun, wird uns selbst früher oder später ebenfalls Unrecht angetan, weil die Menschen oder Tiere, denen wir wehgetan haben, lernen werden, sich zu wehren. Alles, was wir tun, wirkt sich in irgendeiner Form auf andere aus. Und alles, was andere tun, wirkt sich in irgendeiner Weise auf uns aus. Wir sind nicht allein, sondern wie Iktomi sagt: Fäden in einem Netz. Wir halten das Netz zusammen, aber das Netz hält auch uns. Wir brauchen einander, und deshalb müssen wir gut aufeinander aufpassen.“

Paxton legt seinen Kopf auf meine Schulter. Dann sagt er leise: „Ich wette, Lupos Mama ist nicht halb so schlau wie du, Nuri.“

„Wie meinst du das?“, frage ich ihn, verwirrt über den Themenwechsel.

„Na ja, wenn sie ihm auch die Traumfängersage vorlesen und das Netz des Lebens erklären würde, würde er aufhören, mir ständig zu drohen.“

„Er hat dir gedroht?“, frage ich alarmiert.

Paxton seufzt.

„Er hat mir gesagt, dass er nicht mit mir zusammen trommeln will und ich meinen Platz an den Drums freiwillig räumen soll.“

„Von ‚freiwillig‘ kann kaum die Rede sein, wenn er dir so kommt“, knurre ich. „Lass dich nicht von ihm einschüchtern, Pax! Johnny und ich reden nächste Woche mit eurem Klassenlehrer. Wir klären das, versprochen.“

Ich drücke ihn kurz. Dann bringe ich ihn ins Bett.

„Erzählst du mir noch ein bisschen von New York, Nuri?“, fragt Paxton mich, die Bettdecke bereits bis über die Schultern gezogen.

„Wie kommst du denn jetzt *darauf*?“

Paxton knetet gedankenverloren die orange leuchtende Hundemarke seines Lieblingskuscheltiers.

„Einfach so. Weil es deine Heimatstadt ist. Onkel Johnny war auch schon oft dort und sagt, es sei eine ganz besondere Stadt. Vermisst du New York?“

Ich schenke Paxton ein sanftes Lächeln.

„Es geht so. Ich wohne ja schon seit Jahren in L.A. Das kalifornische Wetter ist auch deutlich besser als das in New York. Also eigentlich vermisse ich nur den New Yorker Sommer mit all seinen süßen kleinen Musik- und Theaterfestivals in den Parks und an den Piers. Eine laue Sommernacht im Madison Square Park mit Blick auf das Flatiron Building ... einem kostenlosen Konzert lauschen und dabei Burger aus dem Shake Shack essen ... das würde ich gern mal wieder tun.“

„Klingt toll“, sagt er müde und schafft es nicht, ein Gähnen zu unterdrücken. „Wenn Mommy wieder gesund ist, müssen wir sie unbedingt überreden, mal mit uns nach New York zu fliegen. Dann zeigst du mir alles, ja?“

„Ja“, verspreche ich ihm, drücke noch ein letztes Küsschen auf seine Stirn und knipse dann die Nachttischlampe aus. „Schlaf gut, Pax! Bis morgen.“

Johnny

Das *Glasshouse* ist bereits bis zum Rand gefüllt, als wir ankommen. Violet hat während der knappen Stunde, die wir von Central L.A. hierher brauchten, noch ein wenig an den Song *Lyrics* gefeilt, und ich habe so ein schwindelerregendes Gefühl von ... Aufbruchsstimmung. Obwohl ich noch nicht den geringsten Plan habe, was ich mit diesem Song machen soll. Er ist eingängig und hat Hit-Potenzial, aber für Davian ist er völlig un-

geeignet. Nicht sein Stil. Zu punkig. Auch wenn es viele Punkbands gibt, die Dave verehrt und gerne hört, bewegt er sich mit seiner eigenen Musik auf einem relativ schmalen Grat zwischen klassischem Rock und Post-Grunge.

„Was möchtest du trinken?“, frage ich Violet.

Wir sind im Backstagebereich der Konzerthalle, in dem POM heute auftreten. Ich kenne jeden einzelnen Ziegelstein in diesen Räumlichkeiten. Das *Glasshouse* ist seit Jahren wie ein zweites Zuhause für mich. Hier bereiten wir uns mit Davian auf unsere Touren vor, und wann immer meine Zeit es zulässt, schlage ich mir backstage oder draußen an der Bar die Nächte um die Ohren, um eine der zahlreichen Bands zu hören, die hier live performen.

Der große Kühlschrank in der Backstageküche ist bis zum Rand mit Getränken gefüllt, und ich nehme mir selbst eine kühle Dose Rootbeer heraus. Da ich heute der Fahrer bin, bleibe ich bei alkoholfreien Getränken.

„Haben sie *Dudes*?“, erkundigt sich Violet und versucht, einen Blick an mir vorbei in den Kühlschrank zu erhaschen.

„*Blood Orange* oder *Boysenberry*?“, stelle ich die Gegenfrage, obwohl ich ihre Antwort bereits kenne.

„Danke“, erwidert Violet, als ich ihr wortlos die orange-rote Büchse reiche.

Sie teilt diese leidenschaftliche Liebe für *American Amber Red Ales* mit unserem Bassisten Shane und offensichtlich auch mit dem Venue Manager des *Glasshouse*.

„Johnny, du lebst noch!“, begrüßt uns ebendieser, als wir uns mit unseren Getränken in den Raum neben der Backstageküche begeben. „Ich habe also kein Gespenst gesehen, als ich deinen Namen auf der Gästeliste las.“

Er klingt, als wären wir uns seit einer halben Ewigkeit nicht mehr begegnet. Dabei waren es doch höchstens ... ich überlege ... Er hat recht, ich war wirklich lange nicht hier: das letzte Mal für die Vorbereitungen der Tour. Das ist Monate her!

„Tja, der *27 Club* hat mich bisher nicht aufnehmen wollen“, feixe ich, „so schnell wirst du mich also nicht los, Ed!“

Er sieht mich stirnrunzelnd an. Dann boxt er mir gegen die Schulter.

„Mach keinen Mist, Johnny! Du bist nie ein Klub-27-Kandi-

dat gewesen.“

„Eben, er ist lebend bereits eine Legende an der Gitarre. Er muss nicht erst sterben, um unsterblich zu werden“, pflichtet Violet ihm bei, und ihre Worte zaubern eine feine Röte auf meine Wangen.

„Apropos Gitarre, Carlos sagte mir, ich soll dich zu ihm schicken, falls du heute wirklich hier auftauchst. Er ist hinten im *Green Room*.“

Ed deutet zu dem schmalen Gang, von dem die Künstlergarderoben abgehen. Dann ist er auch schon wieder weg. Ich lege einen Arm um Violets Schulter und dirigiere sie zielsicher zum Aufenthaltsraum ihrer Lieblingsband.

„Versprich mir, dass du mich nicht in Verlegenheit bringst!“, flüstert sie mir zu.

„Nicht, solange du *mich* nicht in Verlegenheit bringst, mein Herz!“, antworte ich zwinkernd, bevor ich die Tür öffne.

„*Uuuuh, what a bunch of motherfuckers!*“, rufe ich, als wir eintreten.

Es ist die Begrüßung, die die Jungs von mir gewöhnt sind, und sie dulden sie. Schließlich sind sie selbst daran schuld. Welche Band nennt sich denn bitte auch *PissOffMotherfuckers*?

Carlos lacht schallend, springt vom Sofa und begrüßt mich mit einem kernigen *Fistbump*.

„Jo, Johnny, lange nicht gesehen! Was geht ab?“, fragt er mich, wie immer die Coolness in Person. Dann schweift sein Blick zu meiner Begleitung, und sein Grinsen wird noch eine Spur breiter. „Lady Violet, es ist mir eine Ehre.“

Er verneigt sich, schnappt sich ihre Hand und haucht einen ehrfürchtigen Kuss darauf. Gott, wie habe ich diesen Spinner vermisst!

„Lass deine dreckigen Pfoten von meiner Lady!“, knurre ich gespielt drohend.

Das letzte Mal, als sich Violet und Carlos begegnet sind, hat er sie die ganze Zeit ungeniert angebaggert, nachdem durchgesickert war, dass wir nur Freunde sind. Da ich ihr diese lästigen Flirtversuche diesmal ersparen will, markiere ich lieber gleich mein Revier. Er hätte sowieso keine Chance bei Violet. Ich tue ihm also nur einen Gefallen.

„Oha, das nenne ich mal eine interessante Entwicklung“, geht

Carlos auf meine offenbar authentisch wirkende Drohung ein. „Sag bloß, du folgst Daves Vorbild und wirst ebenfalls sesshaft.“

Mein Magen grummelt unangenehm bei seinen Worten. *Sesshaft!* Sienna benutzt dieses Wort auch ständig. Dabei habe ich ganz sicher nicht vor, in den nächsten Jahren „sesshaft“ zu werden. Ganz im Gegenteil, ich sehne mich nach einem neuen Album, einer weiteren Tour, Musik, Konzerten, coolen Leuten, neuen Orten.

„Er übt zumindest schon mal“, bemerkt Violet mit einem Zwinkern. Ich werfe ihr einen fragenden Blick zu, und sie erklärt freimütig: „Johnny spielt gerade den Ersatzpapa für seinen Neffen. Er wird bestimmt mal der perfekte Rockstar Daddy.“

Dabei schmiegt sie sich absichtlich etwas zu sexy an mich. Sie liebt dieses Spielchen, seit sie weiß, wie wahnsinnig effizient es ist, um lästige Verehrer abzuwehren.

Allerdings macht sie es mir so schwer, in ihr einen 50-jährigen Altrockler zu sehen. Siennas Scheuklappentrick ist völliger Mist. Wäre Violet ein 50-jähriger Altrockler, würde Carlos' Blick nicht immer wieder unauffällig über ihre Figur wandern. Dann müsste ich auch nicht ihren Freund spielen, nur um ihr die Männer vom Hals zu halten. Der Trick klappt vielleicht bei Personen, die man noch nicht kennt ... oder gerade erst kennenlernt ... aber nicht bei Personen, mit denen man eine Vergangenheit hat.

„Ganz bestimmt, mein Herz“, antworte ich augenrollend und umfasse dabei ihre Hand, um das Pärchen-Spiel zu perfektionieren. Scheiß auf Sienna und ihre Scheuklappen!

Dann wende ich mich wieder an Carlos: „Du wolltest mich sprechen?“

Der POM-Sänger nickt enthusiastisch.

„Ich wollte fragen, ob du Lust auf einen kurzfristigen New-York-Gig hast. Sawyer hat sich mit Salmonellen infiziert. Er ist für mindestens zwei Wochen ausgeknockt, und wir sind für die *Independent Music Awards* nominiert. Heute springt Lucy für ihn ein, aber nächstes Wochenende kann sie nicht mit.“ Ich merke, wie Violets Finger in meiner Hand bei der Erwähnung von Lucys Namen unwillkürlich zucken. Doch Carlos redet wie ein Wasserfall weiter: „Selbstverständlich würdest du die volle

Gage und alle Reise- und Verpflegungskosten ersetzt bekommen. Sie haben uns in Superior-Suiten im Marriott Marquis einquartiert.“

Ich hole tief Luft, stoße sie wieder aus und zucke entschuldigend mit den Schultern.

„Tut mir leid, Mann, ich hätte wirklich Bock darauf, aber wie Violet schon sagte: Mein Neffe ... er wohnt die nächsten Wochen bei mir. Ich kann nicht einfach kurzfristig nach New York fliegen.“

Carlos' Gesichtszüge erstarren. Vermutlich hat er nicht mit einer Absage gerechnet. Ich bin sonst für jedes Abenteuer zu haben.

„Na ja, du könntest schon“, widerspricht Violet mir mit einem frechen Grinsen. „Du müsstest nur Nuria fragen ...“

„Nuria hat die Wochenenden frei“, unterbreche ich sie.

„Eben!“, ruft Violet. „Vielleicht möchte sie ihr freies Wochenende ja in New York verbringen ... und ... na ja ... bestimmt würde sie für die paar Minuten, die du bei den IMAs auftrittst, auch kurz auf Pax aufpassen.“

„Ich soll Nuria fragen, ob sie mich und Pax für ein Wochenende nach New York begleiten würde?“, frage ich irritiert.

„Hast du mir vorhin im Auto nicht erzählt, dass Sienna der Meinung ist, du solltest versuchen, Nuria besser kennenzulernen? Indem du etwas mit ihr unternimmst?“, flüstert sie mir ins Ohr.

„Ja, aber doch keinen Kurz-Trip nach New York!“, erwidere ich kopfschüttelnd.

„Wieso nicht?“, will Violet wissen.

„Weil sie wahrscheinlich froh ist, wenn sie mal zwei Tage lang ihre Ruhe vor mir hat“, zische ich.

„Das kannst du nicht wissen, bevor du sie nicht gefragt hast“, wendet Violet ein.

„Himmelherrgott noch mal, wieso müsst ihr Frauen eigentlich immer das letzte Wort haben?“, fluche ich, zücke mein Handy und wähle Nurias Nummer.

Es klingelt dreimal, bevor sie abnimmt.

„Johnny? Ist alles okay?“

Ihre Stimme klingt besorgt, und allein das schnürt mir die Kehle zu.

„Ja ... oder ... na ja ... nicht ganz ... wir haben hier einen kleinen Notfall ... also nicht *ich* ... ich bin nur der Notnagel.“

Oh Gott, wieso kriege ich gerade keinen vernünftigen Satz heraus?

Violet reißt mein Handy an sich und sagt mit fröhlicher Stimme: „Was Johnny eigentlich sagen will, ist: Die Band, die heute hier auftritt, braucht kurzfristig Ersatz für ihren erkrankten Gitarristen. Die Jungs sind nächsten Samstag für einen Auftritt bei den IMAs in New York gebucht, und es ist superschwierig bis unmöglich, auf die Schnelle jemanden zu finden, der Sawyer ersetzen kann. Also was hältst du davon, wenn ihr einen spontanen Kurztrip nach New York unternimmt – Johnny, Pax und du? Am Sonntagabend seid ihr wieder in L.A. POM zahlt natürlich alles, und du müsstest nur während des Auftritts kurz auf Pax aufpassen. Die restliche Zeit kannst du tun und lassen, was du willst. Oh, und ihr werdet im Marriott Marquis untergebracht. In einer Superior Suite mitten im Theater District.“

„Mit Blick auf den Times Square!“, fügt Carlos voller Enthusiasmus hinzu.

„Mit Blick auf den Times Square“, wiederholt Violet für Nuria und grinst mich dabei selbstzufrieden an.

Holy motherfucking fuck, diese Frau ist mein Untergang!

Blink-182s „She’s Out of Her Mind“ kommt mir in den Sinn: ihr mitreißender Song über diese Art Frau, die man einfach lieben muss, obwohl sie ein bisschen *crazy* ist. Er könnte für Violet geschrieben worden sein.

„Echt jetzt? Wie cool! Warte, ich gebe dir Johnny noch mal.“

Violet drückt mir mein Handy wieder in die Hand und macht eine Daumen-nach-oben-Geste.

„Nuria, hör mal, du *musst* nicht, falls ...“, biete ich ihr einen letzten Ausweg an, auch wenn ich nichts lieber täte, als nächsten Freitag mit ihr nach New York zu fliegen und dort die *fucking* IMAs zu rocken.

„Nein“, lacht sie, „das ist schon okay. Witzigerweise hat Pax vorhin erst erwähnt, wie gerne er einmal nach New York fliegen würde. Ich meine ... es sind zwar nur zwei Tage und der Trip wird vermutlich nicht besonders erholsam werden, aber ich habe mir sowieso noch nichts vorgenommen, und *ein* freies Wochenende, an dem ich nichts für mein Uni-Projekt mache, kann ich

mir leisten. Also ... warum nicht?“

Nurias warme Stimme kitzelt meine Sinne, und ich sehe mich bereits mit ihr im Flieger, habe ihren süßen Karamellduft beinahe in der Nase. Ihre Nähe wird mich umbringen!

„Wow, das ist ... danke“, stottere ich, noch immer ein wenig ungläubig. „Danke, Nuria, wirklich. Du hast etwas gut bei mir.“

Als ich auflege, lehnt sich Violet zu mir und haucht mir kaum hörbar ins Ohr: „Gut gemacht, Golden Boy!“

„Hör auf, mir ständig alberne Spitznamen zu geben!“, murre ich.

Doch Violet ignoriert es gekonnt. Stattdessen wendet sie sich an Carlos: „Euch ist schon klar, dass ihr jetzt drei Flüge buchen müsst, oder? Klärst du das mit eurem Management?“

Carlos nickt freudig.

„Danke, Mann, du bist unsere Rettung!“, sagt er und klopft mir anerkennend auf die Schulter, bevor er sein eigenes Handy zückt, um die organisatorischen Details zu klären.

„So, mein Herz, und jetzt sehen wir mal nach, wo sich Lucy versteckt hat“, raune ich Violet ins Ohr.

Sie sieht mich mit zusammengepressten Lippen an, und ich bemerke, wie sich ihr Brustkorb heftig hebt und senkt. Mein Griff um ihre Finger verstärkt sich. Dann ziehe ich sie langsam zurück in den Gang.

„Warte mal!“, herrscht sie mich plötzlich an. Dann zischt sie: „Was genau lässt dich glauben, dass ich scharf darauf bin, Lucy Dominguez zu begegnen?“

„*Scharf* ist genau das richtige Stichwort“, erwidere ich mit einem unterdrückten Lachen.

„Wie bitte? Du sprichst in Rätseln, Johnny. Was soll das?“

Violet versucht, ihre Hand aus meiner zu zerren. Doch ich halte sie weiter fest umschlungen.

„Du musst schon mitspielen, mein Herz, sonst funktioniert es nicht. Ich brauche dich als meine Freundin. Freundin wie in *girlfriend*. Capito?“

„Ich kapiere überhaupt nichts mehr. Lucy interessiert es doch einen Scheißdreck, ob du eine Freundin hast.“

„Glaube ich nicht“, widerspreche ich Violet. „Komm schon, mach mit! Ich will Lucys Reaktion sehen.“

Stirnrunzelnd lässt sie sich von mir zurück zur Küche diri-

gieren. Doch da finden wir Carlos' Schwester nicht.

„Bar?“, frage ich Violet, und sie nickt.

Ich klaue Mason, dem Türsteher, der am Eingang zum Backstagebereich steht und den ich schon seit Jahren kenne, sein Basecap und ziehe es mir tief ins Gesicht, bevor ich mich mit Violet durch die Besuchermassen zur Bar schiebe. Lucys knallviolette Haare sieht man bereits von Weitem. Ein Grinsen legt sich auf meine Lippen.

„Come on, baby, showtime“, flüstere ich Violet zu und lege meinen Arm um ihre Schulter, sobald wir die Bar erreicht haben.

„Lucy Dominguez, die beste Gitarristin seit Allison Robertson!“, rufe ich so laut, dass sie es nicht überhören kann. Als sie zu mir herumwirbelt, füge ich grinsend hinzu: „Ich kann es kaum erwarten, dich heute Abend spielen zu hören.“

Lucy reißt überrascht die Augen auf.

„Hey ... wow ... das nenne ich mal eine Überraschung. Danke für das Kompliment, Johnny!“

Sie boxt mir freundschaftlich in die Schulter. Dann bemerkt sie Violet neben mir. Ich kann sehen, wie sie den Atem anhält, wie ihr Blick an meiner Hand auf Violets Schulter hängen bleibt.

„Hey“, haucht sie kaum hörbar. „Johnny und du, ja?“

Ihr Blick huscht von meiner Begleitung zu mir und wieder zurück.

Violet antwortet mit einem leichten Lächeln, und ich feiere mich innerlich selbst für meinen exzellenten Spürsinn: Lucy ist eifersüchtig.

Ich lege noch einen drauf: „Violet, mein Herz, was möchtest du trinken? Ich besorge dir alles, was du willst“, säusele ich an ihrem Ohr, jedoch so laut, dass Lucy es hören kann.

Violet spielt mit.

„Danke, Johnny, ich bin wunschlos glücklich. Du hast mir heute bereits alles besorgt, was ich brauche.“

Dabei wirft sie mir einen extrem anzüglichen Blick zu, der mir das Blut in die Wangen schießen und Lucy erblassen lässt.

Diese beiden Frauen sind definitiv nicht fertig miteinander. Jetzt muss ich ihnen nur noch ein wenig Privatsphäre verschaffen, damit sie endlich klären können, was seit Jahren zwischen

ihnen schwelt.

Ich denke kurz nach. Dann wende ich mich an Lucy: „Hey, Carlos hat mich überredet, nächsten Samstag für Sawyer einzuspringen. Hast du ein paar Minuten, um die Songs mit mir durchzugehen?“ Lucy nickt. Ha! Jetzt habe ich sie an der Angel. „Lass uns kurz nach hinten gehen, okay?“

Am Eingang zum Backstagebereich gebe ich Mason sein Baseballcap zurück und ziehe damit die Aufmerksamkeit einiger Konzertbesucher auf mich, die in der Nähe stehen. Doch in dem Moment, in dem sie realisieren, wer gerade an ihnen vorbeigeschlendert ist, sind wir längst zurück im Aufenthaltsraum, und die „JC“-Rufe verblassen im Hintergrund.

Ich schnappe mir einen Verstärker, Lucy hängt sich ihre Fender Subcaster um; dann folgt sie mir.

„In Eds Büro sind wir ungestört“, sage ich, nehme meinen Arm aber nicht von Violets Schulter, um ihr zu signalisieren, dass ich sie dabei haben will.

Das Büro des Venue Managers ist unverschlossen. Im vorderen Bereich steht eine große Sitzecke, perfekt für unser Vorhaben.

„Setzt euch!“, bitte ich die beiden, schließe den Verstärker an und lasse mich schließlich auf dem Eckteil, genau zwischen ihnen, nieder.

„In New York spielen sie zwei Tracks: ‚Modern Madness‘ und ‚Bury Me Alive‘“, sagt Lucy und sieht mich dabei aufmerksam an.

„Oh, mit ‚Modern Madness‘ werde ich keine Probleme haben, der Song lässt sich *easy* herunterschrammeln“, antworte ich ehrlich, „aber bei ‚Bury Me Alive‘ haben sie diese *middle eight*“, gebe ich zu bedenken.

Lucy nickt, zaghaft lächelnd. Dann stößelt sie das Verstärkerkabel an ihre E-Gitarre, positioniert die Fender über ihren Oberschenkeln und spielt die eingängige Melodie des Songs. Mein Blick folgt aufmerksam den Griffen ihrer linken Hand.

„Hier“, kommentiert sie schließlich ihr *Fingerpicking*, „das ist die Stelle, an der Sawyer auf den 9. Bund wechselt.“ Sie zeigt mir die Griffe und spielt die Stelle noch einmal, diesmal langsamer. „Zeigefinger erst auf die A-Seite, dann auf E, dann kommt der Mittelfinger dazu, dann wieder der Zeigefinger ...“

hier ... von unten nach oben.“ Sie spielt die Stelle in Endlosschleife, und ich versuche, mir die Abfolge der Griffe einzuprägen. „Ist nicht kompliziert. Du darfst dich nur nicht ver-zählen.“

„Okay, lässt du es mich kurz probieren?“, frage ich Lucy, und sie reicht mir nickend ihre Gitarre, zusammen mit dem schwarzen Plektrum, das ein Totenkopf mit Engelsflügeln ziert.

Dann spiele ich die Akkordfolge bis zu der Stelle, die mir noch Kopfzerbrechen bereitet, und rufe mir Lucys Anweisungen ins Gedächtnis zurück. Es klappt ziemlich gut, bis auf dass ich zweimal die falsche Saite anschlage. Doch nachdem Lucy die Reihenfolge noch einmal für mich wiederholt, komme ich rein, erhöhe dann das Tempo und hänge noch ein kurzes improvisiertes Solo dran.

„Angeber!“, sagt Lucy und streckt mir die Zunge heraus.

„Stets zu Diensten“, erwidere ich zwinkernd. „Danke, dass du es mir gezeigt hast. Ich denke, den Rest werde ich so hinbekommen.“

Ich gebe ihr die Gitarre zurück und drücke ihr das Plektrum in die Hand.

„Kein Ding“, entgegnet Lucy lachend. „Wenn ich irgendwann sterbe, soll das bitte in meiner Grabrede erwähnt werden: Dass ich Johnny Campbell die *middle eight* von ‚Bury Me Alive‘ beigebraucht habe.“

Meine Mundwinkel zucken, um ein Lächeln zu verbergen.

„Fast meine gesamten Fähigkeiten auf der Gitarre habe ich talentierten Gitarristinnen zu verdanken. Glaubst du, ich hätte mir freiwillig stundenlang Videos von Keith Richards oder Ritchie Blackmore reingezogen, um Gitarre spielen zu lernen?“

„Was soll das denn heißen?“, klinkt Violet sich jetzt ein.

„Dass ich Britt Black und Allison Robertson tausendmal lieber dabei zusehe, wie sie ein paar Killer-Licks auf der E-Gitarre spielen, als Keith oder Ritchie. Sie sind einfach ... sexier!“, antworte ich schulterzuckend.

„Darf ich diese Motivation fragwürdig finden?“, kommentiert Violet meine Offenbarung.

„Darfst du, mein Herz“, raune ich ihr ins Ohr. Dann füge ich mit einem Zwinkern hinzu: „Aber ich wette, wenn du die Wahl zwischen Britt und Keith hättest, würdest du dich auch für Britt

entscheiden. Du findest den Gedanken, die talentierten Finger einer sexy Gitarristin auf deiner Haut zu spüren, nämlich genauso heiß wie ich.“

Ich werfe ihr einen vielsagenden Blick zu, und ihr entrüsteter Gesichtsausdruck lässt mich schmunzeln.

„Das ... war jetzt übrigens mein Stichwort. Ich lasse dich zwar ungern mit dieser höllisch heißen und hochtalentierten Gitarristin allein in einem Raum“, informiere ich Violet, „aber ich muss mal telefonieren.“ Damit erhebe ich mich von der Couch, zücke mein Handy und eile zur Tür. „Die kann man übrigens abschließen“, sage ich noch, während ich sie aufdrücke. Und um auch ja keinen Zweifel an meinen Absichten zu lassen, füge ich mit einem Blick auf mein Handy hinzu: „Es wird ein langes Gespräch werden. Also lasst euch Zeit. Womit auch immer. Bis später!“

Zugegeben, das war etwas hau-drauf-mäßig, aber von selbst würde Violet nie diese Art von Gespräch mit Lucy anfangen, das sie dringend führen muss. Wobei ... vielleicht brauchen die beiden auch gar kein Gespräch. Das, was damals zwischen ihnen war, bedurfte jedenfalls nicht vieler Worte ...



„Haltet euch bereit! Die Vorband hat noch *einen* Song“, informiert Ed die Jungs kurz vor 21 Uhr.

Ich sitze neben Gabe, dem PissOffMotherfuckers-Drummer. Nachdem ich tatsächlich etwas länger mit Kelly telefoniert hatte, habe ich Gabe meinen Punkrocksong vorgespielt. Er hat dazu einen Schlagzeug-Rhythmus improvisiert, was dem Track noch deutlich mehr Power geben würde, als er ohnehin schon hat.

„Das ist eine Hammernummer!“, kommentiert Gabe meinen Song. „Wollt ihr mit dem neuen Album mehr in Richtung Punk-rock gehen?“

„Du meinst Davian? Gott bewahre, nein! Vielleicht nehme ich ihn einfach selbst auf. Kleines Nebenprojekt, *just for fun*. Mal sehen. Kann ich dich für die Drums einplanen?“

Gabe lacht.

„Ich dachte, du hast selbst einen Drummer zu Hause.“

Paxton? Ich überlege kurz. Wo er recht hat ...

„Wehe, du spannst uns unseren Drummer aus!“, droht Carlos von der Tür. Dann sagt er zu den anderen: „Ich gehe mal meine Schwester suchen. Wir treffen uns am Bühnenaufgang, Leute!“

„Falls du sie nicht findest: Ich vermute, sie ist immer noch in Eds Büro!“, rufe ich ihm hinterher.

Gabe wirft mir einen fragenden Blick zu.

„Was genau macht Lucy in Eds Büro?“

„Das ... nun ja“, antworte ich hüstelnd. „Ein Gentleman schweigt.“

„Warte mal, hast du nicht vorhin gesagt, sie hätte dir in Eds Büro Gitarrennachhilfe gegeben?“

Gabe sieht mich mit gerunzelter Stirn an.

„Stimmt“, murmele ich und will aufstehen.

Doch im selben Moment fliegt die Tür auf, und Carlos stürmt zurück in den Raum.

„Campbell, du verflücktes Arschloch, kannst du mir bitte mal erklären, wie meine Schwester zu einem riesigen Knutschfleck am Hals kommt, den sie noch nicht hatte, *bevor* sie mit *dir* in Eds Büro verschwunden ist?“

Sein Gesicht glüht, und alle Blicke im Raum sind auf mich gerichtet.

„Mit *mir* und Violet“, gebe ich ruhig zurück, während ich mich vom Sofa erhebe.

„Wie bitte? Willst du mich verarschen?“

Carlos bleibt wenige Zentimeter vor mir stehen, seine Hände zu Fäusten geballt.

„Alter, mach mal halblang und schalte dein Kopfkino aus!“, mischt Gabe sich nun ein. Dann wendet er sich an mich: „Carlos glaubt, du hattest einen Dreier mit den beiden. Er checkt es einfach nicht.“

Schulterzuckend wendet er sich von uns ab, und ich kann mir ein amüsiertes Schmunzeln nicht verkneifen.

„Ich hatte noch nie in meinem Leben einen Dreier, Carlos. *Sorry, not interested*“, gebe ich zurück.

Ich beobachte die Regung seiner Gesichtszüge genau. Sie spiegeln immer noch Unverständnis.

„Woher hat sie dann diesen Knutschfl...?“

„Mann, wie begriffsstutzig kann man eigentlich sein?“, unterbricht ihn Gabe unwirsch. „Deine Schwester steht nicht auf

Männer! Und jetzt los, wir müssen zur Bühne.“

„Wie bitte? Soll das etwa heißen, sie hat mit Violet ...?“

„Blitzmerker!“, brummt Gabe.

Ich lege Carlos kumpelhaft eine Hand auf die Schulter.

„Überrascht dich das wirklich?“

Er stößt einen Laut aus, der irgendwo zwischen „*bloody*“, „*fuck*“ und „*hell*“ liegt.

„Ich dachte, Violet ist mit *dir* ...?“, macht er seinem letzten Zweifel Luft.

„Quatsch, Mann. Ich wollte dir nur weitere peinliche Flirtversuche ersparen. Im Grunde habe ich dir einen Gefallen getan.“

„Gefallen?“, entrüstet er sich.

„Aaaaach, komm schon, du bist doch nur sauer, weil Violet dich hat abblitzen lassen ... okay, nein, du bist sauer, weil sie die weibliche Version von dir attraktiver findet. Komm schon, Mann, du wirst darüber hinwegkommen. Und jetzt raus, *it's showtime!*“, erwidere ich und schiebe ihn zur Tür.

„Meine Schwester steht auf Frauen“, höre ich ihn vor sich hin murmeln und frage mich, auf welchem Planeten er die letzten Jahre gelebt hat, wenn selbst Gabe darüber im Bilde war.



„Ehrlich, Violet, musste es denn gleich ein Knutschfleck sein? Carlos war kurz davor, mich zu vermöbeln, weil er dachte, ich hätte euch zu einem Dreier angestiftet!“, brumme ich, als wir uns zusammen am äußersten Rand des Pressegrabens platzieren.

Violet lacht laut auf und zieht damit die Aufmerksamkeit der Jungs-Mädels-Gruppe auf sich, die direkt neben uns – jedoch *hinter* den Abspergittern – auf den Auftritt der *PissOffMotherfuckers* wartet. Ich drehe ihnen den Rücken zu, weil ich nicht erkannt werden will. Doch der Konzertbeginn scheint sich zu verzögern. Vermutlich hat Carlos nicht auf meinen Rat gehört, seine Schwester *nach* dem Konzert auf den Knutschfleck anzusprechen.

„Das wäre dir recht geschehen“, erwidert Violet mit verstränkten Armen. „Du bist immerhin schuld an diesem Desaster.“

„Desaster? Willst du etwa behaupten, du hättest in der letzten

halben Stunde keinen Spaß gehabt?“, entgegne ich, ebenfalls mit verschränkten Armen, stupse Violet dabei aber versöhnlich an.

„Du weißt genau, warum das ein Desaster ist“, murmelt sie, und ich löse meine Verschränkung, um ihr einen Arm tröstend über die Schulter zu legen.

„Hey ... es war an der Zeit, Violet. Außerdem habe ich nur Gleiches mit Gleichem vergolten. Oder willst du etwa behaupten, du hättest heute Vormittag nicht versucht, Nuria in die richtige Richtung zu schubsen? Ich habe dir auch nur einen Schubs gegeben.“

Violet lehnt ihren Kopf an meine Schulter und sieht mich mit ihren großen Augen zweifelnd an.

„Bist du dir sicher, dass es die richtige Richtung war?“, fragt sie mich und zieht die Schultern dabei nach oben, als würde sie frieren.

Ich werfe ihr ein zuversichtliches Lächeln zu.

„Absolut! Lucy passt tausendmal besser zu dir als ...“

„Sie will sich immer noch nicht outen“, platzt es auf einmal aus Violet heraus und eine kleine Träne stiehlt sich aus ihrem Augenwinkel. Ich ziehe sie noch ein wenig fester an mich. „Du weißt ja, ihr Vater ist superschlecht auf Carlos und die Band zu sprechen. Lucy hat Angst, dass der Kontakt zu ihm völlig abreißt, wenn sie sich outet. Ihre Familie ist erzkatholisch. Rate mal, warum sie nicht bei den IMAs auftreten will. Sie befürchtet, dass jemand, der die Aufzeichnung sieht, ihrem Dad sagen wird, dass sie dort mit POM auf der Bühne stand. Er weiß auch nicht, dass sie heute Abend hier ist. Es ist ... kompliziert.“

Ich streiche Violet beruhigend über ihren zitternden Arm.

„Gib ihr Zeit, mein Herz! Vielleicht ändert sie ja ihre Meinung, jetzt, wo Carlos es auch endlich weiß. Ich bin mir sicher, dass sie zusammen eine Lösung finden werden, wie sie mit ihrer Familie umgehen. Ich meine ... was soll das überhaupt für eine Familie sein, die dich dafür verurteilt, dass du das tust, was dich glücklich macht? Sei es nun, in einer Punkrockband zu singen oder eine Frau zu lieben. Eine Familie sollte dir Halt geben ... statt dich anzuhalten ... Eine Familie sollte dich weder verbiegen noch ausbremsen.“

Violet wirft mir einen zärtlichen Blick zu, und ein Lächeln

flackert um ihre Mundwinkel herum auf. Dann dreht sie sich plötzlich unter meinem Arm, wendet sich mir zu und schlingt ihre Hände um meinen Nacken.

„Die Frau, die dich einmal bekommt, kann sich wirklich glücklich schätzen“, flüstert sie. „Versprich mir, dass ihr dann ganz, ganz viele Babys macht, denn du wirst bestimmt der coolste Vater der Welt. Ehrlich, jedes Kind auf der Welt sollte jemanden wie dich als Dad haben.“ Ich verdrehe nur die Augen, als sie mit verstellter Stimme weiterspricht: „Oh, mein Sohn, du willst in einer Punkband namens PissOffMotherfuckers singen? Das klingt toll. Hier hast du eine E-Gitarre. Lass mal hören.“ Violets Mimik lässt mich grinsen, und mein Grinsen wird noch breiter, als sie fortfährt: „Und du, Tochter, kannst Männern nichts abgewinnen? Na ja, ich kann es dir nicht verübeln. Ich finde Frauen auch sehr viel ansehnlicher. Also, wann stellst du mir deine Freundin vor?“

Mein Körper bebte vor Lachen, als Violet mich mit ihren Grübchen anstrahlte. So wie sie es darstellt, klingt es gar nicht so abtörend, irgendwann mal eine eigene Familie zu haben. Ich glaube, ich weiß jetzt, was Davian meinte, als er sagte, er kann es kaum erwarten, seiner Tochter die ersten Griffe auf der Gitarre beizubringen ...

KAPITEL 9

Nuria

Als ich am Samstag aufwache, höre ich Schritte im Gang und leise Stimmen. Ein Blick auf meine Handyuhr sagt mir, dass es bereits nach zehn ist. Wow, habe ich wirklich über zehn Stunden geschlafen? Ich gehe selten vor Mitternacht ins Bett, aber gestern hat mich die Müdigkeit tatsächlich bereits vor der Geisterstunde zwischen die Laken getrieben.

Ich schlage die Bettdecke zurück und spüre in mich hinein. Meine Brüste spannen. Das tun sie schon seit vorgestern. Ich habe es bereits festgestellt, als sich Paxton abends beim Fernsehen an meine Brust geworfen hat. Und gestern unter der Dusche, als ich das Prasseln der Wasserstrahlen auf meinen Brustwarzen als unangenehm empfunden habe. Sie sind irgendwie ... empfindlicher ... und meine ganze Oberweite fühlt sich wie aufgepumpt an.

Das sind sie also, die ersten Anzeichen der Schwangerschaft. Ich seufze. Immerhin noch keine Übelkeit. Von Mom weiß ich, dass sie sich nur ein einziges Mal übergeben hat, als sie mit mir schwanger war. Vielleicht habe ich ja Glück und bleibe auch davon verschont.

Als ich wenig später, nur in einen Bademantel gehüllt, die Küche betrete, begrüßt Paxton mich fröhlich grinsend: „Na, Langschläferin, auch endlich wach?“

„Noch nicht ganz“, murmele ich und unterdrücke ein Gähnen. „Hast du denn schon gefrühstückt?“

Er nickt.

„Klar! Onkel Johnny hat mir einen Erdbeersmoothie gemixt und uns dann Shakshuka gemacht.“

„Shak-was?“, frage ich und lasse mich auf einen der Küchenstühle sinken.

„Das israelische Nationalgericht: pochierte Eier in einer würzigen Tomatensoße. Sehr gesund und trotzdem lecker. Johnny sagt, damit bekomme ich so starke Oberarme wie er, und die brauche ich ja zum Schlagzeugspielen.“

Paxton spannt seinen Bizeps an und grinst. Gott, er hat das-

selbe spitzbübische Grinsen wie sein Onkel, und ich kann nicht verhindern, dass mir ganz warm ums Herz wird, als er mir von Johnnys fürsorglichem Morgenritual erzählt. Ich habe keine Ahnung, wann er nach dem Konzert wieder zu Hause war. Aber ich rechne es ihm hoch an, dass er heute zusammen mit Paxton aufgestanden ist, damit ich ausschlafen kann.

„Oh, und Nuri, du glaubst nicht, was wir nächstes Wochenende machen!“, redet Paxton auch schon weiter, bevor ich etwas erwidern kann.

Meine Lippen verziehen sich zu einem sanften Lächeln.

„Lass mich raten! Wir fliegen nach New York?“

Paxton sieht mich überrascht an.

„Du weißt es schon?“

„Ich habe Nuria gestern Abend angerufen, um zu fragen, ob sie uns begleitet“, höre ich plötzlich Johnnys Stimme hinter mir.

Ich drehe den Kopf zu ihm herum, und zu behaupten, mein Herz würde rasen, ist untertrieben; es schlägt in Überschallgeschwindigkeit! Wie kann ein Mann nur so verboten gut aussehen? Er hat lediglich ein Handtuch um Beine und Po gewickelt. Seine Haare sind noch feucht vom Duschen, ein paar einzelne Wassertropfen perlen über seinen nackten Oberkörper. Das Katzentattoo prangt über seiner Brust, und ich muss mich zwingen, meine Hände bei mir zu behalten, statt die schwarzen Tintenlinien nachzufahren, wie ich es letzten Sonntag gemacht habe, nachdem wir ... ich schlucke.

„Das ist so cool, Nuri, dann kannst du mir all deine Lieblingsplätze in New York zeigen!“, ruft Paxton enthusiastisch.

„Na, na, na“, bremst Johnny ihn aus. „Vielleicht will Nuria lieber etwas Zeit mit ihrer Familie verbringen, statt mit uns abzuhängen. Sie hat ja frei“, gibt er zu bedenken.

Wow! Offenbar meinte er es ernst, als er sagte, er bräuchte mich nur für die Zeit des Auftritts. Dabei hätte ich gar nichts dagegen, mit Paxton durch New York zu schlendern. Das Problem ist eher sein Onkel. Ich habe keine Ahnung, wie ich mich in seiner Nähe professionell verhalten soll, wenn alles in mir schreit: „*Zieh ihn aus!*“

„Wie war das Konzert?“, frage ich, die Ellbogen träge auf den Küchentisch gestützt.

Im nächsten Moment schiebt sich eine Kaffeetasse vor mich,

und ich schaue auf.

Johnny sitzt mir auf einmal gegenüber. Der Duft seines Duschgels hüllt mich ein, und alles in mir verzehrt sich danach, meine Nase in die Kuhle zwischen seinem Hals und seiner Schulter zu vergraben.

„Danke“, murmele ich mit Blick auf die Kaffeetasse.

Johnny räuspert sich.

„Es war ziemlich cool. Kennst du POM?“

„Klar! Wer kennt sie nicht?“, erwidere ich lächelnd.

„Magst du sie?“, hakt er nach und sieht mich dabei forschend an, als würde er jede Regung in meinem Gesicht genauestens studieren.

Mein Lächeln wird breiter.

„Ja, sehr“, antworte ich. „Eventuell war das der Grund, warum ich dem New-York-Trip zugestimmt habe. Sie live bei den IMAs zu sehen, klang irgendwie verlockend.“

Johnny zieht die Stirn in Falten.

„Du willst dir den Auftritt ansehen?“

Ich nicke, während ich einen Schluck Kaffee trinke. Dann stutze ich plötzlich.

„Oder denkst du, dass Paxton ihn sich nicht ansehen sollte?“

„Oh, nein, um Pax mache ich mir keine Sorgen. Er ist ja schon groß“, erwidert Johnny zwinkernd und wuschelt seinem Neffen, der neben ihm sitzt, dabei liebevoll durch die Haare.

Paxton grinst; und jetzt, da sie so nebeneinandersitzen, ist es unverkennbar, dass ihr Erbgut zu einem gewissen Prozentteil übereinstimmt. Paxton hat auch diese unfassbar süßen Kinngrübchen. Ich schmelze innerlich dahin und frage mich, wie dominant die Campbell-Gene wohl bei meinem eigenen Baby sein werden. Die Chancen sind hoch, dass die Verwandtschaft nicht auf den ersten Blick offensichtlich wird, weil meine braunen Augen, die schwarzen, lockigen Haare und meine dunkle Hautfarbe laut Vererbungslehre eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, sich gegen Johnnys helle Haut, seine blauen Augen und blonden Haare durchzusetzen. Ein beruhigender Gedanke.

„Ich bin nur erstaunt, dass du dir den Auftritt ansehen willst“, sagt Johnny, jetzt an mich gewandt. „Ich meine ... es gibt wahrscheinlich Spannenderes in New York zu sehen als vier Typen, die einen Song über die Verrücktheiten der modernen Welt per-

formen.“

„Oh, spielt ihr ‚Modern Madness‘? Ich liebe den Song!“, rufe ich, plötzlich hellwach.

„Vielleicht hättest du gestern lieber Nuri mit auf das Konzert nehmen sollen“, flüstert Paxton und stößt Johnny dabei mit dem Ellbogen an.

Er erwidert die Geste mit einem Schmunzeln.

„Ja, sie scheint ein großer Fan zu sein. Das nächste Mal besorgen wir dir Ohrstöpsel und gehen alle zusammen.“

„Wirklich?“, ruft Paxton.

„Klar, wenn Nuria Lust hat“, antwortet er und wirft mir dabei einen fragenden Blick zu.

Ich starre ihn mit offenem Mund an, unfähig, etwas zu erwidern.

„Logo! Nuri liebt Konzerte. Und ich bin ja schon groß!“

Er legt eine Faust auf seine Brust und trommelt stolz ein paar Schläge.

Mir wäre nie in den Sinn gekommen, einen Siebenjährigen mit auf ein Punkrockkonzert zu nehmen, aber gerade fühlt sich der Gedanke gar nicht mehr so abwegig an. Es handelt sich schließlich nicht um *irgendeinen* Siebenjährigen, sondern um Paxton Campbell. Der Rockmusik mag und selbst Schlagzeug spielt. Andere Kinder dürfen zweimal im Jahr länger wach bleiben, um sich mit ihren Vätern die Championship Games und den Superbowl im Fernsehen oder sogar live im Stadion anzuschauen. Warum also sollte ein Kind, das sich für Rockmusik interessiert, kein Rockkonzert besuchen dürfen? Vorausgesetzt, es wird von zurechnungsfähigen Erwachsenen begleitet ... das ist vielleicht der springende Punkt. Ich habe keine Ahnung, wie feucht-fröhlich ich mir einen Konzertbesuch mit Johnny Campbell vorstellen muss. Mein wildestes Konzert war vor einem Jahr: die Foo Fighters live im Forum in Inglewood. Episch! Ich war mit Steven dort gewesen, während Emeline ihre Großeltern in Frankreich besuchte; und wenn Steven Lust hat, etwas zu tun, dann tut er es nicht hundertprozentig, sondern tausendprozentig. An diesem Abend hatte er verdammt viel Lust, weshalb wir von allem ein bisschen zu viel taten: trinken, tanzen, jeden Song mitgrölen, knutschen, fummeln, v... Ich will die Erinnerung verschweigen und richte meinen Blick auf Paxton, der mich arg-

wöhnisch mustert.

„Ich glaube, hinter Nuris Stirn läuft gerade ein Film ab“, sagt er, an Johnny gewandt. „Wahrscheinlich träumt sie noch.“

„Brauchst du einen zweiten Kaffee?“, fragt er mich.

Seine Stimme klingt weich, fast zärtlich, und mein Herz droht jeden Moment zu explodieren.

„Danke, nein“, erwidere ich leise. „Gebt mir noch fünf Minuten. Dann bin ich wach.“

„Das ist gut. Ich habe nämlich für Paxton und mich schon eine Tasche fürs Wochenende gepackt und wollte dich fragen, ob es dabei bleibt, dass wir zu zweit fahren. Aber werde erst einmal wach! Ich frage dich in fünf Minuten noch einmal“, erklärt er zwinkernd.

Johnny hat mich gestern gefragt, ob ich mit nach Beverly Hills kommen oder lieber hierbleiben möchte. Immerhin ist meine Nähmaschine mit hierher umgezogen. Daher war ich zuerst versucht, das Wochenende ohne die beiden in seiner Wohnung zu verbringen. Allerdings habe ich die Näharbeiten an dem Hemd gestern Abend schon beendet. Jetzt fehlen nur noch ein paar Details, die ich händisch erledigen muss; und da ich für die nächste Woche gern frische Klamotten von drüben holen möchte, ist es sinnvoller, mich ihnen anzuschließen. Ganz abgesehen davon, dass ich die Vertrautheit meines Zimmers vermisse ... und mich vielleicht auch ein winziges bisschen Sorge, ob Johnny und Paxton zwei Tage auf sich allein gestellt zurecht kommen.

„Ich würde ehrlich gesagt doch lieber mitkommen“, antworte ich, nachdem der letzte Schluck Kaffee meine Speiseröhre hinuntergeflossen ist.

„Das waren jetzt aber keine fünf Minuten“, bemerkt Paxton.

„Sie kann einfach nicht ohne uns“, witzelt Johnny. „Deshalb musste sie auch nicht lange darüber nachdenken. Stimmt's?“

Er beugt sich zu mir, und der Duft seines Duschgels erwischt mich mit voller Wucht.

„Stimmt nicht. Ich will nur aufpassen, dass ihr das Haus nicht aus Versehen abfackelt.“

„Sie traut uns nicht“, schlussfolgert Paxton – zu Recht.

„Erwischt“, entgegne ich schmunzelnd. „Aber keine Sorge, ich habe vor, mich das ganze Wochenende in meinen Uni-Bü-

chern zu vergraben. Ihr werdet also gar nicht merken, dass ich da bin.“

Tatsächlich gibt es noch einiges, das ich für mein Studium lesen muss. Immerhin stehen direkt nach dem Abgabetermin für die Kollektion Prüfungen an.

„Vielleicht *wollen* wir dich ja bemerken“, erwidert Johnny, ebenfalls schmunzelnd. Dann sieht er Paxton an: „Leider bedeutet das, dass du vorerst auf eine Spritztour in meinem McLaren verzichten musst, weil er nur zwei Sitze hat. Sorry, Großer!“

Paxtons Mundwinkel wandern nach unten.

Um Gottes willen! Hat Johnny ihm etwa versprochen, dass sie in seinem Sportwagen nach Beverly Hills fahren? Männer und schnelle Autos, welch ein Klischee! Der Sinn eines Zweisitzers mit 570 PS erschließt sich mir einfach nicht.

„Aber vielleicht kannst du Davian überreden, eine Runde auf seinem Motorrad mit dir zu drehen“, versucht Johnny, seinen Neffen aufzumuntern.

Gott bewahre, das ist ja *noch* schlimmer! Und *noch* klischeehafter: Denn was wäre ein Rockstar ohne seine Harley?

Mein Mund zuckt, um ein Schmunzeln zu verbergen. Irgendwie ist es ja auch süß. Vielleicht sind genau diese klischeehaften Dinge, die Väter üblicherweise mit ihren Söhnen tun, das, was Paxton braucht, um selbstsicherer zu werden.

„Ich gehe mal schnell packen“, informiere ich die beiden, während ich mich von meinem Stuhl erhebe.

Paxton tut es mir gleich.

„Ich muss noch Zähne putzen“, sagt er und verschwindet im Bad.

„Anziehen wäre auch nicht schlecht“, raunt mir Johnny mit einem schiefen Grinsen zu.

Ich sehe an meinem Bademantel hinunter. Er reicht mir nur bis knapp über die Knie. Ob er meine Beine heiß findet? Sie sind nicht wirklich lang. *Ich* bin nicht besonders lang. Ich reiche ihm gerade mal bis zu den Schultern. Aber sein Blick sagt mir, dass ihm trotzdem gefällt, was er sieht. Puh, warum ist es nur plötzlich so heiß hier drinnen?

„Das sagt der Richtige“, antworte ich mit einem Blick auf seinen nackten Oberkörper.

„Erwischt!“ Johnnys Grinsen wird noch eine Spur breiter.

„Ich konnte mich nicht zwischen Bad Religion, System of a Down und Rage Against the Machine entscheiden. Vielleicht möchtest du mir die Entscheidung abnehmen?“

Er verschwindet kurz und kehrt mit drei schwarzen T-Shirts zurück, die er nebeneinander auf den Küchentisch legt.

„Schwierige Entscheidung“, sage ich, denn jedes für sich ist toll.

Das „Los Angeles is burning“-Shirt von Bad Religion mit dem brennenden Hollywood-Schriftzug hat etwas Provokantes, vor allem, wenn man es in Beverly Hills trägt. Das System-of-a-Down-Shirt mit den demonstrierenden Frauen wirkt rebellisch, und das Rage-Against-the-Machine-Shirt mit dem Typen, der auf einem Sofa sitzt, eine Knarre auf den Fernseher vor sich richtet und diesen mit einer Kugel durchlöchert, ist rebellisch und provokant zugleich. Wie Johnny.

„Rage“, bestimme ich und reiche ihm das dritte T-Shirt.

Okay, vielleicht habe ich mich auch davon beeinflussen lassen, dass Rage Against the Machine meine absolute Lieblingsband aller Zeiten ist und ich Johnny unbedingt in ihrem T-Shirt sehen möchte.

Johnny nimmt es mir ab, zieht es sich über und singt dabei die Bridge aus Good Charlottes „Riot Girl“: *My girl's a hot girl, a riot girl and she's angry at the world ...*

Sieht er mich so? Heiß und rebellisch? Letzteres wahrscheinlich nur, weil ich ständig gegen seine schamlosen Annäherungsversuche rebellierte. Dabei steckt tatsächlich eine kleine Rebellin in mir: Ich bin nie mit dem Strom geschwommen, habe immer mein eigenes Ding gemacht, egal, ob es meine Kleidung, meinen Musikgeschmack, die Wahl meines Studiums oder meinen Umzug nach L.A. betraf. Das Einzige, von dem ich mich seit jeher ferngehalten habe, sind Suchtmittel. Ich war immer der Meinung, dass es sich mit klarem Verstand besser rebellierte. Vielleicht sind wir gar nicht so unterschiedlich – Johnny und ich. Jedenfalls scheint er keins der für Rockstars typischen Suchtprobleme zu haben. Sonst hätte ihm Kelly niemals die Fürsorge für Paxton übertragen.

Das Shirt schmiegt sich eng um seinen Oberkörper, und ich betrachte ihn einen Augenblick lang eingehend. Doch bevor mein Blick schmachkend wird, drehe ich mich um und laufe

zurück in mein Zimmer. Vielleicht hätte ich das Wochenende doch lieber hier verbringen sollen. Allein. Andererseits ... alles hier erinnert mich an Johnny. Es macht also überhaupt keinen Unterschied, ob ich hier oder in seiner Nähe bin.

Johnny

Sie will es auch! Sie will mich. Dessen bin ich mir sicher. Die Art, wie sie mich ansieht, wenn sie glaubt, dass ich es nicht mitbekomme, ist alles andere als professionell. Schließlich kenne ich ihren fiebrigen Blick. Oh ja. Fiebrig und verlangend. Warum nur wehrt sie sich so standhaft dagegen? Ich wette, Paxton hätte nichts dagegen, wenn sie und ich ... Ein Mauzen reißt mich aus meinen Gedanken.

„Kurt, kleiner Gauner, was ist los?“, frage ich meinen Kater.

Er schmiegt sich an meine Unterschenkel und beginnt leise zu schnurren.

„Du ahnst, dass wir gleich abhauen, was?“

Mein Blick schweift zum Futterautomaten, den ich bereits ausreichend gefüllt habe. Kurt weiß, was das bedeutet. Darum kommt er jetzt zu mir, um sich einen Extravorrat an Streichel-einheiten abzuholen.

Ich beuge mich zu ihm hinunter, hebe ihn an meine Brust.

„Es sind nur zwei Tage“, sage ich leise, während ich ihn hinter den Ohren kraule. Das mag er besonders gern. „Eigentlich sogar nur anderthalb. Sonntagabend sind wir schon wieder hier. Aber wahrscheinlich bist du ohnehin froh, wenn du mal ein bisschen Ruhe vor uns hast. Oder wirst du uns vermissen?“ Ich neige meinen Kopf ein wenig, um ihm in die Augen sehen zu können, doch er schiebt sein Gesicht in meine Achselhöhle und schnurrt unentwegt weiter. „Glaub mir, Kurt, wenn diese verrückten Wochen vorbei sind, werden wir sie beide vermissen.“

Es auszusprechen, lässt mein Herz seltsam schwer werden. Ich will nicht, dass Nuria aus meiner Wohnung verschwindet. Ich will nicht, dass sie aus meinem *Leben* verschwindet! Was, wenn Davian recht hat, und sie nicht nur eine WIW, sondern eine WIWNAF ist: Die eine Frau, die ich will, jetzt und für immer?

Nuria

Der heutige Tag ist für kalifornische Verhältnisse überraschend mild. Das Thermometer zeigt nur 25 Grad Celsius an, und eine angenehm kühle Brise weht von den Hills zu uns herunter. Ich habe eine der Sonnenliegen aufgeklappt und es mir mit meinem „Fabric Design“-Buch in der Nähe des Pools gemütlich gemacht. Den ersten Teil habe ich bereits gelesen. Jetzt stecke ich meine Nase in den zweiten Teil, in dem es ums „Printing“ geht. Seit Johnny und Paxton nicht mehr wie wild im Pool herumtollen, kann ich mich sogar einigermaßen konzentrieren. Nicht, dass mich ihr lautes Getobe gestört hätte – ich kann Umgebungsgeräusche beim Lesen sehr gut ausblenden –, aber Johnny, nur in einer schlichten schwarzen Badehose und sonst nichts, war wie der Mathetest der zehnmal klügeren Banknachbarin in der Schule: Du weißt, dass du nicht hinschauen solltest, um nicht beim Spicken erwischt zu werden, aber du tust es trotzdem, wieder und wieder, weil du keine Ahnung von Mathe hast. So wie ich keine Ahnung habe, was in Johnny vor sich geht. Präsentiert er mir seinen anbetungswürdigen Körper absichtlich so offensiv, um mir zu zeigen, was ich verpasse, weil ich ihn abgewiesen habe? Und warum hat er mich heute Morgen überhaupt gefragt, welches T-Shirt er anziehen soll, wenn er es dann eh den halben Tag nicht trägt?

Ich schrecke aus meinen Gedanken hoch, als das Handy neben mir surrt.

Ich muss dich vorwarnen, lese ich die neueste Nachricht von Emeline, nachdem ich mein Buch abgelegt habe. Demnächst wird eine Geburtstagseinladung von Dorothy Harris bei euch eintrudeln. Für Paxton. Du musst sicherstellen, dass er hingehht, und ihn begleiten.

Ich runzele die Stirn und reibe mit dem Zeigefinger über meinen rechten Nasenflügel.

Dann schreibe ich zurück: *Wer ist Dorothy Harris? Und warum muss ich Pax zu ihrer Geburtstagsfeier begleiten?*

Emelines Antwort lässt nicht lange auf sich warten: *Die Tochter von Jeff Harris. Sie geht in meine Klasse. Wir verstehen uns in letzter Zeit ziemlich gut, und sie hat mir erzählt, dass sie Paxton bei Davians Baby-Shower-Party kennengelernt hat. Also*

habe ich sie überredet, ihn einzuladen, was überhaupt nicht auffällt, weil sie sowieso halb L.A. eingeladen hat. Aber ich werde auch dort sein, und so können wir uns mal wieder sehen.

Als ich nicht sofort antworte, schiebt sie noch ein „*Du fehlst mir!*“ hinterher.

Ich seufze. Dann beginne ich zu tippen: *Du mir auch!*

Meine Finger schweben über der Handytastatur, und ich überlege, wie ich ihr erklären soll, dass ich auf keinen Fall ihrem Vater begegnen will, doch sie kommt mir zuvor: *Dad wird nicht dort sein. Dorothy wohnt nur zwei Straßen entfernt. Er muss mich nicht hinbringen. Ich laufe zu Fuß.*

Ich spüre ein unangenehmes Ziehen in meinem Magen. Irgendetwas sagt mir, dass das keine gute Idee ist. Aber ich kann Emeline diesen Wunsch unmöglich abschlagen. Es ist schließlich nicht ihre Schuld, dass ihr Vater so ein riesiges Arschloch ist. Und ja, verdammt, ich vermisse sie auch.

Das ist wirklich süß von dir. Ich schaue, dass wir das hinkommen, okay? Aber ich kann nichts versprechen. Hängt ein bisschen davon ab, wann Kelly wieder auf die Beine kommt ... Wann steigt denn die Party?

Emeline antwortet umgehend: *Am Freitag in drei Wochen, wenn die Sommerferien beginnen.*

Soweit ich weiß, ist für diesen Tag noch nichts geplant.

Das sollte passen. Ich versuche, uns den Tag freizuhalten. Wie läuft es mit Leslie? Hat sie sich beruhigt?

Diesmal lässt sich Emeline mit ihrer Antwort Zeit, und ich lese in meinem Buch weiter, bis das Handy erneut vibriert.

Sie hat immer noch ein Poster von ihm in ihrem Spind. Aber wir haben uns ausgesprochen und darauf geeinigt, nicht über ihn zu reden, solange sie so für ihn fühlt.

Puh! Immerhin. Armes Mädchen. Und damit meine ich nicht nur Emeline. Auch Leslie. Sie hat keine Ahnung, wie kaputt Steven ist. Was der Erfolg, die Ausschweifungen und die Spielsucht aus ihm gemacht haben. Er ist wie ein Gewittersturm: Faszinierend von Weitem anzusehen, aber du solltest ihm nicht zu nahe kommen ... und erst recht nicht versuchen, in sein Herz vorzudringen, weil er deins gnadenlos zerfetzen wird.

Mein Blick schweift zurück zu Emelines Nachricht, und ich antworte ihr: *Das ist vorerst sicher die beste Lösung. Konntest*

du ihr denn Jakob schmackhaft machen?

Ich rahme Jakobs Namen mit einem Feuer-Emoticon ein und schicke die Nachricht ab.

Auch wenn nicht alles rosarot ist, wärmt das vertraute Geplänkel mit Emeline mein Herz. In den vier Jahren, die ich mit ihr verbracht habe, ist sie wie eine Schwester für mich geworden; und jetzt mitzuerleben, wie sie sich langsam vom Mädchen zur Frau entwickelt, einer wirklich hinreißenden jungen Frau, ist aufregend und berührend zugleich.

Sie findet seine Stimme „prickelnd“, hat sich aber sonst noch nicht weiter über ihn geäußert. Ich glaube, sie steht ein bisschen auf Ryan Shears. Er ist eine Klassenstufe über uns. Allerdings habe ich keine Ahnung, ob das Interesse auf Gegenseitigkeit beruht ...

Mir schwirrt der Kopf. Teenager und ihr undurchsichtiges Gefühlschaos: Wie soll man da den Überblick behalten?

Gibt es denn auch jemanden, der DIR den Kopf verdreht?

Emeline hat sich bisher ziemlich bedeckt gehalten, was ihre eigenen Gefühle angeht. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob sie überhaupt auf Jungen steht. Daher reiße ich erstaunt die Augen auf, als ihre nächste Nachricht eintrifft: *Ja. Das ist der Grund, warum du Paxton zu Dorotheys Geburtstagsparty begleiten musst. Er ist auch dort, und ich will wissen, was du über ihn denkst. Er spielt in einer Band und hat eine Stimme zum Dahinschmelzen. Aber er hat nicht gerade den besten Ruf. Daher brauche ich die Meinung einer erfahrenen Frau.*

Mir klappt der Unterkiefer herunter. Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass mich jemand als „erfahrene Frau“ bezeichnet. Mich, die ich bisher an fast jedem Mann in meinem Leben verzweifelt bin. Welche Ironie!

Dir ist schon klar, dass mein Bad-Boy-Radar nicht besonders gut funktioniert?

Die blinkenden Pünktchen zeigen mir, dass Emeline bereits eine weitere Antwort tippt.

Doch! Das meinte ich mit „erfahren“. Niemand, den ich kenne, hat mehr Bad Boys gedatet als du. Wenn du ihn magst, weiß ich, dass ich die Finger von ihm lassen sollte.

Die Nachricht endet mit einem Smiley, der die Zunge herausstreckt. Wann ist aus Emeline so eine freche Göre geworden?

Leider muss ich mir eingestehen, dass sie recht hat. Mein Hang zu *Bad Boys* ist ziemlich offensichtlich. Und meine *Fail Rate* spricht für sich. Trotzdem bereue ich keine Sekunde. Nicht einmal dieses winzige, inzwischen orangenkerngroße Ding in meiner Gebärmutter. Denn ich werde es immer lieben, egal, was passiert. Auch wenn Johnny keine Familie gründen will und lieber seine Freiheit auskostet – dieses Würmchen wird mich immer an ihn erinnern, und das ist okay, denn ich mag Johnny. Er ist kein schlechter Kerl. Nur einfach nicht für eine feste Beziehung gemacht. Seine Worte, nicht meine. Ich selbst sehe inzwischen durchaus ein wenig Daddy-Potenzial in ihm. Als Onkel ist er jedenfalls unschlagbar.

Johnny

„Nein, Schwesterchen, du musst dir wirklich keine Sorgen machen. Pax ist bestens versorgt: Er isst gut, bewegt sich ausreichend, macht seine Hausaufgaben und ist rundum glücklich. Ehrlich, es geht ihm gut, und er freut sich schon wahnsinnig darauf, Libby wiederzusehen. Das Einzige, worum du dich kümmern musst, bist du selbst. Sag Bescheid, wenn du irgendetwas von zu Hause brauchst, okay?“

Ich höre, wie Kelly erleichtert ausatmet.

Wir telefonieren fast täglich, und mir ist nicht entgangen, wie schrecklich sie Paxton vermisst. Und sich um ihn sorgt.

Gerade habe ich ihr von meinem Plan, Paxton mit nach New York zu nehmen, erzählt. Erst klang sie nicht so begeistert. Aber als ich ihr sagte, dass Nuria mitkommt, war es plötzlich okay. Traut sie mir wirklich nicht zu, ausreichend auf ihn aufzupassen? Irgendwie wurmt mich das.

„Und wie geht es Nuria mit der Situation?“, will Kelly wissen. „Bitte versprich mir, dass du nett zu ihr bist und sie nicht vergraulst. Ich habe Monate gebraucht, um sie zu finden, und will sie nicht verlieren. Pax wäre untröstlich.“

Da! Schon wieder. Sie traut mir nicht einmal zu, nett zu Paxtons Nanny zu sein.

„Ich bin der netteste Kerl auf diesem Planeten, Kelly. Hör endlich auf, dir Sorgen zu machen!“, antworte ich ihr.

Okay, was Nuria angeht, wären ein paar Sorgen durchaus an-

gebracht. Allerdings nicht, weil ich nicht nett genug zu ihr bin. Über Nettigkeiten sind wir längst hinaus. Jedenfalls waren die Blicke, die sie mir vorhin am Pool zugeworfen hat, alles andere als nett. Sie waren hungrig und sehnsuchtsvoll, und wenn Paxton nicht da gewesen wäre, hätte ich ihr bewiesen, dass ihr Abstandsgerede Schwachsinn ist, weil wir beide genau dasselbe wollen.

„Schickst du mir nachher ein paar Fotos?“, höre ich Kelly fragen.

„Natürlich, Missy Sissy. Ich kann dir Bilder des zukünftigen Drummers von justthe3ofus schicken. Pax und ich arbeiten nämlich gerade zusammen an einem Song.“

Nun wird Kelly hellhörig.

„Im Ernst? Das ist ja fantastisch! Und warum drei? Wer macht denn noch mit?“

„Violet. Sie ist unsere Songtexterin. Vielleicht bringe ich ihr auch noch Bassgitarre bei. Mal sehen.“

Kelly lacht schallend.

„Das wäre eine echt obskure Combo: ein 27-jähriger Rockgitarrist, die zierlichste Bassistin der Welt und ein siebenjähriger Drummer.“

„Fast acht“, werfe ich ein.

„Klar, das macht natürlich einen Riesenunterschied.“

„Hey, *don't worry*, es ist einfach nur ein Spaß-Projekt. Aber Pax ist Feuer und Flamme. Und du glaubst nicht, was für einen Hammerschlag er drauf hat. Damit könnte er genauso gut in einer Metalband spielen!“

„Ich finde es toll, dass du ihm diese Möglichkeit gibst, Johnny, ehrlich. Und danke noch mal für alles! Du bist der Beste!“

Sie schickt mir einen Kuss durchs Telefon, und ich verspreche ihr, weiterhin gut auf Paxton aufzupassen.

Keine zehn Minuten, nachdem ich aufgelegt habe, klingelt es. Ich hätte es fast nicht gehört, weil Paxton und ich im Keller völlig in unserem Element sind.

„Dave, Harmony, lasst euch drücken!“, begrüße ich unsere Gäste.

Davians Freundin drückt mir einen Kuss auf die Wange, was gar nicht so leicht ist, weil ihr fülliger Bauch total im Weg ist.

Seit ich sie das letzte Mal gesehen habe, ist er *noch* runder geworden, und ich frage mich, wie es möglich ist, die ganze Zeit mit so einer krassen Kugel herumzulaufen. Oder auch nur zu sitzen ... oder zu schlafen. In diesem Moment wächst mein Respekt vor allen Müttern und werdenden Müttern dieser Welt ins Unermessliche.

Dann gehe ich in die Hocke, um auch Libby zu begrüßen.

„Hey, *Rocker Chick!*“, sage ich mit einem Blick auf ihr T-Shirt.

Es ist eins unserer ersten Fan-Shirts in Kindergröße, die damals gedruckt wurden, nachdem das gleichnamige Duett von Davian und Jason wochenlang die Billboard Charts angeführt hat. Davian hat es ihr natürlich signiert und „Für meine beste Freundin Libby“ draufgeschrieben. Er ist völlig vernarrt in Harmonys kleine Schwester.

„Hey, *Guitar Hero!*“, kontert Libby mit einem breiten Grinsen.

Okay, ich bin vielleicht auch ein kleines bisschen in sie vernarrt. Sie ist einfach das coolste zehnjährige Mädchen unseres gesamten Sonnensystems. Wenn ich einmal eine Tochter haben werde, hoffe ich, dass sie wie Libby wird. *Wenn ...*

„Pax ist unten im Keller. Ich hatte da so eine vage Idee für einen Punkrocksong, und nachdem mir Gabe von POM gestern ein paar Rhythmus-Inspirationen mitgegeben hat, sind Pax und ich jetzt dabei, es so richtig krachen zu lassen. Willst du es dir mal anhören?“

„Hey, das will ich auch hören!“, klinkt Davian sich ein.

„Geht nur, geht!“, winkt Harmony ab. „Ihr findet mich am Pool, falls ihr mich sucht.“

„Sicher, dass ich dich mit unserem Baby allein lassen kann?“, fragt Davian.

„Keine Sorge, Dave, Nuria ist auch am Pool“, beschwichtige ich ihn, „und als Nanny weiß sie mit Sicherheit, was zu tun ist, wenn die Fruchtblase vorzeitig platzt.“

„Alter, darüber macht man keine Scherze!“, tadelt mich Davian, scheint aber beruhigt, seine Freundin nicht allein zu wissen, wenn er uns in den Keller begleitet.

„Vergiss nicht, ausreichend zu trinken!“, ruft er Harmony noch hinterher.

Dann folgt er uns in den Proberaum.

Nuria

Ein Türklappern lässt mich aus meiner Lektüre hochschrecken.

Dann sehe ich, wie sich erst ein kugelrunder Bauch und danach der Rest von Harmony Peace durch die Terrassentür schiebt.

Sofort springe ich auf, um ihr eine Sonnenliege aufzuklappen.

„Oder möchtest du dich lieber setzen? Wir haben auch Stühle“, biete ich ihr an.

„Danke, Nuria, das ist superlieb, aber liegen klingt perfekt. Hi erst mal!“

Sie schreitet auf mich zu und zieht mich in eine seitliche Umarmung, während ich mich noch darüber wundere, dass sie sich meinen Namen gemerkt hat.

„Hi! Wie geht es dir? Euch!“, frage ich sie und deute auf ihren Bauch.

Harmony wirft mir ein strahlendes Lächeln zu. Dann macht sie es sich mit einer Wasserflasche auf dem Liegestuhl neben meinem gemütlich.

„Alles gut, danke. Auch wenn ich langsam glaube, sie kommt vollends nach ihrem Vater“, erwidert sie und nimmt dann einen Schluck von ihrem Getränk.

„Inwiefern?“, frage ich.

„Sie kann einfach nicht still sitzen.“

Harmony deutet auf eine Stelle an ihrem Bauch, die, wenn man genauer hinschaut, immer wieder unregelmäßig zuckt – und das ganz schön heftig.

„Wow, das nenne ich mal temperamentvoll!“

Davians Freundin zuckt arglos mit den Schultern.

„Apropos *temperamentvoll* ...“ Sie sieht mich einen kurzen Moment lang schweigend an, so als würde sie überlegen, ob sie das, was sie sagen möchte, wirklich sagen darf. „Du und Johnny ...“ Mein Herz beginnt augenblicklich zu rasen. Weiß sie etwa ...? Oh, Mist! Natürlich weiß sie es! Johnny hat Davian davon erzählt. Das hatte ich völlig verdrängt. „Mir ist zu Ohren gekommen, dass du ihn gezähmt hast. Oder auf dem besten Wege

bist, ihn zu zähmen.“

Sie grinst. Doch mir ist das Lachen vergangen. Ich schlucke hörbar.

„Entschuldige“, sagt Harmony und wirkt plötzlich besorgt. „Bin ich zu indiskret?“

Meine Lippen beben, und ich bringe keinen Ton heraus.

„Ihr seid doch zusammen, oder? Ich dachte ... ich meine ...“

Ihre Wangen nehmen plötzlich einen dunklen Roséton an.

„Ich weiß nicht, was wir sind“, flüstere ich. „Aber solange ich bei ihm wohne und quasi für ihn arbeite, werde ich mich auf nichts einlassen. Das letztens war ... ein Ausrutscher“, sage ich stockend.

Harmony sieht mich stirnrunzelnd an.

„Von ihm klang das irgendwie anders“, erwidert sie nachdenklich.

Oh Gott! Was hat er Davian bloß erzählt? Ich lege die Hände über mein Gesicht und reibe mir angestrengt über die Nasenflügel.

„Ich glaube nicht, dass wir funktionieren würden“, antworte ich schließlich ehrlich.

Keine Ahnung, warum ich mich dieser Frau anvertraue, die ich kaum kenne. Vielleicht liegt es daran, dass wir dasselbe Schicksal teilen: schwanger von einem Rockstar. Mit dem kleinen, aber feinen Unterschied, dass sie *ihren* Rockstar wirklich gezähmt hat. Immerhin sind die beiden schon seit drei Jahren fest liiert.

„Und was lässt dich das glauben?“, will Harmony wissen.

Ihr Interesse klingt aufrichtig, und ich frage mich, ob sie dieselben Zweifel hatte, als sie Davian kennengelernt hat. Er war damals auch nicht unbedingt als Musterknabe bekannt. Ganz im Gegenteil, die Klatschzeitschriften waren voll mit seinen Liebschaften und Kapriolen.

„Ich bin einfach kein Typ für eine lose Affäre. Ich will einen Mann, dem ich genüge, und den ich nicht mit noch 957443248469 weiteren Frauen teilen muss“, erkläre ich mit fester Stimme.

„Meinst du die Fans?“, hakt Harmony nach.

„Fans? Was?“ Ich sehe sie fragend an. „Nein, ich meine seine zahllosen Freundinnen. Oder Bettgeschichten. Irgendwelche

Hollywoodsternchen. Keine Ahnung. Ich habe den Überblick verloren.“

Harmony starrt mich mit offenem Mund an.

„Warte mal, reden wir immer noch von Johnny? Soweit ich weiß, ist er in den letzten Wochen nur mit einer einzigen Frau zusammen gewesen, und das warst du.“

„Zusammen?“

„Na ja ... im Bett“, murmelt Harmony.

Es scheint ihr unangenehm zu sein. Und *mir* erst!

„Harmony, glaub mir, er hat mir Zugriff auf seinen Kalender gegeben, und der quillt über mit Dates. Da reiht sich ein Frauenname an den anderen. Sorry, aber das ist nichts für mich. Ich will nicht eine von vielen sein.“

Harmony stellt ihr Wasser ab und legt die linke Hand nachdenklich an ihren Mund.

„Bist du dir sicher? Ich meine ... er kennt eine Menge Frauen, klar, das bringt der Job mit sich. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass er niemanden datet. Das wäre absurd. Er ist total in dich verschossen.“ Jetzt bin ich diejenige, der der Mund aufklappt. Nach Violet ist sie bereits die Zweite, die das behauptet. „Ehrlich, Nuria, ich habe ihn noch nie so über eine Frau reden hören. Also ... na ja ... Davian hat ihn noch nie so über eine Frau reden hören. Er ist überzeugt davon, dass Johnny sich in dich verliebt hat.“

Harmonys Offenbarung lässt mein Herz so heftig beben, dass ich fürchte, es könnte mir aus der Brust springen.

„Aber ... warte!“, rufe ich und entsperre mein Handy. Dann öffne ich die Kalenderapp und wähle Johnnys Namen aus. „Hier!“ Ich zeige auf das Display. „Rita“, lese ich vor. Das ist sein erster Termin am Montag.

„Seine Friseurin“, erwidert Harmony schulterzuckend. „Sie ist mindestens fünfzig Jahre alt.“

„Okay, dann hier: Janet.“ Ein Termin am Dienstag.

„Die Assistentin von Davians Manager“, klärt Harmony mich auf. „Ich glaube, Davy ist bei dem Termin auch dabei. Es geht um irgendein Charity-Projekt.“

Ich seufze. Dann lese ich den Namen, der mir bereits mehrmals begegnet ist: „Sienna.“

Harmony wirft mir einen undefinierbaren Blick zu.

„Hat er es dir erzählt?“, fragt sie mich, doch ich zucke nur mit den Schultern.

„Okay, das sollte er dir lieber selbst erzählen. Aber ich kann dir versichern, dass er sie nicht *datet*. Jedenfalls nicht auf *diese* Weise.“

Irgendetwas in Harmonys Blick sagt mir, dass das mit Sienna eine ernste Sache ist. Aber wenn er sie nicht *datet*, was dann?

„Violet“, lese ich als Nächstes, obwohl ich Harmonys Antwort bereits kenne.

„Seine beste Freundin.“ Dann fügt sie mit einem Zwinkern hinzu: „Sie ist lesbisch.“

Erneut starre ich Harmony an, als hätte sie mir gerade gesagt, dass die Erde eine Scheibe ist.

„Jetzt schau nicht so entsetzt! Die beiden sind echt süß zusammen. Aber sie steht auf Frauen. Glaub mir, wenn du sie irgendwann einmal kennenlernst, wirst du sie mögen.“

„Ich hatte schon das Vergnügen“, erwidere ich mit kratziger Stimme, „und das ... also das erklärt einiges.“

Harmony lacht.

„Okay, wen haben wir noch?“

„Dinah“, lese ich vor, als ich zum nächsten Tag scrolle.

Himmelhergottnochmal, Johnnys Frauen-Date-Liste ist echt unendlich!

„Hmmm, Dinah? Ach so, ja! Das ist seine neue Fitnesstrainerin!“, ruft Harmony.

„Neu?“

Davians Freundin wiegt ihren Kopf nachdenklich hin und her.

„Ja, na ja, die er vorher hatte ... hm ... verdammt, wie sage ich das jetzt, ohne ihn in Misskredit zu bringen?“, stottert sie.

„Er hat sie gevögelt“, bringe ich es auf den Punkt.

Harmony nickt leicht und beißt sich dabei auf die Unterlippe.

Ich spüre, dass es ihr unangenehm ist. Doch das sind genau die Informationen, nach denen ich suche.

„Und dann hat er sie abserviert und sich eine neue Fitnesstrainerin gesucht?“, frage ich ausdruckslos.

„Jain“, entgegnet Harmony. „Es war ... ich weiß nicht, wie ich das sagen soll. Er war die letzten Jahre gewiss kein Engel, aber er hat sich geändert, das musst du mir glauben. Und dass er jetzt mit Dinah trainiert, war die beste Lösung, wirklich.“

Ich schüttele verständnislos den Kopf, frage aber nicht weiter nach. Es ist offensichtlich, dass Harmony keine weiteren Details preisgeben will.

„Brooke“, lese ich deshalb Johnnys nächsten Mittwoch-Termin vor.

Harmony zieht die Stirn in Falten.

„Brooke sagt mir nichts. Wann ist der Termin?“

„Am frühen Nachmittag“, antworte ich.

„Dann ist es kein Date. Wer noch?“

Ich stöhne.

„Ehrlich, Harmony, das hilft mir nicht weiter. Selbst wenn er all diese Frauen nur beruflich oder freundschaftlich trifft: Er ist Kellys Bruder, und irgendwie ist er gerade auch so etwas wie mein Boss. Wenn das schiefgeht, dann ...“ Ich zucke hilflos mit den Schultern. „Ich will meinen Job nicht verlieren.“

„Das würde Kelly niemals zulassen“, insistiert Harmony.

Weil sie nicht weiß, *wie* kompliziert meine Situation ist.

Also schweige ich.

„Weißt du“, fährt Harmony dann fort, „mit Davian war es damals auch nicht leicht. Er hatte dieses Ding mit Crystal Stuart laufen. Sie hat sogar behauptet, von ihm schwanger zu sein! Und wir hatten *auch* ein Arbeitsverhältnis. Alle haben ihm geraten, sich zu beherrschen, wenn er mich nicht als Songtexterin verlieren will. Und das wollte er wirklich nicht! Aber was hat es genutzt? Wir konnten einfach nicht die Finger voneinander lassen. Ehrlich, du kannst dich noch so sehr dagegen wehren, aber gegen das Charisma eines Davian Hope – oder wahlweise Johnny Campbell – kommst du nicht an. Die beiden sind wie ein Boomerang; die kommen immer wieder zu dir zurück, egal, wie weit du dich von ihnen entfernst oder wo du dich auch versteckst. Nein, mehr noch, wir sind der Sand, und sie sind die Flut.“ Sie grinst. „Hey, das muss ich mir aufschreiben: *You're like a boomerang, shoot me up, bang, bang. You come back like high tide, no matter where I hide.* Das hat etwas, oder?“

Ein Boomerang. Die Flut. Puh. Das sind sehr treffende Vergleiche. Johnny lässt nicht locker. Er hat ziemlich deutlich gemacht, dass er mich noch einmal in seinem Bett haben will. Aber wenn ich das zulasse, wird er alles mit sich fortreißen, wie eine Sturmflut: mein Herz, meinen Verstand und sämtliche

Stützfeiler meines Lebens. Er wird mich ertränken, und das kann ich nicht zulassen! Nicht, solange ich unser Kind in mir trage.

Johnny

„Pause?“, frage ich Paxton, doch er schüttelt den Kopf. Dieses Kind ist *noch* leidenschaftlicher als ich, wenn es um Musik geht. „Also ich brauche eine“, bemerke ich und wische mir den Schweiß von der Stirn.

„Na los, alter Mann, dann mach endlich eine Pause!“, ruft Libby. „Und nimm am besten den anderen alten Mann kurz mit. Wir brauchen nämlich auch mal eine Pause von euch. Stimmt’s, Pax?“

Sie zwinkert meinem Neffen verschwörerisch zu, und ich hebe fragend eine Augenbraue.

„Hat sie mich gerade alt genannt?“, empört sich Davian, als wir die Kellertreppe nach oben laufen, um uns in der Küche ein paar kühle Getränke zu besorgen.

„Nimm’s nicht so schwer, Alter!“, erwidere ich grinsend und reiche ihm ein Wasser.

„Jetzt fang du nicht auch noch damit an!“, murrte Davian. Dann klopft er sich auf die Brust und sagt voller Überzeugung: „Ich bin das blühende Leben. Hier, siehst du das?“ Er deutet auf seine Stirn. „Keine einzige Falte. Nicht ein graues Haar. Und ich war noch nie so fit.“ Er spannt seinen Bizeps an, und ich pruste laut los. „Was gibt es da zu lachen? Ich sage dir, eine schwangere Freundin ist besser als jedes Fitnessstudio.“

„Hä?“ Ich sehe ihn stirnrunzelnd an. „Wieso? Scheucht sie dich die ganze Zeit herum, weil sie selbst so ... bewegungseingeschränkt ist?“

Auf Davians Gesicht bildet sich ein anzügliches Grinsen.

„Bewegungseingeschränkt? Johnny, wenn du wüsstest ...“ Dann beugt er sich zu mir nach vorn und flüstert: „Ich rede von Sex. Sie ist ...“ Er dreht kurz den Kopf, um sich zu vergewissern, dass wir allein sind. „... unersättlich. Es muss dieser Schwangerschaftshormoncocktail sein. Jedenfalls vergeht kein Tag, an dem wir es nicht mindestens zweimal ...“

„Urrrggh, Dave, *information overload!*“, entgegne ich angewi-

dert.

„Pah! Du bist ja nur neidisch, weil Nuria dich nicht ranlässt.“

Sein Tonfall klingt neckend, aber mir ist nicht zum Lachen zumute. Ganz im Gegenteil: Manchmal möchte ich diesem Kerl einfach nur den Hals umdrehen ... oder ihn wahlweise mit voller Wucht gegen die nächste Wand schmettern.

„Danke, sehr hilfreich“, antworte ich stattdessen brummend.

„So schlimm?“, fragt er, nun doch um Ernsthaftigkeit bemüht.

„Schlimmer als schlimm!“, gebe ich zähneknirschend zu. „Sie will nicht, und ich will keine andere. Scheiße, Mann, sie hat mich für alle anderen Frauen ruiniert!“

„Aber du wolltest doch sowieso noch warten. Ich meine ... was ist aus deiner Sexpause geworden? Hat Sienna dich daraus entlassen?“

Ich schlucke.

„Nicht direkt“, murmele ich, und als Davian mich weiter fragend ansieht, erkläre ich: „Sie hat sie verlängert. Ich soll Nuria erst einmal kennenlernen. Ohne ...“

Ich seufze.

„Intimitäten?“, hilft Davian mir auf die Sprünge, und ich nicke. „Scheiße.“

Sein mitleidiger Blick spricht Bände. Damals, als das mit Harmony und ihm losging, hätte er nie und nimmer zwei Monate ohne „Intimitäten“ ausgehalten. Und dass ich zumindest einen Monat geschafft habe, liegt auch nur daran, dass unsere Tour bereits vorbei und ich in heimischen Gefilden war.

„Na ja“, sagt Davian und sieht mich dabei nachdenklich an, „*ein* Gutes hat ihr Korb zumindest. Er hilft dir, die Pause einzuhalten.“

„Ich glaube nicht, dass ich eine Pause brauche“, sinniere ich. „Sienna ist der Meinung, ich hätte ein paar ...“ Ich stocke. „... ungünstige Erfahrungen gemacht. Die nicht gut für mein sexuelles Selbstbild waren. Ich habe darüber nachgedacht, und ich glaube, sie hat recht. Aber eine Sexpause ist nicht die Lösung. Gesunder Sex ist die Lösung. Das hat sie mir selbst gesagt, und daran werde ich sie erinnern, wenn wir uns das nächste Mal sehen.“

Davian runzelt die Stirn. Sein Blick wirkt besorgt.

„Geht es dir ... gut?“, fragt er, während er mir einen Arm um die Schulter legt.

Mir ist klar, was er eigentlich fragen will: ob ich über meine „ungünstigen Erfahrungen“ reden will.

„Erinnerst du dich an Lauren?“, frage ich ihn, weil ich plötzlich das Bedürfnis nach einer zweiten Meinung habe.

Davian verzieht nachdenklich die Mundwinkel, zuckt dann aber mit den Schultern.

„Die Tochter unserer Nachbarn in der State Street“, helfe ich ihm auf die Sprünge.

Davians Gesicht erhellte sich.

„Oh, *die* Lauren. Euer Kindermädchen. Dein Nachhilfemädchen. Ich erinnere mich schwach. Ich glaube, ich habe sie nur zwei oder dreimal zu Gesicht bekommen.“

Ich nicke. Dann platzt es ungefiltert aus mir heraus: „Sie hat mich entjungfert. Mit vierzehn. Also sie war siebzehn, fast achtzehn, und ich gerade vierzehn geworden.“

Davian, der eben einen Schluck von seinem Wasser genommen hat, verschluckt sich und spuckt es in einem Riesenschwall wieder aus.

„Alter, hast du gerade gesagt, du hast mit vierzehn, fast noch dreizehn, deine Unschuld an euer Kindermädchen verloren?“

Er starrt mich mit seinen klaren blauen Augen an und wirkt entsetzt.

„Sieht so aus, ja“, murmele ich.

Davians Griff um meine Schulter wird fester. Ich kann die rasenden Gedanken in seinem Kopf fast hören.

„*Fuck*, und ich dachte immer, mit meinen fünfzehn wäre ich früh dran gewesen. Hast du sie ...? Ich meine ... wollte sie es?“, stottert Davian.

Meine rechte Augenbraue zuckt nervös.

„Sollte die Frage nicht eher lauten, ob *ich* es wollte?“, fahre ich ihn unwillkürlich an.

Seine Reaktion hat irgendeinen Nerv getroffen.

Davian blinzelt kurz. Dann fragt er leise: „Wolltest du?“

Ich zucke mit den Schultern.

„Es spielt keine Rolle“, antworte ich, indem ich mich an Siennas Worte erinnere. „Ich war zu jung. Ich konnte überhaupt nicht wissen, ob ich es wollte oder nicht. *Sie* schon. Und sie

wollte.“

Mein Magen dreht sich, als ich an unsere letzte Sitzung denke ... und bei der Erinnerung an Laurens Hände in meiner Unterhose wird mir kurzzeitig übel. Ich habe nie auf diese Weise an sie gedacht – und an das, was wir hatten. Für mich war es immer eine glückliche Erinnerung. Unschuldige und gleichzeitig aufregend. Aber jetzt fühlt sich daran nichts mehr unschuldig an, und statt Erregung fühle ich nur noch Wut.

Ich habe die halbe Nacht darüber nachgedacht: Mit fast achtzehn wusste Lauren genau, was sie tat. Sie war zwar noch nicht volljährig, aber sie wusste, dass es falsch war. Sonst hätte sie mich nicht immer wieder so eindringlich darum gebeten, es für mich zu behalten. Mag sein, dass sie wirklich Gefühle für mich hatte. Ich hätte mit meinen vierzehn Jahren durchaus auch als Sechzehnjähriger durchgehen können. Ich war damals schon ziemlich groß und meinen Babyspeck lange los. Aber sie war unser Kindermädchen, verdammt, und ich war ein Kind!

Davian ist einen Schritt nach hinten getorkelt. Sein Rücken lehnt jetzt am Külschrank, und er hat die Arme vor der Brust verschränkt.

„Heilige Scheiße, Johnny, das ... *fuck* ... ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

Ich zucke erneut mit den Schultern.

„Musst du auch nicht“, antworte ich leise. „Es reicht schon, dass du es weißt.“

Er nickt. Doch Davian wäre nicht Davian, wenn er nicht alles bis ins kleinste Detail hinterfragen würde. Also fragt er mich ... erst vorsichtig ... dann wird er mutiger. Und ich antworte ihm. Serviere ihm mein komplettes Innenleben auf einem Silbertablett. Weil wir uns schon von klein auf kennen; und auch wenn sich sein Leben gerade in eine Richtung wandelt, die mich befremdet, ist er immer noch derjenige, dem ich zu einhundert Prozent vertraue. Am Ende liegen wir uns in den Armen, und Davian klopft mir beruhigend auf den Rücken.

„Hey, sieh es positiv“, sagt er dann – der ewige Optimist, wie Violet, „jetzt, da du weißt, wo dieser innere Zwang herrührt, hast du einen Steuerhebel. Du bist nicht mehr vierzehn, du bist jetzt 27, und du entscheidest, wann und mit wem du Sex hast. Ob du überhaupt Sex hast.“

„Na ja“, gebe ich zu bedenken, „Letzteres entscheidet aktuell noch Sienna. Auf mein Urteil ist da anscheinend noch kein Verlass.“

„Glaube ich nicht“, zwinkert Davian. „Dein Urteil ist nicht weniger wert als Siennas. Sie unterstützt dich nur dabei, deine Entscheidungsgrundlagen zu überdenken. Dabei bekommst du neue Impulse, veränderst dich, und mit dir verändern sich deine Bedürfnisse und die Art der Unterstützung, die du brauchst. Ich meine ... die Sexpause ist ... war ... vielleicht gut, um zu lernen, wie du die Kontrolle behältst, oder um herauszufinden, wann das Bedürfnis nach Intimität am größten ist. Aber jetzt geht es doch gar nicht mehr darum, das zu ergründen oder dir selbst etwas Zwanghaftes zu verbieten. Jetzt geht es darum, einen gesunden Umgang mit den neu gewonnenen Erkenntnissen zu erlernen. Du musst herausfinden, was dir *jetzt* guttut. Und ob Sex ein Teil davon sein könnte. Guter Sex.“

Was für ein reizendes Plädoyer pro Sex! Von dem Mann, der von sich selbst sagt, mindestens zweimal pro Tag mit seiner Freundin ... urgh ... und damit üüüüberhaupt nicht voreingenommen ist. Okay, lassen wir das. Im Grunde hat er recht. Meine jetzige Situation ist eine andere als noch vor zwei Monaten. Vor zwei Monaten hätte ich jede – na ja, vielleicht nicht jede, aber zumindest jede gut aussehende – Frau, die sich mir anbietet, mit ins Bett genommen. Für eine Nacht. *No strings attached*. Jetzt gibt es nur noch *eine* Frau, die ich in meinem Bett haben will. Und ich fürchte, ich will sie nicht nur dort haben. Ich will wissen, was in ihr vor sich geht, wer sie ist. Nicht nur, welches ihr Lieblingsgedicht ist, in wen sie in der Highschool verknallt war, und warum sie keiner Spinne etwas zuleide tun kann. Ich will sie kennenlernen, nein, verdammt noch mal *auswendig* lernen! Und vor allem will ich nicht, dass sie am nächsten Morgen geht. Sie soll bleiben. *Now and forever*. Davian hat recht, sie ist eindeutig eine WIWNAF. Und das ist neu. Es erfordert eine völlig andere Herangehensweise. Dabei ist die drängendste Frage, die sich mir stellt: Soll ich es ihr sagen? Ich habe keine Ahnung von diesen Dingen, weil ich noch nie einer Frau gesagt habe, dass sie bleiben soll. Ich meine ... ich kann ihr schlecht einen Ring kaufen und sie bitten, mich zu heiraten. Das wäre ein wenig ... früh, oder? Ich habe ihr gesagt, dass ich sie

mag ... mehr als mag. Aber kann ich ihr einfach sagen, dass ich sie liebe? Mich in sie verliebt habe? Dabei bin, mich in sie zu verlieben? Ich weiß doch nicht einmal selbst, was das alles bedeutet. Aber irgendetwas muss ich ihr sagen.

Ich löse mich aus meiner Starre, hebe den Kopf.

„Dave“, brumme ich, „wenn Nuria mir heute sagen würde, dass sie mich genauso sehr will wie ich sie – und ihre Blicke sagen mir, dass sie will, auch wenn sie es nicht zugibt –, ich würde nicht Nein sagen, egal, was Sienna davon hält. Aber Nuria ist keine Frau für eine Nacht. Auch nicht für zwei. Und ich habe keine Ahnung, wie man einer Frau sagt, dass sie ... mehr ist. Was sagt man da? Und vor allem: wann?“

In Davians Gesicht bilden sich die typischen Grübchen, mit denen er noch immer Heerscharen von Frauen in der ganzen Welt den Verstand raubt.

„Du hast *wirklich* keine Ahnung, oder?“

Seine Mundwinkel zucken.

„Wenn ich sie hätte, würde ich dich nicht fragen, Mister *Superboyfriend* und *Daddy* in spe.“

Die letzten Wörter spucke ich fast aus, weil in ihnen dieses vermaledeite „sesshaft“ mitschwingt, das mir immer noch Übelkeit bereitet.

„Im Grunde ist es völlig egal, was du sagst, solange du es ernst meinst.“

„Was meinst du mit ‚es ernst meinst‘? Verdammt, Dave, sehe ich aus, als würde ich es nicht ernst meinen?“, brause ich auf.

Er hustelt verhalten.

„Ich rede von Exklusivität. Wenn du einer Frau sagst, dass du in sie verliebt bist und mit ihr zusammen sein willst, erwartet sie Exklusivität. Kannst du das gewährleisten?“

„Kann ich das gewähr...? Sag mal, hörst du mir überhaupt zu? Ich habe dir doch gerade lang und breit erklärt, dass ich keine andere will!“

Davian lenkt ein: „Okay, gut. Hey, nicht ausflippen! Ich muss mich noch an dein neues *sexuelles Selbstbild* gewöhnen. Puh. Sag ihr einfach, dass du dich in sie verliebt hast. Und sie die Einzige ist. Vergiss auf keinen Fall, ihr zu sagen, dass sie die Einzige ist, Johnny!“

„Und das glaubt sie mir dann? Einfach so?“, wende ich zwei-

felnd ein.

Davian lacht schallend. Schön, dass sich hier wenigstens *einer* amüsiert.

„Du musst es ihr natürlich auch beweisen, Knallfrosch. Täglich. Und damit meine ich nicht, dass du es ihr im Bett beweisen sollst, sondern vor allem außerhalb des Betts. Ihr sagen, was du vorhast, wen du triffst ... damit sie lernt, dir zu vertrauen ... Und auf keinen Fall darfst du vergessen, sie deinen Freunden als deine offizielle Freundin vorzustellen. Vor allem deinen Freundinnen. Für eine Frau gibt es keinen größeren Liebesbeweis als den Moment, in dem du der ganzen Welt verkündest, dass du ihr gehörst.“

„Oh, klar“, erwidere ich mit einem süffisanten Grinsen, „am besten direkt auf Instagram mit den Hashtags #madlyinlove und #offiziellvergeben.“

Das sind die Hashtags, die Davian damals unter einem schrecklich romantischen Kussfoto verwendet hat, als er seine Beziehung mit Harmony in die Welt posaunte. Ja, Davian Hope liebt Harmony Peace: Der passende Hashtag #hopeandpeaceforever trendete so stark, dass wir unser Album danach benannt haben.

Aber ich bin kein Social-Media-Typ. Ich lasse Janet meine Accounts managen, weil ich mit dieser oberflächlichen Onlinewelt nichts anfangen kann. Ich muss einen Menschen in persona treffen und ihm ins Gesicht sehen, wenn ich mit ihm spreche. Ich brauche echte Nähe: die Intensität eines Blicks, ein Stirnrunzeln, ein verkniffenes Lächeln, einen vertrauten Geruch, eine sanfte Berührung, eine belegte Stimme. Ich muss Menschen sehen, spüren, atmen, hören. Sonst fehlt etwas. Sienna ist der Meinung, ich hätte eine dominante rechte Gehirnhälfte. Das sei nichts Ungewöhnliches bei Kreativmenschen. Immerhin, sie hält mich für kreativ. Sienna nennt unsere Spezies „hocheffizient“. Unser Geist ist ständig wach, wir denken zu viel, und wir denken ununterbrochen – aufgrund unserer überreaktiven Sinnesorgane. Denn wir nehmen unsere Umgebung deutlich intensiver wahr als Menschen ohne dominante rechte Gehirnhälfte und kommen nicht umhin, alles fortlaufend zu analysieren, zu bewerten, zu interpretieren. Weil wir verstehen wollen. Um uns verstanden zu fühlen. Und damit liegt Sienna goldricht-

tig: Das, was ich am meisten brauche, damit es mir gut geht, ist, mich verstanden zu fühlen. Ich brauche diese innere Verbindung zu meinen Mitmenschen. Sonst fühle ich mich hohl, einsam und unvollständig. Darum habe ich entweder superintensive Freundschaften oder lose Bekanntschaften ohne Bedeutung, die nicht von Dauer sind. Aber nichts dazwischen. Für Davian und Violet würde ich durchs Feuer gehen. Manchmal glaube ich, die beiden kennen mich besser als ich mich selbst. Wir haben dieses unzerrennliche Band, keine Ahnung, wie ich das beschreiben soll. Sie füllen die Lücken in meinem Herzen – wie in diesem schießrührseligen Song von nothing,nowhere. – „Pieces of You“ –, in dem Joe singt, wie all die Teile des anderen perfekt in das Loch in seinem Herzen passen.

„Du musst es ja nicht gleich bei Instagram posten“, reißt Davian mich aus meinen Gedanken. „Außerdem lernt ihr euch doch gerade erst kennen. Ich meine, Sienna hat vielleicht recht, wenn sie sagt, dass ihr euch erst einmal *besser* kennenlernen solltet, bevor du ihr den Himmel auf Erden versprichst ...“

„Den Himmel? Wohl eher die Hölle!“, entgegne ich stöhnend. „Ich werde bestimmt alles falsch machen, was man nur falsch machen kann. Gibt es Kurse in ‚der perfekte Freund sein‘? Kann man das irgendwie lernen?“

Davian sieht mich einen Moment lang schweigend an, und gerade, als ich denke, dass er wieder einen seiner nicht witzigen Kommentare ablässt, sagt er mit sanfter Stimme: „Du bist doch schon der perfekte Freund, Johnny. Für mich jedenfalls.“

Er zuckt lächelnd mit den Schultern, und ich schlage mir seufzend die Hände vors Gesicht.

„*Fuck*, Dave, hör auf mit diesem sentimental Scheiß! Los, komm, lass uns ein bisschen jammern. Mir ist gerade die perfekte Idee für die Bridge zu meinem Song gekommen.“

Wenig später sind wir wieder im Keller. Davian hat sich meine zweite Gitarre umgeschnallt, und ich stehe am Mikro, während Paxton einen dezenten Schlagzeugrhythmus trommelt, der die Bridge einleitet. Dann singe ich voller Inbrunst:

*They say opposites attract
and I know this sounds wack,
'cause I'm bad and you are nice,*

*we're like fire and ice,
you're from heaven, I'm from hell,
yet we suit so well.*

Danach spiele ich ein kurzes, aber packendes Solo-Riff, und kurz darauf holt Paxton alles aus seinem neuen Schlagzeug heraus, was es zu bieten hat, als wir zusammen in den noch provisorischen Refrain einfallen. Der Song klingt fulminant und emotionsgeladen, hat dabei aber ordentlich Power. Genau wie ich es mag.

Libby ist ebenfalls begeistert. Sie reißt die Arme in die Luft, hüpfte ausgelassen auf der Stelle und singt bereits Teile der Strophen mit. Mist! Hoffentlich machen uns Nuria und Harmony nicht die Hölle heiß, wenn sie hören, wie Libby die expliziten Stellen mitträllert: ... *and scream my name anew, when I rock in-to you.*

Genau als wir zu dieser Liedzeile ansetzen, geht die Tür auf. Wenn man vom Teufel spricht! Bzw. an ihn denkt ... Harmony schiebt sich in unseren Proberaum. Doch statt uns die Hölle heißzumachen, beobachtet sie uns grinsend und wippt leicht im Takt zur Musik.

„Hast du den geschrieben?“, fragt sie mich, nachdem der letzte Ton verstummt ist.

Ich nicke zögernd.

„Mit etwas Hilfe von Violet“, präzisiere ich. „Und, was sagst du?“

Harmony hat einen ausgezeichneten Musikgeschmack. Darum springt mein Herz auch fast aus der Brust, als sie sagt: „Klingt super! Ich glaube, das wird mein neuer Handy-Klingelton!“

Während ich noch dabei bin, meine Mundwinkel davon abzuhalten, vor Freude über ihr Kompliment am Hinterkopf zusammenzustoßen, wendet sie sich an den Rest von uns: „Gibt es hier jemanden, der Appetit auf *Stonyfield Ice Cream* hat? Wer zuerst kommt, schleckt zuerst.“

Damit ist ihr Paxtons und Libbys Aufmerksamkeit sicher. Die beiden stürmen sofort die Treppe hoch.

„*Baby*, hast du gerade etwas von lecken gesagt?“, höre ich Davian in Harmonys Ohr raunen, weil ich leider nur einen

halben Meter von den beiden entfernt stehe und sich Davian auch keine besonders große Mühe gibt, seine Worte vor mir zu verbergen.

„Ich sagte ‚schlecken‘, Schatz. *Ice, ice, baby*“, antwortet sie kichernd. „Deine anderen Fantasien musst du dir für zu Hause aufheben. Wir sind hier schließlich nur zu Gast.“

Puh, ist es hier unten schon die ganze Zeit so heiß gewesen? Ich wische mir mit der Hand über die Stirn und wende mich der Treppe zu. Doch bevor ich die erste Stufe betrete, werfe ich den beiden noch zu: „Ist schon okay. Davian hat ohnehin noch etwas gut bei mir – dafür, dass ich sein Tonstudio entweiht habe.“ Harmony starrt mich mit offenem Mund an, was mir ein kehliges Lachen entlockt. Dann füge ich feixend hinzu: „Ihr solltet allerdings abschließen, wenn ihr nicht wollt, dass Libby sich genötigt sieht, Paxton zu erklären, wie Kinder gemacht werden.“

Die Treppe nach oben eilend, bemitleide ich mich selbst ein wenig dafür, dass ich in letzter Zeit ständig anderen Leuten zu heißen Fummeleien ver helfe; nur ich selbst habe bei Nuria regelmäßig das Nachsehen. Das muss sich ändern, verdammt!

Nuria

„Eine große Portion *After Dark Chocolate* für unseren Star-Drummer“, sagt Johnny, während er Paxtons Glasschüssel mit Eis füllt. Dann wendet er sich Libby zu: „Und du? Was willst du mal werden?“

Harmonys kleine Schwester überlegt. Dann erhellt sich ihr Gesicht plötzlich.

„Ich könnte deine neue Band managen. Immerhin habe ich gute Kontakte in der Rockstarszene“, erwidert sie zwinkernd mit einem Blick auf ihr T-Shirt.

Johnny lacht schallend. Dann füllt er ihre Schüssel ebenfalls mit Schokoeis.

„Was gibt es da zu lachen? Ich habe alle Eigenschaften, die ein guter Manager braucht“, entgegnet Libby selbstbewusst. Dann zählt sie auf: „Durchsetzungskraft, diplomatisches Geschick, Stressresistenz ...“

„Und woran machst du das fest? Ich meine, ich zweifle nicht an deiner Durchsetzungskraft“, erwidert Johnny zwinkernd,

„aber diplomatisches Geschick ... ich weiß nicht. Wann warst du denn das letzte Mal diplomatisch?“

Libby überlegt. Dann reckt sie plötzlich den Zeigefinger ihrer rechten Hand in die Luft.

„Als Davy mich nach meiner Meinung zu eurem letzten Album gefragt hat. Da war ich *sehr* diplomatisch!“, erwidert sie ernst.

Ich sehe, wie Johnnys Adamsapfel nervös auf und ab hüpf.

„Warte mal, willst du mir gerade sagen, dass du es scheiße fandest?“

Er beugt sich zu ihr hinüber und mustert sie eindringlich.

„Na jaaaaa ... nein ... es war ... also textlich war daran nichts auszusetzen“, beteuert sie.

Doch Johnny unterbricht sie: „Die Texte waren ja auch von Harmony. Natürlich gab es daran nichts auszusetzen. Aber was ist mit der Musik?“, insistiert er, ohne den Blick von ihr abzuwenden.

„Willst du jetzt die diplomatische oder die undiplomatische Version?“, fragt Libby mit einem unschuldigen Grinsen.

Ich höre Johnny leise schnauben und lege mir in Gedanken schon einmal Popcorn bereit. Diese Diskussion verspricht unterhaltsam zu werden.

„Die diplomatische Version kenne ich schon“, brummt er. „Also los, gib mir die undiplomatische.“

Libby seufzt.

„Aber du darfst es nicht an Davy petzen, okay? Ich weiß, dass *du* mein Urteil mit Fassung tragen wirst, aber Davy ist mein bester Freund, und es würde ihm das Herz brechen, wenn er wüsste, dass ...“

Sie schluckt.

„Dass ...?“, wiederholt Johnny.

Seine Nackenmuskeln verspannen sich, und er schiebt den Unterkiefer leicht nach vorn. Doch Libby lässt sich nicht beirren.

„... dass mir sein Sound besser gefallen hat, als er noch jung, wütend, zügellos und unverblümt war. Okay, unverblümt ist er immer noch, aber alles andere kannst du durch ‚liebeskrank‘ ersetzen.“ Sie schaut kurz auf. „Was auf keinen Fall heißen soll, dass ich es nicht toll finde, wie verliebt er in meine Schwester

ist. Ich bereue es auf keinen Fall, die beiden zusammengebracht zu haben. Nur ist er seitdem irgendwie anders ... weniger rau, weniger eckig und kantig. Mir fehlt bei ‚Take Me Home‘ einfach das Rohe, Ungeschliffene.“

Libby hört sich wie eine professionelle Musikkritikerin an. Es ist wirklich erstaunlich, wie redegewandt sie ist und mit welcher Präzision und Vehemenz sie ihre Meinung artikuliert.

„Gott sei Dank!“, höre ich Johnny da rufen und ziehe überrascht die Stirn kraus. „Endlich mal eine, die es ausspricht. Es ist der totale Weichspülerrock, oder? Komm schon, Libby, *mir* kannst du es sagen. Ich bin auch kein großer Fan von ‚Take Me Home‘.“

Nun ist Libby diejenige mit dem überraschten Gesichtsausdruck.

„Wie jetzt? Aber ... du hast es doch aufgenommen. Ich meine, ihr ... also ... es ist doch auch *dein* Album. Du spielst darauf Gitarre. Dein Solo am Ende von ‚City Of Angels‘ war übrigens brilliant.“

„Danke.“ Eine feine Röte schleicht sich auf seine Wangen, und ich seufze innerlich auf, weil es ihn so verletzlich wirken lässt – und verdammt süß. Dann zuckt er unentschieden mit den Schultern. „Eigentlich war es mehr Davians Album“, gesteht er schließlich. „Um es diplomatisch auszudrücken: Es ist ein sehr melodisches Album.“

Libby nickt.

„Aber?“, fragt sie dann.

„Aber ich mag es lieber verzerrt und rifflastig und laut und ...“

„... rotzig und dreckig und unanständig“, ergänzt Libby, immer noch nickend. Gott, woher nimmt sie nur all diese Worte? Sie zwinkert Johnny zu; dann sagt sie: „Geht mir genauso.“

Sie schweigen einträchtig, und mir wird erst jetzt klar, welch unheimlich guten Draht Johnny zu Davians Nichte hat. Und zu Paxton, wenn wir schon einmal dabei sind. Er ist ein Naturtalent im Umgang mit Kindern. Was ist es nur, das ihn denken lässt, er wäre kein guter Vater? Und was ist es, das *mich* denken lässt, er wäre kein guter Vater? Denke ich das überhaupt noch?



Nach unserem Grillgelage und nachdem Mr. Rockstar – ich rede von Davian Hope – doch tatsächlich noch mit Paxton eine Runde auf dessen Harley gedreht hat, verabschieden sich Libby, Harmony und Davian von uns.

Er fährt zurück in die Hills; Harmony liefert ihre Schwester wieder in Laguna Beach ab, wo Libby bei ihrer Mom und zweien ihrer drei Väter wohnt.

Sie versprechen, uns bald wieder zu besuchen. Und wenn ich nicht wüsste, dass Johnny nur Paxtons Onkel ist und ich nur seine Nanny bin, würde es sich fast wie Familie anfühlen. Ein stinknormaler Samstag mit Barbecue und Besuch von Freunden. Nur dass Johnny und seine Freunde nicht normal sind. Warum hat es sich dann trotzdem so normal angefühlt? Und so, als könnten wir eine Familie sein?

„Liest du mir noch aus dem Indianerbuch vor?“, fragt Paxton, als es Zeit für ihn wird, ins Bett zu gehen.

Ich nicke schmunzelnd. Dann lasse ich mir von ihm das Buch geben und ziehe ihn auf meinen Schoß, damit wir zusammen hineinschauen können.

„Wie die Erde entstanden ist“, lese ich die Überschrift.

Im folgenden Kapitel wird erklärt, wie sich die Indianer die Entstehung der Erde vorstellen.

„Sie glauben, unsere Erde sei durch eine Art Nabelschnur mit dem Himmel verbunden, in dem der Große Geist über uns wacht. Die Nabelschnur ernährt die Menschen, und das, was auf der Erde wächst, ist wiederum die Mutter: Mutter Natur. Von ihr bekommen die Menschen alles, was sie zum Leben brauchen: Essen, Trinken, Baumaterialien und Werkzeuge. Sie haben keine Angst vor wilden Tieren oder giftigen Pflanzen, fühlen sich nicht von der Natur bedroht. Ganz im Gegenteil: Aus den Tierhäuten machen sie Kleidung und Zeltplanen; aus dem Pflanzensaft Heilmittel gegen Schlangenbisse und Krankheiten. Sie fühlen sich als Teil der Natur, eingebettet in ihren Schoß, der sie ernährt und mit allem Wichtigem versorgt“, lese ich vor.

„Was genau ist eine Nabelschnur?“, fragt Paxton, und ich schaue kurz auf.

„Na ja“, antworte ich zögerlich, „wenn eine Frau schwanger

ist ...“

„So wie Harmony?“

„Genau, so wie Harmony“, erwidere ich lächelnd. *Und ich! Uff.* „... dann muss das Baby im Bauch ja irgendwie ernährt werden, damit es wächst. Und dafür gibt es die Nabelschnur, den Mutterkuchen und das Fruchtwasser. Sowohl im Fruchtwasser als auch im Mutterkuchen befinden sich wichtige Nährstoffe, und über die Nabelschnur werden sie vom Mutterkuchen zum Kind transportiert.“

Johnny, der uns gegenüber sitzt und bis eben in einer Musikzeitschrift geblättert hat, hebt seinen Kopf und sieht mich aufmerksam an.

Oh Gott! Für einen kurzen Moment glaube ich, er könnte etwas ahnen. Aber das kann nicht sein. Das muss ich mir einbilden.

„Also hat Harmony nicht nur ein Baby im Bauch, sondern auch jede Menge Wasser, einen Kuchen und eine Schnur?“ will Paxton wissen.

„Ja, genau, so ungefähr“, bestätige ich seine kindliche Zusammenfassung.

„Und wie kommt das alles da hinein?“, fragt Paxton.

Uuuuh, gefährliches Terrain. Auch wenn er ein echt cleveres Bürschchen ist, glaube ich nicht, dass er im richtigen Alter ist, um umfassend aufgeklärt zu werden. Darum antworte ich schlicht: „Der Körper bildet all das, wenn eine Frau schwanger wird.“

Paxton nickt gedankenverloren, und ich klappe das Indianerbuch zu. Doch bevor er sich aus meinem Schoß löst, fragt er: „Und wie wird eine Frau schwanger?“

Ich sehe kurz zu Johnny, dessen Mundwinkel amüsiert zucken.

Hitze schießt mir in die Wangen. Ich wette, er würde nicht so blöd grinsen, wenn er wüsste, was ich weiß.

„Dafür muss sich der Samen eines Mannes mit der Eizelle einer Frau verbinden“, hole ich nun doch weiter aus als geplant.

„Liegt die Eizelle auch im Bauch?“, bohrt Paxton weiter, nachdem er sich bereits erhoben hat.

Ich nicke.

„So in etwa, ja. Ein bisschen weiter unten. Hier ungefähr“,

zeige ich auf die entsprechende Stelle an meinem Unterleib und bemerke dabei ein leichtes Ziehen. Es ist wirklich kurios, wie viel mehr man von seinem Körper spürt, wenn man sich auf bestimmte Stellen fokussiert.

Paxton wirkt ein wenig irritiert. Dann macht er seinen Sorgen plötzlich Luft: „Muss man ins Krankenhaus, um schwanger zu werden?“

Ich schüttele den Kopf.

„Nein, wie kommst du darauf?“, frage ich lachend und bedeute ihm, mir ins Bad zu folgen.

„Na, um den Bauch aufzuschneiden. Oder wie bekommen sie den Samen sonst hinein?“

Ich starre Paxton eine Sekunde lang entsetzt an. Doch als Johnny hinter uns losprustet, muss ich ebenfalls lachen.

„Nein, nein, da muss nichts aufgeschnitten werden“, beruhige ich ihn. „Der Samen wird einfach ... hineingespritzt.“

Ich lasse absichtlich offen, wie. Doch Paxton wäre nicht Paxton, wenn er das unkommentiert lassen würde.

„Uuuuh, ich hasse Spritzen!“, ruft er. „Die armen Frauen! Zum Glück bin ich keine Frau.“

Ich lege ihm eine Hand auf die Schulter, um ihn endlich zum Weitergehen zu animieren.

„Nein, nein, keine Sorge, das tut überhaupt nicht weh. Ganz im Gegenteil. Der Körper hat sich einen Trick ausgedacht, um es der Frau so angenehm wie möglich zu machen. Er schüttet dabei jede Menge Glückshormone aus, die dafür sorgen, dass der Frau ganz schwindelig wird und sie das Gefühl hat, auf Wolken zu schweben. Ein bisschen wie ...“

Paxton sieht mich aufmerksam an.

„... als wäre man betrunken?“, schlägt er vor.

„Ja, genau.“ Ich ziehe überrascht eine Augenbraue nach oben. „Woher weißt du denn, wie sich betrunken sein anfühlt?“

Paxton lacht.

„Weiß ich nicht. Aber Mommy hat mal gesagt, es sei so ähnlich, wie wenn man sich ganz schnell im Kreis dreht und dann plötzlich stoppt und versucht, sich in die andere Richtung zu drehen. Wie wenn man einen Drehwurm hat.“

„Ja, so in der Art“, erwidere ich nickend. „Und jetzt husch ins Bad!“



Ich habe mir gerade einen Tee aufgebrüht: mit Melisse, Lavendel, Hopfen und diversen weiteren beruhigenden Kräutern. Das ist auch bitternötig, denn die wiederkehrenden Gedanken an Johnny in seinen engen Badeshorts lassen mich nach wie vor kribbelig werden. Ich überlege gerade, ob ich mich vielleicht lieber in mein Zimmer zurückziehen sollte. Doch genau in diesem Moment steht er bereits in der Küchentür.

„Was wollte Pax heute zum Einschlafen hören?“, frage ich ihn, darum bemüht, mir nicht anmerken zu lassen, wie sehr ich mich nach seinen höllisch talentierten Gitarrenspielerhänden auf meiner Haut sehne.

„Das Lied von der Raupe“, antwortet Johnny grinsend.

Ich nicke wissend, weil „Fuzzy Wuzzy Caterpillar“ Paxtons liebstes Einschlaflied ist. Kelly hat es ihm bestimmt schon an die hundertmal vorgesungen. Es handelt davon, wie die Raupe schlafen geht und eines Tages zum Schmetterling wird.

Johnny zögert kurz, dann macht er zwei große Schritte und steht plötzlich vor mir. Viel zu nah, um den Duft seines männlich herben Duschgels und die Hitze ignorieren zu können, die von seinem Körper auf mich abstrahlt. Wie von selbst und ohne dass ich es wirklich steuern kann, trete ich noch näher an ihn heran. Doch ich bringe keinen Ton heraus, als er sich nach vorn lehnt und mir tief in die Augen sieht. Mein Blick wandert zu seinen Mundwinkeln, die amüsiert zucken. Dann hebe ich ihn noch weiter, betrachte die geschwungene Form seiner Wimpern und verliere mich erneut im hypnotisierenden Blau seiner Augen.

„So so“, vernehme ich im nächsten Moment seine Stimme mit dem typisch kalifornischen Akzent. Es ist faszinierend: Er zieht die Wörter in die Länge und verzerrt sie dabei fast bis zur Undeutlichkeit, was beim Singen diesen typisch rotzigen Pop-Punk-Effekt erzeugt, den mein Gehirn schon vor Jahren als „sexy“ kategorisiert hat. Aber auch beim Sprechen entfaltet er eine verheerende Wirkung. Erst recht, als Johnny schmunzelnd hinzufügt: „Der Samen wird also einfach hineingespritzt, ja?“

Ich lasse meine Stirn kapitulierend gegen seine Brust fallen, atme tief aus und schließe für einen kurzen Moment die Augen.

„Du hättest ruhig selbst etwas zum Thema beitragen können“, antworte ich anklagend und spüre, wie Johnnys Schultern beben.

Macht er sich etwa über mich lustig?

„Glaub mir, das hättest du nicht gewollt. Der Junge wäre bis ans Ende seiner Tage traumatisiert gewesen. Nein, ehrlich, du hast das toll gemacht.“ Er legt seine Hände an meine Schultern, und diesmal schüttele ich sie nicht ab, genieße die wohlige Wärme auf meiner Haut. Bis er den nächsten Satz sagt: „Das ist genau der Grund, warum ich froh bin, noch keine eigenen Kinder zu haben. Ich wäre eine Katastrophe als Vater.“

Seine Worte schmerzen. Doch statt mich verletzt zu fühlen, spüre ich den unbändigen inneren Drang, ihm zu widersprechen. Außerdem war da ein „noch“ in seinem Satz: *noch* keine eigenen Kinder.

Ich hebe den Kopf.

„Du wärst alles andere als eine Katastrophe“, sage ich leise und meine es auch so. „Du wärst toll. Die Art, wie du mit Paxton umgehst – und mit Libby –, ich glaube, du merkst es selbst gar nicht, aber die Wertschätzung, die du Pax entgegenbringst, ist so kostbar. Wenn du ihn ermutigst, lobst, anspornst ... dann wächst er über sich hinaus. Ich habe ihn noch nie so selbstbewusst erlebt wie diese Woche.“

Johnny streicht mir eine vorwitzige Locke aus dem Gesicht und zieht eine Augenbraue sexy nach oben.

„Oooookay“, raunt er. Himmel, diese Stimme! Verheerend trifft es nicht einmal ansatzweise. „Was genau willst du mir damit sagen, Nuria?“

„Nichts ... nur ...“, stammele ich, „... dass du dich nicht schlechter machen solltest, als du bist.“ Ich sehe ihn ernst an. „Manchmal denke ich, du glaubst, du bist eine Raupe. Dabei bist du in Wahrheit längst ein Schmetterling.“

Johnnys Blick wird weich, und seine Daumen streifen meinen Hals.

„Weißt du, Nuria, in diesem Kinderlied klingt es so einfach: Die Raupe geht schlafen, hüllt sich in ihren Kokon, und eines schönen Tages wacht sie als Schmetterling wieder auf. Aber die Wahrheit ist doch die: Für die Raupe ist es alles andere als leicht. Vielleicht ist es sogar die größte Krise ihres Lebens, weil

sie alles verliert, was sie ist. Weil sie die Kontrolle über ihr komplettes Dasein aufgeben muss, ohne zu wissen, was als Nächstes kommt. Mag sein, dass du recht hast und ich äußerlich betrachtet längst ein Schmetterling bin. Aber es braucht auch eine innere Wandlung, und in mir drinnen sitzt immer noch diese Raupe, die Angst davor hat, den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen.“

Ich starre ihm ein paar Sekunden lang in seine klaren blauen Augen, unfähig etwas zu erwidern. Johnny trug sein Herz schon immer auf der Zunge, aber gerade präsentiert er mir sein Gefühlsleben – seine Ängste – ohne Scham und Scheu, und ich kann nicht anders, als ihn gerührt anzuhebeln.

„Warum hat die Raupe denn Angst?“, frage ich, meine Lippen nur wenige Zentimeter von seinen entfernt.

Johnnys Kehle entweicht ein leises Seufzen.

„Weil es in diesem Kokon verdammt gemütlich ist. Sie kennt ja nichts anderes. Und würde all das verlieren.“

Ich frage mich, woran er gerade denkt. Was würde er verlieren? Seinen Spaß? Seine Unabhängigkeit? Macht, Einfluss, Freiheit, Status?

„Aber was könnte die Raupe gewinnen?“, flüstere ich und beiße mir dabei nervös auf die Unterlippe.

Johnny schließt kurz die Augen. Dann antwortet er heiser: „Sag du es mir, *Butterfly!*“

Er nennt mich *Schmetterling*. Oh Gott, wenn er wüsste, dass ich noch tausendmal mehr Angst habe als er. Weil ich weiß, wie es sich anfühlt, alles zu verlieren. Aber ich weiß auch, was man gewinnen kann, wenn man die Veränderung zulässt. Ich wäre jetzt nicht hier – in diesem Haus, mit ihm –, wenn ich damals den Kopf in den Sand gesteckt hätte.

„Alles, Johnny. Sie könnte alles gewinnen, was sie sich wünscht. Alles, was sie will.“

Seine Finger vergraben sich in meinem Haaransatz, und seine Lippen legen sich sanft auf meine.

„Ich will *dich*, Nuria. Du bist alles, was ich mir wünsche.“

Seine Stimme ist nur noch ein heiseres Flüstern, und ich könnte heulen. Einerseits vor Glück, weil das genau die Worte sind, die ich hören will, und andererseits vor Panik, weil meine eigene innere Raupe genauso große Angst hat, diese Verände-

rung zuzulassen, wie Johnnys.

Für einen kurzen Moment löse ich meine Lippen von seinen, blicke ihm in die Augen und sehe darin die gleiche Panik, aber auch die gleiche absurde Hoffnung.

„Ich will dich kennenlernen, *Baby*, gib uns eine Chance! Lass uns zusammen unsere Flügel ausbreiten“, murmelt Johnny atemlos, bevor er mein Gesicht zurück an seins zieht und mich schwindelig küsst.

Ich kann ihm keine weitere Sekunde widerstehen. Mit jedem neuen Kuss löst sich mein Verstand in heiße Sehnsucht auf. Wir atmen beide schwer, und es dauert nicht lange, bis ich den Küchentisch in meinem Rücken spüre, meine Hände sich selbstständig machen, unter sein rebellisches T-Shirt wandern und es langsam nach oben schieben.

Irgendetwas muss seine neue Fitnesstrainerin richtig machen, denn sobald meine Hände über Johnnys wohldefinierte Bauchmuskeln gleiten, wähne ich mich im Paradies auf Erden. Sein Körper ist der Inbegriff von Sexyness, und es wäre eine Sünde, ihm nicht die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die er verdient.

Also gehe ich in die Knie, meine Zunge zieht die Wölbungen seines Sixpacks nach, verschwindet anschließend in seinem Nabel, und ich genieße die lustvollen Laute, die Johnny dabei ausstößt. Dann lasse ich seinen schrägen Bauchmuskeln die gleiche Behandlung zukommen. Er stöhnt laut auf, als ich mich seinem Gürtel nähere. Seine Hände greifen an die silberne Schnalle, öffnen sie und die Jeans darunter, welche kurz darauf zusammen mit dem Gürtel auf den kühlen Küchenfliesen landet.

Ich erhebe mich wieder, werfe einen Blick nach unten: Johnnys Erregung ist jetzt nicht mehr zu übersehen. Der Gedanke, dass meine Liebkosungen ihn innerhalb kürzester Zeit so hart haben werden lassen, törnt mich meinerseits an. Das spürt auch Johnny, als er sich leicht nach vorn beugt, seine Hände in meinen Slip schiebt und seine Fingerspitzen in die heiße Feuchtigkeit darunter gleiten lässt.

„Grundgütiger, Nuria ... *Butterfly-Baby* ... so viel süßer Nektar.“ Ein leises Knurren entfährt seiner Kehle. „Lässt du mich kosten? Bitte! Ich will dich schmecken.“

Ich bin unfähig zu antworten; doch seine frivole Schmetter-

lingsanspielung lässt mich schmunzeln, und er versteht es als Zustimmung, denn nur wenige Sekunden später bin ich mein Kleid und meinen Slip los und sitze auf dem Küchentisch. Johnnys heißer Körper gleitet wie in Zeitlupe nach unten, und das Nächste, das ich spüre, sind seine Hände an meinen Brüsten, sein Kopf zwischen meinen Schenkeln und seine Zungenspitze an meiner empfindlichsten Stelle. Jeder Muskel in meinem Unterleib scheint sich in diesem Moment anzuspannen. Gott, dieser Mann weiß, wie man eine Frau glücklich macht! Es ist geradezu lächerlich, wie leicht es ihm fällt, mit seiner Zunge genau die richtigen Bewegungen mit genau dem richtigen Druck an genau den richtigen Stellen auszuführen. Wie er mich leise wimmern und einem himmlisch süßen Orgasmus entgegen-schweben lässt. Ich schlinge meine Beine um seine Schultern, kralle eine Hand in seinen Haarschopf und presse mein Gesicht in die Armbeuge des anderen Arms, um mein heiseres Stöhnen zu dämpfen. Doch es hilft nichts. Als sich Johnnys Daumen in mich schiebt, während seine raue Zunge weiter über meinen Kitzler fliegt, krampft sich alles in mir zusammen, und ich stoße ein tiefes, befreites Grollen aus. Mir war nicht klar, dass ich so schnell kommen und meine Stimmbänder dabei solche tiefen Töne produzieren können. Es muss eine Art Urlaut sein, der mir gerade entwichen ist.

Schweißüberströmt und atemlos werfe ich mich zurück, mein Mund immer noch in die Armbeuge gepresst. Doch das kühle Holz der dunklen Tischplatte vermag es nur bedingt, meine Körpertemperatur wieder auf normale Werte zurückzusetzen. Johnny steht auf, lächelt, löst meinen Arm von meinem Mund und legt ihn zusammen mit dem anderen Arm über meinen Kopf. Dann stützt er einen Unterarm neben mir auf der Tischplatte ab und betrachtet mich eingehend, während die Finger seiner anderen Hand sanft über meine nackte Schulter streichen.

„Du bist eine einzige verfluchte Süßigkeit, Nuria. Du *riechst* nicht nur nach Karamell, du *schmeckst* auch danach. Wusstest du das?“

Seine kratzige, nasale Stimme schwebt über mich hinweg wie bunte Seifenblasen in einem Vergnügungspark. Oh ja, mit Vergnügen kennt sich Johnny Campbell aus, so viel ist sicher.

„Ich glaube, du halluzinierst ... Süßzahn“, antworte ich lä-

chelnd und stupse dabei seine Nase leicht mit meinem Zeigefinger an.

„Oha, sind wir also schon so weit, dass du mir Kosennamen gibst.“ Er sieht mich mit diesem liebevollen Blick an, der meine Hoffnung auf mehr zwischen uns weiter anfacbt.

„Du hast damit angefangen“, erinnere ich ihn, während in meinem Kopf immer noch seine heisere Stimme nachhallt, die mich *Butterfly-Baby* nennt.

„Ich bin ja auch ... ziemlich ... offensichtlich ... verrückt nach dir“, raunt er an meinem Mund, während seine Zunge meine Unterlippe nachzeichnet. Dann fügt er mit einem heiseren Lachen hinzu: „Nach dir und deinem süßen Nektar.“

Ein angenehmes Prickeln durchzuckt meinen Unterleib, und ich lasse endgültig los, verlasse meinen Kokon, gebe die Kontrolle ab.

„Ich kenne eine Möglichkeit, wie du noch mehr davon erzeugen könntest“, antworte ich, während sich eine verlegene Hitze über meinen Wangen ausbreitet.

Ich bin eindeutig nicht gut in *Dirty Talk*.

Johnny schon.

„Mmmh, das klingt gut. Was muss ich dafür tun?“ Er sieht mich gespielt nachdenklich an, bevor er zwinkernd vorschlägt: „Was hältst du von einer klassischen Fusion? Wir vereinigen uns, um den Ertrag zu steigern. Soooooo viel süßer Nektar, *Baby* ...“

Johnnys Worte lassen meine Wangen noch heißer werden.

Selbst meine Ohren glühen, als ich antworte: „Fusionieren klingt super.“

Und dann küsst er mich erneut. Heiß und wild. In meinem Inneren detoniert ein Atomkraftwerk. Das hier ist nicht mehr süß und unschuldig; es ist eine Naturgewalt: Ein Tsunami, der uns mitreißt und verschlingt. Unser Zungenspiel wird intensiver, und Johnnys Finger sind überall: In meinen Haaren, an meinen Brüsten, zwischen meinen Schenkeln ... während die Beule, die sich unter seinen Boxershorts abzeichnet, forsch gegen meine Mitte drückt. Ungeduldig bahnen sich meine Hände einen Weg über seine muskulösen Schultern und sein sonnengebräuntes Sixpack hin zum Saum seiner Boxershorts, bevor sie darunter verschwinden. Kurz fahren sie genießerisch die Rundungen

seines knackigen Hinterns nach; dann schieben sie das letzte Stück Stoff darüber hinweg, bis es von selbst zu Boden fällt.

„Scheiße, ich habe kein Gummi hier“, höre ich Johnny keuchend an meinem Ohr. Dann hebt er den Kopf, und unsere Blicke treffen sich. „Aber ich schwöre, dass ich sauber bin. Mein letzter Test liegt erst ein paar Wochen zurück, und du bist die Einzige, die ich seitdem ...“

Ich nicke leicht und unterbreche seinen Redeschwall, indem ich ihn erneut küsse, und dabei die Information verarbeite, dass er, seit wir uns kennen, mit keiner anderen Frau geschlafen hat.

„Ist okay“, murmele ich erleichtert an seinen Lippen. „Ich bin auch *clean*. Der Test war Teil meines Gesundheitszeugnisses für die Stelle als Nanny.“

Und schwangerer als schwanger kann ich nicht werden. Also warum nicht das volle, unverhüllte Programm genießen, wenn sich schon einmal die Gelegenheit ergibt?

Ich spüre Johnnys Lippen an meinem Hals, höre seinen schweren Atem. Dann hebt er plötzlich den Kopf.

„*Fuck*, Nuria, ich habe das ewig nicht mehr gemacht. Keine Ahnung, wie standhaft ich unter diesen Umständen bin“, sagt er mit zusammengezogenen Augenbrauen, und seine Stimme flattert nervös.

Johnny Campbell befürchtet einen vorzeitigen Samenerguss und spricht es offen aus. Ein Vertrauensbeweis, rede ich mir ein.

„Ich glaube, darum musst du dir keine Sorgen machen“, flüstere ich heiser, um Unbefangenheit bemüht. „Wir werden eher das gegenteilige Problem haben: Ich bin so feucht, da könnte das mit der Reibung schwierig werden.“

Johnny zieht scharf die Luft ein, und allein dieses Geräusch macht, dass sich noch mehr Feuchtigkeit in meiner Mitte sammelt.

„Oh Gott, *Baby*, wenn du weiter solche heißen Dinge sagst, komme ich, bevor ich überhaupt in dir bin“, raunt er mit zittriger Stimme, während seine Finger an meinen Brustwarzen zupfen, als sei ich seine Gitarre und meine Haut die Saiten.

Ich kann ein lustvolles Stöhnen nicht zurückhalten. All seine Berührungen schießen wie Blitze durch meinen Körper, sammeln sich zwischen meinen Beinen und brauen sich dort zu einem Gewitter der Superlative zusammen, erst recht, als seine

Härte plötzlich über meine feuchte Spalte gleitet.

„*Fuck*, Nuria, du bist nicht nur feucht, du schwimmst! Mache *ich* das mit dir?“

Ich bin unfähig zu antworten. Er kennt die Antwort sowieso. Noch nie hatte ein Mann eine derart hypnotische Wirkung auf mich wie Johnny Campbell.

Meine Daumen umkreisen seine harten Brustwarzen, und sein fiebriger Blick durchbohrt mich. Dann richtet er sich plötzlich auf, nimmt meine Hände und legt sie um seine Härte.

„Das machst *du* mit mir“, keucht er, während er sich mir in voller Größe präsentiert. Jeder Muskel ist angespannt, und der Ausblick auf sein sexy Sixpack raubt mir erneut den Atem. Meine Augen folgen der verführerischen V-Form darunter; meine Hände sorgen dafür, dass Johnnys Härte fester über meinen Venushügel streift und dabei immer wieder kleine Schauer durch mein Innerstes jagen.

Genug gespielt! Ich brauche ihn in mir. Mit einer ruckartigen Bewegung schiebe ich mich ihm ein winziges Stück entgegen. Meine Hände erledigen den Rest.

Johnny stöhnt laut auf, als er unerwartet in mich gleitet und sich meine inneren Muskeln um seine pochende Härte schließen. Er hält kurz inne, und ich befürchte schon, er könnte einen Rückzieher machen. Doch im nächsten Moment versenkt er sich vollends in mir, begleitet von einem weiteren Stöhnen, das meine Erregung noch verstärkt.

Ich schlinge meine Schenkel um seine Hüften und meine Hände um seinen perfekt geformten Hintern, um ihn noch tiefer in mir zu spüren, umschmiege ihn heiß und feucht, genieße den sanften, fast zärtlichen Rhythmus seiner Bewegungen.

„*Baby*, du bringst mich um!“, flüstert er mit geschlossenen Lidern.

Meine Schenkel beben, und mit jedem weiteren sanften Stoß wird das Verlangen, das durch meinen Körper pulsiert, stärker. Ich brauche mehr von ihm! Mehr Berührungen. Mehr Stöße. Mehr Reibung. Mehr Johnny!

„Ich bringe dich gleich wirklich um, wenn du mich weiter so quälst“, zische ich und kralle meine Finger im selben Moment so fest in seine Pobacken, dass ich ihn noch ein Stückchen näher heranziehen, noch tiefer in mir spüren kann.

Meine Stimme geht in einem heiseren Keuchen unter, als er beginnt, seine Hüften schneller vor- und zurückzubewegen, sich drängender in mir zu versenken.

Meine Augen schließen sich flatternd. Ich bin ein einziges bebendes Nervenbündel, ringe nach Luft, ertrinke im raschen Rhythmus von Johnnys Stößen, die jetzt wild und verzweifelt in mir pulsieren. Seine Hände legen sich um meine Taille, ziehen mich rhythmisch und kraftvoll an seine Mitte, und ich erliege dem glühenden Kribbeln, das seine schnellen Bewegungen in mir auslösen. Mir wird schwindelig vor Lust; Sterne tanzen vor meinen Augen. Sein Griff um meine Hüften wird fester, und ich spüre, wie seine Stöße unregelmäßiger werden. Das Prickeln in meinem Unterleib verstärkt sich, und schließlich vermischen sich die Erschütterungen in meinem Inneren mit dem Zittern seiner Hände, meiner Schenkel, unserer Herzschläge, als er sich zuckend in mir ergießt.

Johnny

Meine Beine fühlen sich noch immer taub an, und ich habe Mühe, das Gleichgewicht zu halten. Nurias Atem geht schnell. Unter ihren anbetungswürdigen Brüsten sehe ich ihr Herz in doppelter Geschwindigkeit schlagen, und ihr verschleierter Blick entlockt mir ein seliges Lächeln. Ich beuge mich langsam zu ihr hinunter, schiebe meine Hände in ihre schwarzen Locken, streiche zärtlich über ihren verschwitzten Nacken, bevor ich sie behutsam aufrichte und ihren Kopf an meine Brust ziehe. All das, ohne aus ihr herauszugleiten ... während wir noch immer miteinander verbunden sind ... perfekt ineinandergefügt, wie die zwei Seiten eines Reißverschlusses.

„Ich will dich nicht ...“, flüstere ich – meine Stimme noch immer heiser – an ihrem Scheitel und spüre, wie sie sich in meinen Armen versteift. „Schhhh, lass mich ausreden! Ich will dich nicht nur, ich brauche dich, Nuria.“ Davians Worte schießen mir durch den Kopf: *Vergiss auf keinen Fall, ihr zu sagen, dass sie die Einzige ist, Johnny! Okay, here we go:* „Dich, hörst du? Nur dich! Du bist die einzige Frau, mit der ich das hier will. Die einzige Frau, die ich brauche.“

Scheiße, ich habe es wirklich gesagt. Ich habe ihr Exklusivi-

tät versprochen. Doch statt sich zu entspannen, versteift sich Nuria noch mehr. Ihr Kopf schnellt nach oben, und ihre Augen fixieren mich.

„Das hier?“, fragt sie mit zittriger Stimme. „Eine Bettgeschichte?“ Sie schnappt nach Luft. „Denn wenn es das ist, bin ich raus, einzige Frau hin oder her. Es gilt immer noch das, was ich dir auf Davians Party gesagt habe: Meinerseits bestand und besteht kein gesteigertes Interesse an einer losen Bettgeschichte mit einem x-beliebigen Rockstar. *Been there. Done that.* Sorry, Johnny, für den Scheiß bin ich echt zu alt.“

Sie versucht, sich aus meiner Umarmung zu winden, doch ich halte sie zurück: „*Fuck*, Nuria, an diesem Satz ist so viel falsch! Ich weiß überhaupt nicht, wo ich anfangen soll.“

Ich drücke sie erneut auf die Tischplatte, was sie mit einem überraschten Keuchen quittiert und Long John in ihr sofort wieder hart werden lässt.

„Erstens ist das hier mal eindeutig kein ‚Scheiß‘“, murmele ich, während ich an ihrem Ohr läppchen knabberne und sich infolgedessen die dünnen Härchen an ihrem Hals aufstellen. „Zweitens bin ich kein x-beliebiger Rockstar, sondern Johnny *fucking* Campbell, der beste Rockgitarrist der Welt. Deine Worte, nicht meine. Drittens will ich überhaupt nicht wissen, was *Been there, done that* heißen soll, weil der Kerl, der das hier mit dir getan hat und dich danach nicht auf der Stelle heiraten wollte, ein geschmackloser, liebesresistenter Intelligenzallergiker ist. Und viertens habe *ich*, dem es im Gegenzug weder an Geschmack noch an Intelligenz fehlt, nicht von einer losen Bettgeschichte geredet, sondern von etwas Festem.“

„Einer festen Bettgeschichte?“, unterbricht sie mich, und ich beiße ihr zur Strafe in die Schulter, was ihr ein leises Kichern entlockt.

„Okay, Nuria Jones, hier noch einmal zum Mitschreiben: Du: meine feste Freundin. Ich: dein fester Freund. Im Bett. Außerhalb des Betts. Hier. In New York, Rio, Tokio, auf dem verdammten Mars. Hashtag #offiziellvergeben. Ist das deutlich genug?“

Nurias dunkle Augen brennen sich in meine, und ich bemerke, wie sie zögert.

„Kann ich darüber nachdenken?“, fragt sie auch prompt und

bestätigt damit meinen Eindruck.

Himmelherrgott noch mal, ich habe ihr gerade mein ganzes verfluchtes Herz versprochen, was will sie denn noch?

„Kann ich deinem Denken auf die Sprünge helfen?“, säusele ich, während ich mir küssend einen Weg über ihren Hals, den Kieferknochen und ihr Kinn zu ihrer rosig glänzenden Unterlippe bahne, die sie schon wieder mit ihren Schneidezähnen bearbeitet.

„Hey, lass das!“, knurre ich. „Das ist *meine* Aufgabe.“

Zärtlich sauge ich ihre Unterlippe zwischen meine Zähne und necke sie mit leichten Bissen. Ein lustvolles Stöhnen entweicht Nurias Kehle, was meine Zunge dazu veranlasst, sich ebenfalls einzumischen und ihr Stöhnen fortzuküssen.

„Nur damit das klar ist“, murmele ich an ihren Lippen, „ich werde dich so oft kommen lassen, bis du ja sagst.“



Nach dem dritten, laut und heiser gestöhnten „Ja“ aus Nurias Mund sind meine Beine so wackelig, dass ich kurzzeitig fürchte, auf der Stelle zusammenzubrechen. Doch Nuria hält mich, und ich halte sie. Wir geben uns gegenseitig Halt.

„Wasser?“, frage ich atemlos.

Sie nickt und deutet zum Kühlschrankschrank.

Vorsichtig ziehe ich mich aus ihr zurück, drücke ihr einen feuchten Kuss auf ihre verschwitzte Stirn und wende mich zum Kühlschrankschrank.

Ich halte mir die kühle Wasserflasche kurz an die Schläfe. Dann drehe ich den Verschluss auf und reiche sie Nuria.

Gierig nimmt sie große Schlucke, als hätte sie eine komplette Woche in der Wüste verbracht.

„Hey, lass mir noch etwas übrig!“, ermahne ich sie mit einem unterdrückten Lächeln.

„Tut mir leid“, haucht sie zwischen zwei Schlucken, „aber da ich im Gegensatz zu dir keinen persönlichen Fitnesscoach habe, ist meine Ausdauer nur mäßig bis saumäßig.“

Sie nimmt noch einen letzten großen Schluck; dann reicht sie mir die Flasche.

„Darf ich mich als dein Fitnesscoach bewerben?“, frage ich zwinkernd, bevor ich die Flasche an meinen Mund setze und

ebenfalls daraus trinke.

Nurias Blick haftet für wenige Sekunden auf meinen Lippen. Dann wandert er zurück zu meinen Augen.

„Lass mich raten: Du bietest mir dein ‚*Fusion*‘-Spezialprogramm, bei dem die Belohnung ein dreifacher Orgasmus ist?“

„Beim nächsten Mal vierfach, *Baby*, wir müssen uns ja noch steigern“, antworte ich zwinkernd, nachdem der letzte Tropfen Wasser meine Kehle hinabgeflossen ist.

„Du kennst wirklich kein Erbarmen, was?“, murmelt Nuria und tippt mir mit dem Zeigefinger anklagend auf die Brust.

Sie wirkt völlig erschöpft, was meinen Blick umgehend weich werden lässt.

„Komm her! Ich trage dich ins Bett“, murmele ich, lege mir ihre Arme um die Schultern und schiebe meine Hände unter ihren herrlich weichen Po, bevor ich sie die Treppe hinauf in ihr Zimmer bringe.

Auf dem Bett lege ich sie ab, ziehe die Decke über ihren immer noch stark erhitzten Körper und drücke ihr einen sanften Kuss auf die Stirn.

„Ich räume unten noch schnell auf“, sage ich leise. „Brauchst du ein T-Shirt?“

Nurias halbgeschlossene Lider öffnen sich erneut.

„Deins. Als Trophäe“, strahlt sie mich an. „Wenn du wirklich mein Freund sein willst, will ich das komplette Pärchen-Klischee-Paket, und das impliziert, dass ich deine T-Shirts tragen darf.“

Mein Lächeln spiegelt Nurias.

„Oh ja, *Baby*, lass uns das ganze verdammte Pärchen-Klischee durchziehen und unsere Mitmenschen damit in den Wahnsinn treiben“, säusele ich an ihren Lippen, drücke ihr einen weiteren Schmatzer auf die Stirn und verschwinde dann nach unten.

Nuria

Ich kann nicht fassen, dass ich es getan habe. Schon wieder! Aber noch unfassbarer ist, dass er mich gefragt hat. Ob ich mit ihm zusammensein will. So richtig. Und ich ja gesagt habe. Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Jetzt hat er mich endgültig in der

Hand ... in seinen begnadeten Gitarristenhänden, um genau zu sein ... und ich habe eine Scheißangst, dass es genauso enden wird wie mit Steven. Egal, was er selbst und seine Freunde behaupten, er ist immer noch ein Rockstar, und er hat Geheimnisse. Probleme. Von denen sie wissen und ich nicht. Aber noch schlimmer ist, dass ich ebenfalls ein Geheimnis habe. Und keine Ahnung, ob, wie und wann ich es ihm sagen soll. Weil es vermutlich ein tausendmal größeres Problem ist als all seine Probleme zusammen.

„Ich höre dich denken“, murmelt Johnny neben mir.

Vor fünf Minuten hat er mir sein T-Shirt gebracht, es mir übergezogen, sich in meinem *Queensize*-Bett neben mich gekuschelt und das Licht ausgeschaltet.

„Du musst mir etwas versprechen“, flüstere ich mit rauher Stimme. Dann nehme ich all meinen Mut zusammen. „Egal, was passiert: Ich bleibe Paxtons Nanny. Du wirst mich nicht vor die Tür setzen ... oder setzen lassen ... selbst wenn sich das mit uns als Fehler herausstellen sollte.“

Johnnys Atem geht plötzlich schneller. Dann spüre ich seine warme Hand an meiner Hüfte, unter dem geborgten T-Shirt, mich sanft streichelnd.

„Ist das der Grund, weshalb du mich die ganze Zeit auf Abstand gehalten hast? Du hast Angst, deinen Job zu verlieren?“, fragt er und klingt bestürzt.

„Ja“, hauche ich und schlucke.

„Nuria, *Baby*, ich habe dir doch schon gesagt, dass ich das Paxton niemals antun würde. Und Kelly würde eher *mich* zur Hölle jagen als dich. Außerdem ...“ Seine Hand berührt jetzt meine Schulter, und die Wärme, die sie mir in diesem Moment schenkt, strahlt direkt in mein Herz. „Außerdem werde ich alles tun, damit das mit uns ein voller Erfolg wird und kein beschissener Fehler. Wir werden Damony den verfluchten Traumpaar-Status ablaufen und sie alt aussehen lassen.“

„Damony?“, frage ich irritiert.

„Dave und Harmony. Damony. Ihr *Supercouple*-Name“, erklärt Johnny, und ich beginne zu verstehen.

„*Supercouple*-Name ...“, wiederhole ich ungläubig.

Denn wir mögen vieles sein, aber ganz sicher kein *Supercouple*. Wir sind wie Tag und Nacht, Feuer und Eis, Himmel und

Hölle ... genau wie Johnny es in dem Song singt, den er mir nach dem Besuch seiner Freunde im Garten noch einmal vorgespielt hat, nachdem er ihn heute im Proberaum mit Paxton und Davian geübt hatte.

„Ja, wie Brangelina“, führt Johnny aus. „Oder Klumlitz. Mal ehrlich, *Baby*, gegen uns können sogar Jassie einpacken.“ Ich runzele die Stirn, bis mir klar wird, dass er Jason und Jessie meint. Ein wahres *Supercouple* – kein Vergleich zu uns. Doch Johnnys Euphorie ist ungebremst. „Wir müssen uns nur noch zwischen Joria und Nunny entscheiden.“

„Wie bitte?“, krächze ich.

„Unser *Supercouple*-Name“, raunt Johnny, und auch wenn es in meinem Zimmer stockfinster ist, merke ich, dass er grinst.

„Es langsam angehen zu lassen, ist nicht dein Ding, oder?“, frage ich ihn neckend und genieße dabei das warme Gefühl, das unser neuer Beziehungsstatus und die damit einhergehende Euphorie seinerseits in mir auslöst.

„Die Überholspur ist mein natürlicher Lebensraum“, gibt er zu und streichelt mir sanft über die Wange. „Es fällt mir schwer, mich zu zügeln, wenn ich einmal Feuer und Flamme für etwas bin. Oder jemanden.“ Er lacht leise. „Aber sag mir, wenn ich einen Gang herunterschalten soll. Ich will dich nicht überfahren.“ Jetzt klingt er plötzlich ernst. „Ich brauche dich, Nuria. Ich habe schon einiges in meinem Leben gegen die Wand gefahren, aber das ist keine Option. Nicht diesmal. Diesmal fahre ich über die Ziellinie. Mit dir. Wir sind kein Fehler. Wir sind richtig.“

Ich weiß nicht, womit ich diesen Mann verdient habe. Diesen Mann, der so sehr an uns glaubt, dass es nahezu unwirklich scheint. Woher nimmt er dieses Vertrauen? Wie kann er so überzeugt von uns sein, obwohl er mich kaum kennt? Spricht die pure Leidenschaft aus ihm? Oder geht es tiefer? Leidenschaft ist vergänglich. Wie wird er über uns denken, wenn die Euphorie des Moments verpufft? Wenn er mit der harten Realität konfrontiert wird?

„Ich bin für Joria“, murmele ich an seiner Brust, unfähig, etwas auf sein eindringliches Statement zu erwidern, weil die Müdigkeit bereits schwer auf meinen Lidern lastet. „Nunny klingt irgendwie ...“

„... nach Nonne?“, ergänzt Johnny.
Ein zustimmendes „Mmmh“ entweicht meiner Kehle.
„Du hast recht“, flüstert er und haucht mir einen Kuss auf den Scheitel. „Du bist so was von keine Nonne. Gott sei Dank!“

KAPITEL 10

Johnny

Meine Finger krallen sich im Lederbezug des Lenkrads fest, als ich den McLaren mit zusammengebissenen Zähnen über die Ziellinie schießen lasse. Frenetischer Jubel schlägt mir in der Sekunde entgegen, in der ich mit quietschenden Reifen zum Stehen komme. Ich wende mein Gesicht zur Seite und sehe in tiefbraune Augen, die mich voller Liebe anstrahlen. Wir sind am Ziel. Wir haben es geschafft. Ich habe alles richtig gemacht. Ich weiß es in dem Moment, in dem sich ihr Mund auf meinen senkt, mich leise stöhnen lässt. Der Jubel verblasst, doch das erregende Gefühl ihrer Lippen auf meinen bleibt. Dafür dringt nun ein anderes Geräusch an mein Ohr: Die Wagentür wird aufgerissen. Was zur Hölle? Können sie uns nicht wenigstens ein paar Sekunden Privatsphäre gönnen, bevor sie uns zum Siegeretrepchen führen?

„Nuria? Schläfst du noch? Ääh, Onkel Johnny?“

Ruckartig reiße ich die Augen auf.

Fuck, das hier ist kein Traum! Nurias Hand liegt auf meiner Schulter, ihre Locken kitzeln mein Gesicht. Doch ihr Blick ist starr auf die Zimmertür gerichtet.

„Pax! Du bist schon wach?“, höre ich ihre schrille Stimme über mir, und in diesem Moment dämmert mir, was hier gerade passiert.

„Scheiße, ich ... oh, verdammter Mist!“, verfluche ich mich selbst, weil ich gestern Nacht keinen Gedanken daran verschwendet habe, wie es auf Paxton wirken könnte, wenn er mich – nur in Unterhosen – im Bett seiner Nanny entdeckt.

„Nicht fluchen!“, rügt mich Nuria, klettert über mich hinweg, läuft zu Paxton und drückt ihm einen Guten-Morgen-Kuss auf die Stirn. „Komm, ich suche dir Socken heraus. Du sollst doch nicht barfuß durchs Haus laufen.“

Ungläubig sehe ich den beiden hinterher, wie sie das Zimmer verlassen.

„Wieso trägst du Onkel Johnnys T-Shirt?“, höre ich Paxton fragen, und mein Herz hämmert plötzlich im Speedmetal-Takt mit mindestens 300 *beats per minute*.

„Es hat mir gefallen. Also hat er es mir ausgeliehen“, vernehme ich Nurias simple Antwort aus dem Nebenzimmer.

Ich lausche dem Trommeln meines rasenden Herzens, nur unterbrochen durch das Geräusch einer sich öffnenden Schublade.

„Die hier?“, fragt Nuria.

„Ja, danke“, ertönt Paxtons Antwort, begleitet vom Einrasten der Sockenschublade. Dann höre ich seine Stimme erneut, fragend diesmal: „Hatte Onkel Johnny einen Albtraum?“

~ ENDE DER LESEPROBE ~

Willst du wissen, was Johnny als Nächstes tut, um die Situation zu retten? Dann hol dir jetzt die komplette Geschichte:

„Rockstar Daddy“ E-Book:

<https://amzn.to/3LUIkTd>

„Rockstar Daddy“ Taschenbuch:

<https://www.bod.de/buchshop/rockstar-daddy-aaliyah-abendroth-9783756232253>

„Rockstar Daddy“ Hörbuch:

<https://www.audioparadies-verlag.de/hoerbuecher/rockstar-daddy>